Praktischer Unterricht in der Vieharzneykunst / Neu und verbessert. Herausgegeben von K. A. Zwierlein.

Contributors

Erxleben, Johann Christian Polycarp, 1744-1777. Zwierlein, Konrad Anton, 1755-1825.

Publication/Creation

Göttingen : Johann Christian Dieterich, 1800.

Persistent URL

https://wellcomecollection.org/works/uns86ysf

License and attribution

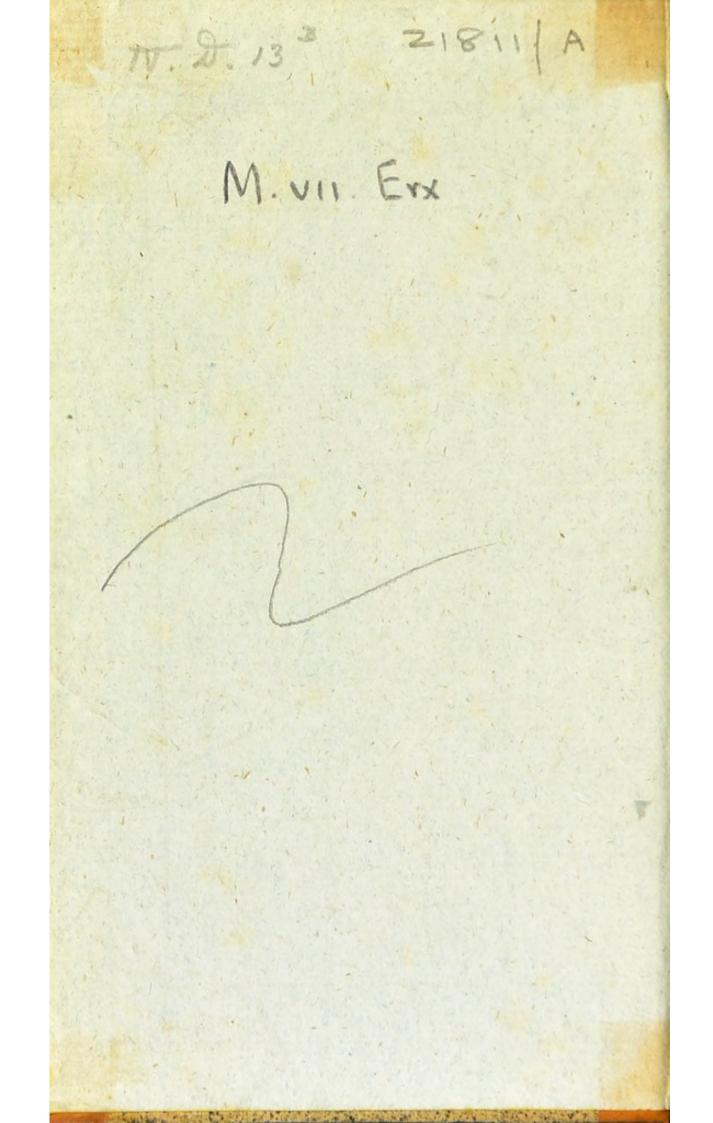
This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

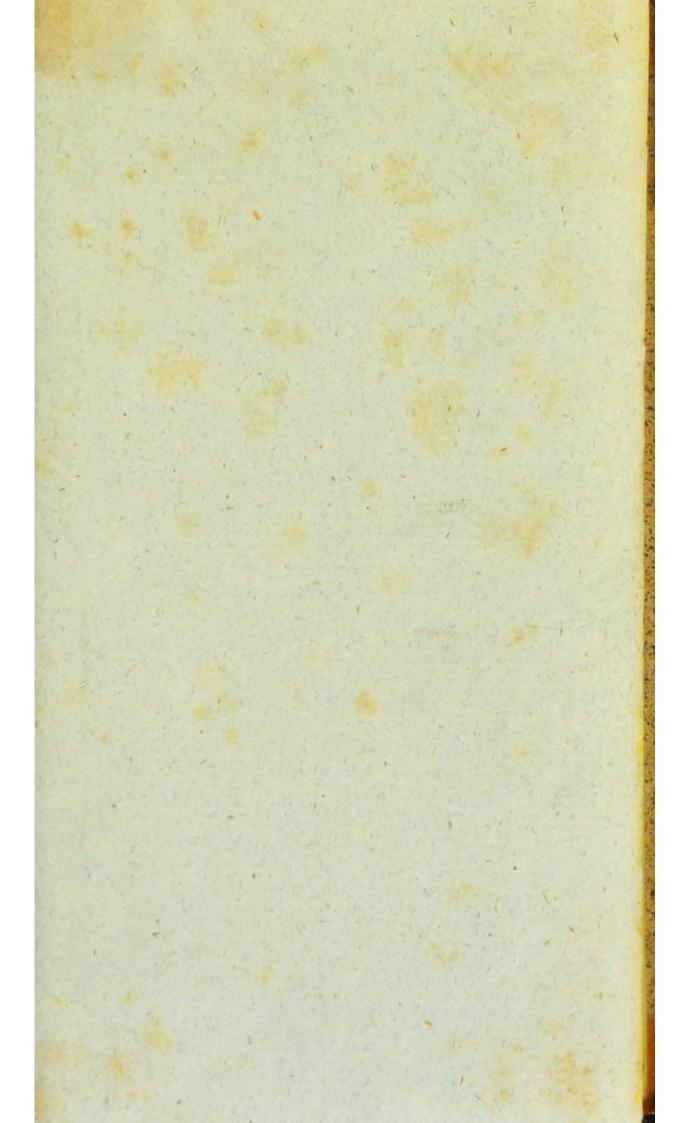
You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

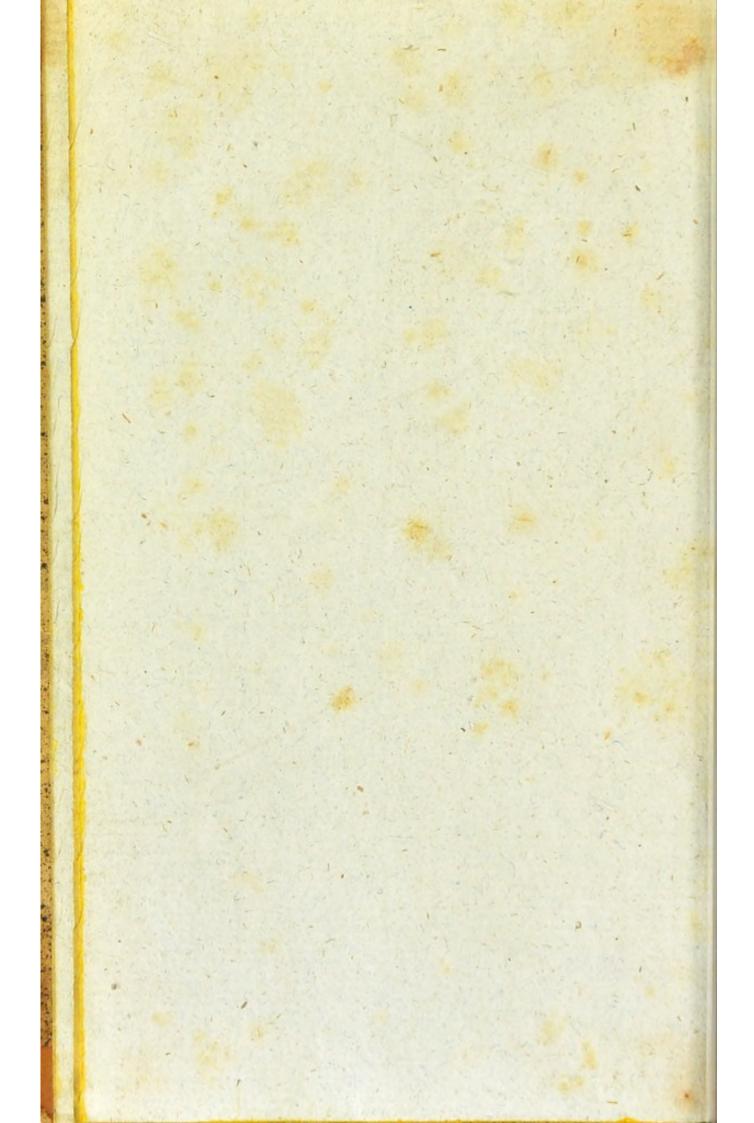


Wellcome Collection 183 Euston Road London NW1 2BE UK T +44 (0)20 7611 8722 E library@wellcomecollection.org https://wellcomecollection.org









Iohann Christian Polykarp Errlebens praktischer Unterricht

42600

in ber

Vieharznenkunst.

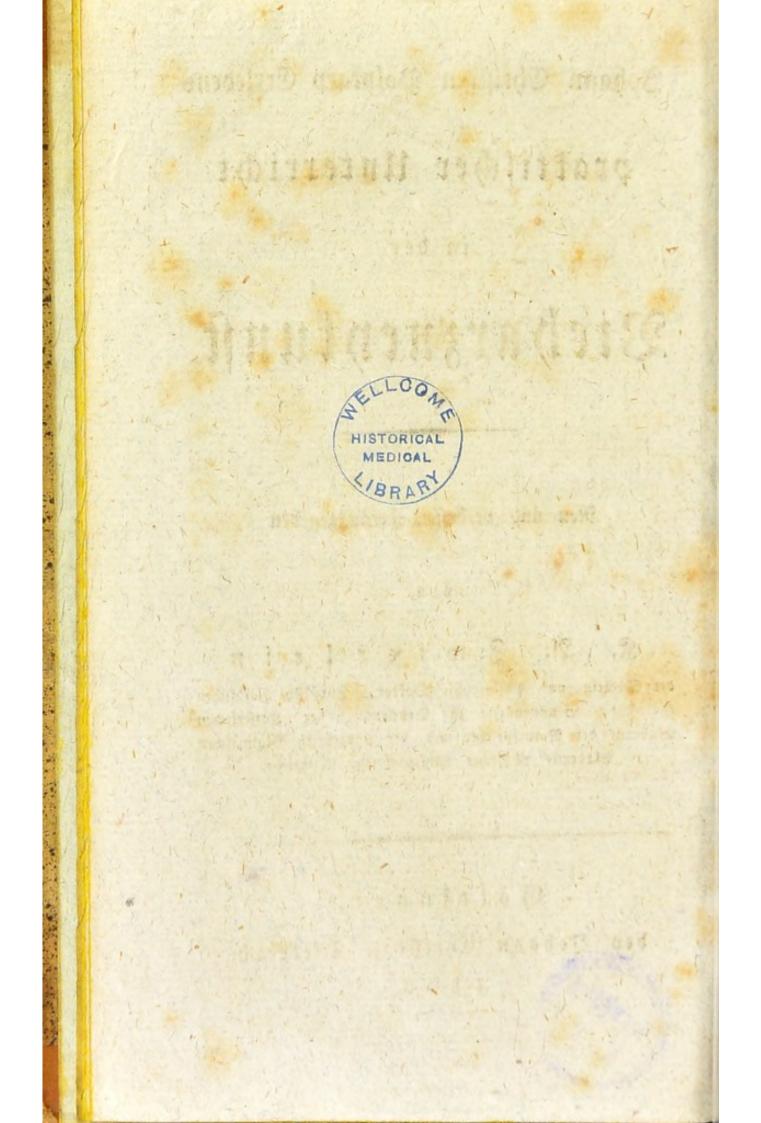
neu und verbeffert herausgegeben

von

R. A. Zwierlein

ber Medicin und Philosophie Doktor, Surstlich Fuldischen Hofrathe, Brunnenarzte zu Bruckenau, der Kaiferlichen Akademie der Naturforscher und der Churfurftl. Mainzischen Akademie nuglicher Wissenschaften Mitgliede.





Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Ich liefere hier das zweyte derer beyden Handbücher, die ich vors erste über die Vieharzneykunst zu schreiben Willens war. Es enthält die sogenannte Thera= pie mit der besondern Pathologie und Semwtik verbunden, und macht mit dem ersten gewisser Maßen ein Ganzes aus.

Ich handle zuerst die außerlichen und dann die innerlichen Krankheiten des Viehes darin ab. Uber mit der Ord= nung, in welcher ich die Krankheiten auf einander folgen lasse, bin ich selbst so wenig zufrieden, daß es mich gar nicht befremden wird, sie getadelt zu sehen. Einige Krankheiten wird man vielleicht unter unter den außerlichen suchen und unter den innerlichen finden: ich stellte sie an den Ort, wo ich sie nicht ganz unschick= lich angebracht zu seyn glaubte. Das beste ist noch, daß eben so fehr viel nicht auf die Ordnung ankömmt, in welcher man die Krankheiten auf einander folgen laßt; und darüber wird sich wohl Dies mand wundern, daß ich die Krankheiten Des Viehes nicht in ein zusammenhans gendes Syftem habe bringen können, ba wir noch zur Zeit nichts weiter als Frag= mente der Therapie in der Bieharzney= miffenschaft haben. Und man zeige mir nur erft in der weit vollfommnern menfch= lichen Urznenftunft ein Lehrbuch über Die Therapie, in welchem die Ordnung der Krankheiten ganz natürlich und keinem Sadel ausgeset ift.

Aber noch ein Wort von der Ordnung meines Buches. Es betrifft den Umstand, daß ich die Arten der Thiere nicht einzeln betrachtet, sondern sie nach der Aehnlich= keit der Krankheiten neben einander ge= stellt habe. Ein Recensent hat dieses schon an

an meinem theoretischen Unterricht als etwas hochst unbequemes in meinem Plane getadelt, und ohne diesen Tadel wu de ich vielleicht nicht ein Mahl daran gedacht haben davon zu reden. 2Benn ich nicht einerley Dinge verschiedene Mahle wiederhohlen, wenn ich meine Les fer nicht zu empirischen Bieharzten mas chen wollte, anstatt sie auf allgemeine Sase und auf eine vernünftige Theorie zu führen - wenn ich damahls einen theoretischen Unterricht in der Bieharz= nentunft und jest einen practischen Unter= richt darin schreiben wollte - so mußte ich diesen und keinen andern Plan befol= gen. Freylich findet man nicht bey einansder, was Ein Thier angeht, aber man foll auch nicht Vieharzt für Eine Urt Vieh inebesondere aus meinem Buche werden, fondern man soll eine allgemeine Theorie der Vieharznenkunst daraus lernen, man foll das, worin die verschiedenen Arten Bieh übereinkommen und worin sie von einander abweichen, mit Einem Blickeübersehen. Wirklich habe ich meinen Plan besser überdacht als der Herr Recensent feine Recension.

3

2Beil

Weil ich doch ein Mahl von dieser Res cension meines theoretischen Unterrichts spreche, so wenig ich auch anfänglich Willens war, von so einer Recension zu reden, so muß ich noch dem hrn. Verf. derfelben etwas sagen, mas ich meinen übrigen Lefern deutlich genug gefagt habe, daß es ein Unterricht in der Bieharz= nenkunst ift, das heißt mit andern 2Bor= ten, daß alles Unmedicinische von der Biehzucht nicht hineingehörte. Wenn mein Buch nicht Jemanden, der es als einen Unterricht in der Biehzucht anzuse= hen ein Mahl beliebt hat, in fo fern mas ger und unvollständig schiene, fo murde es monstros fenn. Alles was mein Recensent da von der Jucht des Rindviehes und der Schweine, von der Schafzucht, u. d. gl. her schwaßt, das geht mich gar nichts an, weil ich feine Biehzucht, fons dern medicinische Regeln, Die ben der Biehzucht zu beobachten find, habe fchreis ben wollen. Daß bas nur aus ber tiefs ften Bauernphilosophie ift, daß man das junge Bieh nicht viel berühren muffe, weil es nicht darnach gedeihet, das eins 34=

zusehen, dazu bin ich in der That nicht Oenkers genug. Ich hielt es für vers nünftiger, hier bey der bloßen Erfahrung stehen zu bleiben, daß das junge Vieh nach zu häufigem Berühren kränklich wird — denn was heißt der Ausdruck anders: es gedeihet nicht? — als denen, für die mein Buch geschrieben ist, Hypos thesen darüber vorzulegen. Aber nichts mehr von der Recension, auf die ich gar nichts hätte antworten sollen.

Meine Absicht mit gegenwärtigem Buche wird erreicht seyn, wenn diejeni= gen, die es gebrauchen wollen, in der Rürze einen vollständigern und zuverläs= sigern Unterricht von dem Verfahren bey den Krankheiten des Viehes daran ha= ben, als an den bisher gedruckten Schrif= ten dieser Art. Daß mein Vuch größten= theils compilirt sey, wird mir Niemand vorwersen, als wer es nicht einsieht, wo= zu ich es geschrieben habe; und das Ur= theil solcher Leute interessirt mich, die ABahrheit zu sagen, nicht. Wundern muß ich mich indessen, und herz= * 4 lich lachen, wenn ein Recensent seinen Lesern mit einer geheimnißvollen Miene Die wichtige Entdeckung zuflistert, die er gemacht hat, daß ich ein Buch compilirt habe, von dem ich in der Vorrede selbst sage, daß ich es so gemacht habe.

Ich glaube übrigens felbst, daß mein Buch noch sehr vieler Jusäße und Verbesserungen fähig ist. Sollte es eine zweyte Auflage erleben, so werde ich ihm vermuthlich welche geben können, und die Erinnerungen derer, welche mir da= zu behülflich seyn wollen, werden mir jederzeit willkommen seyn.

495010HORACH

en Unterrycht von dem Bertabren

S TOTAL LUM 171

Stricten Schrifts

Charlen

£0(15 .1 de

there mon

לענוז נושויוניין המש

J. C. P. Errleben.

Borrede

Borrede zur zwenten Ausgabe.

daste (in.

and mainter mebrere pene

. 0 5 5 3 0 4

Vie zwey ersten Bogen dieser neuen Auflage sind noch von Hrn. Errleben aufgesetzt und damahls schon gedruckt worden.

In der Vorrede des ersten Bandes versprach ich, die Errlebensche Nachricht von der Einrichtung der Vieharznenschus len in Frankreich, so wie dessen Verzeichs niß der Schriften über die Bieharznen= funst in gegenwärtigem Bande fortzu= setzen; nach genauerer Ueberlegung aber halte ich diese Fortsesung für ganz über= fluffig, wodurch das Buch, ohne Nugen. fur die Leser, nur vergrößert und ver= theuert wurde. Die Einrichtung der Bieharznenschulen ift zu unfrer Zeit feine neue Sache mehr wie damahls, auf den meisten Akademien find jest folche Einrich= tungen getroffen; und Bieharzneyschrif= ten find indeffen so viele erschienen, daß folche einen eigenen Band ausfüllten, die ohnehin durch Journale und Zeitungen genug bekannt gemacht werden.

5

Ver=

Verschiedene ganz neue Artikel habe ich in Diesen Band eingerucht, mehrere neue Entdeckungen und Beobachtungen in der Bieharznenkunst habe ich eingeschaltet, Vieles vollständiger abgehandelt, und vielfältig einfache und doch wirkfame Urze neven aus ben bemährteften Schriftstellern angegeben, wie das bey Zufammenhals tung bender Auflagen Jedem einleuchten wird. Einige fehr zusammengesete Res cepte hatten sich leicht einfacher machen laffen, oder hatten mit andern einfachern konnen pertauscht werden; allein sie ftammen von großen Meiftern, wie Gind u. d. gl., und das Publicum, besonders Der Pferdeliebhaber, hat eine besondere Vorliebe gegen diese schon allgemein be= Fannten Vorschriften berühmter Manner, daß ich glaubte, solche unverändert bey= behalten zu muffen, welches auch andere Schriftsteller zu thun pflegen.

Brudenau, im September, 1799.

R. A. Zwierlein.

Inhalt.

X

3 n h a l t.

1.2 Mth

HOLTE CIRISE

MA HISTARD

. 36. C.

vorrede. C.III. nad machielle verbill

Einleitung. G.I.

Erste Abtheilung, von ben außerlichen Kranks heiten. S. 5.

Solande. S. (r.)

Erster Abschnitt, von Verwundungen. S. 5. Beichädigung des Nerven. S. 11. Vernagelung. S. 14. Beschädigungen am Maule. S. 15. Am Auge. S. 16.

Iweyter 21bschnitt, von Exterbeulen. G. 18. Beinfraß. S. 22.

Dritter Abschnitt, von einigen besondern Geschwüs ren, denen die Pferde vornehmlich an den Füßen unterworfen sind. S. 23. Geschwüre am Wiederrüfte. S. 24. Schaden an der Mähne. S. 24. Quetschung der Sohle. S. 25. Horndurchfaulen. S. 28. Fäulung des Strahles. S. 31. Köthengeschwüre. S. 31. Fick des Rindviehes. S. 32. Krote. S. 32. Rappe. S. 33.

Maute.

Mauke. S. 36. Grate. S 37. Ratzenschwanz. S. 38. Feigwarzen. 5 38. Schaden am Schlauche. S. 41. Dierter 216schnitt, von mancherley, andern Ge= Der Froich. G. 43. Die Gallen. G. 44. Comulisation office Der nafenpolop. G. 45. Geschwulft am Schlauche. S. 50. addig and the Dafferbruch. G. 51. 20,0 Bruche. S. 51. Der Stollenschwamm. S. 53. Bin Biuge. 10. 16. Die Piephaken. S. 57. Die Stußgalle. 57. and minchidit universit E .En Turne, Die Blutadergeschwulft. S. 59. Reifen ums Rnie. S. 61. Geschwulft des nerven. 6.62. Pferde, Die gerade auf ber Rothe fteben. G. 64. Die Steingalle. S. 64. Der Leift. G. 65. andaste und in ante de Die Huferschütterung. S. 67. Sunfter Abschnitt, von einigen Krankheiten ber Rnochen und Des hornes. G. 69. Uebergahne. G. 69. Rich Dee Madbieges. Beinweiche. S. 60. NT016. 310TR. Ueberbeine. G 71. 3044 Der Spatt. 5.74. Die 1111111

XII

Inhalt. x

Die Courbe. S. 80. Verrenkungen. S. 80. Buglahme Pferde. S. 82. Kreuzlahme Pferde. S. 86. Ausköthung. S. 89. Verstauchungen. S. 91. Verstäuche. S. 92. Hornklüfte. S. 100. Vollhufige Pferde. S. 105. Zwanghufige Pferde. 106. Der Ochfenhuf, S. 106. Ublösung der Sohle von den Wänden. S. 107. Blaue Mähler. S. 108.

Zweyte Ubtheilung, von den innerlichen Krankheiten. S. 111.

Erster Abschnitt, vom Fieber. S. 111. Sterzseuche des Rindviehes. S. 127. Plarre des Rindviehes. S. 128. Aufwallen des Geblutes bey dem Pferde. S. 129.

Iweyter Ubschnitt, von den Landseuchen. S. 130. Von der Rindviehpest oder wahren Hornvieh= seuche. S. 140. Auszug aus den hiesigen Landesgesetzen wegen der Seuche. S. 175. Einimpfung der Hornviehseuche. S. 205. Von der Seuche des Jahres 1682. S. 225. Von der Seuche des Jahres 1732 oder dem Jungenkrebs. S. 228. Von dem Jungenkrebs 1785 und 86. S. 231.

Schler

XIII

Von

Von den Schafpocken. S. 235. Von andern graffirenden Krankheiten des Biehes, die keine eigentliche Seuchen find. S. 244.

Pritter 2bschnitt, von einigen andern hitzigen Krankheiten des Wiehes. S. 246.

Fleckfieber der Pferde. S. 246. Der Rothlauf der Schafe. S. 247. Verhitzung des Pferdes. S. 248. Angewachsenes Pferd. S. 250. Die Rähkrankheit. S. 251.

Dierter 26schnitt, von einigen Krankheiten, welche aus einem allgemeinen Berderben der Safte zu entstehen scheinen. S. 260.

Die Drufe. 5. 260.

Die faliche Drufe. G. 265.

Der Rot der Pferde. S. 267.

Der Wurm der Pferde. G. 275.

Der Grind. G. 277.

Sünfter Abschnitt, bon den Verletzungen der Empfindungen und der Bewegungewerkzeuge des Körpers. S. 283.

Der Roller. 6. 284.

Seegler unter den Schafen, oder Drchen der Schafe. S. 290.

Die 2Buth. 5.292.

Der Schlagfluß. G. 294.

Die fallende Sucht. 5.296.

Die Sirfchkrankheit bes Pferdes. S. 298.

Die Blindheit. G. 302.

Schweres Gebor und Taubheit. 6. 310.

Sechfter

XIV

Inhalt.

Sechfter 26schnitt, von den Krankheiten ber 2Berfzeuge Des Uthemhohlens. G. 311. Der Schnupfen ober Strengel. G. 311. Die Rehlfucht oder Braune. G. 315. Der huften und Dampf. G. 318. Entzündung der Lunge und der benachbarten Theile Der Bruft. G. 322. Die Lungensucht oder Lungenfäule. 6. 324. Siebenter 2bschnitt, von den Krankheiten der Berkzeuge der Berdanung. 6. 327. Die Freßkrankheit. G. 327. Die unterdrückte Lunft zum Futter. G. 329. Die Cardialgie oder Magenframpf. G. 332. Die Gifte. G. 340. Die Burmer. S. 346. Die Darmgicht. S. 353. Der Durchlauf. S. 359. Derftopfung. G. 365. Ausfallen des Maftdarmes ober Afters. G. 365 21chter 2bichnitt, von einigen andern Krankheiten ber Eingeweide des Sinterleibes. S. 367. Berftopfungen in den Eingeweiden. G. 367. Die Bafferfucht. G. 369. Die Gelbsucht. S. 374. hämorrhoiden oder bas Rudenblut. S. 376. Meunter Abschnitt, von den Krankheiten Der Theile, welche den harn absondern und ausführen. 6. 380. Beschwerliches harnen. G. 280.

Der

Der Lauterstall. S. 387. Blut, das mit dem harne abgeht. S. 389.

Jehnter Abschnitt, von den Krankheiten, welche die Erzeugung und Geburt angehen. S. 390. Die Unfruchtbarkeit. S. 390. Das Verwerfen. S. 395. Schwere Geburt. 396. Fehler der Milch. S. 397.

Einige Jusätze. S. 401. Von den so genannten Franzosen des Rind= viehes. S. 401. Vom Rankkorne der Schweine. S. 406. Von den Pocken der Schweine. S. 407. Nachricht wegen der Gewichte an den Land= mann. S. 409.

Jusammensegung der Arzneymittel. G. 413.

fallen Des Ellaffarmen ebres fineren E. 36.5

Pringemeide Des gaintel'gibes. 23 307.

6.307:

drev Abfelinies von einigen andern firanfheisen

initiation that at an

Taunces Mohdmitt, tou, ben Rtantheiten bet

They madnofda annals mad school

Samoerhoisen vorte das Radinblat.

1121128

Gelberton 15/374.

Praktischer



Praktischer Unterricht in der Vieharznenkunst.

Einleitung.

uch die allerbeste Wartung des Vies hes ist nicht zureichend, alle Krank= heiten von demselben abzuwenden und es beständig in einer ununterbrochenen Ge= sundheit zu erhalten. Die bisweilen nicht zu vermeidende Abwechselung in der Nah= rung, die Veränderung der Luft, und selbst der Gebrauch des Viehes zu den ver= schiedenen Absichten, in welchen wir es Errl. Dieharzn. 11. 23. A hal=

Einleitung.

halten, veranlassen Krankheiten ben dem= felben, und machen es fur uns nothwen== dig, die Mittel aufzusuchen, die wir dens felben entgegen seten können. 3mar giebt es Krankheiten ben dem Biehe, um deren Heilung wir uns deswegen nicht bekura= mern, weil sie uns nicht verhindern, doch den Gebrauch von dem Viehe zu machen, wozu wir es bestimmen; allein die mehren sten Krankheiten erfordern doch Heilungs= mittel, wenn das davon befallene Biebi nicht ganzlich für uns unbrauchbar wer= den oder gar verlohren gehen soll. Nur haben wir auf der andern Seite wieder darauf zu sehen, ob uns das Vieh nach der Heilung der Krankheit noch nutbar Verschiedene Krankheiten des bleibt. Biehes konnten wir unstreitig heilen; allein wenn wir es thaten, so wurden wir ihm nur ein Leben retten, das Nieman= den weiter nugen konnte, sondern viel= mehr deswegen uns zur Last fallen wurde, weil

2

Einleitung.

3

weil wir die Nahrung und Pflege umsonst daran wenden mußten. 3wo Urfachen, warum wir nicht alle Krankheiten des Viehes heilen, die wir wurklich heilen fonnten.

Auch giebt es Krankheiten ben dem Viehe, die man überhaupt nicht zu heilen vermag, zum Theil auch nur deswegen, weil man ihre Gegenwart im Körper nicht erkennen kann. Auch diese Krankheiten Brauchen keinen Plat in dem gegenwärti= gen praktischen Unterrichte zu finden.

Die Vieharznenkunft muß eben so= wohl als die menschliche Arznenkunst, so viel wie möglich ist, auf sichere Grunde gebauet oder als eine Wiffenschaft getrie= ben werden, wenn man nicht allerwärts wie ein Blinder im Finstern herum taps pen will. Die Erfahrung muß aber be= ståndig damit verbunden werden; oder um mich besser auszudrücken : richtige Er= fahrungen muffen den Grund der ganzen 2Bif=

Einleitung.

4

Wiffenschaft abgeben, und durch eben foi richtige Schlusse und Folgerungen daraus! muffen wir die Erfahrungen zur Heilung der Krankheiten des Viehes anzuwenden: suchen. Ich habe in dem ersten Bande dieses Werkes diejenigen vorläufigen Kenntnisse zu geben gesucht, auf welche: ich nun im gegenwärtigen die Regeln zur! Heilung der Krankheiten selbst grunden: werde. Ich muß daher allerwärts vor= aus fegen, daß meine Lefer fich den In= halt des ersten Bandes hinlänglich befannt gemacht haben, wenn sie den gegen= wartigen mit dem vollkommensten Nugen gebrauchen wollen.

Juerst werden uns diejenigen Krankheiten beschäftigen, welche äusserlich an dem Körper zum Vorscheine kommen, und die deswegen leichter zu erkennen, und folglich auch mehrentheils leichter zu heilen sind. Hierauf werden die innerlichen folgen.



Erste Abtheilung.

Von den

ausserlichen Krankheiten.

Erster Abschnitt.

Von Verwundungen.

Das Pferd ift unter allem Biehe den Verwundungen am häufigsten ausgeseht. Der Gebrauch, den wir von demselben machen, so mancherley Urbeiten, die dieses nüchliche Thier übernehmen muß, die Gesahr des Krieges, die es mit dem Menschen theilt, sehen es auch am öftesten der Gesahr aus, verwundet zu werden. Uber auch das übrige Vieh kann bisweilen durch mancherley Jusälle dergleichen Verlehungen er= leiden, und dann versährt man völlig eben so damit, als mit dem verwundeten Pferde.

Wenn

Erste 21bth. Erst. 216schnitt.

Wenn eine Verwundung nur das bloffe Fleisch betroffen bat, ohne daß groffe Blutges faffe, Nerven, Eingeweide, oder Knochen ver: lett' find, fo erfordert die Wunde nur geringe Mittel zur Seilung. Man tann fie mit Bran: tewein auswaschen und alsdann eine Binde oder ein Tuch Darüber befestigen, Damit fie vor Der Luft bemahrt werde, und dem Thiere die vollige Rube gonnen; insbesondere muß man zu ver: buten suchen, daß es den Theil, welcher vers wundet ift, nicht zu viel bewege. 3st die Wunde etwas beträchtlicher, fo tann man halb Myrrhen, und halb Aloetinctur binein gieffen, Emplastrum Ricticum Crollii auf Leinwand oder Leder gestrichen darüber legen und fie dann verbinden; und fo kann man alle vier und zwans zig Stunden bis zur volligen Seilung der Wuns De verfahren. Wenn fie etwas groß ift, fo ift es auch ofters nothig, Die Lippen Der Wunde vermittelft einer frummen Dadel und einiger Faden zufammmen zu beften; nur gebt diefes ben dem Biebe nicht fo oft als ben dem Mens fchen an, weil ben den Bewegungen des Kors pers, die man doch nicht gang verhuten fann, Die Dathe ausreiffen, und Die Wunde nur Das burch vergröffert wird.

Scheint die Wunde gefährlicher, und sind insbesondere innere Theile verletzt, so hat man vorher, ehe man zur Heilung schreitet, zu uns ters

6

Von Verwundungen.

2

tersuchen, ob der Schaden überhaupt an fich beilbar ift; ob 3. 3. nicht folche Theile ju ftart verwundet find, welche zum Leben unumgangs lich erfordert werden; und ob auch nach der Heilung, in dem Falle, da fie möglich ift, das Thier noch ju dem Gebrauche, den wir davon machen, geschickt bleibt. Einer zu beforgenden beftigen Entzündung muß man allenfalls durch wiederhohlte Aderlaffe aus der Lungader zuvor ju tommen fuchen, und erweichende und gelind reihende Klyftiere, dergleichen bas unter N. 1 angeführte ift, tonnen in diefem Falle taum gu: oft gegeben werden. Daben ift es nothig, daß man dem Pferde anftatt des habers nur anges feuchtete Kleye gebe und es fleiffig Mehlwaffer trinken lasse.

Ueberhaupt aber hångt die Gefahr einer Wunde auffer ihrer Gröffe noch von der Wichs tigkeit des verlehten Theiles, so wie auch von der Beschaffenheit des Werkzeuges ab, womit die Wunde gemacht worden ist. Verwunduns, gen die von stumpfen Werkzeugen herrühren, sind überhaupt immer beschwerlicher zu heilen, als die mit scharfen Werkzeugen gemachten.

Kugeln, ober andere in der Wunde stes ckende fremde Dinge, losgerissene Splitter von Knochen und dergleichen mehr, mussen vermit= telst einer Zange nach und nach, ohne zu grosse 21 4

8 Erste 21bth. Erster 21b schnitt.

Gewalt, vollig losgemacht und berausgenom: men werden. Sierben muß der verwundete Theil vollig in eben die Lage gebracht werden, Die er hatte, als das Thier verwunder wurde, wenn man fie anders weiß. Bisweilen ftecken aber diefe fremden Rorper anfänglich fo feft, daß man zu groffe Gewalt anwenden mußte, wenn man fie fogleich beraus bringen wollte. Man würde dadurch den Schaden leicht noch gefährs licher machen können, und es ift alfo beffer, in Diefem Falle noch fo lange zu warten, bis fich Diefe Dinge durch die bingu tretende Berente= rung etwas mehr abgeloft haben, damit man fie leichter heraus nehmen tonne. Man darf auch bisweilen wohl die Wunde durch einen Schnitt erweitern, um Rugeln ober dergleichen heraus zu schaffen, wenn sonst die Deffnung Dazu zu enge mare. Bisweilen ift es auch be= quemer, Die Rugel nicht durch die Wunde, Die fie felbft verurfacht hat, fondern durch eine neue mit dem Meffer gemachte Deffnung beraus ju nehmen. In der Soblung des Leibes tann man Die Rugeln liegen laffen, und Die Wunde ohne Bedenten zuheilen.

Wenn groffe Blutgefässe verleht find, und man das Blut mit Brantewein nicht stillen kann, so kann man weich geklopften Feuer= schwamm darüber legen, oder ohne Umstände die Oeffnung derselben mit einem heissen Eisen zus

2.2

Von Verwundungen.

zubrennen. Dieß erfordert aber Behutsamkeit, damit man'nicht etwa in der Nahe liegende Nerven oder Sehnen daben beschädige. Bey verleßten Pulsadern ist das Blut schwerer zu stillen, als wenn Blutadern verleßt sind; ben jes nen springt das Blut mit mehr Gewalt hervor, und absahweise, bey diesen fließt es gleichfor: miger.

Wenn Sehnen oder Nerven durchschnitten sind, so verlieren die Musculn, denen sie zuges hören, ihre Thätigkeit, und das Thier bekömmt öfters ganz steife Glieder darnach: sind sie nur zum Theil durchschnitten, so ist man bisweilen genöthigt, sie ganz abzuschneiden; nur unters suche man vorher wohl, ob das Thier noch brauchbar bleibt, wenn das verlehte Glied steif wird.

Wunden, die von einiger Beträchtlichkeit oder mit einer Quetschung verbunden sind, muße sen erst in eine Verenterung übergehen, ehe sie heilen können, damit dasjenige, was ben der Verwundung verderbt worden ist, von dem ges sunden Fleische abgesondert werde, und sich neues Fleisch, die Wunde zu erfüllen, erzeugen könne. Man verfährt daher mit ihnen eben so, wie mit offenen Enterbeulen, nach denen Res geln, welche der folgende Ubschnitt an die Hand geben wird.

21 5

Quun.

9

10. Erste 21bth. Erster 21bschnitt.

Wunden an dem Hinterleibe, aus welchen ein Theil der Gedärme ausfällt, sind ben den Pferden meistens gänzlich unheilbar; die Ges därme können schwerlich wieder in den Leib hins ein gebracht und auch nicht wohl darinn erhalten werden. Wenn die Verwundung an der Seite des Bauchs wäre, so könnte man noch wohl die Heilung versuchen, und zu dem Ende die Gedärme mit einem Schwamme und laulichter Milch oder Wasser abwaschen, sie darauf wie: der ohne Gewalt in den Bauch hinein schieben, die Wende heften und durch die gewöhnlichen Mittel zuzuheilen suchen.

Eine allgemeine Warnung mußich bier noch benbringen, daß Berwundungen, ben welchen febnichte Theile oder Knochen beschadigt oder entbloßt find, burchaus feine fette Galben und Schmiereregen vertragen tonnen, fondern nur mit trochnenden und balfamifchen Mitteln zu beis 23on Diefer Urt ift Der Bufall, wenn len find. ein Pferd am Wiederrufte beschadigt ift; denn an diefem Theile liegen viele und groffe Sebnen und Bander. Dieß geschieht ofters durch einen ungeschickt gemachten oder ju weiten Gattel, oder wenn der Reiter zu viel darauf bin und ber wackelt; und der Schaden tann dem Pferde felbst todtlich werden, wenn er vernachlässigt oder ungeschickt gewartet wird, weil fich die Materie zwischen ben Gebnen und Bandern leicht

Von Verwundungen.

leicht verborgene Gånge macht und entseklich um sich frißt. Wenn die Verwundung an dies fem Theile noch frisch ist, so ist das beste, was man thun kann, dieses, daß man ein Paar Hände voll frischer oder auch nur getrockneter Erlenblätter in einem halben Quartiere Bier und eben so viel Effig kocht, und warm über den Schaden öfters überschlägt. Uuch dann ist dieses Mittel sehr gut, wann der Widerrüst noch nicht offen und wund, sondern nur anges schwollen ist. Befindet sich aber schon ein ors dentliches Geschwür am Widerrüste, so muß man auf eine andere Weise verfahren, wie nachher gelehrt werden wird.

Wenn sich ein Pferd oder ein Ochse wund gezogen hat, so kann man die Stelle mit Bran: tewein waschen, oder, wenn sie schon entert und Materie giebt, Digestivfalbe, oder Theer mit ungefalzner Butter vermischt, darauf legen.

Hier m.ß ich auch einer besondern Beschådigung erwähnen, welche sich die Pferde an den Vorderfüssen selbst geben. Wenn ein Pferd in morastigen Gegenden gebraucht wird, und darinn, indem es versinkt, stärker mit den Füßsen arbeitet, so hauet es bisweilen mit den Eisen der Hinterfüsse in den so genaunten Nerven der vordern. Dieser Theil schwillt alsdann an, und das Pferd geht lahm darnach. Man sagt in

12 Erste 216th. Erster 216schnitt.

in diesem Falle, das Pferd habe fich tes nervt (la nerf-férure). Wenn die haut nicht daben aufgeriffen und der Merv folglich nicht entbloßt ift, fo hat es weniger ju fagen. Man muß alsdann den Umschlag N. 2 warm fleiffig. iberschlagen, bis fich die Sike und die Ges fchmulft wieder gelegt bat, wozu auch eine Uder= laß am Halfe das ihrige bentragen wird. 211: lenfalls tann man auch das Kluftier N. 1 daben gebrauchen und innerlich ein both Galpeter tag= lich zwen bis dren Mal eingeben, weil der mit Diefer Verlehung verbundene Schmerz leicht ein Fieber erweckt. Wenn fich das Dferd beffert, fo fann man anftatt des Umschlages nur Ram= pherspiritus nehmen, und ben Derven fleiffig Damit waschen.

Wäre aber der Nerv felbst entblößt; so muß man ausser dem Gebrauche der eben angezeigten innerlichen Mittel und einer allenfalls wieder= hohlten Aderlaß, wie auch eines sparsamen Fut= ters, Myrchen und Aloetinctur darauf legen, und darneben den vorigen Umschlag N. 2 ge= brauchen. Kömmt es zu einer ordentlichen Ver= eyterung, so verfährt man, wie bey den Ge= schwüren an sehnichten Theilen nachher gelehrt werden wird, und hütet sich für allen fetten Sal= ben. Eben so verfährt man, wenn ein Pferd aus andern Ursachen an den Nerven der Hinter= füsse eine ähnliche Veschädigung erlitten hat.

Wenn

Von Verwundungen.

Wenn die groffe Sehne, oder wie man sie zu nennen pflegt, der Nerv, ganzlich durchge= riffen ist, so ist es kaum rathsam, an eine zu unternehmende Heilung zu denken.

Einige Pferde beschädigen sich auch an den Köthen der Vorderfüsse im Gehen mit dem Eifen des andern Vorderfusses, wenn sie bende Füsse zu nahe aneinander sehen und mit den Zahen einwärts gehen (le cheval se coupe, sentretaille, satrape). Visweilen verwundet auch ein Pferd, das gleich hinter einem andern her geht, das vordere an dem Fusse (l'atteinte). Man muß den Schaden auf eine ähnliche Urt heilen, und um den erstern Fall in der Folge zu verhüten, muß man die Eisen so einrichten lass daß sie hinten an der Wand nicht über das Horn vortreten.

Die Beschädigungen, die sich ein Pferd bisweilen durch eine Verwickelung in der Half: ter zuzieht (l'enchevetrure), erfordern keine besondere Ubhandlung. Sie werden leicht nach den gegebenen Regeln, nach der Verschiedenheit des beschädigten Ortes zu heilen seyn.

Auch auf der Krone verleht sich zuweilen ein Pferd, indem es sich selbst darauf tritt, oder auch von einem andern darauf getreten wird. Eine einfache und geringere Verwundung an diesem

14 Erste 21btheil. Erster 21bfchnitt.

Diesem Theile kann man nur gleich mit Brante: wein oder mit frischem Harne auswaschen, das mit kein Geschwür entstehe, welches sehr bose Folgen haben könnte.

Dernagelt ift ein Pferd (encloué), wenn ein hufnagel ben dem Beschlage das Leben im Sufe entweder verleht oder auch nur drückt. Pferde, ben denen das horn vorzüglich dunn ift, find Diefem Bufalle am leichteften untermorfen. Das Pferd hinft alsdann fogleich nach dem Bes fchlage ziemlich ftart, und man muß den Dagel fo bald als möglich berausziehen, wenn man nicht ein Geschwur von Wichtigkeit zu befurch: ten haben will: hilft man aber ben Zeiten, fo hat das Vernageln fo febr viel nicht zu bedeuten. Um zu finden, welcher Dagel eigentlich bas Pferd verlete, flopft man auf einen nach dem andern, und giebt Uchtung, ben welchem das Pferd zuckt; benn Diefer ift es, der das Pferd bescha: Digt hat. Man zieht ihn fogleich beraus, und laßt einige Tropfen Myrthen - und Moetinctur in Die Wunde laufen, worauf man fie mit Wachs zustreicht, Damit Die Urgnen nicht wieder aus: flieffe, wenn das Pferd den Fuß niederfeßt. Sat fich ein Pferd einen Magel oder ein Stuck Glas in den guß getreten, fo verfahrt man eben fo damit. Bisweilen, zumal wenn die Bers lehung fich auch auf die Nerven, Gebnen und Bander Des Sufs, oder gar auf Den Rnochen erstreckt,

Von Verwundungen.

erstreckt, wird die Vernagelung gefährlicher, und kann felbst in ein Horndurchfaulen übers gehen.

Bisweilen werden auch die Laden, oder die Junge, oder auch wohl gar der Gaumen, ben einem Pferde durch ein scharfes oder raubes Mundftuct, oder durch die Ungeschicklichkeit des Reiters, oder ben Eingabe einer Urznen vers wundet. Das Pferd frißt alsdann mit Bes schwerde; es beweist allenfalls viel Begierde dazu, fo wie es aber anfängt zu freffen, fo wird es gleich durch die dadurch verurfachten Schmer: zen im Maule davon abgehalten. Go bald man alfo diefes bemerkt, so muß man augenblicklich das ganze Maul forgfältig untersuchen, wo und auf welche Weife es verleht fen. Wenn das Mundstück Schuld daran ift, fo muß man vor allen Dingen dem Pferde ein anderes geben, das feinem Maule angemeffener ift, und die beschäs Digte Stelle fleißig mit Salz und Eßig waschen, und alsdann mit Rofenhonig bestreichen, oder man kann auch die Wunde mit Wein und So: nig maschen. Wenn die Verlehung an den Las den beträchtlich ift oder vernachläßiget wird, fo fonnen aufferft bosartige Geschwüre Darnach ents fteben, wobey ofters der Knochen angefreffen wird. In diefem Falle entbloßt man den Knos chen und feilt die angefreffene Stelle behutfam weg, brennt auch die harten Rander auf den fleischichten Theilen des Schadens und legt eine Gais

16 Erste 21btheil. Erster 21bschnitt.

Salbe darauf, die man aus dem Pulver von Fieberrinde, mit Effig zusammengerührt, vers fertigt. Da das Pferd bey solchen Zufällen nicht wohl fressen kann, so muß man ihm nur Speisen geben, die den Gebrauch der Zähne nicht erfordern. Auch ein scharfes Futter kann das Maul verlehen, und verutsachen, daß inse besondere der Gaumen davon aufgeriht und entz zündet wird. Man versährt eben so damit, so wie auch mit den kleinen Blattern, die bisweiz len im Maule oder an der Junge von selbst hers vor kommen (les cirons).

Wenn das Huge durch einen Stoßben eis nem Thiere beschadigt ift, fo bat man zu befors gen, daß eine Entzündung entstehe, und das Huge gar verlohren gebe. Um diefes zu verbus ten, laßt man aus der Lungader eine hinlänglis che Menge Blut laufen und gebraucht fleißig Das Kluftier N. 1. Meufferlich bringe man jafeine fettigen Galben auf das Muge; nichts ift ihm schadlicher als dergleichen. Man nehme Kraufemunge, Fliederblumen, Thymian, Gals ben, oder andere dergleichen zertheilende Kraus ter, wie man fie ben der Band bat, toche fie in halb Wein und halb Waffer, und fchlage Davon etwas zwischen feiner Leinewand fo oft warm über das Auge, wie der erfte Umschlag wieder talt geworden ift. Dder man tann ets was Safran in Milch tochen, alsdann Gents mel:

von Verwoundungen.

melkrumen darein weichen, und diese über das Auge legen. Ein anderes in diesem Falle ungemein dienliches Mittel ist, wenn man einen Borsdorfer Apfel bratet, das Weiche davon ohne Schaale und Kernhaus mit etwas Rosens wasser und einem'kleinen Wenig Blenzucker zusammen reibt und auf das Auge legt; oder man kann auch den Blenzucker in Wasser aufgelöst auflegen. Im Futter muß man das beschädigte Thier sparsam halten, um die Entzündung und das damit verknüpste Fieber nicht zu vermehren.

Ben starken Verlehungen des Anges wird man nicht allemal im Stande senn, durch diese Mittel der Entzündung und Verenterung zuvor zu kommen, zumal wenn das Auge selbst mit Blut unterlausen, oder seine Häute gar zerz rissen sind. Es erfolgt in diesen Fällen öfters eine gänzliche Blindheit, doch hilft sich auch bisweilen die Natur selbst, ehe man es verz muthet. Ven Augengeschwüren selbst kann man Wein worinn etwas Aloe und Kampher eingeweicht ist, auslegen, wenn aber das Auge selbst in Vereiterung übergegangen ist, so wird man es nicht wohl retten können.

Ich enthalte mich hier mit Fleiß einer weits läufigern Ubhandlung von den Wunden und ähnlichen äusserlichen Verletzungen, welche zu viel Raum wegnehmen würde. Die wenigsten Errl. Dieharzn. II 3. W meis

18 Erste 21bth. 3weyt. 216 fchnitt.

meiner Lefer würden vermuthlich Gebrauch ban von machen können; und im Felde, wo derr gleichen am häufigsten vorfallen, hat man sell ten Zeit an die Heilung der verwundeten Pferde zu denken. Sollte aber ein Pferd, das vorr züglich schäßbar ist, und das man gern retten mochte, etwas stark verwundet senn, so thäte man immer am besten, wenn man es einem ger schickten Wundarzte übergabe und ihn eben si damit verfahren liesse, wie mit einem Menschen ben einer ähnlichen Verwundung: denn hiere inn ist unter Menschen und Vieh kein Unterr schied zu machen.

Zweyter Abschnitt. Von Enterbeulen.

Denn sich in einem Theile des Körpers das Blut in den kleinern Gefässen aufams melt und stockt, und nicht wieder zertheilet wers den kann, so tritt bald darauf, wegen des übris gen darauf stossenden Blutes, eine grössere Wärme in dem Theile hinzu, er schwillt etwas an, und man nennt das alsdann eine Entz zündung (Inflammation). Nach und nach löset sich das stockende Blut nebst den Gefässen und dem benachbarten Fette in eine dicke weißlichter

von Eyterbeulen.

lichte Materie oder Enter auf, und so erzeugt sich die Exterbeule (l'absces).

Wenn sich also entweder von selbst, oder nach einem vorhergegangenen Stosse, oder aus andern Ursachen eine Entzündung äusserlich an dem Körper erzeugt hat, so kann man anfäng: lich versuchen, ob sie sich noch zertheilen läßt, ohne in eine Epterbeule überzugehen. Ausser dem Aderlassen und dem wiederhohlten Gebraus che des Klystiers N. 1 kann man den Brezum: schlag N. 3 kalt überlegen; nur muß es nicht mehr geschehen, wenn die Entzündung schon zu weit um sich gegriffen hat. Man kann auch anstatt dieses Umschlages N. 3 den N. 2 gebrau: chen, und ihn warm, so oft er wieder kalt wird, aufs neue umschlagen, so lange, bis die Entzündung vertrieben ist.

Hat die Entzündung schon zu sehr Uebers hand genommen, so muß man alle diese Mittel weglassen, und vielmehr die Hervorbringung eines guten Enters selbst zu befördern suchen. Dieß geschieht durch den Umschlag N. 4 den man alle zwölf Stunden aufs neue auflegt.

Wenn sich die Materie in der Enterbeule erzeugt hat, welches man daran erkennt, daß sie weicher und oben auf erhobener wird, als sie vorher war; so ist es am besten, einen Ein-B2 fchnitt

20 Erste 21bth. 3weyt. 21bschnitt.

schnitt darinn zu machen und die Materie heraust zu lassen, damit sie sich nicht etwa verborgene: Gånge unter der Haut mache und einen bösar= tigen Schaden verursache. Man hat sich nur: hierben vorzusehen, daß man keine grosse Uder: oder einen andern Theil beschädige, dessen Verzusehen, daß man keine grosse zu bes lehung dem Thiere gefährlich werden könnte zu und man thut besser, wenn man dieses zu bes fürchten hat, daß man lieber die Beule gar nicht aufschneidet, sondern eine halb durchschnittener Zwiebel auf Kohlen bratet und in die Mitte der Beule legt, worauf sie sich nach einiger Zeitt von selbst öffnen wird.

Nach der Deffnung der Beule drückt man die Materie aus derselben aus, streicht etwas von der Digestivsfalbe auf alte Leinwand, und verbindet den Schaden damit. Dieser Verband wird alle vier und zwanzig Stunden wiez derhohlt.

Wenn man sieht, daß sich die Höhlung der geöffneten Enterbeule wieder mit gesundem Fleische ausgefüllt hat, so ist es Zeit, die völl lige Heilung des Schadens zu befördern. Dief geschieht dadurch, daß man nun anstatt der Dis geschieht dadurch, daß man nun anstatt der Dis gestivsalbe die Brandsalbe (vnguentum nutris tum) auf eben dieselbe Weise gebraucht. Wähl rend der ganzen Heilung muß das Thier nicht zu viel noch zu starke Nahrung und keinen Ha ber

von Eyterbeulen.

ber bekommen, wenn die Beule etwas bes trächtlich ist.

Bisweilen geschieht es, daß sich in der Schware, oder in denen Wunden, ben welchen man, wegen der damit vertnupften Quetschung, wie ben Ochwaren verfahren muß, ein wildes und schwammichtes Fleisch erzeugt, und ber Schaden unrein wird. WBenn man Diefes bes merkt, fo muß man anstatt der vorhin genanns ten Galben die agyptische Galbe, oder auch ben ausgepreßten Gaft aus Mallnußblattern mit ein wenig Honig vermischt, auflegen; denn ebe dieses wilde Fleisch nicht weggeschafft ift, darf man nicht an die heilung des Schadens gedenken. Bilft aber Diefe Galbe nicht genug, oder hat das wilde Fleisch schon zu febr Ueber: hand genommen, fo ftreuet man zugleich etwas gepülverten blauen Bitriol, oder Bucker, oder rothes Pracipitat darauf, oder man bedupft es mit dem Sollensteine oder dem gemeinen Hege fteine, fo oft man den Schaden mit der ägnptis fchen Galbe verbindet. Groffere Studen wils des Fleisch schneidet man vorher lieber mit dem Deffer weg.

Wenn die Ränder und der Grund des Ges schwüres bisweilen hart werden, und die Heis lung desselben ebenfalls dadurch aufgehalten wird, so bedient man sich der nämlichen Mittel, 25 2 oder

22 Erste 21bth. 3weyt. 21bschnitt.

oder man muß auch felbst das Meffer oder die Scheere zu Hulfe nehmen, und diese harten Ran: der wegschneiden, damit der Schaden benm Be: brauche der ägyptischen Salbe einen frischen Grund bekomme.

Wenn der Knochen, ber etwa darunter liegt, zugleich mit angefressen ift, fo giebt der Schas den mehrentheils einen febr übeln Geruch von fich, und die berausflieffende Materie ift dunne und waffericht, und farbt bas Gilber fchwarz. Much ift der angefreffene Knochen felbft fchwarz und wie schwammicht und bas Geschwür ents balt mehr oder weniger wildes Fleisch. 20enn man einen folchen Beinfraß an Diefen Mert: maalen erkannt hat, fo muß man zu befordern fuchen, daß fich der angefreffene Theil des Kno: chens von dem gefunden Theile los begebe, weil fonft der Schaden nicht zuheilt, oder wenn er ja zum Schluffe gebracht wird, bald barauf wies ber aufbricht. Diefe Ubficht tann man badurch erreichen, daß man den angefreffenen Theil des Rnochens mit einem beiffen Gifen brennt, oder eins von den Rügelchen N.5 in das Geschwür binein bis auf den Knochen bringt. Wenn man nun den Schaden wie fonft verbindet, und ben Berband erft nach ein Paar Tagen wieder öffnet, fo wird eine fchmarze febr übel riechende Materie beraus flieffen, welche fich aus bem angefreffenen und aufgeloften Knochen erzeugt bat.

von Eyrerbeulen.

hat. Diefer Mittel bedient man sich so lange, bis der Knochen oben auf wieder gesund ist. Das Brennen halte ich indessen doch für besser, noch besser ist es aber vielleicht, blossen starken Weingeist, oder auch Myrrhen und Aloetinctur auf den angefressenen Knochen zu legen, und dadurch das Ubblättern desselben zu befördern.

Der Gebrauch, den wir von den Pferden machen, giebt zu einigen bosartigen Gattuns gen von Geschwüren Gelegenheit, die sich ins= besondere an ihren Füssen erzeugen, und eine besondere Heilung und grössere Aufmerksamkeit erfordern. Es soll von ihnen in dem folgen= den Abschnitte gehandelt werden.

Dritter Abschnitt.

Von einigen besondern Geschwüren, denen die Pferde vornemlich an den Fussen unterworfen sind.

Die man mit denen Wunden, welche sich am Wiederrüfte befinden, verfahren musse, das ist schon vorher gelehrt worden: hier muß noch von der Heilung der Geschwüre an diesem Theile geredet werden. Diese Ges B4 schwüre

24 Erste 216th. Dritter 216schnitt.

schwüre sind deswegen vorzüglich gefährlich, weil an dem Wiederrüfte viele starke Sehnen und Bänder zusammen laufen. Wegen der bestänz digen Wirksamkeit und Zusammenziehung die: ser Theile ben der Bewegung des Körpers hei: len die Schäden daselbst ungern; die Materie macht sich leicht Gänge und tiefe verborgene Röhren dazwischen, und fette dlichte Urzneyen, wie z. E. die Digestivsalbe, schicken sich so nig auf dergleichen Theile, daß ein Pferd ben dem Gebrauche derfelben auf dem Wiederrüfte felbst mit dem Leben bezahlen kann. Eher darf man noch den Balsam des Urcaus gebrauchen.

Die Geschwüre am Wiederrüfte müssen nur mit Kalkwasser ausgewaschen, und alsdann ein Pulver hinein gestreuet werden, das stark austrocknet, um das Geschwür zum Schlusse zu bringen. Man kann dazu mit dem Herrn von Sind gebrannte Austerschaalen mit etz was grünen Vitriol vermischt gebrauchen, oder dieß Pulver mit Ochsengalle zu einer Salbe mas chen. Wildes Fleisch und Verhärtungen bringt man auf die gewöhnliche vorher gelehrte Weise weg, mit oder ohne ägyptische Salbe. Eben so verfährt man mit Geschwüren an andern stark sehnichten Theilen, wie z. E. das Knie oder die meisten andern Gelenke sind.

In der Mahne derer Pferde, welche einen Speckhals haben, entsteht bisweilen eine Urt von

von einigen besondern Geschwüren. 25

von flachem Geschwüre, woben die haut voller Falten ift und ein scharfes Waffer von fich giebt (le roux vieux). Die hengste find dies fem Schaden mehr als andere Pferde untermors fen. Das ausschwißende Waffer, welches eine rothlichte Farbe bat, nimmt ofters die gange Mabne ein, und macht, daß die haare derfels ben ausfallen, zumal da fich das Pferd wegen des beständigen Juckens, das es davon empfins det, gern an feinem Stande reibt. Ein fols cher Schaden tann dem Pferde endlich mit der Zeit den ganzen hals verunftalten. Man tann dagegen die Galbe N. 6 gebrauchen, und täglich ein Paar Mal einreiben, nachdem man die Mabne jedesmal mit gemeiner Lauge ausgewas fchen bat.

Es geschieht bisweilen, wenn ein Pferd ets was hart auf einen spisigen Stein mit der Sohs le zwischen dem Eisen auftritt, oder wenn es in einen Nagel, ein Stück Glas, und d. gl. tritt, daß das Blut an dieser Stelle stockt, sich immer mehr und mehr aufammelt, in Materie übergeht und dadurch ein Geschwür im Hufe verurs sacht. Wenn man ben diesem Zufalle, den man die Querschung der Sohle (la sole battue) nennt, ben Zeiten zu Hülfe kommt, so hat er so sehr viel nicht zu sagen, da er hingegen, wenn er vernachläßigt wird, Gelegenheit geben kann, daß das Pferd den ganzen Huf verliert und völlig unbrauchbar darüber wird.

In.

26 Erste 21bth. Dritter 21bschnitt.

Indem fich bas Pferd an dem Steine ver: lest, fo juckt es mit dem Fuße und geht an= fånglich etwas lahm, hernach aber merkt man ibm weiter nichts an, als bis fich die Materie unter dem hufe gefammlet bat. Man muß fo bald, wie man die Quetschung der Goble bes merft, den Fuß ftart auswirten laffen, damit man febe, wo fich das Blut unter der Goble angesammelt habe, und darauf nimmt man die Soble felbit aus, entweder nur jur Salfte, wenn die Verlehung an einer Seite geschehen ift, oder die ganze Soble, wenn fich das Blut in der Mitte derfelben angesammelt bat. Bu diefem Ende wird die Goble durch Ruhmift mit Lein: ble oder altem Fette vermischt, den man einen Tag darüber fchlagt, oder auch burch Semmelfru: men in Milch geweicht, etwas erweicht, alsdann rings herum von den Wanden des Sufes abs geloft und los gemacht, fo, daß rings berum an dem horne noch zween Defferrücken breit von der Sohle fteben bleibt, und darauf mit der Bange gefaßt und abgeriffen. Der Ruß wird alsdann farf bluten, aber man muß das Blut nicht zu fruh ftillen, denn mehrentheils wird es von felbst zu rechter Zeit aufboren. Will es aber gar nicht nachlaffen, fo kann man auch etwas Brantewein Darauf legen und eine Schnur um den Seffel bringen und etwas anzie= ben. Dun legt man von dem Balfam des Ur: caus auf ausgerupfte alte Leinwand oder 20erg bas

von einigen besondern Geschwüren. 27

darüber, heftet das Eisen mit drey Nägeln auf, und bindet unten dünne hölzerne Spähne fest, damit sich das Pferd ben dem Miedertreten nicht an der Sohle beschädige. Man kann sich auch mit großem Vortheile des von dem Frenherrn von Sind erfundenen Eisens bedienen, wels ches nicht mit Nägeln aufgeschlagen, sondern mit Schrauben oder Riemen an dem Hufe befestiget wird *).

Rach zwenmal vier und zwanzig Stunden wird der Verband wieder geoffnet und der Schas den naber unterfucht. Gollte Die Materie noch nicht weit um fich gefreffen haben, fo tann man ben dem Urcausbalfam bis zur volligen Uusbei= lung bleiben, nachdem man jedesmal vor dem Verbande von der Myrrhen= und Aloetinctur etwas in den Schaden binein gegoffen bat. Sat aber der Schaden ichon weiter um fich gegrifs fen und die Materie bin und wieder Hohlungen und Gange gemacht, fo fprußt man Diefe mit der Myrrhen: und Aloetinctur aus, und legt ans ftatt des Urcausbalfam die agyptische Galbe, oder auch die von dem herrn von Sind dazu empfohlene und unter N. 7 beschriebene Salbe auf, wodurch das Geschwür rein erhal: ten

*) Die Runft Pferde zu zaumen II Rupfer. Uns terricht in den Wiffenschaften eines Stallmeis fters VIII Rupfer 2 und 3 Figur.

28 Erste 21bth. Dritter 21bschnitt.

ten wird. So verfährt man bis zur volligen Heilung.

Bisweilen zeigen sich in dem Geschwüre kleine Splittern von Knochen oder Sehnen, oder manchmal auch Stücken Glas u. d. gl. was sich das Pferd in den Fuß getreten hat; welches man alles mit einer kleinen Zange sorg: fältig aus dem Fusse heraus nehmen muß.

Wenn der Schaden gereinigt und ausges heilt ist, so wird die Sohle schon von sich selbst wieder wachsen.

Sollte das Pferd ben dieser Verlehung auch die Zeichen eines Wundfiebers haben, so öffnet man die Lungader und giebt ihm alle Morgen ein Loth Salpeter mit einem Glase Wasser ein, welches man auch am Ubend wiederhohlenkann. Daben entzieht man ihm einen Theil seines Has bers.

Wenn nach der Quetschung der Sohle nicht ben Zeiten die gehörigen Mittel gebraucht werden, und sich die Materie in dem Hufe ansammelt, so macht sich dieselbe, da sie unten keinen Ausgang findet, allerley Wege in dem Fleische und dringt endlich, nach dem sie weit genug um sich gefressen hat, oben an der Krone heraus. Man sagt alsdann, das Eyrer seze sich ins Zaar, (matiére soufflée au poil,) und nennt dieses bose Geschwür das Forndurch:

von einigen besondern Geschwüren. 29

durchfaulen (javart). Es kann ausser der Sohlenquetschung aus andern Ursachen entste= hen, welche ein Geschwür und Enter in dem Hufe hervorbringen können; 3. E. wenn ein Pferd sich selbst auf den Huf tritt, oder von eis nem andern darauf getreten wird, oder wenn es vernagelt und daben verwahrloset wird. Nach der Bösartigkeit dieses Geschwüres theilen es die Franzosen in das javart simple, nerveux und encorné ein.

Man erkennt das Horndurchfaulen daran, bag das Pferd mit dem Fuffe labm geht, und Die Krone anschwillt und unnatürlich beiß wird. Man hat eben fo daben zu verfahren, wie ben der Quetschung der Goble, und nachdem die Gobs le ausgenommen worden, den Schaden mit aanptischer Galbe, oder der Galbe N. 7 ju vers binden, nur muß man auch wohl untersuchen, was für Gange und Hohlungen die Materie fich fchon gemacht habe, und diefelben ben einem jeden Verbande mit Morrhem und Aloetinctur aussprüchen. Defters muß man die fleinen Deff. nungen des Geschwürs auf der Krone erweitern und aufschneiden, Damit man Defto beffer den verborgenen Sohlungen bentommen tann. Wils des Fleisch, das fich etwa erzeugen follte, beißt man durch etwas hinein gestreueten gepulverten Bitriol, gebrannten Mlaun ober rothes Praci= pitat weg. Bisweilen fangen auch wohl Feige mare

30 Erste 21bth. Dritter 21bschnitt.

warzen an heraus zu wachsen, die man gleich bis auf den Grund ausbrennen muß.

Es geschieht auch wohl, daß die Materie ben Knochen des fleinen Beines angreift, und Dadurch den Schaden um fo viel beschwerlicher zu heilen macht. Alsdann gebraucht man wenn die fpirituofen Mittel nicht helfen wollen, eines oder zwey von den Rügelchen N. 5 die man bis auf den angefreffenen Knochen binein: fteckt. Die haut des darüber liegenden anges schwollenen Theiles der Krone rift man mit der Spike eines Meffers auf, und verbindet fie mit bem Balfam des Urcaus. Rach zween oder brei Lagen macht man erft ben Berband wies ber los, und laßt die schwarze ftinkende Materie beraus flieffen, worauf man das Gefchwur auf Die vorbeschriebene Weife ausheilt. Gollte fich aber der angefreffene Knochen noch nicht vollig abgelofet haben, fo muß man fo lange, bis es geschehen, mit dem Gebrauche der Rügelchen N.5 fortfahren. Diefe Seilungsart ift beffer, als wenn man ben angefreffenen Knochen mit bem beiffen Gifen ausbrenut, wie einige ans rathen.

Wenn den Pferden der Huf nicht rein ges halten wird, und sie zu lange im Miste und Kothe stehen mussen, so wird bisweilen der Strahl des Hufes von einem Geschwure anges fres-

von einigen besondern Geschwüren. 31

fressen, welches man die Jäulung des Strah: les nennt. Man muß den Juß daben rein und trocken halten, die faulen Stellen behutsam wegschneiden, Myrrhen und Aloetinctur dars auf tropfeln, und dann den Schaden mit einem trocknenden Pulver, z. E. mit gepülverten Austerschaalen, worunter etwas Alaun genischt ift, verbinden.

Un dem Fessel oder an der Rothe erzeugen fich auch zuweilen Geschwüre, die man mit dem Umschlag N. 4 erweicht, alsdann öffnet und mit der Digestivsalbe oder der agyptischen Gals be ausheilt. Wenn fie an den Seiten des Fefs fels entstehen, fo verurfachen fie gemeiniglich dem Pferde fo groffe Schmerzen, daß es ein beftiges Fieber Daben erleidet, und daß felbit der falte Brand bingu fchlagen tann. Man muß daber alsdann mit dem Futter behutfam verfahren, am Salfe genugfam zur Uder lafs fen, alle Lage ein oder zwey Dal ein Loth Galpeter mit Waffer eingeben, und bas Kin: ffier N. 1 fleißig gebrauchen. Heufferlich bes Dient man fich der nämlichen Mittel wie vorber; follte aber der Theil ichon anfangen vom Brans be angegriffen zu werden, Das beißt fchmarz und übelriechend, und ohne Empfindung, gleichs fam todt, ju fenn, fo muß man mit einem Deffer bis auf das gefunde Fleifch rigen, und zwen Loth Fieberrinde gepulvert in einem Quar= tiere

32 Erste 216th. Dritter 216schnitt.

tiere Waffer tochen, und diefes Waffer mit Tu: chern um den Schaden schlagen.

Was ben dem Pferde bas Horndurchfaulen beißt, bas nennt man ben dem Rindviehe das Sick. Diefer Schaden tann auch ben dem fleis nen Diebe entstehen und wird auf eine abnliche Weife geheilt. Der Fuß ift baben unten ans geschwollen und entzündet, und das Bieb binft. Gobald man diefe Zeichen mabrnimmt, fchneis Det man mit einem scharfen Deffer Die Spike des Hornes fchrage binmeg bis aufs Leben, und laßt die Materie ausflieffen, wenn fich ichon welche erzeugt bat; Diefen Musfluß befördert man burch einen gelinden Druck auf bie Geis ten bes Hornes. Hierauf tann man etwas Murchen, und Aloetinctur binein tropfeln, und ben Schaben mit Digeftivfalbe, ober mit Theer und Fett unter einander gerührt verbinden, und bas Fick folchergestalt ausbeilen.

Etwas über der Krone an den Hinterfüssen erzeugt sich bisweilen ben denen Pferden, wels che viel schwere Urbeit im Kothe und Miste zu verrichten haben, ein nicht sehr grosses wenig erhodenes Geschwür, welches eine ungemein scharfe und sehr übel riechende Feuchtigkeit fliess sen läßt, die das Haar abfrist, und das Horn des Hufes aufspringen, oder auch selbst abfals len macht. Dieser Schaden heißt die Krote

Von einigen besondern Geschwüren. 33

(la crapaudine). Man muß ihn mit einem glühenden Meffer hin und wieder, doch nicht zu tief, aufrihen, und alsdann mit der Digestivsalbe, oder lieber mit der ägyptischen, oder auch mit der N. 7. verbinden. Alsdann wird ein Schorf darauf entstehen, der in einigen Tagen abfällt, und wornach das Uebel bisweilen geheilt wird, welches schwer völlig aus dem Grunde zu heben ist.

Es gibt noch einige Urten von Geschwüren, welche sich an den Füßen der Pferde äußern, und sich hauptsächlich nur auf der Oberfläche der Haut durch eine scharfe fressende Seuchtigkeit zu erkennen geben, ohne eben tief in das Fleisch einzufressen. Sie bekommen nach der Verschiedenheit des Ortes, den sie einnehmen, und nach einigen andern Verschiedenheiten, mancherlen Nahmen; und es gehört vornehmlich die so genannte Rappe, die Mauke, die Gräte und der Rahmschiedenheiten.

Die Rappe (la solandre, rape) hat ihren Siß hauptsächlich an den Hinterfüßen des Pferdes um das Knie, jedoch befällt sie auch bisweilen die Vorderfüße. Der von der Rappe angegriffene Theil ist etwas angeschwollen, die Haut darneben hart und feucht, auch öfters grindig, und das Haar liegt nicht glatt auf der Haut, sondern ist wie aufgebürstet. Dieses Uebel entsteht aus einer Stockung der Säste Krpl. Vieharzn. II. B. C in

34 Erfte Abth. Dritter Abschnitt.

in den Gefäßen Diefer Gegend, welche burch Unreinigkeit ber Ställe, in benen die Pferde immer im Roche fteben und liegen muffen, burch eine zu große Dachläffigfeit bie Sufe ber Pferde rein ju halten, und nach ber Arbeit fleißig vom Roche zu reinigen, wie auch durch bas fo fchadliche Dafferreiten im Winter, nach. dem das Pferd von der Urbeit erhift worden, veranlaft werden kann. Indem nähmlich die Safte dadurch in diesen Theisen zum Stocken gebracht werben, fo tann es nicht anders tom. men, als baf fie in furger Zeit baburch eine gemiffe Scharfe an fich nehmen, welche immer weiter um fich frißt, und fich nach und nach. auch bem übrigen Geblute mittheilt. Das Uebel nimmt bisweiten fo febr Ueberhand, bag das Pferd vollig unbrauchbar bavon werden fann. Einem Pferde, bas man vorzüglich lieb bat, muß man baber, nachtem es feine Urbeit gethan bat, um diefe und abnliche Krankheiten au verhuten, Die Suffe mit wollenen Luchern ober trockenem Strohe ftart reiben, und wenn es baben fothig ift, vorher erft wohl mit Waffer abwaschen, und dann fo lange reiben laffen, bis fie wieder gang trocken find.

Man kann gegen die Rappe das sollenself. sche Nußpflaster (f. deffen vollkommenen Stallmeister 203. S.) gebrauchen, welches man alle acht Tage frisch auflegt, nachtem man die

Von einigen besondern Geschwüren. 35

die Haare von dem kranken Orte abgeschoren hat. Man kann mit dem Gebrauche desselben so lange fortfahren, bis man Besserung ver= spürt. Ich habe die Verfertigung dieses Pflasters in dem Verzeichnisse der Urzneyen unter N. 8. beschrieben; man wird aber wohl thun, wenn man sich nicht gar zu viel darauf verläßt.

Der Herr von Sind läßt die Salbe N.9. auf den von der Nappe befallenen Ort, nachdem die Haare davon abgeschoren sind, so lange austegen, dis sich ein Schorf darauf seßt, welcher nachher von selbst absällt. Man kann auch nur die so genannte neapolitanische Salbe N. 10. gebrauchen, und allenfalls, wenn man sie stärker haben will, unter die N. 10. verordneten acht loth, ein loth rothen Präcipitat mischen.

Aber wenn man das Uebel von Grund aus heilen will, so muß man auch durch innerliche blutreinigende Dinge zu Hülfe kommen. Man kann, wenn man es sonst nörhig findet, erst am Halse zur Ader lassen, und dann acht oder vierzehn Tage lang die lattwerge N. 11. des Morgens nüchtern und des Abends nach dem letzten Futter gebrauchen.

Das Pferd muß während der ganzen Hellung geschont werden, und eine trockene und reine Streu bekommen, weil sonst alle Mittel nicht anschlagen werden.

C a

Die

36 Erfte 21bth. Dritter 21bfchnitt.

Die Maute ober Struppe (la malandre, peigne, grape) ift ein abnlicher Schaben, welcher die Pferde im Seffel befallt, und sich ebenfalls durch eine klebrichte, flinkende und scharfe Feuchtigkeit außert, die immer weiter um fich frißt, und ben gangen Jug, oben bis unter das Rnie, und unten bis an den Suf, einnehmen tann, ben welchem bas Pferd bis= weilen felbst lahm geht, und in Befahr ftebt, ben gangen huf zu verlieren. Bisweilen ift Die Mauke trocken und nur bloß eine mehlichte Raude ober ein Grind an Diefem Theile Des Rußes. Die Urfachen tavon find die nahm. lichen, welche die Rappe veranlaffen; Diejenigen Pferde aber, welche Dicke, fleischichte und mit vielen Haaren bewachfene Sufe haben, und auf einer feuchten Weide geben, oder viel im Schnee und Rothe arbeiten, find Diefem Schaben vorzüglich unterworfen.

Man kann die neapolitanische Salbe N. 10. täglich ein Paar Mahl auf der Mauke einreiben lassen, und damit sie besser eindringe, gleich darauf ein heißes Eisen davor halten. Innerlich gebraucht man die kattwerge N. 11. wie ben der Rappe. Wenn die Mauke zu hartnäckig ist und diesen Mitteln nicht weicht, so kann man sie vor dem jedesmahligen Gebrauche der erwähnten Salbe mit Kalkwasser wehl abwaschen, oder endlich gar, wenn sonst nichts belfen

Von einigen besondern Geschwüren. 37

helfen will, in jedem Quartiere Kalkwasser ein Quentchen Sublimat auflösen und die Mauke täglich zwey Mahl damit waschen, wornach sich eine Rinde oder ein Schorf darauf erzeugen wird. Grünes Futter muß das Pferd ben diesem und ähnlichen Zufällen durchaus nicht bekommen, weil seine Safte nur dadurch mehr verunreiniget werden,

Die Gräte (arête, queue de rat) kömmt barin mit der Maufe überein, daß sie auch in einem flachen Geschwür an den Hintersüßen der Pferde besteht, welches ein klebrichtes, stinkendes Wasser von sich gibt; sie unterscheidet sich aber insbesondere von ihr durch den Ort, den sie einnimmt; denn die Gräte besällt die Sehne, welche hinten am Juße liegt, so wie die Maufe vorn anzutreffen ist. Die Sehne oder der so genannte Nerv ist ben der Gräte angeschwollen und der länge nach erhaben, mit ausgebürsteten Haaren, welches zu der Benennung der Krankheit, Gräte oder Nahenschwanz, ein zweyter Nahme für diesen Zusall, Gelegenheit gegeben hat.

Uebrigens ist die Gräte ebenfalls bald trocken bald fließend. Ben der erstern ist die Haut über der Sehne nur mit einer Räude oder einem Grinde überzogen, aus welchem allenfalls ben der Bewegung des Jußes eine stinkende Feuchtigkeit hervordringt; ben der letztern aber E 3 fließt

38 Erste 21bth. Dritter 21bschnitt.

fließt ein rothliches, scharfes und stinkendes Wasser aus, welches die Haut zerfrißt, und sich selbst auf dem ganzen Juße ausbreiten kann. Sie kann dergestalt Ueberhand nehmen, daß sie sogar unheilbar wird.

So wie die Grate im Grunde mit der Mauke einerley Krankheit ist, so erfordert sie auch ähnliche Mittel. Innerlich kann man die lattwerge N. 11. wie vorher, gebrauchen, und äußerlich die Salbe N. 9. oder 10, oder auch nur ägyptische Salbe barauf einreiben.

Die Gräte führt zwar auch den Nahmen des Ratzenschwanzes (queue de rat), aber man belegt mit diesem letztern Nahmen außerdem auch noch einen Zufall, da aus dem Schweise des Pferdes eine scharfe Feuchtigkeit hervor dringt, welche macht, daß die Haare davon ausfallen, oder doch wenigstens, daß das Pferd sich immer am Schweise reibt und so die Haare verliert. Diese Raude des Schweises ist auch bald trocken, bald fließend, und man kann eben so mit ihr versahren, wie mit der Gräte.

Die Zeigwarzen (fic, crapaud) sind eine Urt von wildem speckähnlichen Fleische, welches sich unter der Sohfe der Vorderfüße erzeugt, einen übeln Geruch von sich gibt und das Pferd etwas hinken macht. Sie geben nach und nach

Von einigen besondern Geschwüren. 39

nach Käden oder Zweige von sich, welche nach den Seitenwänden des Hornes und nach dem fleinen Beine zu gehen und sich daselbst festseiter und weiter aus, ziehen sich immer weiter und weiter aus, ziehen sich in die Ferse und bis in die Krone, ja sie umgeben selbst endlich den ganzen Juß und sind alsdann nicht mehr zu heilen. Un den Hintersüßen entstehen die Feigwarzen noch öfter, als an den Vordersüßen, und gehen auch mehr an der Ferse, an dem Fessel und der Köthe und noch höher hinauf. Sie geben eine Feuchtigkeit von sich, welche die Haut zernaget und von Haaren entblößt.

Die Feigwarzen entstehen aus einer Unreinlichteit, wenn die Juße der Pferde nicht gehörig gewartet werden, sondarn immer im Kothe und Miste stehen, indem die Safte darin anfangen zu stocken und eine Schärfe annehmen; die Verschleimung der Safte und des Geblütes kann aber auch innerlich zu ihrer Entstehung was beytragen und dieselbe befördern. Deswegen sind auch die großen und starken Pferde mit dicken fleischichten Beinen, und bie auf setren und seuchten Weiden erzogen worden, vorzüglich den Feigwarzen ausgesetzt.

Wenn die Feigwarzen unter der Sohle hervorgewachsen sind, so muß ben Zeiten die halbe oder die ganze Sohle nach der vorhin E 4 gelehr=

40 Erste 216th. Dritter 216schnitt.

gelehrten Urt ausgenommen werben, nachbem man es nothig findet; damit man ju bem Uebel felbst gelangen könne. Alsbann schneidet man die Feigwarzen nebst allen ihren Zweigen bis auf das gesunde Fleisch gang rein meg, brennt Die Stellen mit bem beißen Gifen, ftreuet rothen Pracipitat barauf, und verbindet bann ben Jug mit ägyptischer Galbe. Mach zwen Lagen macht man ben Verband wieder los, und fiehet nach, ob noch einige Zweige von ben Feigwargen zuruck geblieben find, bie man bann forg. faltig wegnimmt, auf bie Stellen wieder Pracipitat ftreuet, und aufs neue mit agyptischer Salbe verbindet. Go verfahrt man alle zwey ober brey Lage, bis ber Schaden rein ift und Die Sohle wieder wächst, welches ungefähr in drey Wochen geschieht. Die Juge muffen immer baben im Trocknen fteben, fonft helfen Die besten Mittel nichts.

Meistentheils wird das Pferd nach diefer Operation von einem Bundfieder befallen werden. In diefem Falle läßt man am Halfe zur Aber, gibt ihm alle Morgen ein Loth Salpeter mit Wasser ein, und gebraucht fleißig das Klystier N. 1. Anstatt des Hafers gibt man dem Pferde nur Klepe und wenig Heu, aber dagegen Weizenstroh, im Wasser aber Gerstenmehl zu trinken, wozu man auch etwas Sal= peter sehen kann.

Hußer.

Von einigen besondern Geschwüren, 41

Außerdem ist es auch sehr dienlich, und öfters unumgänglich nöthig, das Geblüt durch den Gebrauch der kattwerge N. 11, die man Morgens und Abends eingibt, zu reinigen, wodurch die Vertreibung der Feigwarzen ungemein befördert werden wird,

Die Feigwarzen, welche sich anderwärts am Juße, als unter der Sohle erzeugt haben, nimmt man ebenfalls durch das Feuer weg, und gebraucht eben dieselben Arzneyen daben, nur muß man sich in Acht nehmen, daß man durch das heiße Eisen keine Sehnen oder Bander verleße.

Die Feigwarzen gehören unter die allerhäßlichsten Krankheiten, die sich nur an den Jüßen der Pferde erzeugen können, und sind auch beschwerlich und langwierig aus dem Grunde zu heilen; zumahl wenn man nicht ben Zeiten zu den gehörigen Mitteln greist, Wenn man glaubt, man habe sie völlig geheilt, so kommen sie auf ein Mahl wieder hervor, und nehmen sehr schnell zu. Meistentheils bekömmt auch der Fuß nachher eine übele Gestalt und wird breiter,

An dem Schlauche sammelt sich bisweilen durch die Nachlässigkeit derer, welche die Pferde warten, eine klebrichte Materie an, welche immer schärfer und schärfer wird, und endlich E5 tiefe

42 Erfte 21bth. Dritter 21bschnitt.

tiefe löcher in die Haut fressen, eine starke Geschwulst an dem Schlauche, und bose Geschwüre selbst in den verachbarten Theilen verursachen kann. Wenn nähmlich die ausdünstende Materie an diesen Theilen nicht durch fleißiges Waschen weggenommen wird, sondern sich zu sehr ansammelt, so nimmt sie bald eine Schärfe an, welche immer weiter um sich greist und sich auch den Sästen in den Gesäßen mit= theilt, dieselben zum Stocken bringt, und end= lich alle die eben erzählten übeln Wirtungen veranlaßt. Alles Ungesunde, was sich alsdann im Körper sindet, sammelt sich darauf an diefer Stelle an, und verschlimmert solchergestalt den Schaden immer mehr und mehr.

Durch bloße äußerliche Mittel würde man das Uebel nur zurück treiben, nicht aus dem Grunde heilen, und die scharfen Säste würden an einem andern Orte vielleicht noch größern Schaden stiften. Man muß daher die unreinen Säste durch dienliche innerliche Arzneyen zu verbessern such dienliche innerliche Arzneyen zu verbessern such dienliche in dußerliche Mittel verordnet, und kann in dieser Absicht die lattwerge N. 11. Morgens und Abends, oder auch an ihrer Stelle die N. 12. eben so gebrauchen.

Aleußerlich streicht man die Brandfalbe (Vnguent. nutritum) auf die beschädigten Stellen, oder wenn dieses nicht hinlänglich hilft und der Schaden unrein ist, so sehr man etwa

Von einigen besondern Geschwüren. 43

etwa die Hälfte ägyptische Salbe zu, oder man wäscht vor dem jedesmahligen Gebrauche der Salbe die Gegenden um den Schlauch mit Kalkwasser.

Sollte sich ein Fieber daben einfinden, so muß man am Halse an einer oder beiden Seiten zur Uder lassen, das Klystier N.1. oder N.13, zu wiederhohlten Mahlen gebrauchen, und täglich ein oder zwen Mahl ein Loth Salpeter mit einem Glase Wassfer eingeben, zu= gleich aber auch das Pferd im Jutter sparsam halten.

Vierter Abschnitt. Von mancherley andern Ges schwülsten.

MARTIN ALLER

137089 111 18-00

In diesem Abschnitte will ich verschiedene Geschwülste der äußern Theile zusammen fassen, welche von der Urt sind, daß sie nicht zu den Geschwüren gerechnet werden können.

Um ben dem Kopfe den Anfang zu machen, fo gehört erstlich der so genannte Frosch (la feve, le lampas) hierher. Dieser Zufall be= steht darin, daß der Gaumen um die Vorder= zähne

44 Erste 216th. Dierter 216schnitt.

zähne herum stark anschwillt, ja öfters so stark, daß er über die Zähne vortritt. Das Pferd leidet daben Schmerzen, wenn es das Futter mit diesen Zähnen fassen will, weil der angeschwollene Theil des Gaumens daben gedrückt wird, und das Fressen wird ihm folglich sehr beschwerlich.

Bey der heilung dieses Jufalls hat man nicht viel Umstände zu machen nöchig: man öffnet mit einem Messer oder mit einem takeisen die Beule, so wird das gestockte Geblüt heraus laufen, welches die Geschwulst verursachte, und die ganze Krankheit gehoben seyn. Den Frosch wegzubrennen, wie einige rathen, ist nicht so gut, und gibt Gelegenheit zu einer gefährlichen und langwierigen Krarkheit.

Auch die Gallen (les barbes oder barbillons) gehören hierher. Es sind kleine häutige Auswachsungen von der Größe einer großen Bohne, welche in dem Maule der Pferde unter der Junge hervorkommen und ihnen das Trinken beschwerlich machen. Man sperrt dem Pferde das Maul auf, zieht die Junge gelinde an sich und schneider die Gallen mit einem Messer oder einer Scheere dicht an der Haut weg, worauf man die Stelle mit Salze oder Essig reibt, so ist das Uebel geheilt. Nach dieser Operation darf man einige Tage lang kein hartes rauhes Futter geben, weil sonst badurch

Von mancherley and. Geschwülften. 45

daburch die Stelle entzündet, und zu andern Krankheiten Unlaß gegeben werden könnte.

Eine andere Auswachsung in dem Innern der Nase ist nicht so leicht zu heben, sondern ersordert schon mehrere Weitläusigkeiten, vornehmlich weil man nicht so gut zu der Wurzel derielden gelangen kann. Dieses Gewächs, weiches man den Massenpolypen (le polype, la souris) nennt vesteht in einem schwammichten wilden Fleische, von einer braunen, rothen, gelblichen oder weißlichen Farbe, welches aus der in der Nase befindlichen Haut, durch welche der Schleim abgesondert wird, hervorwächst, und nach und nach so zunimmt, daß es dem Pferde selbst das Uthemhohlen benehmen kann.

Die Veranlassung zu einem Polypen kann in einem kleinen Geschwüre bestehen, welches in dem Innern der Nase entsteht und aus dem das wilde Fleisch bald hervorwächst, welches den Polypen ausmacht und um so viel leichter zunimmt, da man ihm, so lange er noch klein ist, und nicht bemerkt wird, gemeiniglich die dienlichen Mittel entgegen zu sehen versäumt. Auch eine durch diesen oder jenen Zufall entstehende Verstopfung in einer der kleinen Drüsen der innern Nasen = oder Schleimhaut kann, wenn sie Ueberhand nimmt, seldst in einen Polypen ausarten.

Wenn

46 Erste 21bth. Dierter 21bfchnitt.

Wenn man alfo bemerkt, bag bas eine Mafenloch in Bergleichung mit bem anbern vorzüglich trecken ift, nach einiger Zeit aber einen enterartigen tiden Schleim von fich gibt, fo fteht zu vermuthen, bag bie innere Dafenhaut an einer ober ber andern Stelle in Diefer Salfte ber Dafe angefreffen fen; und bann ift auch ju befürchten, daß ein Polop hinterber tomme. Man tann baber ben Zeiten, wenn bie Mafe noch ju trocken ift, burch hineingeblasenen weißen feinen Jucker und Echnupftabact, ju gleichen Theilen, ben man allenfalls mit erwas Pfeffer fcharfen tann, versuchen; ten Bufluß ber Gafte nach ber Dafe in fo weit zu vermehren, daß die vorhandene Berftopfung baburch wieder zertheilt werbe, wenn es anders noch möglich ift. Gollte aber die Schleimhaut entjundet feyn, welches man an ber Rothe und bem Fieber ertennt, fo wird ofters laue Milch eingesprißt.

Fließt aber wirklich eyterartiger Schleim aus der Nase, so muß man bloß sein zerstoßenen weißen Zucker in ziemlich großer Menge oft in das Masensoch blasen, auch zuweilen Honig mit Essig, oder auch mit einer Brühe aus Wasser und Chinarinde gekocht, verdunnt einsprißen.

Wenn der Polyp felbst schon vorhanden. ist, so ist er außerst beschwerlich zu heilen.

Von mancherley and, Geschwülften. 47

Er wächst immer wieder; wenn man ihn ab. nimmt und nicht feinen Grund und alle Burzeln in ter Masenhaut zugleich ganzlich ausrottet; dieß ift aber schwer, weil man nicht anders, als durch eine weitläufige Operation, zu benfelben gelangen fann. Das Pferd muß in einen Mothstall geführt und bafelbft fo befestigt werben, baß es ben Ropf gar nicht bewegen tann. Vor allem sucht man nun mit einem langen eifernen Drabt, an welchem oben ein fleines Rügelchen von Siegellack angebracht wird, damit man mit feiner Scharfe nichts rigen ober verlegen moge, als mit einer Conde ben eigentlichen Ort in der Dafe, wo der Polyp aus der Schleimhaut hervortritt, und bestimmt bann nach ber lange ber Gonde aus. wendig ben Ort, unter welchem jener Uuswuchs befindlich ift. Alsbann wird bem Pferte Die haut über ber Dafe an ber Ceite, wo ber Polyp befindlich ift, burch einen freugformigen Schnitt geoffnet, und ber Mafenknochen fo weit, als die Große eines Speciesthalers beträgt, ganzlich entblößt. Dann wird der Rnochen mit einem befondern Bobrer, den man ben Trepan nennt, behutfam burchbobrt, und ber Polyp zu bem auf folche Weise ge. machten toche mit einer fleinen Bange berausgezogen. Man drehet ihn hierauf so lange gelinde um, bis sich feine Wurgeln von ber Masenhaut los begeben und ber Polnp gang Fren

48 Erste Abth. Dierter Abschnitt.

frey ist. Weil aber felbst der geringste Theil der Wurzel, wenn er in der Nase zurück bliebe, wieder die Erzeugung eines neuen Polypen veranlassen würde, so sprist man die Nasenhöhlung mit Kalkwasser aus, und bringt an die Stelle, wo der Polyp anhing, eine aus ausgerupster keinwand versertigte Wieke, die mit ägyptischer Salbe bestrichen ist, an die aber vorher ein Faden gebunden worden, der zu der gebohrten Oeffnung heraus hängt, damit mon die Wieke immer wieder dadurch herausziehen könne. Uebrigens muß man sich ben der ganzen Operation, so viel wie möglich, in Ucht nehmen, die Knochen und Knorpel, weraus die Nase gebauet ist, nicht zu beschädigen.

Aeußerlich legt man auf den entblößten Knochen und die Oeffnung in demselben ein wenig trockene ausgerupste teinwand, deckt die vier tappen der Haut wieder darüber, und bedeckt die Bunde äußerlich mit einem Stücke teinewand, das mit Kampferspiritus angefeuchtet ist, welches man durch einen geschickten Verband darauf befestigt.

Auf diese Weise verbindet man den Schaden alle Lage, bis man sieht, daß die Oeffnung des durchbohrten Knochens sich wieder zu verschließen anfängt. Alsdann läßt man die Wieke mit der ägyptischen Salbe weg, und sprist nur noch die Masenhöhlung mit Kalkwasser aus, ohne

Von mancherley and. Geschwülften. 49

ohne jedoch durch die Spriße den sich aufs neue erzeugenden und noch ganz weichen Knochen zu beschädigen, und verfährt im Uebrigen wie vorher.

Endlich unterläßt man auch das Einsprißen des Kaltwassers, und wenn die durch den Bohrer in den Knochen gemachte Oeffnung ganz wieder mit neuen Knochen ausgefüllt ist, so heftet man die Lippen der durchschnittenen Haut mit einem Faden zusammen, legt Myrrhen= und Aloetinctur darauf, und darüber ein heilendes zusammenziehendes Pflaster, auf leinewand oder Leder gestrichen, um den Schnitt äußerlich zu zuheilen.

Weil eines Theils der Fall, wo diese Operation nöthig oder anzubringen ist, nicht sehr oft vorfällt, andern Theils aber nicht eben von einem jeden, sondern nur von einem, det sonst in der Wundarznen erfahren ist, angestellt werden kann, so enthalte ich mich mit Fleiß verschiedener Regeln, welche dem letzteren ohnedieß bekannt sehn mussen, 3. B. die Versertlgung der Naht in den Fleischlappen betreffend.

Uebrigens ist diek vielleicht die einzige, Urt, den Masenpolypen zu heilen, die der Herr von Sind einige Mahle mit gutem Erfolge versucht hat. Undere Mittel dagegen, die man hin und wieder empfohlen findet, Krrl. Vieharzn. U.B. D möchten

50 Erste 216th. Vierter 21bschnitt.

möchten wohl nichts ausrichten, das Nasengewächs völlig wegzuschaffen und aus dem Grunde zu heilen, so, daß es nicht wieder wächst. Ourch eines der Nasenlöcher kann man nicht leicht zu den Wurzeln des Polypen kommen, und dann hilft es nichts, wenn man es dadurch heraus zöge; denn wenn die Wurzeln zurück bleiben, so erzeugt sich in kurzer Zeitwieder ein neues Gewächs.

Un bem Schlauche und Hodenbeutel entsteht bisweilen eine Geschwulst nebst einer Hiße in diesen Theilen. Diesen Zufall muß man wohl von einem Bruche oder auch von einer katten Geschwulst derselben Theile unterscheiden. Wenn die Geschwulst nicht sehr beträchtlich ist, so darf man nur das Thier in der Arbeit schonen, und die angeschwollenen Theile mit Branntwein und Essig waschen, worauf sich die Geschwulst bald legen wird.

Wenn aber die Geschwulft und die Hiße beträchtlicher wären und die Hoden selbst mit beträfen, wozu insbesondere eine äußere Verletzung durch einen Schlag oder Stoß auf diese Theile Gelegenheit geben kann; so muß man auch zu andern Mitteln greifen. Man muß am Halfe ein oder mehrere Mahle zur Uder lassen, Salpeter und das Klystier N. 1. oder N. 13. zu wiederhohlten Mahlen gebrauchen, und

Von mancherley and. Geschwülften. s1

und die Salbe N. 14. auf die Geschwulft streichen, bis sie sich legt.

Wenn die Entzündung Ueberhand nehmen und Enter geben sollte, so muß man die ben den Exterbeulen gewöhnlichen Mittel gebrauchen.

Wenn aber bie Geschwulft in bem Hobenfacte eine talte Geschwulft ware, das beißt, wenn fie von einem fich barin anfammelnben 2Baffer herrührte, fo bemerkt man alsbann feine Siße barin, und die Gruben, die man mit bem Finger hinein brudt, bleiben eine Beitlang fichtbar, Man nennt Diefen Zufall auch wohl einen Wasserbruch, und gebraucht innerlich bagegen die Lartwerge N. 12. raglich ein ober zwen Mahl, wovon man jedes Mabl fo viel, als ein fleines Huhneren beträgt, eingibt, und außerlich braucht man nur die Geschwulft mit faltem Baffer ober mit Weine, ober mit Effig zu waschen. Wenn fich die Geschwulft gelegt hat, fo fann man, um ben Rorper wieber zu ftarten, vierzehn Lage binter einander räglich ein Mahl ein Loth fein gerlebene ungeroftete Stahlfeile mit Daffer eingeben, ober auch in bem Waffer zum Trinken öfters gluben= bes Eifen abloschen.

Die Brüche (les hernies) sind ben dem Menschen gewöhnlicher als by dem Pierde, allein sie können doch ben diesem Thiere durch

D.2

eine

52 Erfte 21bth. Dierter 21bichnitt.

eine sehr übertriebene Urbeit oder burch einen Stoß oder Schlag an verschiedenen Stellen des Hinterleides — am Nabel, am Hodensacke veranlaßt werden. Es besteht diese Krankheit darin, daß vornehmlich ein Theil der Gedärme durch eine Oeffnung in der Haut, welche inwendig den Hinterleib bekleidet und überzieht, hervorfällt und eine Geschwulst oder einen Sack äußerlich am Hinterleibe bildet. Fallen die Gedärme in den Hodensack, so heißt das ein Hodensackbruch, und diesen Bufall muß man sorgfältig von dem vorigen unterscheiden. Um öftersten wird er bey Hengsten beobachtet.

Bur heilung diefer Krankheit ift bie Operation erforderlich, Die man mit Behutfamkeit anzustellen hat. Dachbem bas Pferd fo niedergeworfen, daß es mit dem Ropfe und bem Borderleibe niedriger als mit dem Hinterleibe llegt, fo wird bie Geschwulft ober ber hodenbeutel eröffnet. Man wird bann bie Deffnung in bem Darmfelle finden, wodurch bie Gebarme berporgeschoffen find, bie man meistentheils vorfichtig erweitern muß, bamit man bie hervor. gefallenen Theile befto beffer wieber guruct bringen kann. Diefes lettere geschieht nach und nach mit ein Paar Fingern, das Darmfell wird bann eingekerbt und geheftet, bamit bie Deffnung vermachfe. - Bey bem Hobenfactbruche wird man um fo viel ficherer verfahren, wenn man

Von mancherley and. Geschwülften. 53

man den Hengst zugleich wallacht, — und dann die Heilung durch aufgelegte Digestivfalbe und die in der Folge dienlichen Mittel befördert.

Nach der Operation stellt man gleich eine Aderlaß an, hält das Pferd behutsam im Futter, bis es gänzlich geheilt ist, und gibt ihm binlängliche Ruhe.

Ein geschickter Wundarzt kann auch ben Hodensachtruch heilen, ohne das Pferd zu wallachen; aber sicherer und leichter ist die Heilung, wenn das Pferd zugleich geschnitten wird.

Solche Operation ist ben großen Thieren allerdings sehr beschwerlich, weil man die Thiere nicht ganz in seiner Gewalt hat, daher auch Hr. Wolste in jedem Thierarzte davon abrathet.

Unter ben Geschwülsten an den Jüßen gehört erstlich der Stollenschwamm oder die Stollendeule (l'éponge, la loupe) hierher. Er entsteht an dem Elbogen der Vorderfüße bey einigen Pferden öfters und in einer Nacht, ehe man es sich versieht. Sie sind von schwammiger, scirrhöser, von ehronischer Urt. Deßwegen erscheinen die meisten an dem angegebenen Orte ohne Hiße, ohne Entzündung und Schmerzen; ben wenigen nimmt man Zufälle der Entzündung wahr.

111.11107

Ihre

54 Erste 216th. Dierter 216schnitt.

Ihre Größe ist verschieden, so wie ihre Gestalt. Einige sind beweglich, andere fest mit ihrem Grunde oder der Haut verwachsen. Einige sind weich, schwammig, andere mehr oder weniger hart, und enthalten bald Wasser, Schleim, bald halb gefochte Materie, blunge oder faule Gauche; daher sich manche dieser Beulenarten entzünden und eitern, andere versteischen, verhärten, in schlimme Geschwüre oder gar in Krebs übergehen.

Diese Geschwülfte verunstalten nicht nur das Pferd, sondern können auch alle bösartig werden, wenn sie ohne richtige Kenntniß be= handelt werden.

Die erste Grundursache der Stollenbeulen liegt in der Rasse der Pferde. Die niederdeutschen, hollsteinischen und dänischen Pferde haben mehr Anlage dazu, als alle übrige Urten; die Wallachen mehr als die Stutten; die Stutten mehr als die Hengste. Die meisten haben an dem so genannten Elbogen, wo die Stollenbeulen entstehen, ein sehr lockeres Fächergewebe.

Hauptsächlich entstehen die Stollenbeulen ben Pferden, die ben dem Miederlegen den Huf gerade unter den Elbogen ziehen, wie das Rindvieh zu thun pflegt, weil alsdann dieser Theil auf die Stollen des Eisens zu liegen kömmt,

Von mancherley and. Geschwülften. 55

kömmt, dadurch gedrückt und gequetscht, und also die Beulen verursacht werden. Daher finden sich häusige Stollenbeulen in Ställen, wo viele Pferde beyfammen stehen, die Stände zu enge sind, die Halfterstricke zu kurz und einfach sind, und wo es an Streu und gehörigem Raum schlt; denn die Thiere können sich nicht legen, wie gesunde Pferde gerne liegen, nähmlich ihre Schenkel austlrecken, sondern sind gezwungen, sich auf die Schenkel, auf die Eisen und Hüfe zu legen.

Eine öftere Ursache dieser Beulen ist noch ber Hufbeschlag, wenn nähmlich die Eigen und Stollen an den vordern Hufen zu lang, zu weit, zu dick, zu schwer und zu stark an ihren Enden sind.

Die Kur richtet sich nach der Verschieden= heit dieser Geschwülste. Diejenigen, die von innerlichen Ursachen entstehen, z. B. von irgend einer Krankheitsmaterie, welche die Natur bisweilen auf die Elbogen wirst, darf man nicht zertheilen; sondern man muß sie in ein Geschwür zu verwandeln suchen, damit die schadhafte Materie an diesem Orte bleibe und kein größeres Uebel errege, als das erste war.

Diejenigen, die veraltet und ganz verhärtet sind, mussen von einem Schmiede, der richtige Begriffe von den Theilen hat, durch D 4 Kunst-

56 Erste 216th. Vierter 216schnitt.

Kunstschnitte abgesetzt werden, wenn er anders bas Messer ohne Gefahr ansetzen, und die Geschwulst ganzlich ausrotten kann. Uetzmittel aber, wie sie immer heißen, und aus was sie immer bestehen, darf er nie anwenden; eben so wenig dieselben ausbrennen.

Diejenigen, die entzündet sind, ben welchen ber Schenkel geschwollen und schmerzhaft ist, mussen mit zertheilenden Kräuterlaugen so lange gewaschen werden, dis sich die Geschwulst an den Schenkeln zertheilt.

Diejenigen, die weich sind, die Materie, Wasser, hymphe oder Gauche enthalten, muß man nie mit einem Messer berühren, sondern selbst aufbrechen lassen, und alsdann wie andere Geschwüre heilen.

Die schwammigen Stollbeulen vergehen, wenn man sie anfangs alle Lage zwen Mahl mit Salmiaklauge und Seife wäscht, und alsdann um den andern Lag mit Linctur von spanischen Fliegen, oder mit einem Gemische von gleichen Theilen Steinol, Terpentingeist und abgezogenem Weingeist reibt *).

Um aber zu verhüten, daß sich nicht in der Folge ein neuer Stollenschwamm erzeuge; denn die Pferde, welche ein Mahl die Gewohnheit

?) Die Bucher ber mundarinen der Ebiere von J. G. Wolftein, Erfter Band, Geite 155.

Von mancherley and. Geschwülften. 17

heit haben, sich gerade auf den Bauch niederzulegen, sind diesem Zufalle öfters ausgesetzt so muß man die Vordereisen nach hinten zu und die Stollen daran so weit verfürzen, als es sonst angeht.

Die Piephaten (le capelet, le passecampane) find abnliche Geschwülfte auf dem Elbogen ber Hinterfuße ben bem Pferde, Sie entstehen ebenfalls von einem Drucke oder Stoße an Diefem Theile und wohl schwerlich von einer übermäßigen Urbeit allein. Wenn fie Ueberhand nehmen, fo konnen fie bas Gelenk felbst steif machen. Man barf bie Piephaken eben fo wenig als die Stollenbeulen burch bas Feuer zu vertreiben fuchen; benn man könnte das Pferd leichtlich dadurch ganzlich lahm machen. Auch burfen fie nicht weggeschnitten werden; es tommt fonst nach 21 bildgaards Berficherung ein ärgerer Knote mieber gum Borschein, Man wird sie vielmehr durch ben Gebrauch eben derfelben Mittel ficher und gut pertreiben können, welche eben gegen Die Stollenbeulen verordnet worden.

Eine gewisse wässerichte Geschwulst über dem Knie der Hinterfüße ben dem Pferde nennt man die Lußtgalle. Sie verursacht zwar dem Pferde keine Schmerzen, aber sie kann dach durch einen Druck auf die Sehnen und Bander die Bewegung des Jußes mehr oder D 5 weniger

58 Erste Abth. Dierter Abschnitt.

weniger hindern, und das Pferd auch wohl hinken machen. Ihr eigentlicher Sit ist hinten zwischen dem Röhrenbeine und der daran herunterlaufenden großen Schne; woselbst sie ins= besondere sichtbar wird, wenn das Pferd auf dem Juße steht, an dem die Rlußgalle vorhanden ist. Wenn sie an beiden Seiten der Schne, inwendig und auswendig, zu sehen ist, so heißt sie eine durchgehende Flußgalle.

Die Ursachen der Flußgalle sind wässerichte Säfte, welche sich in dieser Gegend ansammeln, und nach und nach immer weiter verdicken. Sie kann durch übermäßige Arbeit veranlaßt werden, zumahl ben jungen und schwachen Pferden. Selten wird sie aus dem Grunde geheilt, gemeiniglich kömmt sie bald wieder zum Vorscheine, wenn sie sich auch ein Mahl hat vertreiben lassen.

Man kann gegen die Flußgallen sowohl Zugsalben als auch das heiße Eisen gebrauchen. Durch das leßtere richtet man zwar das mehrste aus, nur erfordert es Behutsamkeit, daß man keine Sehnen oder Bänder badurch verleße, und es ist auch noch die Unbequemlichkeit damit verknüpst, daß die Narbe davon zurück bleibt, Schwache zertheilende Mittel würden gar nichts ausrichten.

Will man die erste Urt versuchen, so kann man die Salbe N. 15. auf Leder gestrichen, so lange

Von mancherley and. Geschwülften. 19

lange auf die Flußgalle auflegen, bis sich ein Schorf barüber sett, welches in drey bis vier Lagen geschehen wird. Hierauf bestreicht man den Schorf mit Butter oder Oele, bis er von selbst abrätt. Vor dem Gebrauche der Salbe muß man die Haare über der Flußgalle abscheeren, und so lange die Salbe auf dem Schaden liegt, das Pserd so hoch anhangen, daß es nicht mit dem Maule zur Salbe gelangen könne, welche ihm innerlich sehr schädlich sen würde.

Wenn man sich ober lieber des Feuers bedienen will, so sticht man einige Mahl mit einem spisigen heißen Eisen in die Flußgalle behutsam hinein, die das Wasser heraus täuft, worauf man diese Stellen mit Digestivsalbe verbinder. Nach vier und zwanzig Stunden kann man alsdann ein zusammenziehendes Pflaster, z. B. das Emplastr. de lapide calaminari darüber legen, und damit die Brandstellen wieder zuheilen.

Bisweilen geschieht es, daß eine Blutader, welche inwendig an dem Knie der Hinterfüße herunter läuft, durch einen zu starken Gebrauch dieser Füße ben unmäßiger Urbeit zu sehr ausgedehnt wird, und daher auf der Haut eine weiche Erhabenheit verursacht. Diesen Beutel, der sich an der Uber erzeugt, und nichts als Blut enthält, nennen wir eine Blutaderge= schwulst

60 Erste Abth. Dierter Abschnitt.

schwulst (la varice). Diejenigen, welche diesen Zufall mit dem Nahmen des Blutspattes belegen, geben ihm einen sehr unschicklichen Nahmen, denn mit dem Spatte hat er gar nichts Aehnliches, als die Stelle, wo er sich erzeugt.

An sich ist die Blutadergeschwulst nichts gefährliches; sie verursacht auch dem Pferde weder Schmerzen noch ein Hinderniß in der Urbeit; nur bemührt man sich sie zu vertreiben, weil sie doch immer einen Uebelstand verursacht.

Eine Urt, die Blutadergeschwulst zu heilen, ist die, daß man die Uder entblößt und sie unter und über der Geschwulst unterbindet, worauf man die Geschwulst selbst öffnet, das Blut heraus lausen und die Ader alsdann gänzlich verwachsen läßt. Da diese Operation ader eine ziemlich große Ausmerksamkeit erfordert, und das Pferd lange Zeit nicht daben gebraucht werden kann, so ist es beynahe rathsamer zu versuchen, ob man durch den Gebrauch eines start zusammenziehenden Pflasters die Geschwulst vertreiben könne. Herr von Sind hat das unter N. 16. beschriebene, einige Mahle mit gutem Erfolge gebraucht.

Man scheert nähmlich von der Blutadergeschwulst die Haare herunter, bestreicht den Ort mit etwas Nußöl, und legt dann dieses Pflaster,

Von mancherley and. Geschwülften. 61

Pflaster, auf dunnes leder gestrichen, barauf, Darüber aber eine plattgeschlagene Blenfugel von ber Große ber Geschwulft, bie man barauf, vermittelst eines barum geschlagenen Luches, und ber Unlegung einer guten Binbe, fo ftart darauf befestigt, daß sie nicht bavon abweichen tann. Dabey laßt man bem Pferde zur Uber, und laßt das Pflaster alle Mahl acht und vierzig Stunden auf bem Schaden liegen, ba man bann wieder ein neues auf eben bie Urt auflegt. Die ersten acht Lage barf fich bas Pferd gar nicht legen, damit es benm Aufstehen keine Gewalt anwende, nachher kann man es, nur gang gelinde, spaßieren fubren und im Stalle wohl ruhen laffen. Solchergestalt wird man wenigstens ofters ben falschlich fo genann. ten Blutspatt ohne Operation hellen tonnen.

Bemerkt man diese Blutadergeschwulft bald nach ihrer Entstehung, so kann man dieselbe durch öfteres Einreiben der Stelle oder der Aber mit Eyweiß und Alaun vermischt, heben. Zu dem Weißen von fünf Eyern nimmt man zwey loth gestoßenen Alaun. Dieses Mittel ist von Hrn. Ab ild gaar d empfohlen.

Um die Knie der Hinterfüße entstehen bisweilen ben dem Pferde gewisse erhabene Ringe oder Reifen, welche die Bewegung dieses Gelenkes verhindern und den Fuß steif machen (Jarret cerclé). Sie entstehen, wenn sich in den

62 Erste 216th. Dierter 216schnitt.

ben Gelenkbändern des Knies das Gliedwoffer, oder auch eine andere Feuchtigkeit zu fehr ergießt oder ansammelt. Dieses Wasser kann sogar, wenn es zu lange daselbst stockt, das Gelenk ganz undeweglich machen, indem es verhärtet und beide Knochen mit einander verbindet. Eine äußere Verlehung der Gelenkvänder oder eine übertriebene gewaltsame Urbeit kann dazu Gelegenheit geben.

Man muß hier nicht nur darauf fehen, bas stockende Wasser fortzuschaffen, sondern es ist auch eben so nothig, dafür zu sorgen, daß die Gefäße, welche dieses Wasser natürlicher Weise wieder aufnehmen und mit dem Geblüte vermischen, die ben diesem Zufalle verstopst oder geschwächt werden. Zu dem Ende kann man ben Umschlag N. 17. gebrauchen, welchen der Herr von Sind verordnet.

Man wäscht nähmlich das Knie erst mit gutem Weingeiste und schlägt dann diese Salbe um, die man mit einem Luche und einer Qinde darauf befestigt. Nach zwen Tagen öffnet man den Verband, und verfährt wieder eben so aufs Neue, so wird man gewiß in acht oder vierzehn Tagen Hülfe verspüren. Durch Keuer würde man die Verspüren. Durch Keuer würde man die Verstopfung und den Schaden nur noch immer vermehren.

Der so genannte Nerv, welcher hinten an dem Röhrenbeine herunterläuft, und eigentlich aus

Von mancherley and, Geschwülften. 63

aus zwey Sehnen und einem starken Bande besteht, schwillt bisweilen ben den Pferden nach einer außerordentlichen Urbeit, einer weiten Reise oder einem zu starken laufe, zumahl in morastigem Boden, stark an. Man bemerkt alsdann bey dem Pferde außer der Geschwulst am Nerven und einer Rauhigkeit der Haare darauf, daß das Pferd ziemlich lahm geht und suchtsam niedertritt; wenn man den Nerven besühlt, so zeigt das Pferd, daß es Schmerzen davon empfindet, und er ist hart und steif anzusühlen.

Es besteht tiefes Uebel in einer Anfamm= lung eines Waffers in der Scheide, welche den fälschlich so genannten Nerven umgibt, die einer Schwächung der Gefäße zu zuschreiben ist. Dieses Wasser wird immer schärfer und schärfer und das Pferd kann gänzlich unbrauchbar werden, wenn man ihm nicht bey Zeiten zu Hulfe kömmt.

Man muß daben bald am Halfe die Aber öffnen und äußerlich öfters Kampferspiritus, worin etwas venedische Seife aufgelößt worden, zum Waschen des angelausenen Nervens gebrauchen. Hierdurch werden die Gefäße wieder gestärkt und auch die etwanigen Verstopfungen gehoben. Daben muß das Pferd zugleich bis zur völligen Heilung auf einer guten Streue ruhen.

Ein

64 Erste 21bth. Vierter 21bschnitt.

Lin Pferd steht gerade auf den Rothen (cheval bouté, bouleté), wenn die Köthe nicht, wie sichs eigentlich gehört, einige Finger breit hinter der Krone, sondern gerade darüber steht. Dieser Fehler sindet sich hauptsächlich ben den seinern Pferden, welche durch zu schwere Urbeit übertrieben worden. Hierdurch werden die Bänder des Köthengelenkes und der Muskeln, welche die Köthe ausstrecken sollen, geschwächt; die Muskeln also, welche sie biegen, bekommen die Oberhand und ziehen den untersten Theil des Jußes rückwärts, daher der Juß die eben beschriebene unnatürliche Gestalt annimmt.

Diesem Fehler abzuhelfen ist eine Sache, bie felten gelingt, außer etwa ben jungen Pferden und wenn das Uebel noch nicht zu sehr Ueberhand genommen hat. Man muß das Pferd lange ruhen lassen, und die Köthe öfters mit spirituosen Arzneyen, insbesondere aber mit Ameisenspiritus waschen, um die Sehnen und Bander wieder zu stärken.

Steingallen des molletes) heißen Beulen in der Größe von kleinen Haselnüssen, die sich in= oder auswendig an der Köthe und zwar mehrentheils oberwärts finden. Anfänglich sind sie weich und ohne Empfindung; nach und nach aber werden sie härter und verursachen dem Pferde Schmerzen. Sie sind nichts anders als Aus-

Von mancherley and. Geschwülften. 65

Auswüchse an ben Sehnen, und fie entstehen vornehmlich nach übermäßiger Urbeit, und wenn junge und feine Pferde ju fruh und ju ftart gebraucht werden. 3m Sommer kommen fie leichter hervor als im Binter, ju ber lettern Beit pflegen fie aber am fchmerzhafteften gu fenn. Bisweilen vergeben fie wieder von felbft, wenn das Pferd Ruhe hat; bisweilen aber öffnen sie sich nach einwärts und geben eine rothbraune Materie von sich, die sich unter der Sohle anfammelt, woselbst man sie beraus laffen muß. Diejenigen, die nach hinren ju entstehen, find die schlimmften, und machen bas Pferd leicht gang lahm; überhaupt werden bie Pferde, die mit den Steingallen befallen werden, mit ber Zeit unbrauchbar bavon. 2Bill man etwas dagegen gebrauchen, fo kann man fie aufschneiden, und fart abende Sachen darauf legen; fie find aber febr schwer ganzlich aus dem Grunde ju beilen.

Unter dem Leiste (la forme) versteht man eine Geschwulst, welche sich am Fessel der Vorder- und Hintersüße bey den Pferden erzeugt. Anfänglich ist er gar nicht schmerzhaft, so wie er sich aber weiter nach der Krone herunter gibt und dieselbe auftreibt, so wird das Pferd immer mehr und mehr lahm darnach.

Der leist entsteht, indem die Bänder und Sehnen um das Fesselbein zu gewaltsam aus-Errl. Vieharzn, II. B. E gedehnt

66 Erste 216th. Dierter 246schnitt.

gedehnt werden, so daß die Safte darin stocken, und sich immer mehr und mehr ansammeln, bis sie endlich über der Krone die Erhabenheit ausmachen, welche das Pferd lähmt. Der übermäßige Gebrauch der Pferde, insbesondere der zu jungen, kann diese Ausdehnung verursachen und den Leist hervordringen. Un den Vorderfüßen ist der Leist gewöhnlicher; aber an den Hinterfüßen schwerer zu heilen; überhaupt aber in den meisten Fällen unheilbar.

Wenn man den Leift heilen will, fo muß man vor allem erft bie Sohle ausnehmen, um ber Materie, welche in bem guße ftockt, unten Luft zu machen. Dieß geschieht nach ber vorber gelehrten Urt. Mach. zwey ober bren Logen werden mit bem heißen Gifen Striche über ben Leift bis auf die Krone berab, und in bie Derhartung des leiftes felbst hinein, immer einen Finger breit von einander gemacht, und bann ein Verband mit Digestivfalbe baruber gelegt. Rach ein Daar Tagen öffnet man ben Berband wieder, und verbindet ben Schaden barauf täglich mit ägyptischer Galbe, ju ber man auch noch etwas rothen Pracipitat fest, um ben Leift gang zur Verenterung ju bringen und ju verzehren, worauf man den Schaden wieder zuheilt, und eine neue Sohle durch bie Matur erzeugen laßt. Hierauf wird es auch gut feyn, ben Seffel fleißig mit Weingeift, worin Bern-

Von mancherley and. Geschwülsten. 67

Bernstein aufgelofet worden, zu waschen, um

Bey einem hinzuschlagenden Fieber gebraucht man, wie schon einige Mahle erinnert worden, außer der Uderlaß und den Klystieren, täglich ein oder zwey Mahl Salpeter, jedes Mahl ein loth, in Wasser.

Unter dem sonderbaren Nahmen der Zuferschütterung (l'ongle deseché) versteht man einen gewissen Zufall, welcher fast immer nur die Vordersüße eines Pserdes befällt und darin besteht, daß der Knochen des kleinen Jußes sich von dem Horne des Hufs vorn losbegibt, so daß der Huf daselbst hohl wird.

Bey der Huferschütterung geht das Pferd furchtsam und tritt nur mit der Ferse nieder, insbesondere auf einem harten Boden. Die Sohle zieht sich nach vorn zu einwärts, und der Strahl wird deßwegen gegen die Mitte erhaben; daben flingt es hohl, wenn man mit dem Hammer vorn auf den Huf flopft.

Die Huferschütterung ist gemeiniglich eine Folge der nachher zu beschreibenden Rähefrankheit, oder sie entsteht wenigstens aus ähnlichen Ursachen, nach einer starken Erhisung des Pferdes. Hierdurch werden die Säste in dem Zähen des Jußes zum Stocken-gebracht, der Kern oder der Knochen des kleinen Jußes gibt E 2 sich

68 Erste 21bth. Dierter 21bschnitt.

sich vorn los, und die Sohle muß sich alsdann natürlicher Weise am Zähen in die Höhe begeben, der Huf vorn schmal und unförmlich werden, an den Fersen aber der Kern stärker hervorragen und das Pferd damit eher als mit dem Zähen zu Boden treten.

Wenn die Huferschütterung schon wirklich fo weit Ueberhand genommen hat, fo ift vielleicht alles, was man bagegen gebraucht, über= fluffig ober unwirksam. Wenn man hingegen im Unfange biefer Krankheit verfpurt, bag bas Pferd furchtfam und mit ben Kerfen querft niedertritt, so muß man den Umschlag N. 18. fiedend heiß um den Jug schlagen, und alsbann auch maßig warm um die Krone binden. Diefes wiederhohlt man vier bis fünf Lage lang alle Morgen, und versucht, ob man noch etwas ausrichten könne, ju verhuten, daß die Huferschütterung nicht im bochsten Grade die Fuße befalle. Man konnte allen. falls versuchen, die Goble vorn zu öffnen und am Zahen eine Verenterung burch Dienliche Mittel hervorzubringen.

Fünfter

Fünfter Abschnitt.

Von einigen Krankheiten der Knochen und des Hornes.

Bisweilen wachsen die Zähne, insbesondere Die Backengahne des Pferdes ober anderer Urten von Bieb, unformlich aus, fo daß scharfe Eden bavon gegen bas Fleisch, bas bie Bacten bildet, brucken, und bem Thiere bas Freffen schwer machen, zu welchem es übrigens tuft genug bezeigt. Dergleichen Babne nennt man Ueberzähne, auch Schieferzähne (surdents). Wenn ber gange Zahn eine unnaturliche und hinderliche Lage hat, so muß er be= hutsom ausgestoßen werden; einzelne kleine Splittern, die hervorstehen, fann man mit ber Seile wegbringen.

Die Beinweiche ist eine Unschwellung und Peichwerden der Knochen ben Füllen, Die mit ber englischen Krankheit ber Rinder Uebnlichkeit hat. Gie ergreift bie Thiere im ersten Ulter, im vierten, fünften, fechsten Monathe nach ber Geburt, und verliert fich meistens am Ende des zwenten Jahres. Gie entsteht an den Enden der langen Knochen, vorzüglich an ben untern Enden ber Schienbeine, welche bie pordern

70 Erste 216th. Sünfter 216schnitt.

vordern Schenkel unterstüßen; blaht die Knochen in der Gegend der Knöchel auf, macht eine runde Geschwulst, die nach dem Grade und Alter des Uebels erhabener oder niedriger ist, die aber selten auswärts über den Bezirk der Knöchel steigt. Die Thiere fangen an zu hin= ken, geben aber keine besondere Schmerzen zu erkennen. Die Geschwulst ist ohne Fieber, Entzündung und Hike.

Rein Fullen, das an dieser Krankheit ge= litten hat, darf man zur Zucht verwenden; nach sicher gemachten Erfahrungen pflanzt sich das Uebel durch Hengste und Stutten fort.

Gesunde Weide auf trockenen und erhabenen Gegenden, dann Bewegung und Luft, ist Alles, was Hr. Wolskein *) bey diesem Uebel zu rathen weiß, und versichert, daß sich die Krankheit verschlimmere, und die Gelenke zusammen wachsen, wenn es dem Kranken an Lust und Bewegung sehle.

Diese Krankheit beobachtet man auch ben Schafen und Schweinen, woran kranke und schwache Eltern und schlechtes Verhalten Ursache ist. Nebst gutem Verhalten und gesunder Nahrung ist nach Hrn. Frenzel **) die Färberröche, entweder in Pulver oder das Kraut

- *) 21m angef. Orte, Geite 184.
- **) Practisches Handbuch für Ebierärzte und Detonomen. Erfter Theil. Seite 281.

D. e. Aranth. d. Anochen u. Bornes. 71

Kraut als Futter gebraucht, von vorzüglicher Wirfung. Mach furger Zeit, wenn nahmlich tie Krankheit nicht einen zu hohen Grad erreicht hat, fieht man bie Rnochen ter Thiere roth gefarbt, und nach der Rur weit fefter. Die Schafe freffen bas Kraut recht gern. Bey Schweinen gebraucht man bas Pulver, anfänglich zu einem halben loth bes Lages, nach und nach mehr bis zwen loth des Loges, und gibt es im gewöhnlichen Sutter. Sollte Die Farberrothe nicht auch ben Jullen bie nahmliche Birkung außern? 11 95:19

Un bem Röhrenbeine ber Borderfuße entftehen bisweilen ben bem Pferde horte Knoten oder Erhabenheiten, welche man Ueberbeine (suros, offelets, fusées) nennt. Gie sind nichts anders, als Auswüchse aus den Knochen felbst von verschiedener Größe, und an sich ohne Gefahr; denn wenn sie nicht etwa zu nahe an einem Gelenke oder dicht an der großen Sehne liegen, fo thun fie gar teinen Schaden; in ben genannten Fallen aber würden sie bie Bewegung in etwas verhindern. Sonft liegen fie bald vorn, bald feitwärts, bald hinten an bem Röhrenbeine, und bisweilen folchergestalt an ber Sehne, daß sie an jeder Geite derfelben hervorstehen. wie mit mit beit bruden dult

Vom zwenten bis zum fünften Jahre find bie Füllen dieser Krantheit ergeben. Selten E 4

enta

72 Erste 21bth. Sunfter 21bschnitt.

entwickelt sie sich früher; eben so felten entsteht sie nach dem sechsten Jahre. Die guten Mittel=Bastarten haben zu diesen Gewächsen die meiste Anlage; die edeln und die gemeinen Rassen haben weniger Stimmung dazu.

Gemeiniglich find die Ueberbeine die Folgen von einer außerlichen Werlegung ober einem Stoße auf das Röhrenbein. Die Knochen find allemahl mit einer fart baran befestigten Knochenhaut überzogen, welche ben Rnochen ihre Mahrung juführt; und wenn dieje nach einer außern Verlegung fich an einer Stelle vom Rnochen los begibt, fo ergießt fich berjenige Nohrungsfaft, welcher burch die nun gequetich. ten Befaße ber Knochenhaut tem Knochen aus bem Geblite hatte zugeführt werden follen, zwifchen die Rnochenhaur und ben Rnochen felbft, und indem er allmählig daselbst verhärtet, und ju Rnochen wird, fo erzeugt fich foldergestalt das Ueberbein. Außerdem ift es aber auch nichts unmögliches, daß ein Ueberbein aus innerlichen Unfachen entfteben tanne, 1 3. wenn bas Ge= blut eine außerordentliche Scharfe angenommen bat, und an einer ober ber andern Stelle bie Ruochenhaut bavon angefreffen wird; wiewohl fich biefes vielleicht nur außerft felten gutragt. Auch andere Stockungen ber Gafte in ben Befaren ber Knochenhaut an einer gemiffen Stelle tonnen Ueberbeine veranlaffen.

-9119

Gut

D. e. Kranth. d. Knochen u. Bornes, 73

But ift es, baß bie Ueberbeine an fich eben nicht schadlich find, benn fie find außerft schwer ju beilen Einige wollen fie burch Klopfen ober flartes Reiben mit bem hammerfiele ober einem andern harten Rörper vertreiben, allein es fteht zu befürchten, bag burch dergleichen gewaltsame Mittel die Knochenhaut und ber Knochen felbft nur noch mehr befd adigt werde. Die icharfen Galben ichaden vielleiche auch mehr als sie helfen, so wie auch bas Brenherr von Sind gebraucht bagegen nen. ftarken Beingeift, unter welchen ju jeder Unge ein Quentchen Vitriolfpiritus gemischt worden. Die Stelle auf bem Ueberbeine wird von Saaren entblößt und alsdann diefer Spiritus mit einem Pinfel ben gangen Lag uber, ohne Unterlaß barauf gestrichen, des Machts aber eine durchschnittene Zwiebel barauf fest gebunden. Wenn man verspürt, daß das Ueberbein nach bem Gebrauche Diefer Mittel weicher wird, fo kann man es gelinde, ja nicht zu hart, reiben, bis es flächer wird, und alsdann ein Stuck Blen barüber fest binden; nur muß man auch fleißig nachsehen, ob auch ber Ruß Darunter nicht von dem festen Verband aufschwillt, denn aletann mußte man die Binde etwas nachlassen.

Auch an den Sehnen entstehen dergleichen Auswüchse und Verhärtungen auf eine ähnliche Weise, und sie sind ebenfalls schwerlich zu heilen.

E 5

Der

74 Erste 216th. Sunfter 216schnitt.

Der Spatt (l'éparvin) ist ein Uebel, welches mit dem Ueberbeine einige Aehnlichkeit hat. Er entsteht an dem Knie der Hinterfüße ben den Pferden und Ochsen nach zu vieler und unmäßiger Arbeit, und ist ein sehr gemeiner Schaden.

Wenn man an ben Hinterfüßen des Thieres gleich unter dem Rnie eine Erhabenheit bemerkt, welche sich ziemlich hart angreisen läßt, und dem Thiere einige Empfindlichkeit zu verursachen schiert, wenn man darauf drückt; und wenn das Thier, zumahl anfänglich, steif und lahm darnach geht, und den Juß geschwinder als natürlich zu Boden setzt; so urtheilt man, daß es den Spatt habe.

Vermuhlich ist der Spatt nichts anders, als eine Verhärtung des Gliedwassers aus dem Gelenke in Knochen. Wenn bey einer übermäßigen und gewaltsamen Urbeit die Gesäße, welche das Gliedwasser wieder aufnehmen, und mit dem Blute vermischen, gedruckt oder zu sehr ausgedehnt, und dadurch geschwächt werden, so verlieren sie ihre natürliche Fähigkeit, das Gliedwasser gleichsam an sich zu saugen; dieses muß sich daher nothwendig übermäßig ausammeln, und vermöge seiner Schwere nach dem tiessten Orte zu senken. Tieser aber, als der Spatt an den Füßen gesehen wird, kann es sich nicht senken, weil sich gleich darunter die Bänder

D. e. Krankh. d. Anochen u. Bornes. 75

der und Sehnen an den Knochen festsehen, und das Gliedwasser daselbst aufhalten. Da aber diese Feuchtigkeit schon an sich zahe und klebricht ist, so wird sie an dem Orte, wo sie stockt, immer zäher und zäher, und geht endlich zu einer solchen Verhärtung über, die man zuletzt nicht mehr von einem Knochen unterscheiden kann.

Diefe Erklärung ber Entstehungsart bes Spattes wird burd bie anatomifche Untersuchung an einem spattichten Schenkel gerechtfertiget. Man wird baran bie harte Erhabenheit, welche ben Spatt ausmacht, jederzeit von den Seb. nen und Bandern, welche bas Kniegelent umgeben, bedeckt, unmittelbar auf bem Rnochen antreffen : daß aber diefe Erhabenheit nicht als etwas aus dem Knochen felbst Serausgewach. fenes oder als ein Ueberbein anzusehen sen, erhellet baraus, daß fich ber Spatt durch bas Kochen im Daffer ganz von dem Knochen los begibt und daß der Knochen barunter gang gefund und ordentlich aussieht, fo bag man nicht ein Mahl die Stelle an ihm bemerten fann, wo ber Spatt geseffen hat *). 3ch habe auch felbst an einem, bey einem Pferde untersuchten Spatte gesehen, wie er allmählich aus bem verharteten Gliedwoffer entstanden mar: in der Mitte war er ganz hart und ein wahrer Rno= chen, nach oben zn hingegen immer weicher und ben-

') Dachrichten der Konial. Landwirthschafts = Gefellichaft ju Belle 11. Band 17. G.

76 Erste 26th. Sunfter 26fchnitt.

bennahe knorpelartig; ja hin und wieder traf ich in kleinen Höhlungen wirklich noch verdicktes gelbes Wasser an, das wie zähes Gliedwasser aussahe, und mit der Zeit ganzlich verhärtet seyn wurde.

Warum der Spatt eine gewisse lähmigkeit an dem damit befallenen Juße verursache, daß ist nicht schwer zu errathen. Die Bänder und Sehnen werden dadurch zu start ausgedehnt und die darüber weglausenden Nerven zu sehr gespannt, wodurch diese Theile nothwendig bey der Bewegung leiden und ein Schwerz verursacht werden muß. Wenn aber ein Pferd, das den Spatt hat, erst eine Zeitlang das Knie bewegt, und warm geritten, so geht es besser als vorher, und man merkt ihm den Spatt weniger an, denn nach und nach dehnen sich die durch den Spatt gedehnten Theile hinlänglich aus.

Der Spatt ist bisweilen ziemlich groß und erhaden, bisweilen klein und äußerlich wenig oder auch gar nicht zu bemerken; er verhindert die Bewegung des Knies auch bald mehr bald weniger. Dieß hat Gelegenheit gegeben, ihn in unterschiedene Urten einzutheilen, und ins= besondere dey dem Pferde mit diesem oder jenem Nahmen zu belegen. Der Ochsenspatt liegt ben dem Pferde hinten am Knie, der so genannte Beinspatt an dem Innern des Schenfels.

D.e. Krankh. d. Knochen u. Bornes. 77

fels. Sonft trifft man auch noch bey ben Schriftstellern die Benennungen des dürren Spattes, des Hahnenspattes u. s. f. an, und Herr 3 e h entner spricht gar von sieben Ur= ten des Spattes *). In der That kann es wenig helfen, diese Urten des Spattes durch besondere Nahmen zu unterscheiden, da sie im Wefentlichen völlig mit einander übereinkommen; wenn man nur die Zufälle davon unterscheidet, die den Nahmen des Spattes fälschlich sühren, wie z. B. der vorhin erwähnte so genannte Blutspatt.

Wer den Spatt heilen zu tonnen verspricht, ber verspricht mehr als er halten kann; benn aus bem, mas ich von feiner Matur gefagt habe, wird man leicht die Folge ziehen können, daß er eine unheilbare Krankheit fen. Zertheilende Urznepen find viel zu schwach, als daß fie diefen Rnochen auflofen könnten, und fcharfe Mittel, insbesondere aber bas Feuer, tonnen nicht eber auf den Spatt wirken, ebe sie nicht die barüber liegenden Bander und Sehnen gerftort und unbrauchbar gemacht haben. Eben fo wenig ift es anzurathen, wie die Englander fonderlich zur Gewohnheit haben, bas Knie der Pferde ju brennen, um ju verhuten, daß fie ben Spatt nicht bekommen, Diese Operation fann gar nichts bazu bentragen, sie kann aber mobi

Die Runft Pferde ju tennen. 26. G.

78 Erste 21bth. Sünfter 21bschnitt.

wohl das Pferd schon verderben und es wenigstens durch die davon zurückbleibenden Marben verschänden.

Das einzige, was man baben thun fann, ift etwa den Versid) zu machen, ob man einen angehenden Spatt, ber noch nicht verbartet ift, heilen konne. Bu bem Ende fann man folche Salben gebrauchen, welche ftart genug gerthei. len. Der herr von Sind versichert, bag er einige Mable von der Calbe N. 19. gute Wirkung gegen einen frifchen Spatt verfpurt Man freicht etwas bavon auf ben habe. Spatt, und reibt es mit ben gewärmten Fingern ein; ben andern Lag maicht man bie Stelle mit Branntwein und Seife, und reibt fie mit einem wollenen Luche warm und trocken, und gebraucht alebann die Galbe wieder eben fo. Solchergestalt fabrt man acht Lage bin. ter einander fort, wenn auch fchon bas Rnie etwas bavon aufschwillt.

Herr Abildgaard läßt den frischen Sperr Abildgaard läßt den frischen Spatt mit einer Salbe öfters reiben, die aus vier Loth spanischem Fliegenwasser, zehn Loth Schweineschmalz oder acht Loth Leinol, und einem Loth Terpentinol besteht.

Herr Professor Busch *) empfiehlt ben früher Entdectung des Spattes die spanische Fliegen-

*) Archiv für Rofarste und Pferdeliebbaber, Darburg 1788. 1 Band.

D.e. Aranth. d. Anochen u. Bornes. 79

Fliegenfalbe, welche ein Bauer in tortiger Begend häufig, nach robertsonscher Borfcbrift mit glücklichem Erfolge braucht, welche aus Euphorbium, spanischen Sliegen, Urfenit, Sublimat und Schweineichmals jufammen gefest ift. Er entbloßt juvor ben Theil von haaren, nach ber Broke eines Laubthalers, macht mit einem Meffer verschiedene Einschnitte, reibt obige Galbe ein, und halt ein glubendes Gifen in einiger Entfernung bagegen, bamit fie beffer einziehen moge. hat fich ben folgenden Lag fein Edjorf angesett, fo wird biefes Berfahren mieberhohlt, bis jener fich einstellt. Es erfolgt hierauf eine scharfe Epterung, burch Diese und die in ben Bestandtheilen ber Galbe enthaltene fluchtige Salzfaure wird die zahe Spattmaterie vollig aufgeloft, und fo bald ber Schorf abfallt, fiebt man biefe in Gestalt einer Gallerte baran bangen. Co wie dieses geschehen ift, wird bie Wunde täglich einige Mahl mit Baum = ober Leinole, ober auch Schweineschmalz geschmiert, und fo binnen vierzehn Lagen Die vollige Seilung gemacht.

Weil aber doch theils durch die vorher erlittenen Stockungen, theils durch die scharfe Kur die lymphatischen Gefäße in einen sehr erschlafften Zustand versetzt worden sind, so empsiehlt Hr. Bustand versetzt worden sind, so empsiehlt Her Bustand versetzt worden sind H

80 Erste 216th. Sünfter 216schnitt.

3. B. des goulardischen Blenwassers, oder tes Blevessigs, die man täglich drey bis vier Mahl mit leinenen tappen um das Gelenk schlägt. Es muß aber aller Schorf weg seyn. In Ermangelung obiger Mittel könnte man auch bas bloße Kalkwasser brauchen.

Der Spatt ist erblich, wie Hr. Wol= stein behauptet; er verbreitet sich durch ein Geschlecht ins andere; er entwickelt sich vom dritten, bis ins sechste, siebente Johr, auch später. Daher schließt man auch die mit dem Spatte behafteten Pferde von dem Gestütten aus.

Die von den Franzosen so genannte Courbe ist ein Uebel, das mit dem Spatte eine große Uehnlichkeit hat. Sie besteht in einer ähnlichen Geschwulst nach innen zu an dem Knie, aber etwas über dem Orte, wo sich der Spatt äuskert, welcher die Gestalt einer halben Birne hat und das Pferd zuweilen hinken macht. In allem übrigen kömmt die Courbe mit dem Spatte völlig überein.

Eine Verrenkung (luxation) ber Knochen besteht darin, daß der Knochen, der in dem Gelenke mit einem andern verbunden ist, sich aus diesem Gelenke heraus begibt. Sie ist an verschiedenen Gelenken möglich, nur an dem einen immer leichter als an dem andern;

V. e. Krankh. d. Anochen u. Sornes. 81

andern; denn wenn an einem Gelenke der Kopf des einen Knochens in einer tiefen Höhlung oder Pfanne des andern liegt und überdieß durch starke Bänder in seiner Lage befestigt ist, so kann die Verrenkung daselbst nicht so leicht Statt sinden, als wenn die Pfanne flächer ist und der Knopf des andern Knochens durch schwächere Bänder in derselben erhalten wird.

Die Urfache ber Verrentungen besteht mei= ftentheils in einer außern Gewalt an bem Gelenke. Ein ftarker Stoß ober Schlag auf bas Getenke, eine außerordentliche Urbeit mit bem Oliede, wenn insbesondere eine unnatürliche Berdrehung damit verknupft ift, zumahl ben einer Schwäche ber Bander; schnelles Ummenben ober Ausglitschen können Unlaß bazu geben. Daß mit einer Berrentung, außer anbern Umständen, auch allemahl eine Unbrauchbarteit des verrenkten Gliedes verknupft fenn muffe, bas fließt gang naturlich aus ber Erflarung berfelben; und bie damit verbundenen Schmerzen laffen fich ebenfalls ganz leicht aus ber gewaltsamen Ausbehnung ber benachbarten Theile erflaren, Die allemabl baben vorhan. ben fenn muß.

Dasjenige, was der Arzt zur Hebung einer Verrenkung überhaupt zu bewerkstelligen hat, läuft darauf hinaus, daß er erstlich die Knochen des beschädigten Gelenkes wieder in die natür-Krrl. Vieherzn. II. B. F liche

82 Erste 216th. Sunfter 216schnitt.

liche lage bringe, zweytens die durch die Ausbehnung geschwächten Bänder und Sehnen wiederum stärke, damit die Knochen in ihrer natürlichen lage erhalten werden, und daß er endlich auch die Folgen der Verrenkung, An= häufung der Säste in den gespannten und gedrückten Theilen, Entzündungen u. d. gl m. hebe, und den davon zu besürchtenden Zufällen bey Zeiten zuvorkomme. Das erstere muß durch eine Operation, die beiden leßten Stücke aber durch den Gebrauch äußerlicher und inner= licher Arzneyen bewerkstelliget werden.

Das Pferd ist buglahm ober in der Echulter verrenkt (l'effort de l'épaule, cheval entr'ouvert, faux écart), sagt ter Schmied ohne weitere Untersuchung, wenn ein Pferd lahm geht und außerlich boch feine Verlegung an bem Juge ju feben ift. Dann merben haarfeile gefest, abende Galben auf die Echulter gestrichen, und mohl gar burch ein beißes Gifen eingebrannt, bas Pferd muß auf bem franken Fuße fteben, oder wird wohl gar gezwungen barauf zu geben ober ju fpringen, fo lange, bis es endlich bem Schinter ju Thile wird. Diejenigen welche fo erstaunend un= wiffend find, daß fie glauben, es tonne ein Pferd ba die Schulter verrenken, wo fie an bem Stamme bes Korpers befestigt int, fonn. ten fich burch eine leicht anzustellende und nur grobe

D. e. Brankh. d. Knochen u. Bornes. 83

grobe Zergliederung an einem Pferde ober an einem jeden andern vierfußigen Thiere von ihrem Irrehume überzeugen. Gie wurden finben, daß bas Schulterblatt feinesweges burch ein Gelenk mit irgend einem Knochen bes Stammes am Rörper verbunden ift, sondern baß nur Bander und Mufteln diefen Knochen an der Seite ber Bruft befestigen, insbesondere aber ein ftartes weißes Band, welches an bem fo genannten Wiederrufte fest fist. 2Bie fann ba eine Verrenfung vorgehen, wo kein Gelentiff?hound could astraid , applicateurs allein einer Theiler. befft ben inin

Serving 1985

Uber freglich ware es an fich nichts Unmögliches, baß das Urmbein, welches in der Pfanne bes Schulterblattes burch ein ordentliches Gelent befestigt ift, durch eine Gewalt aus diefer Pfanne berausgebracht wurde; und bas fonnte man wohl gemiffermaßen eine Verrentung ber Schulter nennen. Nur ift Diefes Gelent mit fo ftarten Bandern verwahrt, bag eine außerordentliche Gewalt dazu erforderlich fenn murde, bas Urmbein aus feiner Pfanne beraus zu bringen; eine Gewalt, welche fo groß fenn mußte, baß fie viel eber auf andern benachbarten Theis len Schaden ehun, ober vielleicht gar einen Rnochen zerbrechen wurde, ebe sie bas Urmbein aus der Pfanne der Schulter heraus bringen konnte. Deswegen wird es vielleicht nie geschehen, baß eine wirkliche Verrenkung in 5 2 21715-26 bem

84 Erste 21bth. Sunfter 21bschnitt.

dem Gelenke des Urmbeines mit der Schulter wahrgenommen wird.

Es ift wahr, ein Pferd kann buglahm werden, bas beißt, eine Beschädigung an der Edutter tann die frege Bewegung ber Borberfuße verhindern und bem Pferde Echmergen verutfachen. Ein ftarker Schlag auf die Schul. ter, ein Fall auf die Seite, eine Stockung ber Cafte und des Geblutes in ben Theilen ber Schulter aus einer auf ein Mahl unterdrückten Ausdünftung, fonnen Diefes bewertstelligen; allein eines Theiles beißt bas feine Verrentung, und andern Theils muffen die gemaltsamen und graufamen Mittel, welche unmiffende Pfuicher Dagegen gebrauchen, das Uebel nur noch vermehren, anstatt es ju beilen. Gie fagen, ein Blutstropfen hat fich unter Die Echulter gefest; und ben wollen sie durch ihre scharfen Salben und Haarseile berausziehen. Uber der Blutstropfen ift in ber That nur eingebildet, und ihre Urgneyen fchmachen und reigen ben franken Theil nur immer mehr; und wenn bie Beschadigung durch dienliche Urgneven leicht hatte geheilt werden tonnen, fo bringen tiefe fcharfen Mittel endlich bas Pferd in den Bu= ftand, bag es gar nicht wieder bergestellt merben fann; fondern auf immer labm und gang. lich unbrauchbar ift. the provide the start the said the said the

Wenn

D.e. Brankh. d. Anochen u. Sornes. 85

Wenn ein Pferd außerlich an der Schulter eine Beschäpigung burch einen Stof oder Fall erlitten hat, fo tann es den Jug nicht gerade vor fich fegen, fondern bewegt ihn im Geben in einem halben Kreife nach außen ju Das Rückwartsgeben wird ihm noch beschwerlicher, und wenn man es bagu nörhiget, fo gieber es ben beschädigten Juß gang fteif zurnd im übrigen kann es die untern Gelenke des Fices ordentlich bewegen und gebrauchen, es fann die übrigen Glieder deffelben naturlich biegen und ausstrecken, und tritt auch nicht etwa auf Die Zähen nieder, wie es alsbann thut, wenn der untere Theil des Fußes leidet. Außerdem wird man auch an bem beschädigten Orte der Schul. ter eine außerordentliche Hiße, Schmerzen und einige Bejd wulft mahrnehmen tonnen.

Alsbann muß man, so bald als möglich, der Entzündung durch die Oeffnung der tungoder Sporader Einhalt zu thun bemührt senn, und zertheilende Kräuter, z. B. Salden, Thymian, Odermennig u. d. gl in Wein kochen, und den Wein warm mit Tüchern so ost überschlagen, als er wieder kalt wird. Wenn hierauf die Geschwulst und die Hiße nachläßt, so kann man auch anstatt des Weins Rampferspiritus gebrauchen, und die beschädigte Schulter täglich zwen dis drey Mahl damit waschen, bis das Pferd die Schulter wiederum ordentlich

ge=

86 Erste Abth: Sunfter Abschnitt.

gebrauchen kann. Dieß wird immer mehr wirken, sals wenn maninach der gewöhnlichen Vorschrift Bolus mit Blute des Pferdes vermische, oder anderer ähnliche Mittel auf die tahme Schulter streicht.

Wenn das Uebel schon veraltet ist und insbesondere scharfe und schädliche Mittel dagegen gebraucht worden sind, so schweindet die Schulter mehrentheils, weil die Bewegung der Säste dadurch unterbrochen wird, und solglich den Theilen die Nahrung abgeht. Diesen Zufall, der sehr schwer zu heilen ist, erkennt man als= dann an der außerordentlichen Magerkeit der Franken Schulter. Das einzige, wovon man noch Hülfe erwarten darf, sind stärkende Dinge, insbesondere Kampferspiritus oder Umeisenspiritus, womit man die lahme Schulter täglich einige Mahle waschen kann. Dieß wird aber wenig helfen, wenn die Krankheit schon zu sehr Ueberhand genommen hat und die ernährenden Gefäße gleichsam schon verwachsen sind.

Eben der Jrrthum, der bey der so genannten Buglähmung der Pferde vorgeht, wird auch bey den Hanken begangen. Wenn ein Pferd am Hintergestell oder an der Machhand lahm geht, ohne daß man äußerlich die Ursache davon wahrnimmt, so heißt es gleich, es sey hüftenlahm oder kreuzlahm (cheval épointé oder éhanché), und man glaubt, es sey eine Ver=

V. e. Branth. d. Knochen u. Sornes. 87

Verrenkung in den Hanken vorgegangen. Benn man aber behäuptet, daß diese Verrenkung in den Beinen des Beckens geschehen sen, so sagt man etwas unmögliches; und auch der Hankenknochen kann nicht aus der Psanne der ungenannten Beine oder des Beckens, worin er natürlicher Weise liegt, austreten, weil er burch gar zu starke Bänder darin erhalten wird. Vielleicht ist in diesem Gelenke Nie= mahls eine Verrenkung geschehen, so lange die Welt steht.

Wenn daher ein Pferd hinten lahm geht, so lasse man sich von Miemanden überreden, daß dieses von einer Verrenkung in der Hüfte herrühren könne; man fliehe eben so den Gebrauch der Zugsalben und der Haarseile oder teder auf dem kranken Theile, und untersuche hing gen den ganzen Fuß von unten an bis oben hinauf, um den wahren Sich des Uebels zu entdecken.

Hier wird es nicht unrecht gehandelt seyn, wenn ich lehre, wie man ein Pferd, das lahm geht, überhaupt untersuchen soll, um die Ursache davon zu entdecken. Mit welchem Fuße das Pferd lahm gehe, das ist bald zu bemerken, wenn man darauf Achtung gibt, auf welchen Fuß das Pferd im Gehen sich am wenigsten stückt, und welchen es am schwächsten gebraucht; in diesem steckt der Fehler. Und nun unter-S 4

88 Erste 21bth. Sünfter 21bschnitt.

suche man biesen lahmen Juß ganz an allen feinen Theilen wohl, um ben befondern Gis des Uebels zu entbeden, man febe nach, ob man bier oder ba, diese oder jene Urt von Beschwülften finde, Die bas Pferd lahm zu machen im Stande find; man untersuche insbesondere mit den Augen sowohl als mit ber hand die fammtlichen Gelenke des Jußes und ben großen Nerven. Findet man hier nichts, was bas Pferd lahm machen tonnte, fo unterfuche man ben obern Theil des Fußes insbesondere, die Schulter oder die Hanke, man febe nach, ob fich etwa eine Hiße an einer ober ber andern Stelle nebft einer Geschwulft entbeden, laffe, man brucke barauf, um zu feben, ob bas Thier Empfindlichkeit ober Schmergen ju erkennen gebe, benn in biefen Sallen mare es mehr als wahrscheinlich, baß ein Stoß ober Fall auf Diese Theile bas Lahmgehen verursacht habe. Man wird auch jederzeit bemerken, daß ein in der Schulter verlettes und defmegen lahm gehendes Pferd ben franken Borderfuß nicht fo weit im Weben vorfest als ben gefunden. Endlich, wenn man bey allen Diefen Untersuchungen Die Urfache bes lahmgebens nicht entbeckt bat, fo wird es Zeit fenn, den huf vorzunehmen. Man flopft mit bem hammer auf bie hufnagel und gibt Uchtung, ob bas Pferd ben bem einen ober andern mit bem Juge zucht; bieß ware ein Beweis, daß Diefer Dagel bas Pferd verlete.

V.e. Krankh. d. Knochen u. Fornes. 89

verleße. Geschieht dieses aber nicht, so reißt man das Eisen ab, und klemmet mit der Zange den Huf nach und nach ringsherum an den Stellen, wo die Nägel saßen und gibt daben Ucht, ob das Pferd nun zucke, und solchergestalt die verleßte Stelle zu erkennen gebe. Zuleßt wenn man auch hier nichts gefunden hat, so wird der Huf ausgewirkt und genau untersucht, um die Ursache des lahmgehens endlich zu entdecken.

Wenn man am Hintersuße nirgends eine andere Ursache der lähmung finden kann, und wenn man dagegen Grund hat, eine Erschlaffung und Beschädigung der Muskeln und Sehnen der Hinterbacken zu vermuthen, so kann man bey einem solchen hüftenlahmen Pferde hinten eben so versahren, wie bey einem buglahmen vorn.

Eine wahre Verrenkung geschieht nicht leicht in einem andern Gelenke als an der Köthe der Vorderfüße sowohl als der Hinterfüße. Man nennt diese Verrenkung eine Aus= köthung (la luxation du boulet). Sie kann geschehen, wenn ein Pferd in eine Wagengleife oder sonst auf einen unebenen Boden tritt und fällt, indem der Fuß stecken bleibt; oder auch beym Ausglitschen im schnellen Umwenden.

Nach geschehener Ausköthung tritt das Pserd nicht auf den beschädigten Fuß nieder, F5 sondern

90 Erste 21bth. Sunfter 21bschnitt.

fondern seßt nur die Spiße des Jahens zu Boden; der ausgewichene Knochen steht an der einen oder der andern Seite hervor und macht eine Erhabenheit am Gelenke, und wenn man den Juß aufhebt und die Köthe bewegt, o kann man sie nicht vor- und hinterwärts, aber wohl seitwärts bewegen.

Die Ausköthung ist immer ein gefährlicher Zufall, insbesondere aber an den Hinterfüßen, wo ihre Hilung schwerer von Statten geht und eine längere Zeit ersordert als ben den Vorderfüßen.

Man muß, so bald es angeht, ben Knochen ihre natürliche tage wieder zu geben suchen. Zu dem Ende muß ein starker Mann den Juß gleich über der Köthe, und ein anderer bey dem Horne des Hufes sest fassen, und so müssen sie das verrenkte Gelenk allmählig und gelinde auseinander ziehen, da unterdessen ein dritter den Knochen wieder einrückt, welches unter einem Knacken geschehen wird. Wenn die Einrichtung gehörig geschehen ist, so wird das Pferd gleich wieder auf den Juß treten können. Bisweilen kann aber diese Einrichtung nicht wohl eher geschehen, ehe man nicht die zu große Geschwulst und die Entzündung um das Gelenk durch zertheilende Mittel vertrieben hat.

Weil aber die Bånder des Gelenkes ben der Verrenkung eine gewaltsame Ausdehnung erlitten

D.e. Krankh. d. Knochen u. Bornes. 91

erlitten haben und das Gelenk öfters stark geschwollen ist, so muß es nach der Einrichtung fleißig mit Branntwein oder Kampterspiritus gewaschen werden, welches man einige Tage lang sortsest, die der Fuß gänzlich wieder ge= sund ist; daben muß das Pferd auch eine gute Streu haben und ruhen. Wenn der Spiritus nicht merklich hilft, so kann man auch Umschläge von warmen Weine, worin zertheilende Kräuter gekocht worden, gebrauchen. Es ist auch gut, wenn gleich ansänglich dem Thiere zur Uder gelassen wird.

Bisweilen erfolgt in den angezeigten Sallen Die Qustothung nicht wirklich, fondern die Banber werden nur fart ausgedehnt und bas Gelent schwillt an, ohne daß ber Knochen felbst aus feinem Gewerbe tritt. Eben baffelbe gefchieht auch bisweilen am Rnie nach einem beftigen Stoße ober Schlage an diefem Theile, ober wenn das Pferd zu ftark in das Rnie fallt. Diejer Fall heißt eine Verstauchung (entorfe, mémarchure), und muß eben fo geheilt werden wie die Ausfothung, nur wird ber Rnochen nicht daben eingesett, weil er von felbft feine natürliche Lage behalten hatte. Bey einer Berftauchung in ber Rothe fteht die Rothe vorn über die Krone heraus, ungefähr als wenn das Pferd gerade auf ber Rothe ftande.

92 Erste 216th. Sünfter 216schnitt.

Eben so, wie man mit den Verrenkungen und Verstauchungen ben dem Pferde umgeht, so versährt man auch ben anderem Viehe in ähnlichen Fällen.

Das Pferd ift bas einzige unter bem Biebe, bas man in ben haushaltungen ju halten pfleat, ben bem man ben Beinbruch ju beilen unter: Weil nahmilch Diefe Beilung an fich nimmt. jederzeit eine langwierige und mit vielen Weitlaufrigkeiten verbundene Sache ift, fo fchlachtet man lieber bas übrige Bieb gleich in bem Kalle, ba es ein Bein follte gebrochen haben; und auch felbst nicht ben allen Pferden versucht man Die Seilung, fondern nur ben ben besten, weil Die schlechtern und gemeinern ber Gorgfalt nicht werth feyn mochten, die man mabrend ber Zeit barauf wenden mußte, ba fie ein Biertheljahr und darüber ohne alle Nutzung im Stalle fieben mußten.

Wenn ein zerbrochenes Bein wieder geheilt werden soll, so hat der Arzt bennahe weiter nichts daben zu thun, als die Stücken wieder in die natürliche tage zu bringen und darin zu erhalten, damit sie durch den von selbst hinzufließenden Nahrungssaft nicht in einer ungeschickten tage zusammen wachsen. Indessen tömmt ben dem Pferde eine Unbequemlichkeit hinzu, welche eben die Heilung des Beinbruchs ben demselben schwer macht. Das Pferd bleibt nicht

D. e. Arankh. d. Anochen u. Fornes. 93

nicht so, wie etwa ber Mensch still liegen, son= bern es fpringt auf und legt fich wieder nieder, und daben muffen die Rnochen nothwendig mie= ber aus einander geben und bie Zusammenheilung berfelben also beständig verhindert, ja das Uebel felbst noch immer vielmehr vergrößert werben. 3mar gerieth man auch auf ben Gebanken, das Pferd vermittelft einer Maichine in Gurten aufzuhangen und es in diefer Stellung bis zum Ende ber heilung zu unterhalten; allein fo viel Schein diefer Borichlag hatte, fo zeigte boch die Erfahrung, daß er fich durchaus nicht ins Bert ftellen ließe, benn Die Pferde, welche mit ihrem gangen Gewichte in ben Gurten hingen, murden baburch an ber Bruft und bem Bauche bergestalt gebrucht, bag Gefchwulft, Entzündungen und felbst der Brand an Diejen Theilen entstanden, und Die Pferde, Die man auf Diefe Weife berzustellen gedachte, ftarben, ebe ber Beinbruch geheilt mar.

Unter diesen Umständen, da man bennahe baran verzweiseln mußte. den Beinbruch ben einem Pferde heilen zu können, hatte der Herr von Sind einen glücklichen Einfall, wodurch er diese Heilung möglich machte und selbst verschiedene Mahle ins Werk richtete. Er erfand eine Maschine, die bennahe wie ein Nothstall gebauet ist, und die an jeder Seite eine starke högerne Walze in der Höhe von der Mitte

94 Erste 216th. Sünfter 216schnitt.

Mitte des Leibes des Pferdes hat. 24n biefen Walzen wird eine vierectig geschnittene Ruh. haut in Ringen eingehangen und die Balgen mit einem Rabe und einem barein tretenden Spertfegel versehen, fo bag man vermittelit eines Schluffels die Balgen umbrehen und bie Rubhaut dadurch ftarfer anspannen tann, ohne daß eine auf der haut liegende laft die haut wieder von den Walzen abminden tonne. In Dieje Maschine wird nun das Pfeid gestellt fo daß ihm die haut unter bem gangen Leibe weg von den Vorderfußen bis zu den hinterfußen geht; jedoch muß fie in der Gegend des Schlauches etwas ausgeschnitten fenn, damit fich das Pferd dafelbst nicht beschädige und zugleich auch stal. ten tonne. Man barf aber die haut nicht fo ftart anziehen, daß bas Pferd bavon getragen werde, fondern fie muß nur bagu bienen, daß bas Pferd, wenn es bes Stehens mube wird, fich barein legen und folchergestalt ruben fonne. Huf Diefe Weife wird es fich febr bald in Diefe ihm verschaffte Gemächlichkeit zu finden miffen und das gebrochene Bein schonen; übrigens aber wird nicht ber geringfte Schaden babon ju befürchten fenn. Dan muß, wenn bas Pferd fteht, immer noch zwischen dem Rorper beffelben und ber haut einen Finger ganz gemächlich allerwärts durchziehen tonnen, wenn die Saut, fo wie es fich gehort, gespannt feyn foll. 2Benn man die Ubbildung diefer Maschine feben will, 10

V. e. Krankh. d. Anochen u. Fornes. 95

sopier, und auch in den wollständigen Un= kupier, und auch in dem vollständigen Un= terrichte in den Wissenschaften eines Stallmeisters, auf der zum vierten Theile gehörigen VII. Platte, 246. S.

Ehe man sich zur wirklichen Heilung des Beindruches in dieser Materie anschickt, so untersucht man die Urt des Bruches felbst. Wenn der Knochen nur die Queere durchgebrochen ist ohne zerschmettert zu seyn, so ist der Bruch am leichtesten zu heilen, schlimmer ist es, wenn er schräg und sehr ungleich gebrochen ist und wenn hervorragende Splittern die benachbarten weichen Theile reißen und stechen; und noch schlimmer, wenn der Knochen wirklich zer= schmettert ist, ja öfters ist der Beindruch alsdann gar nicht zu heilen. Uebrigens lassen sich die Beindrüche unter dem Knie leichter heilen als über diesem Gelenke, wo der Knochen von zu vielem Fleische umgeben ist.

Nachdem das Pferd in die sindliche Maschine gestellt worden, so fassen zwen starke teute das Bein sest an, der eine über, der andere unter dem Bruche; der erstere hebt das Bein in die Höhe und hält es sest, der letztere aber zieht es stark an, und dann sucht der Arzt die Stücken wieder in die natürliche tage zu dringen. Er sucht zugleich durch das Gefühl

96 Erste 216th. Sunfter 216schnitt.

Gefühl zu entdecken, ob hervorragende Splitter vorhanden sind, und ob sie los und beweglich sind; alsdann müßten sie mit schicklichen Werkzeugen heraus genommen werden, und wenn keine äußere Wunde mit dem Beinbruche vergesellschaftet wäre, oder wenn sie nicht groß genug wäre, so müßte selbst ein Einschnitt dazu gemacht werden. Wenn dieses alles geschehen ist, so werden Tücher, die mit halb Wein und halb Branntwein, oder auch nur mit schwachem Branntwein, oder auch nur mit schwachem Branntwein angeseuchtet sind, glatt, jedoch selt darum gelegt, und mit einer langen Binde darauf besessig, darüber aber hölzerne Schindeln gelegt und mit einer zweyten Binde besessigt.

Wenn aber der beschädigte Theil stark entzündet wäre, so seuchtet man die Tücher anstatt des Branntweins mit warmen Weine an, worin zertheilende Kräuter gesocht worden, und gebraucht diese Umschläge öfters. bis sich die Entzündung gelegt hat, worauf man den ersten ordentlichen Verband mit Schindeln anlegt. Bisweilen kann man sogar die Knochen nicht wohl eher wieder in ihre natürliche tage bringen, ehe man nicht diese Entzündung durch dienliche Mittel gehoben hat. Um also die Entzündung zu vertreiben, läst man auch am Halse zur Aber, gebraucht fleißig das Klussier N. 1. oder N. 13, und gibt innerlich täglich zwen

V. e. Arankh. d. Anochen u. Fornes. 97

zwey oder drey Mahl ein Loth Salpeter mit einem Glase Waffer ein. Auch das Futter muß man darnach einrichten.

Der erste Verband bleibt zwen bis dren Tage liegen, ohne daß man ihn eröffnet, außer wenn der Jug etwa ftart anschwellen follte. Bisweilen geschieht diefes nur, wenn ber Berband zu fest und ungleich angelegt worden, und bann muß man ihn andern; aber es tann auch daber ruhren, daß inwendig Splittern vom Rnochen los liegen und bie weichen Theile bes Beines ftechen. In Diefem Falle wird mannach los gemachtem Verbande eine febr vermehrte Entzündung wahrnehmen, und das Pferd wird matt und entfraftet und mit einem ftarkern Fieber befallen fenn. 21sbann muß man ben Schaden naber untersuchen und diefe Splittern berausnehmen, auch, wenn es nothig ift, sie vorher ablosen, und bas Fieber und bie Entzündung durch die vorher angegebenen Mittel zu heben suchen.

Wenn sich aber von alle dem nichts einfindet, so wird der Verband am britten Lage wieder geöffnet und ein neuer auf eben die Weise angelegt. Sollte eine außere Verwundung ben dem Beinbruche vorhanden seyn, so wird diese mit Myrchen = und Aloetinctur gereinigt, und auf die gewöhnliche Weise daben Errl. Vieharzn. II. B. G ver-

98 Erste 216th. Sunfter 266chnitt.

versahren, die etwa entstehende Verenterung aber durch Digestivsalbe unterhalten.

Nach brey Wochen können die Knochen schon wieder zusammen geheilt seyn, nur sind sie noch nicht sest wieder vereinigt. Man kann daher etwa noch vierzehn Tage lang oder drey Wochen bey dem vorigen Verbande mit Schindeln bleiben, alsdann aber die lestern weglassen, und ein zusammenziehendes Pflaster, 3. B. Emplastrum griseum, mit einem Dele zusammen schmelzen, damit eine Salbe daraus werde, die man täglich zwey Mahl aufstreicht. Oder man verbindet den Fuß täglich zwey Mahl nur mit einer zusammenziehenden Salbe.

Nach ber achten ober zehnten Woche kann man die Kuhhaut etwas mehr nachlassen, und das Pferd nach und nach wieder auf den geheilten Fuß treten lassen; in einiger Zeit kann es auch auf weichem und ebenem Boden langsam spazieren geführt werden, bis man es etwa in der zwölften Woche ganz aus der Maschine herausnimmt.

Die ganze Zeit der Kur aber muß das Pferd ein weiches und mäßiges Futter bekommen, insbesondere die ersten Wochen. Man gibt ihm wenig Hafer und Heu, und dagegen angefeuchtete Kleye mit etwas Gerstenschrot und Weizenstroh; unter das Wasser zum Trinken fann

V. e. Krankh. d. Anochen u. Sornes. 99

kann man ein wenig Gerstenmehl rühren. Damit auch ber Mist gehörig abgehe, und sich nicht etwa, wegen Mangel der Bewegung und weil das Pferd auf dem Bauche ruher, an= sammele, so ist es gut, dem Pferde alle Tage ein Klystier zu geben.

Wenn eine Rippe zerbrochen ift, welches bey einem Falle auf die Seite, oder bey einem Stoße oder Schusse geschehen kann, so erkennt man den Bruch durch das Gesühl ohne große Mühe. Das Thier wird dabey beschwerlich Athem hohlen und wohl gar mit den Flanken schlagen. Man muß den Stücken ihre natürliche lage wieder zu geben suchen und sie unter hinlänglicher Ruhe wieder zusammen heilen tassen, wozu man verschiedene der vorigen Regeln wird anwenden können. Wenn die zerbrochenen Spitzen der Rippen aber einwärts stehen, und Pulsadern oder edle Eingeweide verlegen, so ist an keine Rettung zu denken.

Wenn zwey Beine zugleich gebrochen seyn sollten, so ließe sich die Heilung noch wohl bewerkstelligen, wenn es ein Vordersuß und eine Hintersuß von verschiedenen Seiten wären; wenn aber beide Vordersüße, oder beide Hintersüße, oder auch beide Füße an einer Seite gebrochen wären, so müßte man das Pferd sterben lassen oder abstechen, weil es während G 2 der

100 Erste Abth. Junfter Abschnitt.

ber heilung gar nicht fteben könnte, sondern immer hangen mußte, und dieses nicht angeht.

Sornklüfte oder Sornspalten (seyme, seyme quarte) nennt man Rißen, die sich in dem Horne des Huses ben den Pferden erzeugen. Mehrentheils kommen sie an der inwendigen Wand der Vorderfüße zum Vorscheine. Die Pferde gehen öfters sehr lahm daran, und können sogar den Huf darüber verlieren. Wenn das Pferd auf den Fuß tritt, so wird die Hornspalte am meisten sichtbar. Ben dem Rindviehe trifft man etwas ähnliches an.

Diefe hornspalten können mehrere gang verschiedene Urfachen haben. Ben der Rabfrankheit, Die wir in der Folge naber ju betrachten haben werben, fenten fich bie fcharfen Reuchtigkeiten aus bem Körper in Die Fuße nieder, und wenn diefer Zufall nicht recht gebeilt wird, fo bleiben diefe Safte in ben gußen auruck und sprengen endlich bas horn auf. Auf eine abnliche Beife tann ein Geschwür oder Faulung des Strahles die Hornspalte verurfachen, indem fich bie Materie in bem Juge ansammelt und bas horn auseinander treibt; und bieg ift die fchlimmfte Gattung von Sornspalten, wegen des bamit verbundenen bofen Geschwüres. Endlich können aber auch die Hornspalten aus einer Austrochnung des hufes entstehen. 2Benn fich bie Fuge an ben Ferfen aufam.

V.e. Aranth. d. Anochen u. Sornes. 101

zusammenziehen und den innern Theilen berselben die nothige Mahrung mangelt, wie als. dann leicht geschieht, wenn die Füße an den Fersen nicht genugsam ausgewirkt werden, so wird das Horn ebenfalls trocken und sprode, und fpringt auf. Eben bas g fchieht nach ber übeln Gewohnheit ber Schmiede, wenn fie, anstatt ben Jug eben zu rafpeln, bas Eijen heiß auflegen. steller Die Barnington

Man wurde sich febr betriegen, wenn man erwarten wollte, daß die Hornspalte wieder zu-sammenheilte. Das Horn ist gleichsam als ein todter Theil des Körpers anzusehen, der nicht fo viel Mahrung erhält, daß bie Rigen darin unter einander wieder verwachsen könnten ; es wächst nur an der Krone, und verlängert sich nach und nach eben fo, wie die Magel an den handen und Fußen des menschlichen Rorpers, welche auch nur ba wachsen, wo sie aus ber haut herauskommen. Diese Betrachtungen beweisen, daß es ein ganz überfluffiges, ja vielmehr schadliches Verfahren ift, wenn die Schmiebe die Hornspalten dadurch zuheiten wollen daß fie mit einem beißen Eifen ein lies. gendes S darauf brennen. Ueberfluffig ift es, weil bas ein Mahl aufgesprungene horn niche wieder zusammen heilen kann; schadlich, weil burch D . hiße bes Eifens bas horn nur noch mehr ausget.ochnet, und folglich ju neuen hornspal-5 2 ten Magas.

102 Erste 210th. Sinfter 216schnitt.

ten desto geneigter gemacht wird. Ueberhaupt aber sind auch die Hornspälten schr schwer zu heilen, und kommen leicht wieder zilm Vorscheine,

Das einzige, was man also zur Vertreibung ber Harnspalten thun kann, besteht darin, daß man das natürliche Wachschum des Hornes besördere, damit neues und gesundes Horn an die Stelle des aufgespaltenen trete. So lange aber die Ursache, welche die Hornspalten veranlaßte, nicht aus dem Wege geräumet wird, so muß nothwendig auch das neue Horn eben so sehlerhaft werden; und es ist also natürlich, daß man ben der Heilung der Hornspalten diese Ursachen zu heben vornehmlich bedacht sehn musse; woraus man auch leicht die Folgen ziehen kann, daß eine jede Art von Hornspalten auch ein besonderes und eigenes Versahren erfordere.

Von den Hornspalten, welche aus der übel geheilten Rähfrankheit entstehen, wird sich besser ben Gelegenheit dieser Krankheit selbst reden tassen. Rührt die Hornspalte von einer Fäulung des Strahls her, so muß dieses Geschwür im Juße nothwendig erst geheilt werden, ehe man einen gesunden Huf erwarten kann. Die Gohle muß zu dem Ende auf die gewöhnliche Weise ausgenommen, und das Geschwür nach dem dritten Abschnitte ordentlich ausgeheilt werden. Hernach muß ben einem solchen Pferde ben den Beschlage der Strahl in der Mitte wohl

V. e. Arankh. d. Knochen u. Sornes. 103

wohl ausgeschnitten, die Wände an den Fersen aber weniger ausgewirkt werden. Damit auch die Wände des Hufes desto besser wachsen können; so mussen die Eisen daselbst immer enger als der Huf seyn.

Wenn aber die Hornspatten aus einer Austrocknung des hufes entstanden find, fo muß ber huf bis aufs leben ausgewirkt werden, und dann läßt man furze Eisen ohne Stollen aufschlagen, welche an den Manden etwas fchmaler find als ber huf, bamit bas horn bafelbft vor die Gifen vortrete. Um ben huf ju erweichen und bamit ber huf ftart genug wachfe, fo bestreicht man folchen und die Krone mie einer guten Huffalbe, dergleichen die N. 20. ift. Wenn aber die innere Wand des Hufes eingejogen und fchmach ift, fo barf ber guß an ben Eden gar nicht ausgewirkt werden, man braucht auch ben Einschlag niche, fondern bebient fich nur ber huffalbe; baben werden auch Die so genannten Pantoffeleisen aufgeschlagen.

Die Hornspalte felbst wird daben von der Krone an bis an den Rand des Huses mit Wachs bedeckt und dann dieses Wachs auf der Spalte selbst mit einem spissigen Eisen oder einem Messer aufgerißt. Hierauf bringt man, vermittelst einer Feder, einige Tropfen Vitriolspiritus, worin nach des Herrn von Sind Rathe in einer Unze ein halbes Quentchen G 4 Opium

104 Erste 21bth. Sunfter 21bschnitt.

Opium aufgelöst worden, in die Hornspalte; nimmt alsdann das Wachs ganz weg, und ver= schließt die Spalte mit Baumwachse. Das zuerst aufgelegte Wachs dient nur dazu, daß der Vitriolspiritus nicht das Horn an den Seiten der Spalte anfressen könne.

Diese Methode wird jest von Manchen verworfen. La fosse hat ein Beschläg erfunden, welches Hr. Wolskein als ein Mittel anpreist, das allein vermögend ist, die Hufe von den Hornkluften zu befreyen.

Man soll nach Lafosse untersuchen, ob die Hornspalte sich an der Ferse oder der Tracht befinde; im ersten Falle ein gewöhnliches Eisen auflegen, deffen einer Ast aber furz abgehauen, und das Ende dunn gemacht ist, welches auf die haltbarste Gegend der Trachtenwand aufzuliegen kömmt. Befindet sich die Hornspalte an der Tracht, so müßte man das Ende des Eisens bis unter die Fersenspisse führen, ohne aber einen Aufzug daselbst anzubringen.

Auf diese Weise, wenn nahmlich das Horn an der Stelle, wo die Spalte ist, merklich niedergeschnitten worden, so daß das Eisen auf die zersprungene Stelle nicht brücken kann, so kann man auch das Thier behutsam sort gebrauchen, und hat, wenn die Rander zugleich, wie erst oben gezeigt, dunn geschnitten werden, eine baldige Besserung zu hoffen.

Voll-

V.e. Brankh. d. Anochen u. Sornes. 105

Vollhufig nennt man ein Pferd, wenn die untere Fläche des Huses ganz eben ist, und die Wände desselben nicht genug über die Sohle hervorragen. Ein Pferd mit einem solchen Huse ist der Quetschung der Sohle vorzüglich leicht ausgesetzt; es hinkt gleich, wenn es nur auf einen kleinen Stein auftritt und ist schwer zu beschlagen. Ven dem Auswirken kömmt man ihm gleich auf das leben. Große und schwere Kutschpferde und solche, welche auf feuchten Weichner erzogen worden, sind zu vollen Füßen mehr als andere geneigt.

Wenn man den vollhusigen Pferden hohle Eisen gibt, wie die Schmiede gemeiniglich thun, damit sie die Sohle nicht so leicht beschädigen, so vergrößert man das Uebel nur immer mehr. Die Sohle gibt sich immer weiter hervor und die Wände des Hornes nußen sich imimmer stärker ab; das Pferd wird immer vollhusiger.

Dergleichen Pferde muffen vielmehr mit platten Eisen beschlagen werden, welche enger sind als der Huf, damit das Horn an den Seiten wachsen kann; diese Eisen muffen zugleich stark und breit seyn, damit sich die Pferde auf steinichten Wegen nicht so leicht verletzen können. Ausgewirkt muß der Huf nur sehr wenig werden.

05

3wang-

106 Prste 21bth. Sünfter 21bschnitt.

Iwanghufig (encastelé) heißt ein Pferd, wenn ihm die Fersen zu sehr zusammen gehen. Bisweilen geschieht dieses nur an der einen Seite des Hufes, und zwar an der innern, welche die schwächste ist. Die innern Theile des Huses werden daben so gedrückt, daß das Pferd selbst mit Beschwerde geht, ja davon hinken kann. Einige Pferde sind von Natur zwanghusig, noch mehrere werden durch einen übeln Beschlag dazu gemacht. Die Pferde aus warmen ländern sind diesem Fehler vorzüglich unterworfen.

Der Beschlag ist es auch hier, ber diesem Uebel abhelfen muß. Un den Fersen muß ber Huf stark, an den Strahlen aber nur wenig ausgewirkt werden, sonst kann die Sohle daselbst den sich zusammenziehenden Fersen nicht genug widerstehen. Dabey können Pantoffeleisen angeschlagen werden, welche hinten an der Ferse enger als der Huf sind, damit die Fersen dadurch aus einander gehalten werden.

Die Schmiede ziehen die eingezwungenen Wande auch mit der Zange aus einander, aber das kann im Grunde zu nichts helfen.

Wenn der Huf ben einem Pferde vorn am Zähen nach der länge gerade aufspringt, so heißt dieser Zufall der Uehnlichkeit wegen ein Ochsenhuf (loie, pied de boeuf); jedoch ist

V. e. Krankh. d. Anochen u. Fornes. 107

ist er ben den Pferden nicht so gewöhnlich, als ben den Maulthieren. Da das Horn sonst am Jähen am flärksten ist, so ist es sonderbar, daß es hier eben aufspringt; vielleicht aber ist das die Veranlassung dazu, daß sich das Thier mit dem einen Juße auf die Krone des andern tritt und dadurch eine Urt von Entzündung hervorbringt, welche das Horn aus einander treibt, zumahl da jederzeit beh dem Ochsenhuse eine Hiße an dem vordern Theile der Krone bemerkt wird. Die Hintersüße sind diesen Uebel eben sowhl und noch öfter als die Vordersüße unterworfen.

Einige bohren mit einer glühenden Ahfe burch das aufgesprungene Horn durch und ziehen die Spalte durch Messingdraht zusammen; andere gebrauchen Klammern dazu, die sie unten über den Nißsschlagen. Beil aber das Horn, daß ein Mahl aufgesprungen ist, doch nicht wieder zusammen wachsen kann, so kann dieß Versahren nichts helsen. Am besten ist es, wenn man mit dem Ochsenhuse eben so versährt als mit den übrigen Hornspalten; das Eisen braucht übrigens nicht geändert zu werden. Daben kann man die Hornsalbe N. 20. zur Beförderung des Wachsthums des Huses gebrauchen.

Bisweilen lost sich die Sohle von den Wärten des Hufes ab und das Pferd pflege alsdann stark darauf zu hinken. Um gewöhnlichsten

108 Prfte 21bth. Sunfter 21bschnitt.

lichsten geschieht es an den Vorderfühlen, und zwar vornehmlich ben den Pferden, welche viel auf trockenem Boden oder im heißen Sande arbeiten; andere Zufälle aber, z. B. eine Quetschung der Sohle, ein Hufgeschwür u. d. gl. können ebenfalls Gelegenheit dazu geben, so wie auch die böse Gewohnheit der Schmiede, anstatt den Huf eben zu raspeln, das Eisen heiß aufzulegen und ihn badurch eben zu brennen. Man muß ben diesem Zufalle die Heilung nach der Verschiedenheit der Ursache einrichten, und allenfalls selbst die Sohle daben ausnehmen, damit eine neue wachse.

Endlich gehören auch noch die blaucn Mahler auf dem Hufe (Bleymes) hierher. Sie bestehen aus geronnenem Blute, welches fich unter dem horne oder auch uber ber Soble anfammelt, wenn biefe Theile burch einen Tritt auf einen fpißigen Stein ober einen andern abnlichen Körper verleßt worden find, ober wenn fich ein Pferd mit bem einen Juße auf bas horn des andern tritt. Dieß geronnene Blut scheint schwarzblau durch bas horn durch, und geht endlich in Enter über, fo bag alfo biefe blauen Mahler als Borboten bes horngeschmurs anzusehen find. Bas man folglich zur Heilung berfelben ju thun habe, ift leicht ju errathen; Die Soble muß ben Zeiten ausgenommen und im Uebrigen wie ben ber Sohlenquetschung und 11511011

V. e. Krankh. d. Knochen u. Fornes. 109

und dem Horngeschwüre verfahren werden, damit die Materie nicht etwa zu weit um sich fresse und Gänge in der Krone mache. Die blauen Mähler an den Seiten des Hufes sind weit beschwerticher zu heilen, als die unter der Sohle, und gehen gemeiniglich in eine Horndurchfäule über.

Außerdem entstehen die blauen Mähler auch bisweilen aus einer Austrocknung des Hufes, ben Pferden, welche viel auf heißem Boden arbeiten mußsen und deren Huf nicht durch dienliche Mittel weich erhalten wird. Die Sohle muß ebenfalls daben ausgenommen werden, und im Uebrigen muß man sich eines guten Einschlages aus tehm, mit teinol angemacht, bedienen, um den Huf zu erhalten.

Um vielfältige Krankheiten des Hufs zu verhüten, hat Hr. Coleman, Professor der Vieharznerschule in London, eine Art von Huteisen erfunden, das ganz bequem wie ein Schuh umgelegt wird, und dem Hufe die völlige Berührung des Bodens, wozu er von der Natur bestimmt ist, überläßt. Auf Besehl des Königs sind achtzig Schüler der Vieharznerschule zu allen Cavallerie = Regimentern und in die vorzüglichsten Städte als Missionarien dieser wohlthätigen Pferdebeschuhung ausgesandt. Coleman arbeitet an einer Abhandlung über diese neue Methode.

Uebri=

110 Erste 21bth. Sünfter 21bschnitt, 1c.

Uebrigens verdienen über die äußerlichen Krankheiten der Thiere vorzüglich gelesen zu werden, die schon angesührte Schrift von Herrn Wolstein: Die Bücher der Wundarzney der Thiere, wie auch dessen Buch über die Verletzungen der Pferde; dann Suzard von den Krankheiten an den Füßen der Pferde, im dritten Stücke der auserlesenen Beyträge zur Thierarzney= kunst. Leipzig, 1788.

Riche Mittel wold erhalten wird. Die soulle

enuß ebenfallte eutory duch entrum en werden, und

and attention the same and the bar of the

ante a no most of all the

And. They and date apartaphies duto

the arrest another provide scatter

and see show a new when a man had been

Erebornichten ihr für biller is angelt men Keningen.

Die and and an of the institution a sud at an an a

the state of the second of the second state of the second se

pre-planter, the of children of the standard a

reiten erführen son bas anna hatian

Marine half was in the sure the

and the state where the state want the state

h.P. haustin D. St

heiren muffen aber derein 3345

there us that and the course

Salation Storigan

assue by

1 :20

-11011 1 149 1 1011

it is the

Swepte

Zwente Abtheilung.

Suscrete Morth we der Mer Minister

nighth

Von den

innerlichen Krankheiten.

dus adsid i Erster Abschnitt.

Vom Fieber.

Das Sieber, die allergewöhnlichste unter allen Krankheiten, ist vielleicht eine der allerschwersten zu erklären. Ich will versuchen, ohne Hypothesen vorzutragen, nur so viel davon zu sagen, als ich meinen sesern nüßlich zu senn glaube; und wenn ich solchergestalt weniger als andere davon sage, so hoffe ich, sollen jene doch nicht daben verlieren.

Man beobachtet ben dem Fieber vier Zeiten, feinen Anfang, sein Wachsthum, seine Stårke und seine Abnahme. Der Anfang besteht in einem Schauder und Frost, der mehr oder weniger stark ist; Ohren, Mase, Jüße und überhaupt die äußern Theile des Körpers werden kalt, und die lippen bleich, der ganze Körper scheint matt und schwach und das Thier beängstigt

112 Zweyte Abth. Erfter Abschnitt.

beängstigt zu seyn; es zittert und schaudert, und bisweilen klappern ihm die Zähne. Die Haare hören auf glatt an der Haut anzuliegen und richten sich in die Höhe. Der Kopf ist schwer und hängt nieder, der Appetit verliert oder vermindert sich wenigstens. Untersucht man den Puls, so sindet man ihn hart und krampshaft. Bisweilen übersieht man diesen ersten Anfang des Fiebers ben dem Viehe aus Unachtsamkeit ganz und gar.

Während des Wachsthums des Fiebers wird der Puls immer erhabener, stärker und geschwinder; die Kälte und der Schauder verliert sich allmählig, und es erfolgt dagegen eine Hiße, wobey die Mattigkeit immer zunimmt. Aus den traurigen Augen schließt man, daß der Kopf des Thieres vorzüglich leide, und das Maul nebst der Mase wird trocken und heiß. Ist das Fieber stark, so tritt ein äußerlich deutlich zu bemerkendes Herzklopfen und ein Bauchschlagen hinzu, die man aber nicht erst abwarten muß, um auf das Daseyn eines Fiebers zu schließen.

Wenn die Heftigkeit dieser Zufälle weiter nicht zunimmt, so fagt man, das Fieber sey in seiner Stärke, und darin bleibt es bald eine längere bald eine kurzere Zeit.

Die Abnahme des Fiebers besteht in einer allmähligen Verminderung und endlich ganzlichen

minter Dom Sieber. 113

lichen Machlaffung ber eben beschriebenen Bufalle. Oft ereignet fich julest ein Echmeiß, oder ein farterer harnfluß, ober ein Durchlauf, oder ein Bluten, ober ein Ubfluß eines Schleimes aus Maul und Mafe, burch welche fritifche Ausführung (f. theoretischer Unterricht ber Biebargnenkunst, G. 189) Die Krankheit gehoben wird; bisweilen ift ber Uebergang ber Krankheit in die Gefuntheit nicht fo fichebar. Bisweilen endigt fich bas Fieber nicht unmittelbar in die Gesundheit, sondern es folgt eine Berenterung eines Eingemeides, ein auferes Beschwür, ober eine andere Krankheit barauf. Einige Fieber werden tobtlich, und zwar flirbt das Thier alsdann gemeiniglich mabrend des Bachsthums ober in der Starke des Fiebers.

Einige Fieber dauern nur etwas über vier und zwanzig Stunden, andere einige Lage hinter einander, manche verschiedene Wochen. Bu diefen leßtern geboren insbesondere bie phthifischen Fieber, bas beißt folche, welche mit ber Berenterung eines Eingeweides, 3. 23. Der lunge ober ber leber, verbunden find; und anbere heftische ober auszehrende Fieber. Einfache Fieber beißen bie, welche gang allein ein Thier befallen; vermickelte, wenn fie mit andern Krankheiten verbunden find. Man macht auch barnach einen Unterschied unter ben Fiebern, ob sie als die Hauptkrankheit, ober vielmehr Errl. Diebaran. II. 3. B nur

114 Zweyte 21bth. Erster 21bschnitt.

nur als ein Jufall einer andern Krankheit anzusehen sind; wie z. B. das aus dem Vorher= gehenden schon bekannte Bundsieber, das sich ben Verwundungen oder andern ähnlichen Ver= lehungen des Körpers einfindet. Ueberhaupt sind die Fieber weit gewöhnlichere Krankheiten, als man gemeiniglich glaubt, und nur wenige Thiere sterben ohne Fieber.

Aussehende oder intermittirende Fieber, das heißt solche, bey welchen ter Anfall alle Mahl zu gewissen Zeiten kömmt und dann wies der nachläßt und aufhört, so daß bas Thier in der Zwischenzeit beynahe völlig gesund scheint, bis der folgende Anfall nach einiger Zeit wieder kömmt, sind bey dem Wiehe nicht so gewöhnlich, als bey dem Menschen. Indessen sind sie doch bey dem Pferde wenigstens beobachtet worden. Die übrigen Fieber heißen anhaltende,

Das Fieber scheint aus einer trampfhaften Zusammenziehung in den kleinern Gefäßen des Körpers zu entstehen, durch welche das Herz in der Forttreibung des Blutes gehindert wird. Hieraus entsteht anfänglich der Frost und der Schauder nebst der Beängstigung von dem nach einwärts getriebenen Geblüte, wie auch der zusammengezogene und geschwinde Puls; nach und nach überwindet die Krast des Herzens diesen Biderstand, das Blut wird wegen der durch den Widerstand verstärkten Bewegung des

michell Dom Sieber. 115

bes Herzens nun mit desto größerer Gewalt nach ben äußern Theilen des Körpers zugetrie= ben, und so entsteht die Hike und die immer größere und größere Geschwindigkeit des Pulses, bis zur Abnahme des Fiebers, während welcher die Bewegung des Geblutes allmählig wieder natürlich wird.

Ben ben meiften Fiebern befindet fich etwas Unreines und Didernaturliches in bem Geblute, wodurch die erste frampfhafte Bewegung im Rorper, ober ber Unfang des Fiebers, verurfacht wird. Dieg nennt man die Fiebermaterie, und eigentlich ift bas Fieber an sich nichts anbers, als ein gemiffermaßen heilfames Befireben ber Matur, bas in dem Geblute und ben übrigen Gaften befindliche Unreine oder Schabliche abzuändern und aus dem Rörper fortauschaffen. Während des Fiebers felbst nahmlich erleider diefe Fiebermaterie burch Die gunehmende Kraft des Bergens und ber Gefaße eine folche Ubanderung, daß fie zur Zusführung aus dem Körper geschickter wird; das beißt in der gelehrten Sprache ber Uerste, Die Fiebermaterie wird durch die Matur ausgefocht; und die nach bem Rieber ober ben tem Ende teffelben erfolgende tritische Ausleerung schafft nun bas Schadliche gang fort, und bie Gesundheit etfolgt wieder. Bisweilen fammelt fich bie Fiebermaterie an einem Orte bes Rorpers an, und S 2 bringt

116 Zweyte Abth. Erster 21bschnitt.

bringt eine neue Krankheit daselbst hervor, ohne daß vors erste eine kritische Ausleerung erfolgt.

Diefe Fiebermaterie, und mit ihr alfo auch bas Fieber, als bie Wirfung bavon, tann sich auf mancherlen Beife in bem Rorper erzeugen. Ueberhaupt find einige Thiere bem Fieber weit leichter unterworfen, als andere; worin aber Diefe größere Deigung zum Fieber eigentlich beftebe, bas ift uns meistens unbefannt. Auch Die Urfachen, welche in ben bazu geneigten Rorpern ein Fieber felbft veranlaffen tonnen, find öfters febr fchmer ju entbecken, ba fie manchmahl lange vor tem Ausbruche des Fiebers felbst vorhergegangen sind, ohne daß man Achtung barauf gegeben bat. Es gebort 3. 3. eine verborbene luft, Die eine Zeitlang auf bie haut und bie lungen bes Thieres wirft, und folglich auch bas Blut und die Gafte Deffelben verdirbt, Erhigungen des Körpers, schlechte und ungesunde Mahrungsmittel u. d. gl. dabin. Gemiffe Fieber werden auch burch ein feines in ber Luft verbreitetes und feiner eigentlichen Matur nach uns unbekanntes anftectendes Gift bervorgebracht, und bas find gemeiniglich bie fchlimmften.

Die ganz einfachen Wundfieber scheinen es wahrscheinlich zu machen, daß auch Fieber ohne eine im Blute vorhandene eigentliche Fiebermaterie entstehen können; denn bey diesen Fiebern

mindlich Dom Sieber.

Fiebern ist vielleicht, anfänglich zumahl, gar nichts davon vorhanden.

Die Bemühungen des Urgtes ben ben Fiebern muffen nicht barin bestehen, Die fieberhaften Bewegungen ju unterdrücken, sondern vielmehr nur der Matur ju helfen, die Auskochung und Ausführung des Schablichen, welches bas Fieber erzeugte, ju befördern, und folchergestalt das Fieber aus dem Grunde ju beilen; das beißt, die Urfachen wegzuschaffen, welche bas Fieber hervorbrachten; benn alsbann bort das Fieber von felbit auf. Bisweilen ift es auch wohl nothig, die fieberhaften Bemegungen ju maßigen, wenn fie fo fart find, baß heftige Entzündungen oder gar ber Brand davon zu befürchten ift; ober wenn die fieberhafte Moterie in einem eblern und zum leben vorzüglich nochigen Eingeweide fich anzufammeln und baselbit eine neue gefährlichere Rrank. beit bervorzubringen scheint, muß ber Urgt bie Matur wieder auf den rechten 2Beg ju bringen und die ordentliche Ausführung ber Fiebermaterie ju befordern fuchen. Auch ber entgegengefeste Fall tann porfommen, ber Korper kann zu schwach senn, als daß die ordentliche Auskochung und Ausleerung ber Fiebermaterie geschehen tonnte; und bann muffen ftarfende Mittel gebraucht werden, um bas Fieber gemiffermaßen ju unterhalten und ju einem beilfamen Ende zu bringen. 185

53

117

118 Zweyte Abthe Erfter Abschnitt.

In Infehung ber Wartung bes Biebes, welches an einem Fieber barnieber liegt, muß vorzüglich bafür geforgt werben, bag es in einer reinen luft, Die weder ju warm noch ju falt, am allerwenigsten aber mit unreinen Ausbunftungen angefüllt ift, gehalten werde. Bugluft schadet bisweilen weniger als eine unreine und faule luft. Ben ftrenger Ralte tann man bas Bieb mit guten Decken behangen. 3m Futter muß bas Bieh ben bem Fieber fparfam gehalten werben: bem Pferde tann man anftott bes Heues gutes Stroh, anstatt des Hafers aber Klepe; bem übrigen Biebe fann man, fo wie auch felbft ben Pferben, allerhand fuhlende Rrauter, fattich, Cichorien, Gauerampfer, geftampftes Dbft u. b. gl. geben. Der Trant, Der im Winter nicht gang talt fenn barf, tann aus 2Baffer bestehen, worunter etwas Mehl geruhrt worben, oder man tann auch Gerfien. graupen mit bem Daffer abkechen. Dergleichen Getrank verdunnt bas Geblut beffer und geht nicht fo geschwind burch ben harn wieder ab, als bloßes Waffer. Wenn fauerliche Dinge, Insbefondere eewas Effig mit honig, ober auch Bitriolfpiricus, unter ben Trant gemiicht merben, fo wird er um fo viel beilfamer feyn. hehen tonnoos und baan muffen lictfende

Was das besondere Verfahren des Arztes ben dem Fieber betriffe, so kann davon wenig im Allgemeinen zu beobachten gesagt werden, sondern

minchiel Dom Steber.

fondern die Fieber erfordern verschiedene Mittel nach ber Verschiedenheit ber Ursachen, durch welche sie veranlaßt worden. Vornehmlich haben wir hier viererley Fieber zu betrachten.

Die erftere Urt ber Fieber tonnen wir Entzundungsfieber nennen. Gie entstehen aus einer gewiffen Zahigkeit und Deigung des Geblutes ju Entjundungen; und ob ichon nicht alle Diefe Fieber wirflich mit Entjundungen verbunben find, fo ift boch bie Deigung baju ba, und Die Entjundungen tommen bismeilen erft mitten im Fieber, bisweilen bleiben fie auch gar aus. Die ftartften und gefundeften Thiere find biefer Urt von Fiebern allemabl weit mehr als die fchmachern ausgeseßt, und farte Erhigungen bes Körpers ober schleunige Ubwechselungen von Hiße und Ralte, ju ftrenge Urbeit; zumahl im Sommer, tonnen fie am leichteften veranlaffen. Der Puls ift vorzüglich fart und hart und verrath die Bollblutigkeit ober die gar ju farke Ballung bes Geblutes deutlich. taßt man ben biefem Fieber bem Thiere gur 21ber, fo mie biefes wirklich ein Hauptflud ber Heilung ausmacht, fo entfleht nachher auf bem Blute, wenn es falt geworden, eine meiße und febr gabe Rinde, bie Entjundungshaut, crusta inflammatoria, gee nannt, die man kaum mit einem scharfen Deffer zerschneiden kann und die den rothen Theil bes Geblütes bedeckt. Uebrigens wird bas \$ 4 Athem-

120 Zweyte 21bth. Erfter 21bschnitt.

Uthemhohlen ben diesem Fieber gemeiniglich beschwerlich. Der Kopf ist schwer und eingenommen, und die Augen angelaufen und roth.

Man wuß sorgfältig Uchtung geben, ob nicht die Jufälle, welches dieses Fieber zu erkennen geben, vielleicht einem faulen Verderben der Safte oder andern Ursachen zu zuschreiben sind; das heißt, man untersuche, ob sich z. B. auch die nachher zu erzählenden Kennzeichen eines faulen Fiebers bey dem Thiere einfinden; denn in diesem Falle wurde man mit dem, gegen die bloßen Entzündungsstieber dienlichen Arzneymittel mehr schaden als nußen. Und ein faules Verderben der Safte kann viele Zusähle hervorbringen, welche sonst einem blokem hisigen Fieber zukommen; starke Hise, den harten und schnellen Puls, ausgelaustene Augen u. s.

Das Aberlassen ist in tieser Urt von Fiebern äußerst nothwentig, und ben dem Viele noch viel nothwendiger als ben dem Menschen, weil die festen Theile des erstern aus stärkern und hättern Fosern gebauet und das Geblüt ben demfelden weit dicker und zäher ist als ben dem Menschen: und weil folglich diese Krankheit ben dem Viehe weit gesährlichere Folgen nach sich ziehen können. Die Menge des zu lassen und der Heftigkeit der Krankheit selbst versten und der Heftigkeit der Krankheit selbst versten und der Heftigkeit der Krankheit selbst versten lassen

Vom Sieber.

lassen wiederhohlen. Bey verschiedenen Urten bes Biehes rath der größte Haufen der Vieh= arzte gemeiniglich an, im Fieber ihnen in die Ohren zu schneiden, damit sie bluten; allein ein ordentlicher Aberlaß hilft immer mehr.

Außer dem Aberlaß-ist hauptfächlich ber öftere Gebrauch des Salpeters ben diefen Fiebern zu empfehlen, an dessen Stelle einige das Schießpulver gebrauchen. Besser ist es den Salpeter selbst zu gebrauchen, wovon man alle drey bis vier Stunden ein both, in Basser oder im Getränke zerlassen, geben kann, um die heftigen Ballungen des Geblüts zu mäßigen und den etwa zu befürchtenden Entzündune gen vorzubeugen. Daben sind Klassiere, z. B. das N. 1. oder N. 13. äußerst nüchlich, und sehr vieles Trinken von dem vorher verordneten Geträuke, um das dicke Geblüt zu verdünnen.

Man sieht, daß das Verfahren ben diefen Fiebern mit den Regeln übereinstimmt, welche vorher schon verschiedene Mahle in Ubsicht auf die Wundsieber gegeben worden sind; und in der That gehören auch diese letztern meistens zu dieser Classe.

Die zwente Urt von Klebern hat ihre Quelle in den Verschleimungen und Unreinigkeiten, welche sich in den Gedärmen ansammeln. Hiervon geht nach und nach immer mehr in das H5 Geblüt

122 Iveyte 26th, Erster 26fchnitt.

Beblut über und macht die Fiebermaterie aus, burch welche bas Fieber hervorgebracht wird. Meistens find biefe Unreinigkeiten gallicht, und Diefe Urt von Fiebern entfteht leichter und ofter ben ben fchmachern Rorpern. Ben bem Menichen besteht ein wichtiges Rennzeichen berfelben in bem bittern und unnaturlichen Gefcmache, benn alle Dinge, Die man genießt, und felbit ber Speichel, ju haben icheinen; aber ben bem Biebe konnen wir Diefes Merkmahl nicht gebrauchen, weil es nicht reben tann. Dir muffen vielmehr aus ben übrigen Rennzeichen, aus Unreinigkeiten, die sich auf der Burgel ber Bunge ansammeln, aus einem ftartern Mangel an Appetit, aus ber porzüglichen Ungft, Die Das Thier ju empfinden fcheint, aus bem ftarfern Bestante bes Miftes und aus bem finfenben Uthem fchließen, daß ein Thier von Diefer Urt Fieber befallen fen. Der Ropf Des Thieres leidet ebenfalls fart baben.

Der Aberlaß ist in diesen Fiebern nur ben großer Vollblütigkeit nothig. Brechmittel, die ben dem Menschen in diesen Fiebern von so vortrefflicher Wirkung sind, fallen ben dem Viehe weg, und wir müssen daher nur zu Purgirmitteln unsere Zuflucht nehmen. Einige Lage lang kann man alle vier Stunden ein soth euglisch Salz in Wassfer anfgelöst geben, um die vorhandenen Unreinigkeiten in den Gedärmen

mindigell. Dom: Sieber, myson & 123

men los zu weichen, und alsdann ein Purgirmittel, das keine Hiße macht, verordnen. Manna, Sennesblätter, Salze u. d. gl. schicken sich vorzüglich dazu, harzichte Purgirmittel machen zu viel Wallung und sühren zu viel Safte ab. Man kann sich z. B. der Vorschrift N. 21. bedienen. Dieses Mittel ist so gelinde, daß es einige Lage hinter einander gegeben werden kann, und dann wird es bey einem schicklichen Futter und bey bem Gebrauche einiger Klystiere gewiß gute Wirfung thun.

Wenn man merkt, daß die Unreinigkeiten ziemlich aus dem Körper ausgeführt sind und das Fieber noch nicht nachlassen oder aufhören will, so kann man einige Tage darauf die lattwerge N. 22. Morgens und Abends gebrauchen, und jedes Mahl so viel als eine große Wallnuß beträgt, davon eingeben, dis sich das Fieber verliert; allenfalls kann man sie täglich drey Mahl geben. Diese Art von Fiebern ist gemeiniglich von etwas längerer Dauer als die erste, aber dagegen auch nicht so leicht tödtlich als jene.

Die dritte Art von Fiebern ist das Saulfieber, das gesährlichste von allen. Man bemerkt bey diesem eine sehr starke Hike, ohne daß jedoch der Puls so außerordentlich heftig ware. Das Vieh schwißt starker als sonst oder erleidet einen starken Durchlauf; vornehmlich aber ist dieses Fieber durch den faulen und übeln Ge-

124 Zweyte 21bth. Erster 21bfchnitt.

Gestank kenntlich, den Mist, Schweiß, Uthem und bennahe das ganze Thier hat. Der Hinterleib wird bisweilen von luft entsehlich aufgetrieben. Bey diesem Fieber haben die Safte einen Grad von faulen Verderben angenommen, und dadurch unterscheidet es sich von den übrigen. Die eigentliche wahre Hornvichseuche gehort mit zu dieser Classe von Fiebern.

Das Aberlaffen wurde bey einem faulen Fieber febr schaden, außer wenn zugleich eine außerordentliche Bollblutigkeit, ober eine mabre, nicht bloß fcheinbare Uehnlichkeit mit ber erften Art von Fiebern bamit verfnupft mare; aber auch bann muß es mit Bebutfamteit geschehen. In ben Stallen, mo bas frante Bieb ftebt, tann man jur Vertreibung und Beib-fferung ber faulen Dunfte Effig in einer irbenen Ochuf. fel auf glubende Rohlen, ober im Sommer nur an einen warmen Ort bes Stalles ftellen und verdünften laffen, welches die verdorbene Buft febr verbeffert, indem baburch bas mit berfeiben vermifchte Stuckgas abforbirt wird. Effig aber auf beiße Steine ober glubendes Gifen geschuttet, wie man immer angerathen bat, und wirklich noch in ben neuesten Echriften über Biehargnenkunft anzurathen pflegt, verdirbt bie luft noch mehr, ftatt fie ju verbeffern, weil er in toblenfaures Gas, eine nicht athembare Gasart, verwandelt mirb.

2Benn

Dom Sieber. 125

Wenn ben den faulen Fiebern bie erften Bege bes Körpers, bas beißt Magen und Bebarme, nicht mit Unreinigkeiten angefüllt find, welches man aus den Zeichen derfelben zu beurtheilen hat, fo ift ber Gebrauch ber Sauren, insbesondere des Bitriolspiritus in Menge unter das Trinken gemischt, bennahe allein schon zureichend bas Fieber ju überminden ober bie Meigung ber Gafte zur Faulniß zu verbeffern. Der Galpeter ift ben Diefen Fiebern nicht nußlich, wohl aber ber Salmiak, ben man also an jenes Stelle gebrauchen und im Getranke ober Baffer zu einem Quentchen auf ein Mabl geben fann. Der Bitriolspiritus barf aber nicht dagu gemischt werden, fondern man gibt jedes allein, und auch nicht zu bald auf einander.

Die China, oder Fieberrinde ift in Diefem Salle bas vortreflichfte Mittel, allein fie ift für bas Bieb ju theuer, weil man fie lange und in ftarten Dofen geben muß. Manche, worunter auch hr. Wolftein ift, empfehlen statt ber toftbaren Chinarinde Die Eichenrinde von jungen Bäumen ober Bruchweidenrinde in faulen Fiebern, welche aber ber erftern immer weit nachstehen muffen.

Uuch ber Rampfer zu einem halben bis gangen Quentchen fann ju ben übrigen Urgnepen ben Diefem Fieber mit Dugen gefest werben, um Die Lebenstrafte ju erheben, Die Ausdunftung

126 Zweyte Abth. Erfter Abschnitt.

stung zu befördern, und das Nervensoftem von dem auf ihm haftenden feinen Miasma zu befregen, und der Faulniß zu widerstehen.

Wäre das faule Fieber zugleich mit Unreis nigkeiten der ersten Wege vergesellschaftet, so mußte man diese erst durch salzichte Mittel zur Ausführung vorbereiten und losmachen, und dann wie bey der zweyten Urt von Fiebern fortzuschaffen suchen, alsdann gegen die Fäulniß der Säste durch die eben erwähnten Urzneyen kämpsen.

Da das Faulsieber ben den Thieren äußerst schwer zu heilen ist, so ist es am besten, solches möglichst zu verhuten zu suchen, wovon unten ben der Viehseuche umständlich wird gehan. delt werben.

Die vierte Urt von Fiebern nennt man Nervensfieber. Sie sind mit einer größern Schwäche und Eutkräftung verknüpft, und besonders leidet die Empfindung und das ganze Nervensystem des Körpers. Der Kopf ist meistens sehr angegriffen und die Füße sind kalt. Der Puls ist schwach und unregelmäßig.

Dieses Fieber ist ben Thieren sehr selten, und noch seltener wird es curirt. Innerlich kann man Kampfer, und äußerlich Haarseile und Zugpflaster anwenden, wenn man doch was versuchen will. Wein und Chinarinde sind hier auch

mindidis Dom Sieber. worden 127

auch an ihrem Plate. Nur bey offenbarer Vollblütigkeit darf Unfangs ein Uderlaß vorgenommen werden, dessen Wiederhohlung aber in dieser Krankheit nie nüßlich ist.

Erpleben rechnet die Sterzsseuche oder den Sterzwurm des Rindviehes und der Schafe zu den Nervenstiebern. Die damit behafteten Thiere sind sehr niedergeschlagen, unempfindlich und lassen mit sich machen was man will; zugleich ist der Schwanz ganz weich und welk, so doß man ihn herumdrehen kann, ohne daß sich das Thier daben rührt. Der Schwanz fällt ganz, oder ein Theil davon ab. Das Vieh stirbt bald an dieser Krankheit. Bittere und gewürzhafte Dinge werden bagegen empfohlen; man soll klein geriebene Pomeranzenblätter zu zwen both mit Honig zu Pillen gemacht täglich einige Mahl dagegen eingeben, und daben fleißig klussieren.

Kömmt dieses Uebel von Versesung einer Krankheitsmaterie auf diesen Theil, so räth Hr. Frenzel, die Säfte des Thieres zu verbessen, und die Krankheitsmaterie durch Extergeschwure abzuleiten; kömmt es von nassen Ställen und schmußigem Verhalten, so soll man die Theile gehörig reinigen, und gleich anstänglich den verletzten Theil des Schwanzes abnehmen, und dadurch werde dem Fortgange des Uebels der Abfallung des Schwanzes am ersten vorgedeugt,

Eran-

128 Zweyte 21bth. Erster 21bschnitt.

Exanthematische oder Ausschlagsfieber nennt man, welche mit einem Ausschlage, mit kleinen Geschwüren, Blattern und andern Flecken auf der Haut verbunden sind. Wielleicht ist theils in der ordentlichen kebensart des Viehes, theils in der Dicke der Haut ben demselden die Ursache zu suchen, warum dergleichen Ausschlagssfieder den dem Biehe weit seltener vorkommen, ausgenommen ben den Schafen, welche die Pocken oder Blattern bekommen, wovon in dem solgenden Abschnitte die Rede feyn wird.

Da bie Hautausschläge öfters als etwas Kritisches anzusehen sind, wodurch das Böse aus dem Körper fortgeschafft wird, so muß man ihren Ausbruch alsdann durchaus nicht verhindern, oder durch unzeitige Aberlässe u. d. gl. aufhalten, sondern ihn selbst allenfalls, wenn es nothig scheint, zu befördern suchen.

Eine gewisse Krankheit des Rindviehes, die so genannte Plarre oder Pestblatter, ist auch hierher zu rechnen. Diese, in der Grasschaft Burgund sehr gewöhnliche Krankheit ist ungemein gesährlich für das Rindvieh, insbesondere wenn es schwer und sett ist; da sie aber nicht ansteckt, so kann man sie nicht unter die Seuchen rechnen. Sie besällt das junge und zurte Bieh vor allem andern, vornehmlich im Ansange des Sommers, und insbesondere, wenn man ihm bin

Dom Fieber.

ben großer Hiße nicht genug ju trinken gibt. Das Bieb bort auf zu freffen und wiederzufäuen; an oder unter der Junge bemerkt man eine Blatter von einer fahlen Bleyfarbe in ber Broße einer hafelnuß; bisweilen erscheint biefe Blatter an der Deffnung des Mastdarmes, bisweilen auch wohl an beiden Stellen zugleich. Mimmt bie Krankheit überhand, fo werden die genannten Gegenden fchnell vom Brande befal. len, der Bauch läuft auf, das Uthemhohlen wird fchmer, und bas Thier flirbt bald barauf. Man muß augenblicflich die Blatter gang aus- 1 fchneiden und bas barin enthaltene verborbene Geblut heraus laffen, Die Wunde mit Effig auswaschen, und bem Biebe faulnigwiderftebende Mittel, J. B. Baffer mit Bitriolfpiritus, auch einen abgekochten Trank von Gauerflee, Sauerampfer, lattich u. d. gl. geben.

Unter dem Nahmen des Aufwallens des Geblütes verstehen einige Pferdeärzte eine Krankheit des Pferdes, wo bey einem eben nicht sehr heftigen Fieder kleine Blattern auf der Haut deffelden hervorkommen, die man also auch hierher rechnen kann. Diese Blattern scheinen von einer Schärfe der Säste herzurühren. Vielleicht haben sie Uehnlichkeit mit dem Neffelfriesel der Menschen: sie entstehen plößlich und vergehen disweilen unvermerkt, disweilen aber brechen sie auf, geben ein röchliches Wassfer Errl. Vieharzn. II. B. 3 von

130 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

von sich und vertrocknen barauf. Man kann ben diesem Zufalle einen mäßigen Uberlaß, Futter und Wartung wie im Fieber überhaupt, und Salpeter mit einigen Klystieren gebrauchen.

Mit den Verenterungen der Eingeweide sind langsame Fieber vergesellschaftet, die man phthysische nennt. In der Folge wird weiter von ihnen geredet werden.

Nach geheiltem Fieber kann man die davon zurückbleibende Schwäche im Körper durch einen allmähligen Uebergang zum gewöhnlichen Futter und durch gelinde Bewegung zu heben suchen. Findet man, daß auch Arzneyen dazu nöthig find, so kann man die Lattwerge N. 22. täglich ein Paar Mahl geben.

Zwepter Abschnitt. Von den Landfeuchen.

Die Krankheiten des Biehes, von welchen ich im gegenwärtigen Ubschnitte zu reden habe, verdienen vor allen andern die größte Aufmerksamkeit. Sie bringen nicht allein einzelne Menschen an den Bettelstab, sondern sie können selbst in ansehnlichen und reichen Ländern Armuth

Von den Landseuchen.

much und Hungersnoch zuwege bringen. Die geschicktesten Männer haben sich schon mit der Untersuchung dieser Krankheiten beschäftigt, und Mittl gesucht, die man der Wuch derselben entgegen sehen könnte; die Obrigkeit hat ihren Fleiß auf alle mögliche Weise unterslücht und durch ansehnliche Belohnungen aufgemuntert; aber wie wenig hat man leider! noch zur Zeit ausgerichtet, um diesen unglücklichen Krankheiten erwünschten Einhalt thun zu können?

Ich verstehe hier unter dem gemeinschaftlichen Nahmen der Landseuchen diejenigen Krankheiten des Viehes, welche zu gewissen Zeiten in diesem oder jenem tande eine große Menge Vieh auf ein Mahl befallen, und ihrer Bösartigkeit wegen vieles davon hinwegreißen. Sie stecken zugleich an; hierdurch unterscheiden sie stecken zugleich an; hierdurch unterscheiden sie sich von andern epizootischen Krankheiten, das heißt von solchen, welche bisweilen in gewissen tändern oder Strichen das Vieh befallen, ohne ansteckend zu seyn.

Unsteckend ist eine Krankheit, wenn sie sich gesundem Viehe, das sich dem kranken nahert, mittheilt, und so von einem Stalle zum andern fortgeht. Denn selbst ohne eine unmittelbare Verührung kann das Vieh, das in einem Stalle steht, in welchem sich kein krankes Stück befindet, angesteckt werden; Menschen und andere Thiere können das seine ansteckende J2 Gist

132 Zweyte 26th. Zweyter 26 conitt.

Gift einer Seuche in so weit fassen, daß sie gesundes Nieh mit derselben anstecken können, ohne daß das Gift auf jene eine merkliche Wirkung hat; leblose Körper, Kleider, allerlen Geräthe, das man in den Ställen gebraucht, Sattel, Zaum, Geschirr, Decken, Futter, das in den angesteckten Ställen eine Zeitlang gewesen ist, oder wovon das kranke Nieh genossen hat, und selbst die suft, pflanzen die Seuche sort. Die eigentliche Natur dieses ansteckenden Gistes, welches das Wesentliche der Seuchen ausmacht, ist uns beynahe gänzlich undekannt. Man merke auch, daß nicht alle ansteckende Krankheiten des Viehes den Nahmen der Seuchen verdienen.

Viele Leute lassen es sich kaum einfallen, daß das Wort Seuche ein allgemeines Wort ist, worunter man mehrere und ganz verschiedene Krankheiten des Viehes versteht. Dieß ist die Ursache, warum sich viele Schriftsteller, die von diesen Krankheiten gehandelt haben, öfters zu widersprechen scheinen, ohne sich wirklich zu widersprechen. Allein so gewiß es ist, daß die Seuchen ihrer Natur und ihrem Wesen nach öfters ganz unter einander verschieden sind, eben so sicher ist es auch, daß man hierauf in der Heilung derselben vorzüglich sein Augenmerk zu richten habe. Ohne die Beobachtung dieser Regel wird man nie in dem Verschren ben

Von den Landseuchen. 133

ben dem Ausbruche einer Seuche unter dem Viehe glücklich seyn, wenn man nicht etwa von ungefähr auf die eben in dem vorhandenen Falle dienlichen Mittel geräth.

Bielleicht ift feine Urt Bieb von ben Geu= chen ganglich befreyet : unter bem hornviehe und ben Schafen find fie am gewöhnlichsten; und es frågt fich, ob unter bem ubrigen Biebe, ben Pferden, Ziegen, Schweinen, jemabls eine wahre Seuche beobachtet worden? Conderbar ift es, daß eine jede von ben Seuchen Einer Urt Bieb insbesondere und allein eigen ift; bie Pferde oder Schafe werden auch felbft alsbann, wenn die hornviehseuche am heftigften wuthet, nie bavon angesteckt, nicht ein Mahl, wenn fie mit bem baran franken hornviehe in Einem Stalle fteben. Indeffen bat man boch bisweilen bemerkt, nachdem eine Seuche unter einer Urt Bieb eine Zeitlang beftig gewüchet hat, daß sich bas Sterben auch unter ben übrigen Urten nach und nach außerte, wie 1. B. im Jahre 1712. Es fragt fich aber noch, ob biefe fo genannte Seuche unter bem übrigen Biebe eine mabre Seuche, ober vielleicht nur eine allgemeine, eine epizootische Rrantheit gemefen ift?

Ein anderer merkwürdiger Umstand ben den Seuchen ist das, daß ein Stuck Vieh, das ein Mahl die Seuche überstanden hat, nie I 3 zum

134 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

zum zwenten Mahle von der nahmlichen Seuche befallen wird.

Bas uns die altern Schriftsteller von ben Seuchen unter bem Biebe fagen, bie ju ihrer Beit bas Bieb befallen haben, bas bient fast ju nichts weiter, als baß mir miffen, baß bie Seuchen nicht erft in ben neuern Zeiten angefangen haben zu muthen. Diejenige Biebfeuche, von welcher Columella und Degetius unter bem Mahmen Cruditas reden, scheint indeffen mit ber eigentlichen hornviehseuche in Unfehung ber Bufalle ziemlich überein zu tom= men; allein ibre Entwickelung ber Urfachen Des Uebels, und bie Mittel, Die fie bagegen angeben, find wenig werth. Go tommt auch bie Krankheit Des hornviches, welche Severus Sanctus im britten ober fünften Jahrhun. bert nach Chrifti Geburt befungen bot, bennabe mit ber wahren hornviehseuche überein, nur scheint sie bamable noch heftiger gewesen ju fenn, als wie jest zur Zeit diese Seuche felbst in ben landern ift, mo fie am heftigften muthet. Livius redet von einigen ansteckenden Krantbeiten unter bem Diebe, Die ju Rom ju verschiedenen Zeiten febr fart gemuthet haben, allein übrigens miffen wir nichts von der Matur Diefer Geuchen.

Im Unfange des neunten Jahrhunderts nach Christi Geburt wüthete die Seuche unter dem

Von den Landseuchen. 135

bem Rindviehe gang entfestich. 3m Jahr 1273 nahm fie wiederum eine große Menge Bieb meg, fo wie auch in dem Jahre 1682, mo fie in einem großen Theile von Europa bis jum Jahre 1693, in welchem fie fich verloren ju haben fcheint, unter bem Born = und Schafpiebe beträchtlichen Schaden that. 1710 bemertte man wiederum eine Ceuche in Ungarn, Italien und Deutschland unter dem hornviehe bis zum Jahr 1719, und 1730, 1731 und 1732 eine andere. Endlich brach die Seuche 1740 unter bem hornviehe wiederum aufs neue aus, fie that fast in gang Europa großen Schaden; und obschon der Eifer, mit welchem Berfchie= bene in ben vorigen Zeiten bie Matur Diefer Krankheit ju ergrunden und Hulfsmittel bagegen an die Hand zu geben gesucht haben, mit bem neuen Ausbruche ber Seuche wiederum aufmachte, ja felbst zunahm, fo muthet bennoch Diese fürchterliche und unbezwingbare Rrankheit noch immer fort; ja vielleicht tann man fagen, baß fie in einigen landern an heftigkeit wirklich junimmt. 3mar hat fie bisweilen bin und wie= ber etwas nachgelaffen, allein weit bavon entfernt ganglich aufzuhoren, fo hat fie vielmehr immer noch einige unter ber Ufche gleichfam glimmende Funten juruct gelaffen, welche ofters auf ein Mahl, ebe man es fich verfab, defto ftarter in neue Flammen ausbrachen.

Die

136 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

Die sonderbaren Zufälle, die sich ben verschiedenen Seuchen des Viehes sinden, und verschiedenen Seuchen des Viehes sinden, und der Umstand, daß das Vieh nicht öfter als Ein Mahl davon befallen wird, mochen es mehr als wahrscheinlich, daß sie durch ein feines und seiner Natur nach uns noch unbekanntes Gift hervorgebracht werden, welches sich in den Körper einschleicht und in den festen und flüssigen Theilen die Unordnungen anrichtet, welche die Krankheit ausmachen. Dieses Gift scheint sich in dem kranken Körper dergestalt zu vervielsältigen, daß hernach bennahe alle feste und flüssige Theile des Thieres ein anderes noch gesundes Thier anzustecken im Stande sind.

Die Ansteckung scheint vornehmlich durch das Athemhohlen und den Speichel zu geschehen. Die Werkzeuge des Athemhohlens und der Verdauung leiden deswegen vorzüglich ben den meisten Seuchen, und die Krankheit äußert sich auch gewöhnlicher Weise zuerst in ihnen. Die Schweißlocher und die Gesäße der haut scheinen das Gift nicht so start oder nicht so leicht zu fassen.

Sehr viele Fragen, dieses Gift der Seuchen betreffend, bleiben noch übrig, die wir nicht im Stande sind zu beantworten. Ist dieses Gist vielleicht alkalisch, wie es seinen Wirkungen nach das Unsehen haben könnte? oder besteht es

Von den Landseuchen. 137

es gar in kleinen Gewürmen, wie einige geglaubt haben ? Die ift es zuerft entstanden ? reitor und miedenin in andern Gegenten, 3

Man hat beobachtet, daß die Seuchen unter bem Biehe bisweilen nach barten 2Bin= tern, z. B. nach denen von 1709 und 1740 ausgebrochen find; allein die Beobachtung ift nicht allgemein; es ist nicht vor allen Seuchen ein harter Winter vorher gegangen und nicht auf alle harte Winter eine Seuche unter bem Biebe erfolgt. Außerdem ift es auch nicht wohl begreiflich, wie ein harter Winter bas Gift ber Seuchen erzeugen tonne. Daffe und feuchte Jahre mit großen Ubwechselungen in Siße und Kalte muffen freylich auf den Körper aller Thiere einen großen Einfluß haben und ihn fehr schwächen; allein vielleicht reichen fie eben fo wenig, als verdorbene Mahrungsmittel, Mehlthau, faule und ftebende Baffer, von benen bas Dieb trinkt, ju, bas Gift ber Seuchen hervorzubringen. Eben bas gilt von allerley ungesunden Dünsten, die einige für die Urfache der Geuche gehalten haben: alle Diefe' Dinge tonnen graffirende Krankheiten unter Menschen und Biebe veranlaffen, aber vielleicht feine ansteckende Seuchen. In ben Dieberlanben ift man auf die Gedanken gerathen, ob bie Gewohnheit, das Vieh Lag und Macht auf ber Weibe ju laffen, tie bafelbit berrichende Seuche verursacht habe: allein man har bie 35 Seuche

138 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

Seuche auch in Gegenden, wo das Nieh auf den Ställen gehalten oder nur ausgetrieben wird: und wiederum in andern Gegenden, wo das Nieh ebenfalls die ganze Zeit durch, da es die Witterung erlaubt, auf der Weibe bleibt, weiß man nichts von der Seuche.

Barum wirkt bas Gift ber Seuchen nur auf Eine Urt Bieh insbesondere? Und warum wird ein Stuck Vieh nur Ein Mahl und nicht öfter davon angesteckt? Warum geht die Pest unter den Menschen nicht auch zum Viehe über, oder warum sind die Viehseuchen nicht auch immer mit einem starken Sterben unter den Menschen vergesellschaftet? Um besten ehut man, wenn man gesteht, daß man diese und mehrere solcher Fragen nicht beantworten kann.

Man kann alle bekannte Seuchen des Viehes theils unter die Classe der inflammatorischen, theits der faulen Fieder bringen; allein eine jede von ihnen hat außerdem ihr Besonderes und Eigenes, welches verursacht, daß man die Seuchen in der Hellung nicht völlig wie einsache inflammatorische oder faule Fieder ansehen darf. Ein specifisches Mittel gegen diese oder jene Seuche würde dasjenige senn, was diesem Besondern und Eigenen der Seuche entgegen wirkte und es zerilorte, und es würde alsdann nur noch das inflammatorische oder faule Fieder durch die bekannten Mittel zu heilen übrig bleiben.

Von den Landseuchen. 139

ben. Allein leider! haben wir keine specifische Mittel gegen die Seuchen.

Und eben begwegen, weil wir bas Gift, bas bie Seuchen bervorbringt, feinem Wefen nach nicht kennen, fo ift es auch unmöglich, allgemeine Regeln anzugeben, bie auf alle Seuchen paßten, wodurch man den Ausbruch derfelben unter bem Biebe ganglich verhuten fonnte. Benn aber eine forgfältige Bebutfamfeit, bas Bieb beständig fo viel als möglich in einev reinen und gesunden Luft ju halten, ihm nur jus trägliche und nicht verdorbene Rahrungsmittel und frifches nicht faules ober flebendes 2Baffer zu geben, und bie Beobachtung anderer bergleichen biatetischen Regeln, die man im britten Ubschnitte meines theoretischen Unterrichts in der Dieharzneykunft finden kann, nicht im Stande find, bem Musbruche ber Seuchen unter bem Blebe ganglich zuvorzukommen, fo wird man body daburch nicht allein viele Rranfheiten deffelben abmenden tonnen, fondern auch Die Befundheit des Biebes vielleicht fo befestigen und dauerhaft machen tonnen, baß es, im Fall Die Seuche ausbrechen follte, weniger Befahr daben lauft, als anderes nicht so gut gewartetes Dieb.

Noch nöthiger sind die Regeln, die weitere Ausbreitung der Seuchen in einem lande, wo sie schon wirklich ausgebrochen sind, oder wenn sie

140 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

sie in der Nachbarschaft wüthen, zu verhuten. 3ch werde in der Folge davon reden.

Die landseuchen, von welchen ich hier befonders zu handeln habe, sind die eigentliche und wahre Fornviehsseuche oder Rindviehpest, zwen andere von der vorigen wohl zu unterscheidende Seuchen des Hornviehes, die in den Jahren 1682 und 1732 herrschten, und die Seuche der Schafe, die man mit dem Nahmen der Schafpocken belegt.

Von der Rindviehpest, wahren Horn= oder Rindviehseuche.

Im Jahr 1711 kam eine Rindviehheerde aus Dalmatien über das adriatische Meer nach Italien; unter dieser Heerde befand sich ein Ochse, der in der Gegend der Stadt Padua auf das Gut und zu der Rindviehheerde des Grafen und Domherrn Trojani Vorromät gebracht wurde. Dieser Ochs, der bey seiner Unkunst schon krank war, starb einige Tage nachher; bald darauf stard, dis auf ein einziges Stück, die ganze Heerde an der nähmlichen Krankheit; und von dieser Heerde, die von dem Ochsen aus Dalmatien war angesteckt worden, verbreitete sich die Rindviehpest über das Paduanische, Venetianische, und nach und nach beynahe über ganz Jtalien.

Von der Rindviehpest. 141

Nach Doctor Schröcks Bericht tam diefe Peft des Rindviehs ichon mabrend des Herbftes 1711, nachdem sie aus Ungarn ber Donau sich genabert und überall die traurigsten Berbeerungen angerichtet hatte, in die Gegenden von Augsburg, und richtete bafelbft und in ben um. liegenden tandern die größten Bermuftungen an. Aus Italien, von der Donau und aus Schlesien wurde die Rindviehpest 1712 über gang Deutschland verbreitet; 1713 wurde sie nach Holland, und 1714 nach Frankreich, und durch häute über die Gee nach England gebracht. Sle herrschte von 1712 bis 1719 in manchen lan= bern mehrere Jahre hindurch, und tam oft wieder. 1740 bis 1747 brach sie wieder in vielen landern aus. 3m fiebenjahrigen Rriege, wo viele und große heerden Ochlen aus Ungarn und Polen ju den Urmeen famen, herrschte fie im größten Theile von Deutschland; und feit Diefem Kriege hat fie zwanzig Jahre lang bald in diesem, bald in jenem Theile Deutschlands gemuthet.

Im Jahr 1796 brachte der jeßige französische Krieg die Rindviehpest aufs neue nach Deutschland, wo sie immer weiter und weiter an der Donau, in Baiern, Schwaben, Franken, am Rheine, in Westphalen und mehreren ländern verbreitet wurde, und wirklich jeßt, im Herbst 1799, noch in manchen Gegenden wuthet.

142 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

Wo dieses schreckliche Uebel entstehe, ist nicht ausgemacht; die mehrsten Gelehrten sind der Meinung, daß es in Usien oder gar in Afrika, dem Vaterlande der Menschenpest und der Blattern, seinen Ursprung habe. So viel wissen wir aber, daß diese Pest nie in Deutsch= land selbst entstehe, und daß sie jedes Mahl aus oder über Ungarn oder Polen nach Deutschland komme.

Errleben hat während der auf Befehl und Kosten Sr. Königt. Größbritannischen Majestät der Vieharznenstunst wegen verrichteten Reise Gelegenheit gehabt, in verschiedenen Provinzen der vereinigten Niederlande, wo die Pest damahls am heftigsten wüthete, selbst Beobachtungen darüber anzustellen, und sich ben vortrefflichsten Gelehrten dieser Länder van Doeveren, Camper, Münniks, Coopmans, Sandifort, Bicker, Schouten — mündlich darüber zu unterrichten; daher seine Vemerkungen über diese verheerende Krankheit alle Ausmerksamkeit verdienen.

Man bemerkt zuerst an dem Viehe, das davon befallen worden, eine gewisse Traurigkeit und Abneigung vom Essen und Trinken; es knirscht öfters mit den Zähnen, und hört endlich ganz auf wiederzukäuen. Daben schaudert es bisweilen über dem ganzen Leibe, und steht auf

Von der Rindviehpest. 143

auf ten Hinterfußen nicht auf die gewöhnliche Beife, fondern nur auf ben Baben ober Rlauen. Bisweilen fteht bas Bieb bie ganze Krankheit burch, ohne jich niederzulegen. Die hinterfuße und bie Gegend um die Dieren scheinen außerordentlich empfindlich zu fenn, wenn man die hand baran bringt. Die horner und Ohren verlieren ihre natürliche Barme und werden gang falt; jedoch ofters nur abwechfelnd, fo bag fie bisweilen wiederum warm werben, ja baß öfters Ein hern oder Ein Dhr warm, und bas andere falt ift.

Der harn ift gewöhnlicher Weise farker als natürlich gefärbt, und bleibt die gange Krankheit durch helle. Der Ubgang des Miftes bleibt öfters die ersten Lage der Krankheit naturlich; bisweilen verfarbt fich ber Mift und riecht febr flart nach Bisam; bald ift er bick, bald wieder ganz dunn, bisweilen bemerkt man felbst eine starke Verstopfung ben dem franken Biebe. Meisientheils stellt sich am vierten, fünften ober sechsten Lage ber Krankheit ein Durchlauf ein, moben bas Dieb ben außerft übelriechenden und gang fluffigen Roth ziemlich weit von sich sprift, ja bisweilen ift diefer Roch auch mit Blute oder mit Enter vermischt. Bey andern bemerft man von diefem Durchlaufe nichts, fondern der Mift bleibt in dem Maftbarme, ber feine natürliche Starke verliert und offen fteht,

144 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

fteht, bis bas Thier ftirbt. Das Barnen unterbleibt ben den meisten kranken Thieren ganzlich.

Bey den Kühen verliert sich gleich anfänglich die Milch, in den Eutern, sie wird dick und verdirdt gänzlich. Herr Elerc und Raauw Boerhaave sind vielleicht die einzigen Beobachter, die die Milch bey dem kranken Viehe unverändert und natürlich gesehen haben. Das Geburtsglied der Kühe schwillt auf und steht offen. Bey den trächtigen Rühen sind überhaupt alle Zufälle der Krankheit viel heftiger als bey anderem Biehe, und insbesondere, je weiter sie in der Trächtigkeit sind. Kommen sie ja durch die Seuche, so verkalben sie meistentheils nachher.

Untersucht man ben Puls, so findet man ihn siederartig, und zählt in einer Minute siebenzig, achtzig bis neunzig Schläge; er ist indessen nicht stark, sondern öfters so schwach, daß man ihn gar nicht bemerken kann, und daben sehr unordentlich. Diese Schwäche im ganzen Körper, die mit der Krankheit vergesellschaftet ist, wird auch dadurch kenntlich, daß das Thier den Kopf und die Ohren sinken läßt und gånzlich aushört zu blöcken, und den Schwanz zu bewegen.

Nicht lange nach dem ersten Unfalle der Krankheit fångt das Vieh auch an bisweilen

ju

Don der Rindvichpester 145

zu husten, und blefer Husten nimmt öfters ungemein zu; das Achemhohlen wird sehr beschwerlich; so daß das Thier unter großem. Stöhnen wohl gar niederfällt und in mancherley lagen, die es annimmt, Uthem zu hohlen sucht. Eine gar zu große Schwäche des Körpers kann aber machen, daß der Husten endlich gar aufhört.

Aus dem Maule, vornehmlich aber aus der Mase, fängt anfänglich ein dünner Schleim zu fließen an, welcher den dritten Lag ziemlich dick wie Enter wird und in Menge abfließt. Ungeachtet das Rindvieh sonst die Nase sehr reinlich hält und mit der Junge ableckt, so bekümmert es sich doch in dieser Krankheit nicht darum, sondern läßt den Schleim immer sort fließen. Bisweilen schleint das Maul noch stärker angegriffen zu sehn, und die Zähne sangen an los zu werden oder zu wackeln.

Die Augen erscheinen auch bald nach dem Anfalle der Krankheit entzündet und geschwollen, und sehen nicht heiter und natürlich, sondern ganz trübe und traurig aus. Die innere Augendecke (membrana nickitans) schwillt an und kömmt zum Vorscheine, das Welße im Auge wird roth, und es fließt aus den Augen eine dicke Materie wie Enter, öfters in großer Menge. Herr Cletc versichert, verschiedene Mahle angemerkt zu haben, daß die Augen Errl. Vieharzn. II. B. R

146 Zweyte 21bth. Zweyter 21bfchnitt.

öfters nicht roth, sondern gelblich werden, und baven eingefallen erscheinen.

Bisweilen bricht ben dem kranken Biehe ein Ausschlag auf der haut aus. Einige haben bieses für ein Kennzeichen von anfangender Befserung gehalten, allein die Erfahrung lehrt wenigstens daß felbit viele Stücke, die diesen Ausschlag sehr stark bekommen, dennoch an der Krankheit sterben. Die Viehseuche, welche am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wuthete, ben welcher Pocken und Blattern in großer Menge auf der Haut des Viehes ausbrachen, ist indessen von ganz anderer Natur gewesen.

Man bemerkt bisweilen bey bem kranken Biehe, insbesondere bey bem, wo das Uebel nicht so sehr die Brust befällt, daß der Hinterleib, vornehmlich an der linken Seite, wo der Panzen liegt, gewaltig aufgeblaten wird. Daß dieses von tust, welche darin eingeschlossen ist, herrühre, beweist der Schall, wenn man mit der Hand darauf schlägt. Vielleicht dringt die lust bisweilen selbst unter das Fell, wenigstens klingt es bisweilen so, wenn man auf den Rücken drückt.

Die Zeichen, woraus man schließen kann, daß das kranke Vieh wieder werde hergestellt werden, sind ziemlich unsicher. Es gehört dahin, daß die Ohren und Hörner wiederum anfangen

Don der Rindviehpest. 5 147

fangen natürlich warm zu werben, und daß das Bieh den Schwanz und die Ohren allmählig wieder bewegt. Die tust zum Futter, insbesondere aber die Wiederherstellung des Wiederkäuens sind die sichersten Zeichen der Genesung von diefer Krankheit, so wie auch die Erleichterung auf der Brust nebst der Verminderung des Hustens. Der Ausbruch einer Räude oder gewisser Blattern auf der Haut ist, wie ich schon erinnert habe, nicht allemahl ein sicheres Zeichen der bevorstehenden Besserung.

Zeichen von Gefahr sind, wenn das Nieh den Kopf start hängen läßt, und start teucht oder mit großer Beschwerde Athem hohlt; und wenn aus Mase und Maul ein zäher Schaum dringt, oder wenn der Bauch start aufschwillt, so ist meistens der Lod nicht weit.

Die Dauer der Krankheit ist nicht jederzeit gleich lang. Bisweilen stirbt das Nieh nach vier und zwanzig Stunden daran, bisweilen den britten, vierten, fünsten, auch wohl erst den sechsten oder siebenten, und selten den eilften Lag. Bisweilen zeigt es die Pfoten im Lode eingezogen, bisweilen ausgestreckt, und liegt dabey, so wie auch während der ganzen Krankheit, bald auf dieser, bald auf jener Seite.

Rein Stud Vieh wird zwar öfter als Ein Mahl von diefer Seuche befallen, allein man

bac

148 Zweyte Abth. Zweyter 21bfchnitt.

hat keine Zeichen, woraus man sehen könnte, ob ein Thier die Seuche überstanden habe oder nicht. Bisweilen verliert das Vieh den Haarbusch an dem Schwanze nach der Herstellung, jedoch nicht immer; und man kann also den Mangel desselben nicht für ein zuverlässiges Merkmahl des durchgeseuchten Viehes ansehen, wie einige geglaubt haben.

Die Natur dieser unglucklicken Krankheit des Rindviehes wird sich nicht beffer untersuchen lassen, als wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf das richten, was man ben den Zergliederungen des an der Seuche verstorbenen Biehes beobachtet hat, und dieses mit den äußerlichen Zufällen der Krankheit selbst vergleichen.

Was also die Beschaffenheit ber innern Theile ben dem an der Seuche umgefallenen Viehe betrifft, so bemerkt man die Spuren einer starken Entzündung und des kalten Brandes an verschiedenen Eingeweiden deskelben. Das Neß, der Panzen, der Salter und die Gedärme, insbesondere die dünnen, werden insbesondere davon befallen angetroffen, und sindt öfters ganz roth, blau, purpursarbig oder som zuft aufgeblasen. Die Leber ist blaß und öfters ganz verdorben; dieweilen enthält sie auch auft in sich; die Gallenblase ist ungemein groß,

minch don der Rindviehpest. 149

groß, und enthält sehr viel übelriechende Galle. Es scheint indeffen nicht als wenn man das Wesen ver Krankheit in einem Fihler der leber oder in dem Verderben der Galle zu suchen habe; vermuchtich sammelt sich nur die Galle so farf an, und geht bismeiten felbst ins Geblut über, weil die Entzündung der Gedarme und des Gallenganges nebst dem aufhörenden Geschäfte der Verdauung ihre ordentliche Ergießung in die Gedarme verhindert.

Die Mily ift meistentheils blag und verborben. Wenn man ben Pangen (Wampen) öffnet, fo findet man die genoffene Speife und Trank unverbauet barin, aber von felbit in eine Faulniff und Verderben übergegangen, und von einem unerträglichen Geruche, wodurch auch die innere Baut bes Pangen fomohl als ber Haube (Rappe, Met) angefreffen und gleichfam verbrannt erscheint. Der Galter Malter, Buch, Mannigfalt, idfer *)] ift mit harter und gang bicht jufammen gebachener Speife angefüllt; die innere haut diefes Magens ift los, und hängt an der verharteten Speise fest, fo wie auch bie Blätter beffelben bisweilen gang R 3 perbor=

*) Der britte Magen wird in einigen deutschen Enne dern Lofer genannt, und da man allezeit ben den an der Pest verstorbenen Thieren (nur junge Kälber, die von Milch lebten, ausgenommen) durres Futter in diesem Magen fand; so bat man in diesen Ländern der Rindviehpest die Benennung Loferdurre gegeben.

150 Zweyte 21bth. Zweyter 21bschnitt.

verborben angetroffen werben; bas erftere aber fällt ben ben Milchfalbern von felbit weg. Der Rohm (lab, Robe) ift mehrentheils von Spelfe ledig, aber bon Luft aufgetrieben, bin und wieder mit Brandflecken befest, und bie innere haut bavon abgeloft. Die Gedarme enthalten bismeilen verborbenes und geronnenes Blut, bisweilen andere fonderbar gefärbte verborbene Gafte; ber Maftbarm ift insbefondere febr entzündet und enthält ausgetretenes Geblut. Die Dieren find ofters bleich, jedoch bismeilen gang gefund und natürlich. Die harnblafe ift ben ben allermehreften febr fart mit harne angefüllt; bas Gegentheil bavon ift febr felten. Ben ben an ber Seuche gestorbenen trächtigen Ruben ift die Gebarmutter ebenfalls ftart ent. jundet und mit Brandflecken befest, bas Ralb aber ohne Zeichen ber Berlegung. Berr Clerc hat jeboch auch bas Ralb von der Ceuche angegriffen gesehen. Die Euter find febr entjundet und mit verbickter Milch angefüllt.

Bas ben Vorderleib anbelangt, so trifft man die lungen meistentheils start entzündet und vom kalten Brande angegriffen an; bisweilen sindet sich auch lust in dem Wesen der lunge selbst. Meistentheils ist die luströhre inwendig ebenfalls stark entzündet und brandicht, ben einigen auch mit einer enterartigen Materie überzogen, gemeiniglich aber, und zwar selbst in

Von der Rindviehpest. 151

in ihren kleinen Zweigen bis in die lunge hinein, met einem weißen und fehr göhen Schaume ang fullt. Der Schlund und die Burgel der Zunge sind ebenfalls meistens entgündet, das Uebrige im Maule aber gesund. Bisweilen sind auch die Halsmusteln, so wie auch ben ben Kälbern die Bruftdrüse, entgündet. Das herz scheint äußerlich gesund innerlich enthält es bisweilen geronnenes, bisweilen aufgelöstes bisweilen gar kein Bluc; sonst trifft man in den Ubern das Blut immer aufgelöst an.

Einige haben die Merven im Kopfe entjuns det ja gar verfault angetroffen, andere natürs lich und gesund. Herr Clerc fand die Hirnhaute entjundet und roth.

Das Tolg der an der Seuche verstorbenen Thiere stinkt nach der Beobachtung einiger glaubwürdiger Schriftsteller, wenn es gebrannt wird; andere Schriftsteller haben aber auch das Gegentheil beobachtet.

Wenn man diese Umstände forgfältig erwägt, und zugleich auf das sieht, wodurch sich die Seuche ben dem dovon befallenen Vieh zu erkennen gibt, so muß man daraus die wahrscheinliche Folge ziehen, daß die Krankheit ein inflammatorisches Fieber sen, welches nachher in ein faules übergeht. Hieraus läßt sich die Entzündung der verschledenen innern Theile des R 4 Rörpers

152 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

Rorpers erflaren, welche man ben bem geftorbenen Biebe wahrnimmt, die fo häufig in einen falten Brand ber festen Theile und in eine Faulung ber fluffigen ausartet. Daß Diefes Fieber außerordentlich bosartig fen, erhellet aus verschiedenen Umftanden, insbesondere aus bem ichwachen Pulfe und ber großen Schwäche im gangen Körper, welche fo ausnehmend ift, daß Die Verbauung und bas Biederkäuen, Die Ausleerung ber harnblafe, Die Ergießung ber Balle in die Gebarme und andere bergleichen im Rorper vorgebende Bandlungen badurch un. terbrochen werden. Mus ben vorher erzählten bas Uchemhohlen betreffenden Umftanden ben Diefer Krankheit haben einige zugleich, und vielleicht nicht ungegrundet, geschloffen, bag fie ein bosartiges fatarthalisches Fieber fep. 24uch bas Dervensuftem bes Korpers fcheint porzüglich ju leiden.

Die Herren Schouten und Bicker zu Rotterdam sind in der Bestimmung der Matur der Krankheit nicht völlig derselben Meinung. Der stark gefärbte Harn, die Ubwesenheit der Entzündung an den Eingeweiden, die sie bisweilen bemerkt haben, und der Puls, der niemahls hart ist, verhindert sie, die Seuche als ein inflammatorisches Fie= ber anzusehen.

2luger-

mind Von der Rindviehpest. 153

Außerdem hat aber die Seuche auch noch bas Besondere, baß fie febr anflectend ift, und nicht allein von einem Stude Bieb zum andern unmittelbar übergeht, sondern daß auch ihr Bift durch die Luft *) und andere leblofe Rorper ofters burch große Entfernungen fortgepflanzt und verbreitet wird. Das Gift, moburch eigentlich Diese bosartige Krankheit bervorgebracht wird, scheint uns feiner nach felbst noch nicht hinlänglich bekannt zu fenn, fo wie das Befentliche der Kinderblattern und Mafern und mehrerer ansteckenden Krankheiten bes menschlichen Körpers. Sochft anmertungsmurdig ift es inzwischen noch, daß dieses Gift auf andere Thiere, und auch auf den menschlichen Körper, feine Wirkung hat. Die Seuche geht niemahls ju den Pferden, Schweinen, hunden oder andern Thieren, und felbst nicht ju benen über, welche mit bem Rindviehe bie \$ 5 mehrefte

Dähmlich durch den Dunftkreis oder diejenige Luft, welche die kranken Thiere zunächft umgibt, und ihre Ausdünstungen enthält; durch diefen Dunstkreis, besonders in Ställen, kann allerdings das Gift auf andere verbreitet werden. Daß aber das kranke Thier im Freven durch die kuft in einer Entfernung von zwanzig und mehreren Schritten anstecke, das ist weder erwiesen, noch wahrscheinlich. Und unwahr ist es, daß die Ansteckung durch die Luft von einer Meide zu einer andern, durch einen breiten Zwischen= raum von ihr getrennten Weide, von einem Stalle zum andern, oder gar Biertel- oder halbe Stunden Weges weit sich verbreiten konne.

154 Zweyte 216th. Zweyter 216fchnitt.

mehreste Aehnlichkeit haben, zu den Ziegen *), Schafen und Hirschen; und das Fleich der an der Seuche von selbst gestorbenen Thiere wurde in den vereinigten Miederlanden ben der damahls baselbst muthenden Seuche in einer ganz erstaunenden Menge gegessen, ohne daß man übele Folgen auf die Menschen, die es genossen, davon bemerkte.

Die jesige Rindviehpeft habe ich bier in Brudenau und ben benachbarten Orten am Ende des Sommers und im Berbfte 1796 felbft beobachtet, habe viele pestfrante Thiere gese= ben, habe crepirte offnen laffen und die inneren Theile untersucht, und bie außerlichen und innerlichen Rennzeichen tiefer Krankheit eben fo bemerkt, wie fie nach Ergleben's Beob. achtung fo eben angezeigt worben, und alles übrige mit beffen Echilderung ber Seuche im Bangen übereinftimmend gefunden. Uber Bifam habe ich nie am abgegangenen Minte gerochen, ofters bagegen einen heftigen Beftant. Die Augen habe ich meistens matt, trub und triefend gefunden, bisweilen auch gons glangend, gleichfam wie Glas. Much murben feine Biegen von Diefer Seuche angestedt; obichon es eine Menge biefer Thiere in biefiger Gegenb gibt, ies the sound

Dan will zwar angemerkt haben, das auch Ziegen von der Krankbeit angesteckt worden find; allein durch die Inoculation fast dieses Ehier die Genche nicht.

von der Kindviehpest. 5 158

gibt, und solche heertenweise zusammen gekauft und an die von Rindvieh entblößten Ortschaften om Main- und Rheinstrome, wo die Pest graffirte, getrieben wurden, hörte man doch niemahls von einer Ansteckung dieser Thiere, wie man nach obiger Note schon bemerkt haben will.

Trächtige Kube verwarfen meistens, oft todte Kälber, und die lebenden starben größtens theils bald wieder. Wo die Seuche immer in hiesiger Gegend ausbrach, war sie offenbar, durch Ansteckung entstanden.

40:001

Wenn man bedenkt, bag biefe Seuche feit bem Jahre 1711 bis jest bennahe in einem fort in Europa gemuthet hat, Die Zeit von 1720 bis 1740 und von 1783 bis 1796 allein ausgenom. men - und vielleicht hatte fie fich auch in biefen Jahren nicht ganglich verloren - und bag alles, was man bisher gegen biefe entsesliche Rrankheit versucht bat, noch immer verg blich gewesen ift, fo muß man leider anfangen bas. für mahrscheinlich zu halten, mas verschiedene Der besten Schriftsteller, j. B. 211ta, Camper, behaupten, daß biefe Biebpeit bielle cht in ber Folge eine in Europa leinheimische und immer fortdauernde landplage bleiben wird, die bisweilen gelinder, bisweilen heftiger fenn, aber fich vielleicht niemabls ganglich verlieren wird, (asft 10

156 Zweyte 26th. Zweyter 26fchnitt.

fo wie es mit den Kinderblattern unter dem menschlichen Geschlechte ergangen ift.

Es ist nun von den Vorbauungs, und Heilmitteln der Rindviehpest zu sprechen, deren es aber, nach dem einstimmigen Geständniß erfahrner und aufrichtiger Uerzte, leider! gar keine noch zur Zeit gibt, nähmlich solche, welche bewirkten, daß Thiere, wenn sie vom Pesigift berührt würden, weder angesteckt noch krankt werden sollten.

Es find zwar in alteren und neueren Zeiten eine ung heuere Menge außerlicher und innerlicher Vorbauunge. und heilmittel gegen die Rindviehpeft gepriefen worden, fonohl von Herzten als Defonomen, Sirten, Rurfchmieden, Bieharzten und Ubbeckern, wie man aus bem Schwarme medicinischer und politischer Zeitun. gen, befonders aus bem Reichsanzeiger von 1796 bis jest, und ben feit einigen Jahren erschienenen zahllofen Schriften und Berordnungen über bie Rindviehfeuche erfeben tann; allein vielfältige Erfahrung bat uns vollig überzeugt, baß alle Dieje Mittel gegen Die Biebpeft nichts wirfen, nichts helfen, und immer vergeblich ohne allen Mußen angewandt wurden. Denn von jenen Thieren, denen man Urgnegen einschuttete, find fo viele umgekommen, als von jenen, bie gar feine Urgnepen befamen; nicht felten ftarben von ben erstern noch mehrere.

Mach

mind Von der Rindviehpest. 157

Noch einer langen Erfahrung, sagt herr Wolstein *), und nach dem Zeugnisse der besten Arzzte, hat nichts bisher gegen die Seuchen frästig gewirkt. Die besten Arzneyen haben den Kranken geschadet; den Thieren, welche dem Lode entkommen sind, wurde das seben durch Naturkräste und glückliche Krisen gerettet. Camper, Vicq = d'Uzyr, von Oerzen und mehrere andere be= haupten das nähmliche.

Bon ber Unmirklamkeit aller angewandten Mittel wird man am fichersten überzeugt, wenn man die Bahl der gefallenen Stude gegen jene ber geretteten vergleicht. Berechnungen über viele Laufend franke Thiere lehren, daß man brauche Argneven, ober nicht - von vier franten Studen wenigstens drey Stude fterben. Un der jeßigen Deft follen in der einzigen Stadt Dillingen 1360 Stud von 1400 gestorben, und in tem einzigen Bezirke bes Scharfrichters von Erlangen 2994 Stude verscharret worden fenn. In Vologna hat die jeßige Seuche 19000 Stude hinmeggerafft. 1769 farben in ber Proving Friesland 51,022, und 17 237 besserten fich (von 100 Kranken ftarben 75). In ber Proving Holland vom Upril 1769 bis Ende Marz 1770, also in Einem Jahre, ftarben 159,227

> *) Anmertungen über die Diebseuchen in Defterreich. Broepte Auflag:. Seite 76.

158 Zweyte 26th. Zweyter 26fchnitt.

159,227 Stucke, und 61,591 befferten sich. 1770 bis 1772 starben in den Herzogehumern Bremen und Verden 21,671, und 3957 befferten sich (von 100 starben also 85). Hr. Hofrath Saust *) hat in seiner vortrefflichen Schrift, die ich hier benußt habe, berechnet, daß diese Pest seit 1711 in Deutschland 28 Millionen, und in Europa 200 Millionen Stuck Rindvich getödtet habe.

Inspire the accounted. Auch ich habe bie Erfahrung gemacht, baß aller Urgnengebrauch ben blefer Rrantheit eine vergebliche Gache ift. Da mir bie Hochfürft. Ich Fuldische Regierung 1796 ben Auftrag gab, Die Blebfeuche im biefigen tanbe ju unterfuchen, und mein Gutachten barüber ju geben, fchlug ich bas Lobtichlagen ber erften engesteckten Thiere als bas befte und wirffamfte Mittel vor, um ber Dindviehpeft (mofur ich Die Bliebfeuche gleich ertlarte) fchleunig Einhalt zu thun; allein mein Borfchlag murbe nicht in Erfullung gebracht, vermuthlich weil man folchen ju bart fand. Dagegen follte mit Urgneymitteln gebolfen werden. Es murben olfo fleißig Urgneyen perordnet, und zwar febr gepriefene Urgnepen, und fowohl jur Vorbeugung als heilung ber Biebpeft bem Biebe eingegeben. Es farben aber fo viele von folchen Thieren, Die Urgnepen befamen, als von jenen, die feine befamen, und inite and each rice aftern

*) Heber Die Rindviebpeff 1797, 6.96.

Don der Rindviehpeft. 6 159

und nicht ber geringste Unterschieb ward bemerkt, und nicht den geringsten Rusen sabe ich vom Gebrauche oller Arzneyen. Eben so wenig fruchteren die Präservativmittel. Kam die Pest in einen Stall, so wurden alle Thiere, wenn sie aus Mangel eines andern Plazes nicht abgesondert werden konnten, nach und nach angesteckt und ein Raub der Pest, es mochten Arzneyen angewandt werden, oder nicht; nur ein und anderes Stuck blieb ganzlich verschont, oder wurde durch Naturfräste gerettet.

Daß alle Urgnepen gegen Diefes Uebel fruchtlos find, ift gar nicht ju vermundern, noch weniger tann man ber Urgnenfunft Defbalb Bormurfe machen; ber Grund Davon liegt in der Krankheit felbft und in den Umflanden. Die eigentliche Matur ber Rindviehpeft fennt Miemand. Gie macht in ben ebelften Einges weiden, ben Magen und Darmen bes Rindpiebes, die ichablichften Wirfungen eber, als man die Krankheit durch außerliche Bufalle be= merft und erfennt; und erfennt man auch bie Gegenwart ber Krankheit, fo pflegt fie mehrentheils in 3, 4 bis 5 Lagen, manchmahl in 24 Stunden, bas Thier ju tobten, und man hat teine Zeit, ber Matur burch Urgnepen ju Bulfe zu tommen. Und hatte man auch Beit, fo hat die Krankheit boch folche Wirfungen in ben Magen, die gleichfam verstopft find, hervorgebracht,

160 Zweyte 216th. Zweyter 26fchnitt.

gebracht, daß alle innerlich gebrauchte Urz= nepen, die kaum in die verstopften Magen, ge= schweige in den übrigen Körper, eindringen kön= nen, ohne Hülfe und Nußen seyn müssen, wie der berühmte Camper in seinen Vorle= sungen über das Viehsterben schon be= wiesen hat.

Da bie Urgnepen feine Sulfe gegen bie Seuche gewähren, fo muß man alfo Ulles anwenden, die Rindviehpest zu verhuten, abzuhalten und auszurotten. Es ift baber bie Frage: Wie kann man die Seuche von einem tande abhalten und verhuten? Durch welche Mittel fichert ein jeder Einwohner insbesondere fein Bieb gegen bas Unflecken? und mie bat er fich bann ju verhalten, wenn fein Bieb mirt. lich von ber Peft befallen wird? - Die Regeln, welche jur Beantwortung blefer Fragen angegeben werden, follen, fo viel als möglich, auf richtige Beobachtung gegründet fenn; moben Errleben zugleich Die Gelegenheit nimmt, feine landsleute allermarts an Die von ihnen ju beobachtenben hoben Berordnungen, Die Biebfeuche betreffend, ju erinnern.

Wenn in benachbarten ländern die Vießfeuche wüchet, so ist das Erste und Nothigste, daß wir verhuten, daß die Seuche sich nicht bis in unsere Gegend ausbreite. Die Einfuhr alles fremden Hornviehes aus den verdächtigen ländern,

bern, bes frischen, gefalzenen ober geräucherten Fleisches bavon, rober unzubereiteter Saute, ber Seife, lichter, bes Talges, bes Deues, muß ganglich gesperrt und die Uebertreter biefes unumganglich nothigen Befeges fehr nachbrude lich gestraft werden, Wenn bie Rindviehpeft fcon auf 30 Stunden nabe gekommen ift, tann von baber ein ichon angestecttes Thier gebracht werden, bas noch vollig bas Unfeben ber Befuncheit hat, well von ber Zeit der Unsteckung bis ju bem fichtbaren Musbruche ber Rrantheit wenigstens 5, 6, 7 bis 8 Lage verstreichen, während welcher Lage bas Thier gefund zu fenn fcheint; und ein Stud Rindvieh tann Des Sages leicht vier, fünf bis fechs Stunden Beges getrieben werben. Es barf alfo von folchen Orten durchaus fein Bieb eingelaffen oder gefauft merben.

Alles sonst verbächtige Bieh muß an völlig gesunden Oertern eine Quarantaine von jehn Lagen halten, weil sich die Krankheit, wenn es davon angesteckt ist, erst den sten, 6ten, 7ten oder 8ten Lag außert. Man sehe das ganze erste Caput der königl. Verordnung vom 14. Febr. 1756.

Miemand, wer an einem von der Seuche angesteckten Orte gewesen ist, darf sich dem Viehe an den noch davon befreyten Oercern Errl. Vieharzn. II. Z. & nähern,

162 Zweyte 216th. Zweyter 216fchnitt.

nabern, ohne sich forgfältig gewaschen, geräuchert und die Kleider gewechselt zu haben.

Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde und andere Thiere werden zwar von der Seuche nicht angesteckt, weil sie aber doch auf eben die Urt, wie leblose Körper, und auch wie die Menschen, die Seuche von einem Orte zum and in fortpflanzen können, so muß auch das Einbringen dies Viehes in solche känder, wo die Seuche noch nicht wuthet, verboten werden.

Cobald fich die Ceuche, aller Diefer Vorficht ungeachtet, Dennoch in bem tanbe außert, fo ift es febr nußlich, ja nothwendig, bag auf gemeinschaftliche Rollen Des Landes bas frante und alles übrige Bieb, von bem ju vermuthen, baß es auch ichon angesteckt fen, auch noch ebe Die Seuche ben ihm ausbricht, fo geschwind als moalich getodtet und einige Ellen tief begraben wird. Man hat diefes in Italien, Middlefer, in ber Schweis und in ben offerreichifchen Dieberlanden mit Mußen ins Bert gerichtet, und in ben churhannoverischen ton en ift in ber Derordnung vom 14. gebr. 1756, S. 52, Das nähmliche anbefohlen ; und nochmahls in dem Edicte vom 10. gebr. 1770 eingeschärft morben. Es int aber babey nothwendig. Dak auch ber Mift aus ben angesteckten Ställen und bas Futter, welches barin gelegen, mit pergraben werde.

12632

Das Lodtschlagen der ersten pesikranken und aller Thiere, die mit ihnen in Gemeinschaft gewesen und wahrscheinlich angesteckt sind, ist unstreitig das beste und sicherste Mittel, die Rindviehpest gänzlich zu unterdrücken und deren weitere Verbreitung zu verhüten, wie schon längst Lancist in Italien, Clerc, Duf= fot, de Larse, Dicq=d'213yr und Bourgelat in Frankreich, von Mon= chy und Vink in Holland, von Saller in der Schweiz, und viele andere berühmte Uerzte behauptet und bewiesen haben.

So außerordentlich groß auch der Nußen von diesem Mittel sür die Länder ist, so wird doch nicht oft Gebrauch davon gemacht, weil die Regierungen solches zu hart und drückend sür ihre Länder sinden, zumahl wenn schon mehrere Thiere angesteckt sind, die alle erschlagen werden müßten. Oft widersehen sich auch die Unterthanen dagegen. Wie sehr sich aber die Negierungen in diesem Puncte irren, können sie aus solgenden Benspielen ersehen, die Hr. Hofrath Sausk in seiner schon genannten Schrift gesammelt hat.

Schon 1713 rieth der pabstliche leibarzt Laucisi in der zu Rom aus Cardinalen und Gelehrten niedergeseten Rathsversammlung, die durch Biehhändler 24 Stunden Weges weit heimlich hingebrachten und die von ihnen angestecke

ten

164 Iweyte 216th. Iweyter 216schnitt.

ten Thiere, ungefähr 100, ju tödten; man fand diesen Vorschlag aber zu hart, und es wurden durch dieses unzeltige Mitleiden 26,252 Stucke Rindvieh ein Raub der Pest.

In Flandern murden durch das Lobtschlagen von 424 Stücken — 111,536, und in der Castellaney Courtray durch das Lodtschlagen von 128 Stücken — 25,693 Stücke Rindvieh gerettet, wie Bourgelat berichtet. Es kamen also in beiden ländern von 137,781 Stücken nur 552, oder von 248 nur 1 Stück um; da zu gleicher Zeit (1769 und 1770) in den zwey Provinzen Holland und Frießland 210,249 (wohl die Hälfte alles Rindviehes — von 248 wohl 124) umkamen, und zwischen dem Verluste von 1 und 124 Stücken ist ein fehr großer Unterschied.

Beiter werden noch nahere Benspiele angeführt, aus welchen man den großen Nußen des Lodtschlagens zur Verhütung der weitern Verbreitung der Pest deutlich und offenbar erkennen lernt.

In dem Fürstenthume Minden, wo vom 24. November 1775 bis zum 25. Marz 1777 an der Pest 2586 Stücke Kindvieh fielen, fanden die folgenden Verhältnisse in den nachstehenden Oertern Statt.

In der Stadt Minden und in den Dorfern Dankersen, Hahlen, Wintersheim und Lodtenhausen betrug der Viehstand 2834 Stücke, und von diesen wurden durch die Viehseuche 1827 Stücke weggerafft, also in diesen fünf Oertern zwey Drittel alles Rindviehes.

In folgenden zehn Dörfern, häberstädt, Beltheim, Wulferdingsen, Sutenhausen, Nordhemmern, Maslingen, Rutenhausen, Nettelstädt, Wehe und Stemmen war der Niehstand 3399 Stücke stark; von diesen starben 48 an der Pest, und 48 Stücke wurden in sämmtlichen Dörfern erschlagen, folglich kamen 3303 Stücke davon, und nur 96 Stücke oder ¹/₃₄ des Niehstandes um. Durch das Lodtschlagen von 48 Stücken wurden mehr als 2000 Stücke, von den 3303 vor der Anstechung bewahrten, gerettrt, und die Eigenthümer von 3303 Stücken konnten sehr leicht die todtgeschlagenen 48 Stücke bezahlen.

Auch ich kenne auswärtige hier angränzende Ortschaften, die sich 1796 von der Viehpest gänzlich dadurch befrent erhielten, daß sie gleich anfänglich die ersten zwey oder drey Stucke, an benen sie einige Spuren von Krankheit gewahr wurden, erschlagen ließen.

Ben dem Begraben des Biehes ist zu eobachten: 1) daß es so bald als möglich ge-23 schehe;

166 Iweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

schehe; 2) baf bie Gruben tief genug gemacht werden (die Verordnungen vom 11. Jul. 1712, Landesordn. III. Theil, S. 844; vom 14. Aug. 1712, Landesordn. III. Th. 8. 865; vom 21. Sept. 1716, ebendaf. S. 881, geben fünf Ellen, die Verord= nung vom 14. Febr. 1756, S. 62, acht Suß zur Tiefe ber Gruben an); und bag 3) nicht ju viel Stude tobtes Dieb, bochftens zwen Stuct, in eine Brube geworfen werden, worauf die Grube ausgefüllt und bicht jugeftampft werden muß. Diefe Gruben muffen auf abgelegenen Dertern, wenigstens nicht auf Biefen oder Ungern gemacht werden, auf benen nach einiger Zeit anderes hornvieh weiden foll. Ralt auf bas tobte Bich in Die Gruben ju werfen, findet Clerc febr bedenklich, aber ohne Urfache. Es wird in bem Boicte vom 11. Jul. 1712, Landesordn. III. Theil, S. 844, empfohlen.

Einige haben das Verbrennen des tobten Niehes dem Begraden deffelben vorgezogen, weil sie glaubten, daß das Gift doch mit der Zeit vielleicht wieder aus der Erde ausdünste, und wohl gar die darüber wachsenden Pflanzen ungesund und schädlich mache; allein es ist dagegen noch die Frage, ob nicht durch das Verbrennen die gistigen Theilchen noch stärker entwickelt und selbst durch das Feuer schärfer gemacht

tistcored

macht werden? Ueberdem würde auch bas. Verbrennen des todten Viehes, negen der großen Menge von Feuermaterialten, die bazu erforderlich ift, mit der Zeit fehr koftbar werden.

Das todte Buch in die Fluffe und Geen zu werfen, ist unstrettig unter ollen das schlimmste, und eine höchst strafbare Hundlung, auf welche in der Verordn. vom 14. gebr. 1756, S. 63, leib = und Ledensstrafe gesetst worden.

Außer dim totten Viehe muß alles, was von ihm zurückbleibt, Mist, Futter, Stricke u. d. gl. mit begraben werden. Das todte Nieh darf nicht auf der bloßen Erde fortgeschleist, sondern auf eigenen dazu bestimmten Schlitten oder Wagen nach den Gruben gebracht werden. Edict vom 4. Aug. 1712, Landesordn. III. Theil, S. 858.

Bas das Abziehen des an der Seuche verstorbenen Viehes betrifft, so ist es in unsern Gegenden nicht erlaube, Verordnung vom 14. Febr. 1756, S. 62., damit die Seuche dadurch aicht noch mehr verbreitet werde; in andern Gegenden, z. B. im Mecklenburgischen und in den vereinigten Niederlanden darf es geschehen. Sicher ist es freylich, daß durch das unvorsichtige Behandeln der abgezogenen Häute die Seuche weiter verbreitet und fortgepflanzt werden könne, und es ist immer besser, etwas

ju

168 Zweyte 216th. Zweyter 216fchnitt.

ju viel, als zu wenig vorsichtig zu fenn. 2Bill indeffen boch bie Obrigkeit ben Ungludlichen, welche ihr Bieb burch die Geuche verloren baben, baburch etwas ju Gulfe tommen und ibren Berluft erleichtern, baß fie bas Ubziehen des umgefallenen Diebes erlaubt, fo muß große Beputsamkeit baben gebraucht werben. Die Perfonen, welche fich bamit beschäftigen, muffen von bem gesunden noch nicht angestedten Diebe entfernt bleiben und bas Zubereiten und Einfalten ber haute muß augenblicklich und an abgelegenen Orten geschehen. haute von Thieren, Die an Brandbeulen (carbunculi) gestorben find, bleiben ansteckend auch fur ben Menschen.

Eben das gilt auch vom Talge des en der Seuche verstorbenen Niehes, und es ist noch weit größere Vorsicht daben nöthig, weil das ansteckende Gift sich vielleicht nicht bey der Zubereitung desselben verliert, wie wahrscheinlich boch ben den Hauten geschieht. Herr Professor Webel *) in Gießen impfre 1797 drey Kalben mit dem ausgelassen und durch Kohlen= staub gereinigten Talg von Thieren, die an der Seuche gestorben waren; die Kalben bekamen aber die Seuche nicht. Nach 24 Tagen wurden sie mit Seuchegist geimpst, und davon ange-

*) Galzourger medicin. ebirurgifde Zeitung. 1797. Dr. 25. Geite 445.

angesteckt. Auch gab der Talg von den pestfranken Thieren, als lichter gebrannt, keinen Geruch von sich. Wiederhohlte Versuche werden hierüber Gewißheit geben.

Das Fleisch von dem umgefallenen Viehe zur Speise zu nußen, kann ich nicht anrathen. Zwar steckt die Viehseuche die Menschen nicht an, allein eine gesunde Theorie lehrt schon, daß es eher schädlich als heilfam für die letztern ist, sich gar zu viel mit dem an der Seuche verstorbenen Viehe zu thun zu machen, und die Erfahrung hat auch selbst bisweilen diesen Ausspruch der Vernunst bekräftigt.

Ein jeder landwirth, der die Ansteckung seines Biehes zu befürchten Ursache hat, muß es im Fatter ordentlich halten und fleikig Salz barunter geben, im Austreiden alle mögliche Behutlamkeit gebrauchen, oder, welches weit sicherer ist, das Bieh immer auf dem Stalle halten, das Bieh in der Arbeit mehr als gewöhnlich schonen, im Stalle ihm eine gute und öfters frische Streu geben, und es im Winter allenfalls ben strenger Kälte mit Decken behangen. Das fleißige Striegeln, Pusen und Reiden mit wollenen Lüchern muß nicht veradsaus saust werden. Die Stalle müssen öfters ausgelüftet werden.

Alles

A 893

tereiben.

ich and a malant

170 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

Alles diefes ift jeboch nicht hinreichend bie Anftectung von bem Biebe abzuhalten, wenn nicht ber tandmirth folgende febr michtige Borfichtsregeln noch beobaditet. Der Stall muß beständig wohl verichloffen gehalten merten, baß tein anderes fremdes Bleb hinein tommen fann. Degwegen muffen auch ju folcher Zeit Die hunde immer angebunden gehalten werden; auch die Rogen barf man nicht im Orte umber laufen laffen. Alle Perfonen, Die mit tem Biebe ju fchaffen haben, folches futtern, tran= fen ober melfen, muffin alle verbachtige Orte und haufer, ja fogar ben Umgang mit Menichen meiden, Die frankes Bieb haben, ober an verbachtigen Orten ober in Baufern gemelen fenn könnten. Rann Diefes nicht auf bas pünctlichfte befolgt merben, fo follen Diefe, ebe fie ju ihrem Biebe geben, ihre Kleider und Ed ube wechfeln, und ihre Bande waschen. Dem Biche muß man im Stalle ju faufen geben, und nicht an eine allgemeine Tranke treiben. Won bem Baffer, bas man ihm gibt, muß man mit Gewißheit wiffen, bag nichts angeftedtes hinein getommen fen, und bag fein frankes Thier bavon getrunken habe. Man barf burchaus feine fremte Menichen in ben Stall fommen loffen. Man foll nicht zuloffen, bag Bagen mit. Futter, Beu, Stroh u d gl. in den hof tommen. Ift es aus Mangel bes Futters nothig, bas Bieb auf bie Deide ju treiben, D. U.

treiben, fo muß es von hirten bemacht werben, Die barauf feben, bag tein fremder Mensch ober Thier fich ihrem Biebe nabere.

Sobald ein ober bas andere Stuck Bleb wirflich frank wird, fo muß man bas gefunde Bieb augenblicklich bavon absondern und in einen andern Stall bringen, um, mo möglich, zu verhuten, baß es nicht auch angestecht merbe. Daben muß man Diefem Biebe fowohl, als auch bem, bey welchem bie Krankheit zuerft wirklich ausgebrochen (falls man nicht, nach bem ichon gegebenen Rathe, bas Bieb will tobten laffen), alle harte und feste Speise, bie des Wiedertauens bedarf, ganglich entziehen. Delfuchen von tein - ober Rubfamen in viel Daffer gerieben, Debl unter Baffer gerührt, Rlepe mit Baffer, Buttermilch, Ruben, gelbe Burgeln, Uepfel geben eine schickliche Speife für bas von ber Seuche befallene Bieb ab. heu, Gras und Stroh barf es burchaus niche bekommen. Merkt man an einem Thiere offenbare Bollblutigfeit, fo fann man eine 21berlaß vornehmen, einem ermachsenen brep bis vier Pfund Blut, und bem jungen nach Proportion weniger weglaffen. Argneyen ju geben, ift von gar feinem Dugen, fowohl ben bem franken als noch gesunden Biebe; wenn die Kräfte ber Matur folches nicht retten, ift es verloren. Wer bas kranke Bieb wartet, barf ja nicht zu bem noch gesunden geben, géachain

Der

172 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

Der Stall, in welchem bas franke Bieb fteht, muß nicht ju bicht und enge gesperrt, fondern etwas groß und luftig fenn. 3m Gommer und fonft ben guter Witterung tann er beftandig offen fteben, bamit bie Ausbunftungen des franten Biebes und ber Unreinigkeiten nicht ju lange barin verweilen. 2m allerbeften ift es, wenn gleich hinter bem Biebe eine Rinne ift, morein ber Mift fallt, und mit bem harne zugleich mit Baffer augenblicklich fortgefpult werden tonn; wenigstens muß man ben ber in unfern Begenden gewöhnlichen Einrich= tung ber Ställe täglich zwen Mabl ausmisten und frifches Stroh in genugfamer MRenge unterftreuen. Insbesondere muß ber bunne und fluffige Mift, welchen bas Bieb gegen bas Ende ber Krankheit von fich fprißt, beständig fogleich aus bem Stalle fortgeschafft werben, weil er febr übel riecht und bie Luft ungemein verunreinigen wurde. Je reinlicher man das Bieb balt, befto beffer wird es burch bie Krankheit kommen; und es ift auch nicht uberfluffig, auf die Dettigkeit ber haut feine Zufmertfamfeit ju richten.

Die Milch, wenn sie nicht von felbst gleich aufhört, muß den kranken Rühen täglich zwen Mahl ausgemolken und weggegossen werden. Nach Herrn Campers Versuchen kann sie ohne Schaden anderem Viehe, ja selbst Kälbern gegeben

gegeben werden; doch möchte ich immer bas lettere wenigstens abrathen.

Sehr gut ware es, wenn ben dem Ausbruche der Seuche an einem Orte auf gemeine Untosten Ställe für das franke Bieh in gehöriger Entfernung von den Städten und Dörfern aufgerichtet würden, in welchen man das franke Vieh besonders wartete. Auf Weiden, wo gesundes Vieh geht, darf der Besiser des franken Niehes dieses lettere durchaus nicht schicken. Edict vom 11. Jul. 1712, Landesordn. III. Theil, S. 843; Edict vom 21. Sept. 1716, Landesord. III. Theil, S. 880.

Sobald ein Stuck Vieh stirbt, muß man es augenblicklich aus dem Stalle schaffen. Dem, das sich zur Besserung anläßt, gibt man nach und nach wieder etwas Heu, nur nicht zu viel auf ein Mahl.

Gesundes Nieh muß man nicht eher wieder in einen Stall bringen, in welchem krankes gestanden hat, ehe man nicht den Stall von alle dem, was etwa noch von dem kranken Niehe darin zurück geblieben ist, auf das sorge sältigste gereinigt hat. Der Stall muß auch eine Zeitlang vorher offen stehen, damit die lust frey durchstreichen könne; Krippen, Rausen, und selbst die Wände mussen mit Essig oder Ralk-

174 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

Kaltwaffer abgewaschen werden. Das Gift der Rindviehpest zerstört sich, und verliert seine ansteckende Kraft erst, nachdem es 20 bis 30 Tage der freyen luft, besonders Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein ausgesetzt gewesen. Vor 40 Tagen soll daher kein Vich wieder in einen solchen Stall gestellt werden.

Es ist fehr gut, jedes haus und jeden Stall, worin krankes Nieh fürzlich gelegen hat, oder noch liegt, mit einem Zeichen an der Thur kennbar zu machen, damit man gleich von außen sehen kann, wo die Seuche wuthet, um kein gesundes Nieh diesen Gegenden zu nähern.

Ich halte es, sagt Errleben, nicht für undienlich, für meine leser in den churhannöverischen Landen hier einen Auszug aus der den 14. Febr. 1756 als ein allgemeines Landesgeseh bekannt gemachten Verordnung, die Viehseuche betreffend, einzuschalten, welche das Wesentliche aus den vorher gemachten Verordnungen zugleich mit enthält. Auch Ausländern wird es nicht unangenehm sen, zu wissen, mas sür Anstalten in unsern landen in Absicht auf einen so wichtigen Umstand vorgekehrt worden.

Allerdings verdient diese überaus gute vollftandige Verordnung auch in dieser neuen Auflage wieder beybehalten zu werden, und kann jedem andern lande zum Muster dienen.

Auszug

Auszug aus dem Unterrichte und Verordnung von demjenigen, was in den Königl. Großbritannischen und Chur= fürstlichen Braunschweig- Lüneburgischen Landen wegen der Hornviehseuche und zu deren Abwendung zu beobachten. Hannover d. 14. Febr. 1756.

Caput I.

Von demjenigen, was gegen benachbarte, mit der Bichscuche behaftete, auswärtige La der zu veranstalten, um zu verhindern, daß aus selbigen die Seuche nicht in hiefige Lande verschleppet und herein gebracht werde.

§. 1. Die Seuche kann durch krankes Bieh, durch solches das unter krankem gestanden oder domit geweidet, durch Personen, die mit krankem Viehe umgegangen, durch Fleisch, Eingeweide, Häute, Haare, ungeschmolzenen Talg u. d. gl. vom kranken Viehe, durch Heu, Stroh, Heckerling, das dabey gelegen, verschleppet werden.

§. 2. Die Beamten und Obrigkeiten follen auf dasjenige, was in benachbarten ländern in Absicht der Viehseuche vorgeht, fleißig achten.

6. 3.

176 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

§. 3. Sie sollen auf erhaltene Nachricht von ber Viehfeuche sofort Postirungen anordnen, und das Commercium, infonderheit aber den Hornviehhandel, mit solchen ländern alsobald aufheben.

§. 4. Die Postirungen auf bem lande find von den sämmtlichen landesunterthanen nach der Reihe zu verrichten. Wer ausbleibt soll den für ihn zu dingenden Ausschöffer bezahlen, und mit zwentägiger Gefängniß ben Wasser und Brot bestraft werden.

§. 5. Die Hauswirthe muffen die Possirungen felbst übernehmen, oder doch zuverlässige keute dazu schicken, sonst werden sie mit eintägiger Gefängniß bestraft, und ein Ausschöffer für sie gedungen. Wer seinen Posten verläßt, ehe er abgelöst wird, soll mit achttägiger Gefängniß, halb zu Wasser und Brot, wenn aber in der Zeit etwas nachtheiliges daher erfolgt, auf sechs Monathe mit der Karre bestraft werden. Ebenfalls wird der, der mit Jemanden aus den angesteckten landen durchsticht, mit der Karre bestraft.

§. 6. Es sollen mehr als eine Postirung aus= gestellt, die Nebenwege mit Schlagbäumen oder Graben gesperrt, oder ebenfalls mit Postirungen besetzt werden. Die Posten sollen geladenes Gewehr haben und eine Trommel, um sich einander zu hulfe rufen zu können.

6. 7.

§ 7. Die Posten follen nichts von bem §. 1. genannten in bas tand einlaffen, auch feine Personen (Ausnahmen siehe § 9. und 10.), als bie aus gesunden und unangesteckten Dertern, welche mit einem obrigkeitlichen Gesundheits= paffe verteben fenn muffen. Uuch biefige Lan-Desunterthanen durfen fie nicht in die angestect= ten lander laffen (wer fich burchschleicht, wird mit ber Karre bestraft); Diejenigen, Die fich allea befinden, durfen nicht ohne vorher gehaltene Quarantaine und ohne Pag von bober Regierung bereingelaffen werden. Der fich bennoch einschleicht, wird mit ber Rarre beftraft; follte er aber bie Seuche wirklich berein. fchleppen, foll er bren Jahre lang mit ber Rarre bestraft werden, und ben verurfachten Schaden erfegen. Die Poften follen auch verhuten, baß fein Bieb nach ben angesteckten Orten getrieben werbe. "

§. 8. Die Postirungen follen von den Beamten und obrigkeitlichen Personen selbst fleißig und unvermuthet visitirt werden.

§. 9. Ordinaire und Extraposten, die aus angesteckten ländern kommen, dürfen kein Heu, Streh oder andere Futterung ben sich führen, und werden, wenn die Postrouten nicht verlegt werden können, mit der Erinnerung durchgelassen, daß sie nirgends unterweges einkehren, wo Hornvieh ist.

Errl. Vieharan. II. 23.

M

§. 10,

177

178 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

§. 10. Die aus angesteckten Gegenden kommenden Frachtwagen sollen visitirt werden, ob sie nichts von dem §. 1. genannten sühren. Den Fuhrleuten, die dergleichen einzubringen trach= ten, soll es weggenommen, und sogleich ver= graben werden, sie selbst aber mit vierzehntägiger Gefängniß, halb zu Wasser und Brot, bestraft werden.

§. 11. Die Possirungen sollen nicht eher, als bis die Seuche 6 Wochen vorher ganzlich aufgehört hat, abgehen.

§. 12. Der Hornviehhandel soll aber nicht eher, als drey Monathe, nachdem die Seuche aufgehört hat, erlaubt seyn. Wer vor der Zit Vieh eindringt, oder dazu behülflich ist, soll sein Vieh verlieren und mit Karrenstrafe belegt werden, sollte er aber wissentlich krankes Nieh eindringen, so soll er mit dem Strange vom teben zum Lode gebracht werden.

§. 13. Ben Karrenstrafe ist es verboten, von Orten, welche angesteckt gewesen, vor 26lauf von sechs Monathen Heu, Stroh oder Heckerling kommen zu lassen oder herein zu bringen.

§. 14. Die Imker sollen ben Verluft der Bienen und schwerer leibesstrafe keine verdach= tigen Stellen mit Bienen beseten.

§. 15. Die auswärtigen Obrigkelten sind von der Ursache der angeordneten Postirungen,

gen, und worauf felbige achten follen, zu benachrichtigen.

§ 16. Eine gleiche Notification muß auch den einländischen benachbarten Beamten und Obrigkeiten geschehen.

Caput II.

Von demjenigen, was zu des Landes Sichetheit in Anschung der innerlichen Verfassung und in Absicht des einlandischen Horn-

viehhandels zu verfügen.

S. 1. Allgemeine Bebutfamteit empfohlen.

§. 2. Es sind Prafervativmittel zu gebrauchen, insbesondere Uderlassen und Haarfeile **).

§. 3. Das Bieh ist nicht zu fruhzeitig auf die Weiden zu treiben, noch zu spät darauf zu lassen.

§. 4. Naffe und verschlämmte Viehweiden find fo viel als möglich zu meiden;

§. 5. so wie auch diejenigen Oerter, wo vorhin krankes Vieh auf den Meiden gestanden, oder wohl gar todtes eingescharrt worden ist.

§. 6. Deßgleichen sind Nothschneeden zu errichten, ohne daß solche Jemanden an seiner Weidegerechtigkeit prajudiciren sollen.

§. 7. Aus den Uemtern, welche an Gegenden gränzen, wo die Seuche ist, darf kein Ma Wieh

*) Jest weiß man, bag bieje obne allen Dugen find.

180 Zweyte 21bth. Zweyter 21bschnitt.

Vieh auf benachbarte Viehmärkte getrieben noch sonst verkauft, auch nicht aus andern be= nachbarten hinein gebracht werden. Auch sind die Viehmärkte in allen den Uemtern, die an verdächtige Gegenden gränzen, bis auf drey Monathe nach völlig geendigter Hornviehseuche gänzlich verboten. Wer dagegen handelt, der soll des Viehes verlustig seyn, und noch beson= ders dasür bestraft werden.

§. 8. Ben eben der Strafe ist verboten, auf einem benachbarten auswärtigen Viehmarkte Hornvieh aufzukaufen und ins Land zu bringen.

§. 9. Den einheimischen Viehhändlern ist, bis zu weiterer Verordnung, verboten, in auswärtigen ländern und Viehweiden Hornvieh zum ungewissen Vertrieb anzukaufen und inst land zu bringen.

§. 10, Selbige sollen dagegen das Bieh im lande selbst kaufen, und zum Wiederverkauf an gewisse Derter und Städte bringen; auch follen die Beamtem und Gerichte über dergleichen Schlachtvieh Passe ertheilen und es mit dem Umtseisen an den Hörnern brennen lassen.

§. 11. Auf einländischen ungewissen Handet und Vertrieb hat die tandesregierung selbsi Pässe zu ertheilen.

§. 12. Auswärtige Biebhändler, die in hier figen inden Bieb auftaufen wollen, follen dagi ber

ben der Obrigkeit nach vorgezeigtem Gesundheitspasse schriftliche auf gewisse Zeit eingerichtete Erlaubniß suchen, und das Vieh nicht im Stalle, sondern auf einem offenen Plaße sich vorführen lassen, und es, ohne solches zu betasten, bloß nach dem Augenscheine ankaufen.

§. 13. Dieß angekaufte Vieh foll, bevor es abgetrieben wird, mit dem Brandzeichen verfehen, und ein ordentlicher Paß darüber ertheilt werden, worin dem Viehhändler die zu nehmende Route bis außer landes vorgeschrieben ist.

§. 14. Erinnerung an die Beamten, wegen vorsichtiger Ertheilung solcher Passe.

§. 15. Von den übrigens zugelassenen Vieh= markten bleiben auswärtige Viehhandler ausge= schloffen, die nicht notorisch aus gesunden Gegenden sind, und durch obrigkeitliche Bescheinigungen erweisen können, daß sie binnen drey Monathen weder bey krankem Hornviehe noch an einem angesteckten Orte gewesen sind.

§. 16. Das auf die einländischen Viehmarkte zu treibende Hornvieh muß mit obrigkeitlichen Pässen verschen werden.

§. 17. Es sollen, wenn Biehmärkte einfallen, schon zwey Tage vorher Postirungen ausgestellt werden.

M 3

§. 18.

182 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

§. 18. Das auf solchen Biehmarkten ange. Faufte Hornvieh muß vor deffen Ubtreibung anderweitig mit Paffen versehen werden.

§. 19. Die hiefigen landesunterthanen wer= den gewarnet, ihr Hornvieh nicht nach aus= wärtigen Viehmärkten zum ungewissen Verkauf zu bringen weil es sonst nach bewandten Um= ständen vielleicht nicht wieder herein gelassen werden möchte, noch von andern Unterthanen gefauft werden darf.

§ 20. Sobald fremdes Hornvieh an einen Ort kömmt, soll die Obrigkeit untersuchen, woher es sey.

Caput III.

radilet ane uni 9 reptidations

Von demjenigen, was zur Sicherheit des Landes in Absicht der von der Seuche ganzlich befreyten auswärtigen Länder, auch des auswärtigen Biehhandels, zu verfügen nöthig gefunden wird.

§. 1. Der Viehhandel mit solchen gesunden Landen wird, so lange die Unsteckung sich dafelbst nicht äußert, überhaupt gestattet.

§ 2, Jedoch foll in den Zeiten, wenn in einigem benach barten tande die Viehseuche grafsirt, ohne obrigkeitliche Passe kein Hornvieh eingelassen werden.

5. 3.

6. 3. Solche Paffe muffen von der Obrigfeit des Ortes, mo bas Bieb außer landes geftanden hat, eigenhandig unterschrieben, mit bem Umts - oder Gerichtsfiegel bestärft und barin fowohl die Perfonen und Dahmen bes Biebhandlers oder Treibers, als die Ungabl des Biebes, Deffen Farben und Befchaffenheit, auch Brandzeichen, ferner ber Ort, mofelbft bas Bieb bie lette Zeit gestanden, beutlich beschrieben merben. Es muß ferner glaubwurdig bezeugt fenn, bag bas Bieb in ben lettern brey Monathen bis ju der Zeit, ba es in oder burch biefige tande getrieben wird, an einem folchen zuverläffigen gleichfalls nahmhaft zu machenden Orte gestanden ober geweidet fen, mofelbst man gar nichts von einiger Krankheit unter dem hornviehe gefpuret, auch baß in folcher Zeit bas Bieb weber auf Biehmarkten noch fonften ben anderem fremden hornviebe gewesen fep.

§. 4. Es find folche Paffe auf ber Route bis in hiefige lande von den auswärtigen Obrigfeiten zu unterschreiben und zu atteftiren.

6. 5. Die auswärtigen Obrigkeiten find megen Ertheilung und Einrichtung folcher Bieb. paffe zu requiriren.

§. 6. Das mit folchen richtigen Paffen verfebene Hornvleh kann in hiefige Lande eingelaffen werben.

§. 7. Wenn ben Paffen einige ber nothigen Eigenschaften fehlen, fo wird entweder das M 4 Sorn:

184 Zweyte Abth. Zweyter 21bfchnitt.

Hornvieh zurück gemiesen und auch den benachbarten Aemtern Machricht davon ertheilt, oder es muß an den Gränzen Quarantaine halten, oder der Eigenthümer des Viehes selbst mußdas, was an dem Passe fehlt, mit einem förperlichen Side erhärten, welches dann unter den Paß gesetzt wird.

§ 8 Mit auswärtigem Niche sollen keine Nebenwege oder Nebenzölle paffirt werden, ben Verlust des Viehes und exemplarischer Strafe.

§. 9. Die Pässe sollen von dem ersten Grenz. zolle an immer vor dem Viehe vorausgeschickt werden.

§ 10. Das Vieh wird unter dem Vorwande, als wenn der Eigenthumer mit dem Passe nach= kame, nicht durchgelassen.

§ 11. Die Einnehmer oder Pächter der Me= benzölle follen ben Vermeidung schwerer Strafe, nicht befugt seyn, Vieb mit oder ohne Passe durchzulassen.

§. 12. Die Zöllner :c. sollen deßfalls genaue Aufsicht führen,

§ 13. auch ben allen übrigen Zollstätten im Lande die Viehpässe gleichfalls mit Unführung ber Zeit, um welche das Bieh baselbst durchgetrieben wird, unterschreiben.

§. 14. Die mit dem Biehe burch bas land zu nehmende Route soll vorgeschrieben werden.

S. 15.

§. 15. Die Passe sollen von Umt zu Umt untersucht und unterschrieben werden.

§ 16. Rein Unteramtsbedienter foll ben Strafe der Caffation, befugt fenn, einen Bieh= paß ju unterschreiben;

§. 17. Und wenn dergleichen Unterschrift aus böslichen Absichten ben ihnen gesucht wird, so ist sowohl der Viehhändler als das Vieh anzuhalten.

§. 18. Wenn von dem Viehe unterweges etwas verkauft wird, so muß der Viehhändler sich solches glaubwürdig und von der Obrigkeit bescheinigen lassen, auch daß es völlig gesund gewelen sey.

§ 19. Bey leid = und lebensstrafe ist den Niehhändlern verboten, unter keinerley Vorwande einiges von dem Ni he zu schlachten, und dann etwas davon zu verkaufen. Wer solches in Zeiten anzeigt, soll funfzig Rthlr. zur Belohnung erhalten.

§ 20. Wer von einem burchtreibenden Niehhändler einiges Schlachtvieh ankauft, der foll solches drey Lage vorher, ehe es geschlachtet wird, stehen, und immittelst besichtigen lassen.

§ 21. Wenn von dem ins land gebrachten, oder aus einem Fürstenthume in das andere ge= triebenen Hornviehe unterweges etwas erkrankt, oder wohl gar stirbe, so soll solches bey keib-M 5 und

186 Jweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

und lebensstrafe der Obrigkeit des Ortes sofort gemeldet, und das übrige Wieh nicht weiter fortgetrieben, sondern bis auf obrigkeitliche Verfügung an Ort und Stelle gelassen werden. Die Nachrichter und Halbmeister aber sollen für ihre Knechte einstehen, daß sie sich an solchem Viehe nicht vergreisen und es abdecken.

§. 22. Fremdes Hornvieh foll in besondere Ställe gebracht und auf den Weiden absonderlich gehutet werden.

§. 23. Die Pferde fremder Juhrleute follen gleichfalls in besondere Ställe gebracht werden.

§. 24. Die in allerhand ländern umherftreichenden teute follen ganzlich zurückgewiesen, und nicht im tande geduldet werden.

Caput IV.

Von demjenigen, was zu verfügen, falls die leidige Hornviehseuche sich in hiesigen Landen felbst außert.

Sectio I.

Von demjenigen, was in genere zu verfügen, falls einige Brankheit unter dem Fornviehe an einem Orte sich hervorthut; und von den außern Veranstaltungen gegen einen inficirten Ort.

§. 1. Ein jeder, dessen Bieh von der Seuche befallen wird, soll es sogleich, ben Ver= meidung empfindlicher teibes = und Karrenstrafe, der

ter Obrigfeit bes Ortes melden, es auch feinen Dachbarn fund thun, bas franke Dieb von bem übrigen obsondern, und fich nebst ben Seinigen alles Umganges mit benen, die am felbigen Orte wohnen, enthalten.

6. 2. 2Ber es verhehlt, wenn fein ober eines andern Bieh frant geworden, und er es gemußt ober hat miffen tonnen, ber foll feines Sofes entleßt und brey Jabre jur Rarre verbammt merben.

§ 3. Das kranke Wieh foll obrigkeitlich befichtiget,

§. 4. und wenn es Merfmahle der Seuche bat, getobtet, auch nach Besichtigung ber innern Theile unabgebeckt mit bem Mifte acht Juß tief eingegraben; bas Stud Dieb aber, wenn die Seuche baburch abgewendet wird, bem Eigenthumer von der Gemeinde vergutet merben.

6. 5. Die Offnung und inmendige Besich= tigung bes getodteten Biebes ift mit Zuverlafs figkeit ju veranstalten, und bie haut vor bem Einscharren einzuferben.

§. 6. Vorsicht in Unfehung ber zu folchen Besichtigungen ju gebrauchenden Perfonen.

§. 7. Wenn neben bem franken und getob. teten ober von felbit umgefallenen Biebe noch anderes gestanden, und jenes wirklich die Geuche gehabt,

188 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

gehabt, so ist dieses ebenfalls sogleich ju todten und ordnungsmäßig zu verscharren. Der Werth davon soll dem Eigenthumer vergutet werden.

§. 8. Der Hof, worauf das kranke und getödtete Bieh gestanden, ist von außen mit einer Postirungswache einzuschließen.

§. 9. Wenn die Seuche dem ungeachtet von Neuen ausbricht, und das Nich auf mehreren Höfen eines Ortes ergreift, so soll das gesammte Hornvieh aus dem Dorfe weg, und an einem von der öffentlichen Passage entlegenen Ort auf die Weide gebracht und bewacht werden; oder wenn sich hierzu keine Gelegenheit findet, so ist der ganze Ort durch ausgestellte Postirungswachen völlig einzuschließen und zu sperren.

§. 10. Wenn das Nieh auf der Weide von der Seuche befallen wird, so muß es in einem besondern Orte derselben gelassen, durch eigene Personen gewartet, von Postirungen eing schlossen und das gesunde davon abgeschie= den werden.

§. 11. Das auf der Weide krank werdende Bieh soll nicht in die Dörfer zurückgebracht, sondern allenfalls in Nothställe gestellt werden, die auf ber Weide erbauet worden.

§. 12. Die Possirungen hierben haben eben bas zu beobachten, was Cap. I. §. 4-7. vor= geschrieben worden.

§. 13.

§. 13. Die Postirungen find mit hutten und ben falter Witterung mit Feuerung ju. perfeben.

§. 14. Bey Karrenstrafe foll niemand burch bie Postirungen burchschleichen, noch Bieb baburch bringen.

6. 15. In 216ficht der Beifilichen, die ber Ministerial - handlungen wegen burch muffen, follen bie von der Obrigfeit ju thuenden Borfchläge von hoher Regierung geprüft, und bas Mothige verfügt werben.

6. 16. Die durch einen gesperrten Ort gebende Paffage fur Reifende, Poften und Fracht. fuhren ift fofort zu verlegen.

§. 17. Die Reifenden find ben Zeiten burch Bundel Stroh auf einer Stange und durch bie außerhalb der Paffage wohnenden Kruger ju warnen, einen andern Weg zu nehmen.

§. 18. Sollte ber Ort auf einer Route gar nicht zu vermeiden fenn, fo ift a) bas gefammte hornvieh aus den an der Straße belegenen haufern und Ställen wegzuschaffen; b) fo mie auch aus den Wirthshäufern und Krügen und ben bazu gebörigen Stallungen, und mer fich beghalb weigert, ber foll mit vierwöchiger Befångniß bestraft werben; c) ober ben Wirthen ift die Treibung ber Wirthschaft ober Krugnah. rung ben schwerer Strafe zu unterfagen. d) In ben angestectten Birthshäufern bort ohnehin alle Wirth=

190 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

Wirthschaft auf. e) Die Durchreisenden dur. fen sich nicht aufhalten noch einkehren. f) Die fahrenden Posten sollen bey der Postirung stille halten und bescheinigen, was sur Personen d1mit fahren. Wr dann durch Connidenz des Postknechtes mit durchschleichen wollen, soll angehalten, und, so wie auch der Postknecht, mit der Katre bestraft werden.

§. 19. Die Machbarn sind wegen der Seuche zu benachrichtigen.

§. 20. Die Einwohner der gesperrten Derter find im Nothfalle unter gehöriger Vorsicht mit nothigem Unterhalte zu versorgen.

Cap. IV. Sect. II.

Von den innern Veranstaltungen an einem mit der Viehseuche behafteten und defifalls durch Postirungen eingeschlossenen Orte.

§. 1. Es sind besondere Aufseher anzuordnen, welche zu sehen: a) auf die Absonderung des kranken Viehes; b) auf die Verschüttung der Milch; c) auf die Reinigung des Mistes und Hinwegschaffung anderer Unreinigkeiten; d) auf die unabgedeckte tiese Einscharrung des Viehes; e) auf die Wiederzuwerfung der Gruben; f) auf die Erhöhung der Plaße, wo die Gruben nicht acht Juß ties haben gemacht werden können.

§. 2.

§. 2. Die Hunde sind anzulegen oder ju todten, die herumlaufenden aber todt zu schießen.

§. 3. Bey Leib. und Lebensstrafe foll kein todres Bieh ins Wasser geworfen werden.

§. 4. Einem Jeden ist verstattet, umgesallenes Nieh durch die Seinigen hinaus schleppen und eingraben, auch die dazu nothigen Gruben verfertigen zu lassen.

§. 5. Die Ubdecker werden verwarnet, deßfalls Niemanden etwas vorzurücken, noch Verdruß und Hinderung zu machen.

§. 6. Der Abdecker soll, wenn er dazu ge= braucht wird, für die Verfertigung der Grube zwölf Mgr. und für die Abhohlung und Einscharrung eben so viel bekommen.

§. 7. Wenn die Seuche an einem Orte aufhört, oder das Hornvieh in einem Stalle alles ausgestorben ist, so soll Mist, Stroh, Heu u. d. gl., was im Stalle gelegen, herausgebracht, und an einem abgelegenen Orte verbrannt, die Ställe allerwärts gesäubert, die Wände abgekraßt, mit neuem keimen beworfen und geweißt, der Boden zwen Juß tief ausge= graben, die Erde fortgeschaft und an einem Aborte untergegraben, der Stall aber mit frischer Erde ausgesüllt und festgestampst, der Stall auch, wenn es möglich ist, in den zwen ersten Monathen nicht wieder gebraucht, sonst aber auch, ehe wieder Vieh hineingestellt wird, wohl ausge-

192' Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

ausgeluftet und mit stinkendem Hirschhornole oder Theer fleißig angestrichen werden.

§. 8. Krippen, Eimer und andere folche Gerächschaft sollen mit scharfer heißer Lauge einige Mahle gewaschen, einige Zeitlang in frever luft gelassen, und ben anderem Hornviehe wenigstens binnen sechs Wochen nicht wieder gebraucht werden.

§.9. Diejenigen Personen, die sich ben dem kranken Viehe zur Aussicht und Barrung haben gebrauchen lassen, sollen, so lange sie sich damit beschäftigen, zu keinem gesunden Viehe kommen, auch nach geendigter Seuches nicht eher als nach sechs Wochen, oder sie sollen sich wenigstens vorher wohl reinigen und anderes Kleider anlegen. Die ersten Kleider aber sollen in Lauge gelegt oder geräuchert und ausgelustet, oder gar verbrannt werden.

§. 10. Die besonders erbaueten Kranken= hutten sind nach geendigter Seuche zu ver= brennen.

§. 11. Das Bieß, das die Seuche überstanden hat, soll nicht eher, als ganzer vier Wochen nach der Herstellung, in die gewöhnlichen Ställe oder in die Dörfer zurückgenommen werden, nachdem es von der Obrigkeit auf geschehene Besichtigung für gesund erklärt worden. Dasjenige, welches gar nicht von der Seuche befallen worden, ist nicht eher für gesund zu erklären,

flaren, als bis bie Seuche ganger fechs Bochen burch an dem Orte völlig nachgelassen bat.

§. 12. Die Postirungen follen nicht eber als fectes Bochen nach geendigter Seuche aufgehoben werden.

0. 13. Der Viebhandel und Biederankauf des verlornen Diebes foll nicht eber als nach bren Monathen verstattet fenn.

6. 14. Der Jemanden jum voreiligen Dieberankauf einiges durchgeseuchten ober anderen hornviehes verleitet, berfelbe foll feines Biebes oder des bafur erhobenen Raufgetdes verluftig erflart, und mit bem Festungsbaue bestraft mer ben.

§ 15. Beu, Strob ober heckerling follen ben unvermeidlicher Karrenstrafe nicht eber als nach fechs Monathen aus einem Orte verfahren werben, wo bie Seuche gemefen ift.

Cap. IV. Sect. III.

von demjenigen, was wegen der Städte gur Porsicht und 26wendung, nicht weniger 3ur Tilgung des Contagii, ju veranstalten.

§. t. In ben Stadten ift der fonft ju befürchtenden vorzüglich schadlichen Folgen wegen besio größere Vorsicht zur Berhutung ber 21nsteckung anzuwenden, und alle, welche irgend einen Hornviehhandel treiben, haben ben unab. Errl. Diebaran. II. 3. bitt-N

194 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

bittlicher Karrenstrafe den Inhalt des Cap. II. und III. genau zu befolgen; so wie auch diejenigen, welche wiffentlich angestecktes Bieh herein schaffen, ohne Ausnahme einiger Person, wenn kein Schaden welter darnach erfolgt, auf einige Jahre mit dem Festungsbaue und der Karre bestraft werden, wenn aber die Seuche dadurch wirklich ausgebreitet worden, mit dem Strange vom Leben zum Lode gebracht werden sollen.

§. 2. Kein Schlachtvieh, oder das sonst zum Verkauf bestimmt ist, soll ohne besondere obrigkeitliche Erlaubniß auf die bürgerliche Weide getrieben werden;

§. 3. auch kein Burgervieb, bas von anbern Orten angekauft worden ift.

§. 4. Rein fremdes Hornvieh, das nach andern Orten getrieben werden foll, ist auf die burgerliche Biehweide zu lassen.

§. 5. Die Kälber zum Schlachten werben, wenn sie notorisch von einem der nächstgeleges nen Dörfer in die Stadt gebracht werden, auf ein von dem Unteramtsbedienten gegebeness Zeugniß eingelassen; fommen sie aber von den Dörfern, die über zwen Stunden weit von der Stadt liegen, so muß ein ordentlicher Paß von dem Beamten daben seyn.

§. 6. Niemand foll einem andern von feinem Ruhviehe etwas verkaufen, es sey denn die

die Ursoche bavon untersucht und Erlaubniß dazu ertheilt.

§. 7. Es soll kein Hornvieh ohne vorgan" gige wiederhohlte Besichtigung geschlachtet, noch das Fleisch davon, ben Verlust deffelben, vertauft werden.

§. 8. Die Haute des Schlachtviehes sollen wenn sie an dem Orte selbst nicht gegerbt werden können, sondern an einen andern Ort verfendet werden, plombirt, widrigenfalls aber angehalten und nicht eingelaffen werden.

§. 9. Wenn die Seuche in der Nachbarschaft ist, so muß bas Fuhrwert mit Zugochsen verboten werden.

§. 10. Der Magistrat hat für die Sicherheit der Stadt gegen die Viehsfeuche gehörig zu sorgen.

§. 11. Die Bürgerschaft hat die Anzahl ihrer Ruhe ben Zeiten zu vermindern.

§ 12. Bricht aber die Seuche, zumahl in den großen Städten, wirklich aus, so soll alles Vieh aus der Stadt weggebracht und an einem Aborte gewartet, was aber davon erkranket, sogleich getödtet und unabgedeckt eingescharret werden.

§. 13. Wer aber von der Bürgerschaft lieber sein noch gesundes Vieh zu eigenem Gebrauche schlachten will, der soll es vor und nach dem N 2 Schlach-

196 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

Schlachten hinlänglich besichtigen lassen, worauf alles krank befundene sogleich mit Blute, Eingeweiden und Haut zu vergraben ist. Von dem gesund befundenen aber soll dennoch das Blut und Eingeweide an dem Orte, wo das Nieh geschlachtet, tief eingegraben und die Haut sogleich in eine Gerbekuhle gebracht und mit Kalke beschüttet, falls es aber daran sehlt, sogleich zerschnitten und eingescharret werden.

§. 14. Es sollen besondere beeidigte Nieh-Nisstatoren bestellt werden, welche sich täglich das in ihrem Reviere befindliche Hornvieh vorzeigen lassen, und wenm sie erwas trank finden, sogleich folches der Obrigkeit melden muffen.

§. 15. Die Haufer, worin sich die Seuche geaußert, find Durch Bache zu sperren,

§. 16. die Ställe aber von Miste und Strohe zu reinigen und dann zwen Monathe zu verschließen oder zu zunageln, alsdann aber vor weiterem Gebrauche wohl auszuräuchern und auszuluften.

§ 17. Die Obrigkeit hat zu Aufbewahrung des Viehes außerhalb der Stadt für einen sichern Platz ben Zeiten zu forgen.

§. 18. Wenn es daran fchlt, soll das fammtliche Ruhvieh entweder geschlachtet oder getodtet werden.

§. 19. Mit ber Wartung bes aus der Stadt gebrachten Ruhviehes ist eben fo zu verfahren, wie in ähnlichen Fällen auf dem platten lande.

110

adiolan a

9. 20.

Von der Rindviehpest. 197

§ 20 In Ansehung der Postablager bleibt es in den großen Städten, aus denen das Vieh gebracht worden, wie vorher; in Absicht auf die kleinen Oerter, welche gesperrt werden, mussen die Stationen verlegt werden, oder wenn das gar nicht angeht, so mussen die Posten aus Häusern abgesertigt werden, in denen sich gar kein Vieh besindet. Die Postknechte mussen ben Karrenstrafe Niemanden aus dem angesteckten Orte mit ausnehmen, an den Postirungen ihre Verzeichnisse der Passaiers einhändigen, und um die angesteckten Oerter herum, wenn das aber nicht angeht, so geschwind als möglich durchfahren.

§ 21. Nach geendigter Seuche ist auf das schärfste zu untersuchen, woher selbige entstanden sen, damit die, welche daran Schuld sind, zur gehörigen Strafe gezogen werden können.

Caput V.

Von Bestrafung derjenigen, welche gegen diefe Verordnung und Anweisung auch die darin befohlenen Obliegenheiten kunftig handein werden.

Die in diesem Capite in 31 §§. festgestellten Strafen sind im gegenwärtigen Auszuge bey den Verbrechen selbst, auf die sie gesetzt sind, angedeutet worden.

Wieder.

198 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

Wiederhohlte hohe königl. Verordnung über einige, die Hornviehseuche und den Viehhandel betreffende, Puncte, vom 10. Febr. 1770.

Georg der Dritte, von Gottes Gnaden König 2c. Nachdem die so viele Jahre her graffirte leidige Hornviehseuche sich von Neuem nicht nur in gar verschiedenen benachbarten ländern verspüren läßt, sondern auch hin und wieder in Unsern landen selbst bereits einige, obgleich noch geringe Ausbrüche davon bemerkt werden; so finden Wir Uns daher bewogen, den Inhalt der unterm 14. Febr. 1756 publicirten Verordnung hierdurch anderweit zu miederhohlen und zu bestätigen; auch Unsern sämmtlichen Beamten und Obrigkeiten, nicht minder Unsern landesunterthanen überhaupt, deren Befolgung hiermit nochmahlen auf das ernstlichste aufzugeben.

Infonderheit aber verordnen und befehlen Wir hiermit:

1. Daß, sobald an einem Orte in Unsern ländern einiges Hornvieh befället, vom Futter ablässet, nicht wiederkäuet, traurig stehet, trübe und triefende Augen hat, einen Durchfall be= kömmt, oder ihm sonst etwas zustößet, so als ein Zeichen der Seuche anzusehen, alsdann der Eigenthumer, bey Vermeidung schwerer Ge=

Von der Rindviehpest. 199

Gefängniksstrafe, Pfahl = auch Karrenschiebenstrafe schuldig seyn solle, dasselbe sofort der Obrigkeit, nicht weniger den Nachbarn und übrigen Einwohnern des Orts schleunig zu melden; und sich nebst den Seinigen alles Umganges mit denen, so im selbigen Orte wohnen, so viel möglich, gånzlich zu enthalten.

2. Die verordnete schleunige Unmeldung soll auch von dem Nieharzte, dem Hirten, und andern, auch um dem Viehe etwas zu gebrauchen, herben gerufen oder zu Rathe gezogen werden, nicht weniger von den Machbarn, und einem jeden Einwohner des Orts, der solches zuerst erfährt, in so ferne der Eigenthumer oder deffen teute es zu verschweigen suchen, ben Vermeidung schwerer Strafe, gleichfalls geschehen.

3. Soll auf diese Anmeldung von dem Beamten oder der Gerichtsobrigkeit veranstaltet werden, daß das tranke Nieh auf eine zuverläsfige Art ohne die mindeste Versäumniß besichtiget, und wenn

4. aus den äußern Merkmahlen zu beforgen, daß das Vieh mit der Seuche befallen, dassiche sofort an einem Uborte getödter und mit dem Miste, worauf es gestanden, unabgedeckt tief eingegraben werde.

5. Sollte auch ben einem solchen kranken und getöhteten ober von selbst krepirten Stucke Vie-N 4 hes

200 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

hes noch mehreres Hornvieh in einem Stalle nahe bey einander gestanden haben, auch aus der Oeffnung des getödteten oder frepirten Viehes sich ergeben, daß dasselbe mit der Viehseuche behaftet gewesen, alsdann hat die Obrigkeit, ohne den geringsten Mangel noch Aufschub, zu veranstalten, daß das annoch gesund scheinende, ben dem kranken Bieh gestandene Hornvieh, nach vorgängiger Taration des ungesährlichen Werthes, gleichfalls getödtet, und unabgedeckt ordnungsmäßig eingegraben werde.

6. Dir versprechen bagegen dem Eigenthümer des solchergestalt getödteten gesunden Diehes, wodurch der weitere Ausbruch der Seuche verhindert worden, daß ihm dasselbe, nach einem billigmäßigen Werthe fordersamst vergütet, und deßfalls das Nöhige von Unferer Landesregierung verfügt werden solle.

7. Sollte sich aber Jemand bergehen lassen, der obrigkeitlichen Verfügung, wegen schleunis ger Lödtung dieses Hornviehes, sich entgegen zu legen, und solche zu verhindern, nachmahlen aber die Seuche dadurch weiter Ueberhand nehmen, derselbe soll, nach Beschäffenheit seines Verbrechens, und der baraus entstehenden Folgen, andern zum Erempel und zur Verwarnung, auf das allerschärsste am leibe dasür bestraft werden.

8. Der.

Von der Rindviehpest. - 201 -

8. Derjenigen Obrigkeit aber, so darunter nachstehet und diefen Unsern Befehl in vorkommenden Fällen zu vollziehen Anstand nimmt, soll nicht nur Unsere höchste Ungnade gewiß bevorstehen, sondern selbige auch eine ihrem daben bezeigten Betragen gemäße Uhndung zu gewärtigen haben; und damit

9. alle Entschuldigung benommen werde, als ob Niemand, zu Tödtung des Viehes, in Abwesenheit des von dem Orte etwa entfernten Abdeckers, sich gebrauchen lassen wolle, so soll dasselbe, so wenig als die Hinausschleppung und Einscharrung des todten Viehes selbst, Jemanden zu einigem Vorwurfe gereichen, noch sonst an feiner Ehre und gutem Nahmen im geringsten nachtheilig senn; Wir wollen vielmehr diejenigen, welche sich zu obigem Geschäfte und zum Einscharren des Hornviehes gebrauchen lassen, nach Schärfe der Rechte, schützen.

10. Wir verweisen Unfere Beamte und Obrigkeiten hierben nochmahlen auf dasjenige, was wegen der durch diese gegenwärtige Verdrdnung wiederhohlten und darin enthaltenen Puncte, ingleichen wegen sorgfältiger Einschließung der Höfe, worin sich die Seuche geäußert hat, auch der in mehreren Stücken zu gebrauchenden Behutsamkeit und Vorsicht, in dem IV. Capite N 5 des

202 Zweyte 21bth. Zweyter 21bschnitt.

des Unterrichts und ber Verordnung vom 14. Febr. 1756 noch weiter vorgeschrieben ift.

11. Da auch der fleißige Gebrauch des Ruchensalzes bey dem Fornviehe, infon. derheit wenn daffelbe nicht zu fpat geschieht, fondern ebe und bevor einige Krankheit, ober Befahr wegen ber Seuche berannahet, bem Biebe gegeben wird, als ein zuverläffiges Prafervatiomittel *) in andern landern von vorzüg. lichem Dugen befunden ift, und wir baburch bewogen find, dasselbe bereits vorhin ju wiederhohlten Mablen burch besondere Ausschreiben Unfern tandeseingeseffenen, benen bie Erhaltung ibres Biebes angelegen ift, anpreisen und em. pfehlen zu laffen, fo geschiehet ein Gleiches biermit nochmablen; und haben Unfere Beamte von beffen Erfolg und Birfung, on Unfere Lanbesregierung von Zeit ju Beit ju berichten.

12. Nachdem es ferner in Unfern landen an nothdürftigem Hornviehe nicht fehlet, vielmehr die Viehzucht in dem gesegneten Stande sich findet, daß davon außerhalb landes verkauft werden kann, so ist und bleibt die Hereinbringung des Hornviehes aus den wegen der Viehseuche verdächtigen ländern überhaupt, insonderheit aber aus dem Oltenburg- und Delmenhorstischen, und dem lande Jevern, ferner, aus ganz

") Ruchenfalz ift bem Rindviehe immer nuglich, es ift aber fein Prafervativ gegen die Diebpeft.

Von der Rindviehpest. 203

gang Westphalen, und nahmentlich aus dem Münsterschen und Osnabruckichen, imgleichen aus dem Stadt Bremischen Gebiete, bis auf weitere Berordnung, ganglich verboten.

Dahingegen wollen 2Bir

13. Unfern Landesunterthanen ben auswärtis gen Bertauf ihres jugezogenen und jum Ber-Faufe übrighabenden hornviehes ferner gonnen und gestatten; nur muß baben in allen Stücken basjenige beobachtet werden, mas wegen ber barunter benzubringenden obrigkeitlichen Paffe, und des hornviehhandels überhaupt, in der mehrmahlen angezogenen Verordnung vom 14. Febr. 1756 enthalten, und vorgeschrieben ift.

14. Weil aber auch gegenwärtig eine große Ungahl des so genannten durchgeseuchten Bornviehes, fo bie Biebseuche vorhin mirtlich gehabt, und überstanden bat, im tande aufgekauft, und nach Holland und Offfrießland abgetrieben wird; und es dann an Benfpielen nicht fehlt, daß aus Gewinnsucht mehrmahlen einiges Bieb für durchgeseucht ausgegeben und verfauft worden, wovon das Gegentheil fich nachmahlen ergeben, und wodurch fogar die Seuche an andere Orte verschleppt worden ift; fo befehlen wir Unfern Beamten und Obrigkeiten hiermit ernftlich, wenn auf deugleichen burchgefeuchtes Hornvieh einiger Paß, ju beffen Ber= treibung und auswärtigem Verkauf von ihnen gefucht

201 Zweyte Abth. Zweyter 216fchnitt.

gefucht wird, ben Vermeibung ichmerer Verant. wortung auf bas forgfältigste ju untersuchen, " ob es gegründet sen, daß bas für sie burch. geseuchet angegebene Bieb bie hornviehfeuche witklich gehabt und überstanden habe?" und wie ju bem in onderheit erforderlich ift, bag ber Eigenthumer und Bertaufer bavon bie Zeit und eigentlichen Umftande glaubmurdig anzeige, und in Perfon mit einem forperlichen Eibe erharte, nicht aber etwa doffelbe nur an Eidesstatt verfichere, ober burch andere versichern laffe, ober wohl gar bloß bas Zeugniß ber Dorfvoigte borüber angenommen werde; alfo ift, daß diefe eidliche Bestärkung wirklich geschehen fey, in dem auszustellenden Paffe ausdrucklich anzuführen, nicht minder barüber ein Protocollum ad Acta zu nehmen; außerdem aber muß alles und jedes hornvieh, worauf ein Pag ertheilt mird, nicht nur mit bem Umtseifen an beiden Bornern gebrannt, fondern auch nach feinen Farben und übrigen Mertmahlen in bem Paffe forgfältig beschrieben werben, um baburch alle Umtauschung und Bermechselung Des Biebes, worauf ber Paß gerichtet ift, fo von gewinnfuchtigen Biebhandlern vorgenommen und perubt werden mochte, forgfältig ju verbuten.

Wir befehlen demnach Unfern Beamten und Obrigkeiten, den Inhalt diefer Unferer Verordnung gehörig zu befolgen: nicht minder, durch

Von der Kindviehpest. 1205

burch die Unteramts = und Gerichtsbediente ben Unterthanen ihres Bezirks, zu ihrer schuldigen Machachtung und Gelebung, solches zu wieder= hohlten Mahlen vorlesen und bekannt machen zu lassen. Gegeben Hannover, d. 10. Febr. 1770.

(L. S.)

G. A. von Münchhausen. B. C. v. Behr. A. S. v. Lenthe. B. Bremer. L. E. v. Gemmingen.

Ich komme nun zu einer gewissen Operation, die man die Linimpfung oder Inoculation der Forwiehsseuche nannt, durch welche man gesundes Vieh, dessen natürliche Unsteckung man zu befürchten hatte, selbst ansteckt und freywillig krank mocht. So verwegen dieser Gedanke anfänglich scheinen möchte, so rathen doch Vernunst und Erfahrung die genannte Operation als nüßlich und vortheilhaft an.

Die Bemerkung, daß das Bieh, welches ein Mahl die Seuche überstanden hat, niemahls wieder davon befallen wird, und die Ersahrung, daß die durch die Einimpfung der Kinderblattern hervorgebrachten Pocken viel weniger gefährlich sind, als die natürlichen, haben wohl zuerst zu der Einimpfung Gelegenseit gegeden. So viel ich weiß, ist Herr Dodson in England der erste, der darauf gerathen ist, und

206 3weyte Abth. Zweyter Abschnitt.

und in Holland sind die ersten Versuche barüber durch die Herren Mozeman, Rool und Tak im Jahr 1755 gemacht. Sie theilten siebenzehn Stücken Bieh durch diese Operation die Seuche mit, wovon drey dadurch gerettet wurden. Von diesen dreyen starben nachher zwey an einer natürlich stärkern Unsteckung; ich bitte aber nicht zu fruh hieraus die Unzuläng= lichkeit der Einimpfung der Seuche zu schließen; ich werde nachher mehr davon reden.

In Deutschland haben wir noch ältere Versuche über die Einimpfung. Man stellte 1746 diese Operation in dem Braunschweigischen an, und behielt von 19 eingeimpften neun Stück.

Der Herr Professor Schwenke in dem Haag impfte 1757 sechs Stucke ein, und behielt sie alle sechs.

Herr Layard zu kondon stellte den Versuch in eben dem Jahre an acht Stücken an, und behielt drey davon. Der Bischoff von Pork behielt von fünf eingeimpsten vier; und ein Wundarzt, Nahmens Bewley, alle drey, die er eingeimpst hatte.

Sechs Stucke Vieh, die Herr Grashuis durch die Einimpfung gerettet hatte, wurden nachher aufs Neue durch die natürliche Seuche angesteckt, und vier starben, zwey wurden nur wieder hergestellt.

36

Von der Rindviehpest. 207

Ich führe hier mit Fleiß diese ersten Proben über die Einimpfung der Seuche ausführlich an, sie mögen diese Operation an = oder abzurathen scheinen, damit man mich nicht einer Partheylichkeit beschuldigen könne.

In ben lettern Zeiten find insbesondere in Friesland, Groningen und Holland vortreffliche und baufige Berfuche uber die Einimpfung ber hornviehfeuche angestellt worden. Den 16. Mars 1769 trat in Groningen eine Gefellschaft jufammen, bie auf ihre Roften nach und nach einige brenßig Stude Dieb durch die herren Professoren van Doeveren und Camper einimpfen ließ, und im Julius eben des Jahres in Friesland eine noch größere. Der herr Prof. Camper und herr Doctor Munnits beforgten baben bie Einimpfung an einer großen Menge Bieb. 2m 1. September bes genannten Jahres waren 112 Rinder eingeimpft, und 45 bavon bergestellt, Die man mit Bortheil verkaufte. Mach diefer Zeit murben noch mehrere eingeimpft, und nach ben neueften Bersuchen wird durch Diefe Operation wenig= ftens bie Salfte bes eingeimpften Biebes ben bem leben erhalten. herr Doctor Coop= mans ju Franefer hatte bis zum November 1769 ebenfalls diese Operation an einigen neunzig Stucken Rindvieh angestellt, und über Die Halfte davon befferte fich. In Solland ift Diefer

208 , Iweyte Abth. Iweyter Abschnitt.

dieser Kunstgriff nicht so stark ausgeübt worden, jedoch hat man die Einimpfung daselbst auch versucht, wie z. B. der berühmte Herr Doctor Sandifort in dem Haag, und in Rotterdam eine in dieser Ubsicht nach dem Musterder gröningischen und frießländischen zusammen getretene Gesellschaft.

Doch fielen bie leßten Versuche mit der Einimpfung in den Miederlanden 1770 nicht so glücklich aus, als man wohl erwortet hatte, wie folgendes Schreiben des Prof. van Doe= veren zu Gröningen an den berühmten Dr. Sandifort im Haog berichtet:

"Mit ber Einimpfung des Rindvichs ift es in diefer Proving nicht fo gut abgelaufen, als mit der Inoculation ber Kinderblattern: feit einer geraumen Zeit boren alle leute, fo viel ich weiß, bamit auf, und die Berfuche unferer Befellichaft find ebenfalls geendigt. Der 21us. fchlag im Gangen genommen thut ben weitem nicht ber bavon gefaßten hoffnung genug; meinem Bedünken nach fehlt noch fehr viel baran, bağ er ben allgemeinen Dugen ber Einimpfung erweisen follte. 3ch getraue mir vielmehr bas Gegentheil davon auf bas Deutlichfte aus einer Unjahl mehrerer Beobachtungen Darthun ju können, die man bier und anderwärts gemacht hat; fo bag ich nicht fehr barauf gestenert bin, länger für einen Bertheidiger tiefer Operation gehal.

Von der Rindviehpest: 209

gehalten zu werden, wie sehr ich mich auch sonst bemührt habe, sie zur allgemeinen Nüßlichkeit zu bringen. Es ist auch ben diesen Bersuchen merkmurdig, daß die letztern eben so wie die erstern ausgefallen sind, und daß die Operation noch zur Zeit durch die öftere Wiederhohlung zu keiner größern Vollkommenheit hat gebracht werden können, welches den davon gehabten Erwartungen eben nicht sehr schmeichelt."

Möchte boch diese für mich sehr unerwartete Machricht, die mir Dr. Sandifort mit= theilte, nicht veranlassen, daß man die Einimpfung der Seuche gänzlich wieder liegen ließe. Ich denke noch immer, daß man sie ein Mahl zu einer größern Vollkommenheit wird bringen können, und daß sie ihren großen Nußen haben wird.

Jest zur Zeit sterben von neun Stücken Rindvieh, die von der Seuche auf die natürliche Weise befallen werden, sieben; von neun eingeimpsten aber, nach den neuesten Versuchen, im Durchschnitt etwa vier. Stellt man also die Einimpsung an neun Stücken Rindvleh an, so kann man wahrscheinlich hoffen, drey davon mehr zu behalten, als wenn diese Anzahl natürlicher Weise angesteckt worden wäre. Die erstern Versuche über die Einimpfung schlugen nicht so glücklich ein, ich gestehe es, allein es ging eben so mit der Einimpfung der Kinder-Errl. Vieharzn. II. B. D blat-

210 3weyte Abth. Zweyter Abschnitt.

blattern; dle Kunst mußte erst zu einer größern Vollkommenheit gebracht werden. Und vielleicht ist die Hoffnung nicht ungegründet, daß durch dle Inoculation der Seuche noch immer mehr Nieh nach Proportion wird gerettet wer= den, je länger man Versuche darin anstellt. Ja bey einigen der erstern darüber gemachten Versuche sind die Fehler, welche daben vorgingen, nicht schwer zu bemerken, und man hat diese Fehler als die Ursachen anzusehen, warum diese Proben unglücklich abliefen.

Da aber das Vieh, welches die Seuche ein Mahl überstanden hat, in einem weit höhern Werthe gehalten werden muß als das andere, so wird man in der That reicher dadurch, wenn man durch die Inoculation auch nur die Hälfte des Viehes rettet.

Allein ohne Zweisel wird meinen telern bas Vieh des herrn Vozeman und Grashuis einfallen, welches nach der Wiederher= stellung von der fünstlich hervorgebrachten Seuche, hinterher von der natürlichen ange= steckt wurde und daran starb. In der That, wenn das Nieh durch die Einimpfung der Seuche nicht in der Folge völlig vor der natür= lichen Ansteckung in Sicherheit gestellt würde, so wäre die Operation nicht allein als unnüß und vergeblich, sondern selbst als schädlich zu verwerfen. Aber die neuern Bersuche, deren eine

.mind Von der Rindviehpest. 211

eine weit größere Anzahl vorhanden ift, bemeifen es hinlänglich, baß bas eingeimpfte Bieb Die Seuche nicht zum zwenten Dable betommt, wenn man es auch gleich zum zwenten Dable einimpfe, ja felbst unter naturlich angestecktes ftellt. Die jur Einimpfung bes Biebes jufam. mengetretene Gefellichaft ju Groningen ftand bem Raufer Des gebefferten Biebes fechs Donathe lang für die fernere Unsteckung, und fie wurde auf immer bafur haben gut fagen ton= nen, wenn es bie Einrichtung einer folchen Befellschaft erlaubt hatte. Die Raufer konnten indeffen in den fechs Monathen alle mögliche Bersuche mit bem gekauften Biebe anftellen. Bisweilen geschleht es aber, daß das Dieh nach der Einimpfung zwar krank wird; allein nicht eigentlich die Seuche befommt; und bann fann freylich nachher die natürliche Unsteckung darauf erfolgen. Vermuthlich mar diefes der Fall mit bem erft ermähnten Biebe; ich werde aber nachher blejenigen Kennzelchen anführen, woraus man schließen kann, daß bas einges impfte Dieb wirklich von der Geuche befallen worden, und alfo vor ber ferneren Unftectung gefichert fen.

Und auch felbst in dem Falle, der doch nicht vorhanden ist, wenn durch die Inoculation der Seuche nicht mehr Bieß gerettet würde, als bey der natürlichen Seuche davon kömmt, Da würde

212 Iweyte 21bth. Iweyter 21bschnitt.

前

wurde bie Einimpfung anzurathen fenn. Denn man sie anstellt, so weiß man, ju welcher Zeit bas Bieb an ber Seuche frank wird und fann fich in Unfehung der Wartung darnach einrichten; man braucht nicht immer bie Seuche in feinem Stalle mit Furcht und Zittern ju erwarten; das land kann früher badurch von der Buth ber Seuche befrepet werben; benn wenn alles Bieb Darin die Krankheit ein Mahl überftanden bat, fo muß diefe von felbft aufboren. Und vielleicht mochte bie Seuche auch wohl in einem tande, in welchem lauter gebeffertes Bieb porhanden ift, wenn fie nach mehreren Jahren darin wieder ausbricht, weniger gefährlich werben als in einem andern; benn es fommt mir nicht gang unwahrscheinlich vor, daß bas Bieb von folchen Heltern, Die Die Seuche ichon uberftanden haben, gelinder burchkommen werde, als anderes von Eltern, Die von der Seuche noch nicht befallen worden find. Bielleicht gibt Die Einimpfung folchergestalt ein Mittel ab Die Seuche immer weniger bosartig und gelinder ju machen; ben Bortheil ftelle ich mir menigstens febr groß vor, wenn alles Bieb in einem Lande Die Seuche ichon überstanden bat.

Hierdurch rathe ich aber nicht an, die Einimpfung auch da vorzunehmen, wo die Seuche noch nicht von felbst ausgebrochen ist. Der Vortheil von der Einimpfung ist frevlich beträchtlich; aber noch größer ist der Vortheil, wenn

mind Von der Kindviehpest. 213

wenn bie Seuche gar nicht in einem bande unter bas Bieb tommt. Man fuche alfo bas erfte Unstecken fo lange, als möglich ift ju verbuten; ift es aber ein Mabl fchon geicheben, bemerkt man bie Seuche in einer Gegend, fo schreite man augenblicklich jur Einimpfung berfelben ben alle bem Biebe, bas in ber Dabe fteht, weil es mahricheinlich ift, bag es fonft auch naturlich werde angestectt werben.

Die wahrscheinliche Ursache, warum bas Bieb durch die funftlich mitgetheilte Seuche beffer bavon tommt, als ben ber naturlichen, liegt wohl barin, baß bas Gift ben ber leßten augenblicflich und am heftigsten die Wertzeuge bes Uthemhohlens und ber Berdauung befällt, ben ber erstern aber fich nur allmählig und vermuthlich gelinder bis auf diefe Theile ausbreitet. Diefe beiden zum Leben fo nothigen handlungen werden alfo bey ber, durch bie Inoculation berporgebrachten Seuche weit meniger gestort und bas leben bes Thieres lauft weniger Gefahr.

Bas hier von der Einimpfung gesagt morben, ift die Sprache bes feligen Errlebens. 3d fuge Diefem, über biefen wichtigen Punct noch Folgendes ben.

In den Jahren 1770, 1771 und 1772 murde in Dannemark auf tonigliche Roften die Einimpfung an 390 Thieren vorgenommen, wovon 232 Stud gesund-wurden, 45 Stud farben D 3 und

214 Zweyte 216th. Zweyter 216fchnitt.

und 113 nicht erkrankten. Umständliche Nachricht davon findet man in der Geschichte dieser Einimpfungen vom Hrn. Prof. Tode. Im Mecklenburgischen wurden 3806 Stuck Rindvieh im Jahr 1778 eingeimpst; hiervon starben 344 Stuck, 3107 wurden durchgeseucht, 290 waren noch krank und 65 nicht erkranket. Weiter wurden allda 269 Stuck inoculirt, von diesen starben 94, genasen 134 und 41 wurden nicht angesteckt, wie Hr. Oberhauptmann von Oertzen berichtet.

Aus der Einimpfung der drey Kalben vom Hrn. Prof. Webel 1797, wovon oben die Rede war, die alle drey genafen, und einiger Thiere vom Hrn. Prof. Reich in Erlangen, wovon eines gestorben, läßt sich kein Schluß ziehen, da es der Thiere nur wenige waren, und die Kalben ohnehin leichter durchkommen. In Baiern, auf dem Rieß und an andern Orten wurden bey der jeßigen Viehpest auch Versuche mit der Incculation, aber nur im Kleinen, gemacht, die ungunstig aussielen, welches Hr. Reich dem Gebrauche der Säuren, der Salze und der zur sauern Gahrung geneigten Pflanzen zuschreibt.

Herr Favemann *), Direktor der Thierarznenschule zu Hannover, machte in Hin= sicht

*) Galiburger medic. ehirurgliche Zeitung. 1798. Dr. 12. Seite 220.

Von der Rindviehpest. 215

sicht auf die Viehpest und vornehmlich auf die Einimpfung derselben, im Juli 1797 eine Reise in die holländische Provinz Geldern, und hatte Gelegenheit nahe ver Doesburg an der Pikel, diese traurige Seuche zu veobachten, und von der, in der dasigen Gegend, angestellten Einimpfung sichere Nachrichten einzuzlehen. Zwey tandteute hatten im Frühjahre eingeinpst, als ihnen die Seuche nahe gekommen war. Der eine hatte 300 Stück, meistentheils junges Vieh, geimpst, wovon in allem höchstens, nach seiner Erzählung, 4 verlohren gegangen war. Der andere hatte bey der Inocutation mehr Vieh verlohren, als an der natürlichen Seuche umfam.

Im Clevischen, und zwar in der Stadt Sevenaer und im Umte lymers waren 421 Stück, meistentheils junges Nieh, eingeimpst worden, 310 Stück famen durch, 91 crepirten, und 20 St. wurden nicht angesteckt. Wie viel Stück noch an den Folgen der Krankheit umgekommen, war nicht angemerkt. So viel er erfahren, mag der ganze Verluft des geimpsten Viehes etwa 4 betragen haben. Un der natürlichen Seuche war im Umte lymers nicht ganz die Hälfte durchgekommen, in Sevenaer aber nicht völlig der britte Theil. Nach einstimmiger Versicherung hat das geimpste Vieh die Seuche eben so statt gehabt, als das mit der natürlichen Seuche befallene.

Es

216 Zweyte 21bth. Zweyter 21bfchnitt.

Es ist offenbor, daß ben der Einimpfung weniger Bieh verlohren gegangen, als ben der natürlichen Seuche; allein wenn man erwägt, daß die natürliche Seuche alles Vieh ohne Unterschied befällt, zu der Inoculation aber mehr junges Vieh, das nach der allgemeinen Erfahrung glücklicher durchkömmt, gewählt worden ist, so wird dadurch der Vortheil der Einimpfung auch wieder geringer.

Bare bie Diebpeft, fcbreibt Br. Sapemann, eine bem Rindviehe fo nothwendige Krankheit, als es leider! Die Blattern dem Menschen find, fo murbe tief febr fur bie Einimpfung sprechen; es ift aber eine Krankheit, Die oft in zwanzig und mehrern Jahren nicht wieder kömmt. Daß burd) bie Inoculation Die Berbreitung ber Krankheit befordert wird, barf nicht bezweifelt werben; bag man aber auch fonft noch badurch fchaden fann, und gemiß an mehrern Dertern badurch geschadet bat, mag folgendes Benfpiel lehren : 2118 1780 die Biebpeft in unferem lande mar, murbe ber ver= ftorbene Oberhof = Rogarst Kerfting von fonigl. Regierung committirt, im hoyaifchen, und gwar in ben Memtern Opfe und Beften, Berfuche mit ber Inoc. lation anzustellen. Es wurden, fo viel ich mich entfinne, 3 bis 400 Stuck eingeimpft, wovon etwa auch ber vierte Theil verloren ging. Die natürliche Seuche borte

tin Don der Rindviehpest. 217

hörte auf, und hat sich seit der Zeit hier nicht wieder fpuren laffen. Bieles von bem geimpften Biebe mar aus Dertern genommen, wohin die natürliche Seuche nicht kam. Ohne bie Inoculation murbe ein guter Theil bes burch. Die Impfung umgekommenen Diebes erhalten worden fenn, und ba von dem burchgeseuchten Biebe nach 17 Jahren boch feines mehr vorhanden ist; fo kann auch bieses ben einer etwa miedertommenden Geuche tein Erfas bafur fenn. Wenn man mit einem geringen Berluste von etwa 5 bis 10 Stud von 100, und zwar alles Dieb ohne Unterschied des Alters einimpfen fonnte; so mare es allerdings rathsam, es alsbann ohne Zeitverluft ju thun, wenn fich bie Seuche nabert; bis bierber ift aber Erfahrungen zufolge bas Rifito bes Verluftes zum Gewinn fo, baß ich feinen Bortheil bavon einfeben fann. Mach meiner Bahrnehmung hängt die Gut. und Bosartigkeit ber eingeimpften Seuche vornehmlich von ber Disposition bes Diebes ab. 200 bie natürliche Seuche gutartig ift, und wenig Bieb tobtet, ba gebt Die Einimpfung viel glucklicher, als ba, wo bie natürliche Seuche febr bosartig und verheerend ift. Co weit ich meine Rachforschungen habe ausdehnen konnen, fand ich diefen Gas allgemein bestätigt. Go weit Br. Savemann, deffen Grunde gegen die Inoculation allerdings wichtig sind.

25

TA. 118 UNDIGTORNOLES.

Herr

218 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

Bert Sauft ergablt in feiner Schrift, Seite 85, von einer Inoculation, Die 1797 ju C. an 10 Stud Rindvieh geschah? unter ber Aufficht eines einfichtsvollen Urztes und eines geschichten Biebargtes; und boch ftarben 6 St. Daran, und 4, die als genefen entlaffen murben, bekamen bie Seuche aufs neue, und ftarben an Diefer zwenten Krankheit, mithin alle 10 St. Weiter bemerkt er, bag eine andere Ein= impfung von 13 Studen und bie Bergutung von 8 babey gefallenen Stucken zufammen 216 Thaler, 36 Stuber Chi, 4 Deut Roften verursacht haben. Diefe Einimpfungsgeschich. ten sprechen nicht vortheilhaft für Die Ein-Impfung. 05 11000

Das königl. preuß. Obercollegium Sanita= tis gab 1778 sein Gutachten gegen die Inocu= lation, wo es am Schlusse heißt: daß die Inoculation der Viehseuche theils sehr bedenklich, thells ganz unanwendbar zu seyn scheint, und daß sie eher ab= als anzurathen ist. Auch der ersahrne Hr. Prof. Wolskein *) erwartet nicht viel Glückliches von der Einimpfung. Seine Gründe sindet man in dem angesührten. Werke.

Ich wurde nie zu der Inoculation der Nind= viehpest rathen; so wenig bin ich von deren Nußen über-

*) Bemerkungen über die Diebfeuchen in Defferreich. Zweyte Auflage. G. 113 und folgenden.

minch Don der Rindviehpesterie 119

überzeugt. Es ift ja ohnehin leichter bie Biebpest abzuhalten und ju erleichtern (tander, mo Rrieg ift, ausgenommen), wenn man nur ernftlich will, wie ich in ber biefigen Gegend mit Bergnugen mahrgenommen habe. In Bruckenau war die Peft nur in dregen Ställen, und kam nicht weiter; im Dorfe Witgenfeld mar fie in einem, in Miederleichtersbach in zwehen, in Berberg in einem Stalle; und in den Dorfern Bernary, Riedenberg auf fuldifcher Seite, und in Speicherts waren überall nur einige Ställe angestedt. Daß bie Biebpest fich in tiefen Ortichoften nicht weiter ausbreitete, und viele ganz nahe gelegene Dorfer völlig bavon befreut blieben, tam bloß baber, baß fich bie Einwohner Diefer Ortichaften möglichft angele. gen fenn ließen, Die ihnen jur Berbutung ber Rindviehpeft vorgeschriebenen Worfichteregeln genau in befolgen, jum Beweife, bag man Diefe Peft abhalten tann, wenn man nur ernftlich will. Hingegen weiß ich von andern Ortschaften, wo die verheerende Krankheit sich über alle Ställe verbreitete, alles Bieb tobtete, bag bie Einwohner durch ihre Machlaffigfeit und verkehrtes Verfahren Schuld baran waren. boch nicht unter einem halben Loore, nim beften

Jenen zu Gefallen, welche die Einimpfung für vortheilhaft halten, oder Versuche damit an= stellen wollen, soll doch die Versahrungsart ben ber Einimpfung hier vorgetragen werden. Che ich

220 Zweyte 21bth. Zweyter 216 fchnitt.

ich zur Beschreibung des Verfahrens ben der Einimpfung der Seuche selbst schreite, muß ich noch einige hierher gehörige Regeln mittheilen. Es sind folgende:

1) Man schreite nicht eher zur Einimpfung als bis man Grund hat die natürliche Unsteckung zu besorgen. Man sest sonst nicht allein sein eigenes Vieh in eine überflüffige Gefahr, sondern man kann auch, wenn man gegen diese Regel handelt, selbst die Seuche noch weiter ausbreiten und seinen Nachbarn dadurch großen Schaden zuziehen.

2) Man fehle aber auch nicht auf der andern Seite, und warte zu lange mit der Inoculation, dis das Vieh vielleicht schon die natürliche Ansteckung gefaßt hat. Wenigstens schreibe man alsdann nicht den etwa erfolgenden übeln Ausgang des Unternehmens auf Rechnung der Inoculation.

3) Man kann allem Rindviehe die Seuche einimpfen, es mag seyn von was für Geichlecht oder Alter es wolle. Jedoch haben die neuesten Erfahrungen gelehrt, daß die jungen Thiere, doch nicht unter einem halben Jahre, am besten bavon kömmen. Uebrigens muß es sonst gesund seyn. Trächtiges Nieh ist nach Camper nicht geschickt dazu, indem es sast allezeit zu früh wirst; und je näher es der Zeit des Käl-

minder Von der Rindviehpest. 221

Kälberns ist, je gewisser stirbt es aus Kraftlosig= keit oder an andern Folgen des zu frühen Werfens.

4) Am besten geschieht die Operation im Frühjahre, Sommer oder Herbste; im Winter kann sie indessen im Nothfalle auch wohl angestellt werden.

5) Man kann das Nieh sowohl in den Stäl= len, als in besonders dazu aufgeschlagenen holzernen oder strohernen Hütten einimpfen, nur dürfen die Ställe nicht zu enge und dicht geschlossen sie Ställe nicht zu enge und dicht geschlossen seinen freyen Zutritt haben. Zuglust und starke Kälte sind indessen auch schädlich. Um besten ist es auch, wenn nicht gar zu viel Vieh neben einander steht.

6) In den ländern, wo es Gebrauch ist, das Nieh den ganzen Sommer durch auf der Weide zu lassen, geht es selbst an, die Einimpfung auf der Weide vorzunehmen; nur muß man das Nieh, wenn die Weide mit Wassergraben eingefaßt ist, an Pfähle binden, damit es nicht während der Krankheit in das Wasser gerathe und aus Schwäche darin ersause.

7) In den Ställen und auf den Weiden, worauf man dem Viehe die Seuche durch die Einimpfung mittheilen will, darf kein anderes Rindvieh, das man nicht dazu bestimmt hat, stehen;

222 Zweyte 216th. Zweyter 216fchnitt.

stehen; dieses würde sonst von dem eingeimpften angesteckt werden.

Um die Inoculation ber Seuche anzustellen, hat man bem Biebe feine vorbereitente Urinen ju geben nothig, fondern man fchreitet unmittelbar gur Operation felbft. Man fabelt vier, funf bis fechs baumwollene Faben fieben bis acht Boll lang, bie man eben vorher mit ber aus ber Dafe eines franken Thieres laufenden Feuche tigkeit durch und burch befeuchtet bat, in eine große frumme chirurgifche Madel, ober in beren Ermanglung in eine Packnabel, Die man erwas frumm gebogen und an den Geiten icharf gefchliffen bat. Alsdann faßt man hinten an bem Dicten Fleifche ber Sinterbacten bes einzuimpfenben Biebes mit ber linken hand bie haut an, zieht fie nach fich ju, flicht mit ber Mabel von oben nach unten ju baburch, und bringt felchergestalt die Faden hinein. Hierauf giebt man Die Faden einige Mable in der haut bin und ber und fnupft beibe Enden lofe zufammen.

Damit man desto sicherer senn kann, daß das Gift fasse, so wiederhohlt man die Opera= eion auch an dem andern Hinterbacken.

Man kann auch die Einimpfung an den Vorderbugen, auf den Nippen, und an andern Orten des Körpers anstellen, allein die eben angezeigte Stelle ist eine der bequemsten dazu.

19931 995

Huch

mind Von der Rindviehpest. 223

Auch kann man die Materie, die ben den franken Thieren aus den Augen fließt, zur Befeuchtung der Fäden nehmen. Den dicken Speichel derielben dazu zu nehmen ist nicht so rachsam, weil ben dem Viehe, welches der= gleichen von sich gibt, die Lungen vorzüglich leiden. Das kranke Thier, wovon man den Stoff zum Einimpfen nimmt, muß nicht schon zu sehr von der Krankheit gebessert seyn, nicht zu schwer Uchem hohlen, und den gehörigen Durchfall haben. Vielleicht ist der Stoff von jungem und von eingeimpstem Viehe am besten. Der Stoff muß auch frisch seyn, und in einem wohlverschlossen Glase oder in einer dichten Buchse bis zur Einimpfung bewahrt werden.

Die Operation ist so wenig schmerzhaft, daß man sie bey dem stehenden Viehe verrichten kann. Sollte es etwas empfindlich seyn, so kann es Jemand während der Operation am Halse krabbeln, oder man läßt den Vorderfuß an der Seite, wo man die Einimpfung verrich= tet, in die Höhe halten.

matte the attention attended the

Man kann auch die Einimpfung ohne Jåben verrichten, indem die Haut mit einem scharfen Messer drev dis vier Zoll lang aufgerißt, und auf die Wunde etwas Materie aus der Mase eines kranken Thieres aufgestrichen, oder etwas Fleisch von einem an der Seuche verstorbenen

224 Zweyte 216th. Zweyter 216fchnitt.

benen Thiere aufgelegt wird; aber die Urt mit: Faden ist die bequemste.

Wenn die Operation geschehen ist, so entzieht man dem Viehe alles harte Futter, insbesondere Heu und Gras. Man gibt ihm teinoder Rubohlfuchen mit viel Wasser, oder Klepe, oder Mehl unter Wasser gerührt.

Den vierten Lag nach der Einimpfung schreitet man zur Aderlaß in der Menge wie vorher erwähnt worden, und den fünsten Lag gibt man ein gelindes Purgiermittel. Weiter hat man keine Arzneyen nöthig. Der Herr Prof. Camper zu Groningen hat einen abgekochten Trank von Fieberrinde und auch von gemeiner Weidenrinde zu geben versucht, allein ohne Vortheil davon zu verspüren. So hat man auch unter den Trank etwas Vitriolol gemischt; allein auch dieses ist nicht nöthig.

Die ben der Einimpfung gemachten Bunben schwellen nachher etwas an, und geben auch wohl ein wenig Epter, aber man braucht keine Mittel darauf zu legen.

Den fünften, insbesondere den fechsten Lag nach der Einimpfung wird das Nieh von der Seuche befallen. Man hat alsdann alles das zu beobachten, was vorher von der Wartung des natürlicher Weise angesteckten Viehes gesagt worden; und die Fäden, wodurch die Einimpfung

Von der Rindviehpest. 225

impfung geschehen, werden aufgeschnitten, und aus der Wunde herausgezogen.

Es geschieht bisweilen, daß ein oder das andere Stück Bieh die Seuche durch dle Einimpfung nicht fakt. Dieses schließt man daraus, daß es an dem fünsten oder sechtien Tage nicht die gewöhnlichen Zeichen der Kankheit zeigt, und daß am neunten oder zehnten Tage die Augen nicht roth sind, und die Nase den Schleim nicht fließen läßt. Es wird folglich auch alsdann durch die Einsmpfung nicht gegen die natürliche Seuche gesichert, und muß sogleich von dem übrigen tranken Viehe abgesondert werden, damit es nicht dadurch ongesieckt werde. Man kann es einige Tage uachher wieder aufs Neue einsmpfen.

Es wäre gut, wenn alles das Vieh, das bie Seuche, die natürliche fowohl, als die durch die Einimpfung mitgethellte, in einer Gegend überstanden hat an den Hörnern oder auf den Hinterbacken durch ein eingebranntes Mahl ge= zeichnet würde: damit die Käufer um desto sicherer senn können, daß sie gebessertes oder durchgeseuchtes Bieh bekommen.

Von der Seuche des Jahres 1682.

Diese Seuche brach in dem ebengenannten Jahre aus, und würchete bis zum Jahre 1693; Errl. Liebarzn. II. B. P die

226 Zweyte 21bth. Zweyter 21bschnitt.

die Schafpocken herrschten zu derselben Zeit ebenfalls sehr, und die Krankheit, wovon das Hornvieh in diesen Jahren befallen wurde, scheint den Schafpocken nahe zu kommen.

Bey dieser landseuche unter bem Hornviehe bemerkte man, daß am Ropfe, Halie und an den Schenkeln des kranken Viehes Knöpfe oder Blattern ausbrachen, welche bald darauf schworen, ihre rothe Farbe in eine weiße veränderten, Enter gaben, und dann mit einer schwarzen Ninde abtrockneten. Eine große Menge Vieh verlor die Lugen in dieser Krankheit; vieles von dem, das die Krankheit überstand, wurde mager, und starb nachher an der Auszehrung. In dem letzten Jahre endigte sich die Seuche in eine wahre Lungensucht, woran vieles Vieh starb.

Ich finde keine Nachrichten, daß diese Seuche nachher irgendwo bemerkt worden sey, wenn nicht etwa die Seuche von 1732 Uehnlichkeit mit ihr hat; ich habe aber deßwegen doch von ihr reden müssen, damit man sie kenne, wenn sie ein Mahl wieder ausdrechen sollte. Sie scheint ein inflammatorisches Fieber zu seyn, bey dem sich die Natur durch einen Ausschlag auf der Haut zu helsen sucht. Hinreichende, nur nicht gar zu starke Aderlässe sind vahen sehr sich um die Entzündung zu mäßigen, und um zu verhüten, daß die sungen und andere edlere Theile nicht davon befallen

Don der Hornviehseuche 1682. 227

fallen werden, woraus die Lungensucht und Auszehrung entstehen würde. Außerdem müßte man fleißig Salpeter gebrauchen, den man unter das Wasser zum Trinken mischen könnte, täglich etwa zu anderthalb bis zwey loth; oder anstatt dessen kann man Beinessig oder Vitriolspiritus unter das Wasser mischen. Vermuthlich müßte es von guter Wirkung seyn, wenn man täglich etwa zwanzig Gran Kampfer mit Salpeter vermischt eingäbe. Dabey muß eine sorgfältige Diat gehalten werden.

Sollte man aber aus dem Pulse und andern Umständen schließen, daß die Kräfte des Körpers zu schwach wären das Gift durch die Blattern auszutreiben, so müßte man sich der vorigen Mittel sorgfältig enthalten, ein Haarfeil seßen, Rüchensalz unter den Trank mischen, und täglich zwey Mahl einen löffel voll gepülverten Schwefel mit etwas Klepe eingeben, um das Austreiben der Blattern zu befördern. Man kann auch in derselben Absicht Theriak, Angelikwurzel, u. d. gl. verordnen.

Hat man Ursache zu vermuthen, daß nach ber Krankheit ein innerliches Geschwür in den lungen oder in andern Eingeweiden zurückbleiben werde, so muß man die dagegen dienlichen Mittel gebrauchen; insbesondere aber eine Zeitlang ein startziehendes Haarseil unterhalten.

Von

228 Zweyte 21bth. Zweyter 21bschnitt.

Von der Seuche des Jahres 1732, oder dem Zungenkrebse.

Ben diefer Seuche des hornviehes entstand auf, oder an der Junge deffelben eine Beule ober Blätter, die anfänglich weiß war, nachher roth und endlich schwarz wurde, und zulest in ein frebsartiges Geschwür ber Junge überging. Das Bieh schien übrigens anfänglich baben gang gefund zu feyn, und ag und trank, fo daß man die Krankheit nicht eber bemerkte, als bis es ju fpat war, Sulfe bagegen zu leiften; denn die Krantheit mar fo heftig, daß das Bieh in vier und zwanzig Stunden baran Diefer Umfland macht es nothwentig, ftarb. baß man ju der Zeit, ba eine folche Seuche wüthet, täglich einige Mahl Die Zunge bes Biehes untersucht, ob man die Blatter Darauf wahrnimmt.

Herr Bourgelat versichert, daß durch nachfolgendes Verfahren drenhundert Stuck Nindvieh von diefer Krankheit hergestellt worden sind.

Dem noch gesunden Viehe ließ man zur Vorsorge am Halse Uder, man gab ihm zum Tranke Wasser, das mit Klepe vermischt war und mischte zwey loth Mineralkrostall und Weinessig bis zu einer Saure darunter. Die Zunge und das Maul wusch man öfters mit folgen-

Von der Fornviehseuche 1732. 229

folgenden : Man mifchte Deineffig. Pfeffer, Salz und Teufelsdreck unter einander (bie Proportion gibt er nicht an), ließ es weichen und schuttelte es wohl durch einander. Bisweilen mischte man auch ein loth Galmiak barunter. In den Ställen raucherte man mit Weineffig, oder auch mit Bachholderbeeren vier Pfotchen *); Wermuth, Alantmurgeln, Sadebaum= blatter von jedem zwen Pfotchen, mit zwen loth Myrchen vermifcht und alles gepülvert. Innerlich gab man täglich zwey Mahl ein Pfotchen Wachholderbeeren, bie in Effig geweicht waren, mit etwas Rleye ein. Un ben Dertern, wo bie Seuche ftart wuthete, gab man von bem Tranke Nr. 24. bem Biebe bes Morgens nuchtern ein horn voll ein. Durch biefe Mittel hat man 225 Stuck Rindvieh prafervirt.

Bey dem kranken Biehe unterließ man den Aberlaß, aber nicht das Räuchern. Man schnitt die Blatter auf der Zunge dis auf das gesunde Fleisch aus, und bähete die Wunde und die ganze Zunge täglich fünf oder sechs Mahl mit Myrrhen und Aloetinctur, oder mit Branntwein, zu welchem man zu acht Unzen, Salmiak und Kampfer, von jedem ein loth geseht hatte. Innerlich gab man die Pille Nr. 25 oder den Trank Nr. 26 ein.

Man

") Ein Pfotchen, pugillus, ift fo viel, als man mit der Spipe der Finger faßt.

230 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

Man wird in verschiedenen Nachrichten von biefer Seuche die Vorschrift finden, daß die Blatter auf der Zunge mit einem filbernen Instrumente geöffnet werden soll; das ist aber nichts Nothwendiges.

Vermuthlich ware zur Prafervation gegen biefe Seuche ein Haarseil fehr nußlich.

Diese Seuche von 1732 betreffen die hohen Edicte und Machrichten welche in den Lan= desordnungen III Band von der 901. bis zur 928. Seite befindlich sind.

Diese Seuche wird Jungenkrebs, flie= gender Arebs, Jungenbrand genannt, und hat schon öfters grassurt; 1783 noch befiel sie das Rindvieh im Venetianischen, wo Professor Orus*) Mittel dagegen vorschlug, die man in der angesührten Schrift findenkann. Die Machrichten von dieser Seuche sind verschieden; doch geben die meisten Schriftsteller und erschienenen Verordnungen selbe für sehr dösartig an, und Viele erklären sie für die eigentliche Rindviehpest. In beygesetzen Schriften kann man mehreres davon lesen **).

Von

- *) Auserlefene Bentrage jur Abierarinentunft. Diertes Stuck. G. 251.
- **) Alberti de Haller de lue bouilla agri bernenfis commentatio. Gottingae 1773. Untersuchung und Geschichte der Diebseuchen in den kaiserl. königl. Erbläudern, von D. 210ami Wien, 1784. S. 115. Bepträge zur praktischen Diebarzneykunde, von B. 21. Zwierlein. Göttingen, 1796. S. 42.

Von dem Jungentrebse 1785 u. 86. 231 Von dem Jungenkrebse 1785

und 1786.

In Diefen Jahren befiel ber Bungenfrebs bas Rindvieh in vielen Gegenden Deutschlands, in Baiern, Schwaben, Franken, in ber Pfalz, im Malnzischen, wo auch Pferde Damit behaftet waren, im heffischen, Fuldischen, in Dberund Diedersachsen. Verordnungen, Belehrungen und Warnungen wegen diefer Krankheit tamen eine Menge aller Urten beraus. In manchen landern murte bas filberne Inftru= ment zum Deffnen und Reinigen ber Blafen auf ber Bunge, dugendweife in Borrath verfertigt, und an alle Uemter und Dorffchaften vertheilt. Das allgemeine Gerucht vom Zungentrebse verbreitete sich schon von Land zu Land, und erregte überall Furcht und Schrecken.

Unterm 14. July 1785 verlangte die hochfürstliche Regierung zu Fuld ein Gutachten von mir über diese Krankheit, die damahls sich im Mainzischen zeigte; besonders wollte sie wissen, ob diese Viehkrankheit ansteckend wäre oder nicht. Sie schickte mir zugleich eine Beschreibung der Krankheit nebst vorgeschlagener Kurart und Verwahrungsmitteln von andern Orten zur Einsicht mit.

Diese Beschreibung schilderte die Krankheit als sehr gefährlich. Die vorgeschriebenen Urz-P 4 neven

232 Zweyte 21bth. Zweyter 21bschnitt.

nepen waren: Chinarinde, Weinstein und Rosenhonig Die aufgekraßte. Blase sollte mit einem Pulver aus gleichen Theilen Pfeffer, Alaun und Salpeter täglich zwey Mahl gerieben werben. Das stilberne Instrument war auch nicht vergessen. Alles dieses war von einer berühmten Facultät entworfen und vorgeschrieben.

Damahls hatte ich die Krankheit noch nicht selbst gezehen; ich hatte mich aber an andern Oren wo sie herrschte, darum erkundigt, und sichere Machrichten darüber eingezogen. Aus diel n konnte ich mit völliger Gewißch it schließen, daß die Krankheit ein blokes socalübel, daß sie weder ansteckend noch sonst den Thieren gesahrlich sen; daß die theure Chinarinde und alle innerliche Arzneyen ganztich überstüssig seyn, so wie das silberne Instrument.

Ich berichtete dieses an die Regierung zu Fuld und schlug bloß vor, den Unterthanen befannt zu machen daß sie die Zunge bey dem Rindviehe bisweilen untersuchen sollten; fande sich auf oder an der Zunge eine Blase, sollte solche mit einem Messer oder einer Scheere geöffnet, und alle Morgen und Ubend mit Essig und Rüchensalz ausgewaschen werden, bis die Bunde wieder geheilt sen. Rauhes und hartes Futter darf dem Biehe nicht gereicht werden bis nach völliger Heilung der Wunde. Nach jedesmahligem Fressen musse. Nach Zus-

Von dem Jungentrebse 1785 u. 86. 233

Auswaschen mit Wasser von den angesetten

Erst im Herbst 1786 außerte fich Diefe Krarkheit im Kuldichen, in den Oberamtern Brückenau, Motten und Salmunfter. hier in Brückenau hatten 31 Srück Rindvieh Blafen auf den Bungen. Weit mehr Rube maren Damit behaftet als Ochfen. Die Blafen waren immer oben auf ber Junge, hinterwarts vor dem Schlunde, erficitlich, und waren bald fleiner bald großer, mie große Bohnen, einen Boll lang und noch größer, meistens rund, manchmahl långlich. Die Forbe ber Blason war blaulich braun. Ben Deffnung der Blafen floß rothliches Waffer heraus. Die Wunde mar taum einen Strohhalmen breit tief, und ber Grund zeigte frisches rothes Fleisch. Die Wunde frag nie um fich. In ber Wunde fammeln fich immer gerfauete Suttertheilchen, oft auch Haare, an, die bas Bieh durch bas Be= lecken feiner haut babin bringt. Daber lieft man in ben meiften Befchreibungen, baß man auf bem Grunde ber Bunde einen Bugel, gleichsam wie fteifer haare hervorragen febn, und baß, wenn man fie abkraßt, neue ber= gleichen vermeintliche Saare bervormachfen. Freplich häufen fich ben jedesmabligem Freffen wieder Futtertheilchen in ber Wunde und burchs " lecken Haare an, die aber nicht in ber Wunde bervorwachsen, wie viele irrig glauben.

P

Alle

234 Zweyte 216th. Zweyter 216fchnitt.

Alle hier mit dem Jungenschaden befallene 31 Studt Bieh waren übrigens volltommen gesund. Alle waren munter, bewegten den Schweif, hatten helle Augen, der Körper hatte seine natürliche Bärme, desgleichen die Hörner; sie fraßen und tranken wie gewöhnlich; sie hatten täglich ihre Ausleerungen ordentlich; die Ochsen zogen daben mit gewöhnlicher Stärke, und die Rühe gaben ihre Milch fort, in der nähmlichen Menge und Güte, kurz alle diese Thiere waren im Uebrigen völlig gesund.

Nur die Junge war mehr feucht und schleis micht, als sonst zu senn pflegt. Diese ver= mehrte Absonderung der Feuchtigkeiten, des Speichels an der Junge war eine nothwendige Folge des Reißes von der Blase und Wunde. Dieser Schleim hatte keinen übeln Geruch, und war auf keine Art eine verdorbene Feuchtigkeit.

Die Thiere wurden aller Orten nach ber obigen von mir der Regierung mitgetheilten Vorschrift behandelt, und kein einziges Stuck ist kränker geworden, noch weniger crepirt. Die Wunde war meistens innerhalb 6 bis 8 Lagen völlig geheilt. Nicht nur im hiesigen, sondern auch in den übrigen Oberämtern, lief die ganze Sache eben so glücklich ab.

In andern ländern war diese Krankheit so unbedeutend wie im hiesigen lande, war nirgends gefähr-

Don dem Jungentrebse 1785 u. 86. 235

gefährlich, nirgends ansteckend, worüber Herr Savemann eigene Versuche angestellt hat. Der ganze fürchterliche tarm entstand bloß daher, daß diejenigen, welche Mittel gegen diese Krankheit vorschlugen und Verordnungen angaben, die Krankheit gar nicht gesehen und untersucht hatten, und in Allem sich nach dem allgemeinen falschen Gerüchte richteten und nach bloßem Hörensagen versuhren. Dieser Zusall verdient also den gesürchteten Mahmen Jungentrebs, der mit der Rindviehpest gepaart ist, wie es 1732 gewesen senn mag. gar nicht, und sollte süglicher Jungenblase genannt werden.

Vermuthungen über die Ursache der Jungenblasen findet man in meinen Beyträgen zur praktischen Vieharzneykunde S. 64; auch lese man den vortreflichen Bericht über diese Krankheit vom Herrn Favemann *) an die königliche Landesregierung zu Fannover,

Von den Schafpocken.

Diese Krankheit, welche die Franzosen le claveau oder clavin nennen, richtet unter den Schafen ähnliche Verwüssungen an, wie die Vieß-

) Bepträge zum Archiv der medic. Polizen. 1. Ban. des 1. Sammlung, von J. C. S. Scherf. G. 47.

236 Zweyte 21bth. Zweyter 21bschnitt.

Biebfeuche unter bem hornviehe und muthet ju gemiffen Beiten auf eine entichliche 2Beife. Sie fcheint eine große Hehnlichteit mit ben Rinderblattern ju haben, und man hat fie auch deßwegen mit bem Mahmen ber Schafpocken ober Schafblattern belegt. In Frankreich hat man vorzügliche Beobachtungen barüber angestellt.

Die Schafe, Die bavon angestecht find, merben traurig und versagen mehr ober meniger bas Futter, nachdem fie ftarfer ober schwacher von der Krankheit befallen werden. Mit bem Unfalle ber Krankheit boren fie auf mietergufauen, die Augen fchmellen auf und werden dunfel, fie laffen viele Thranen fließen, Die Augenlieder laufen an, und wenn die Krankheit gunimmt, so schwaren sie zusammen; ja nicht felten geben die Angen in der Krankheit felbft verloren und die Thiere werden, blind. Die Ohren werden öfters falt und unbeweglich; aus Den Mafelochern fließt ein Dicker eperartiger und acher Roß, meistens von einer weißen, felten pon einer gelben Farbe. Die übrigen Bufalle zeigen fammtlich an, bag ber ganze Rörper diefer Thiere ben ber Krankheit fehr leide; bie Schafe legen fich nieber, laffen ben Ropf fart bangen, gieben ben gangen Körper fart gufam. men und ben Schwang gmifchen bie Beine. Sie hohlen mit Beschwerde Uthem und ber Uthem riecht febr ubel. Der Diff ift bennahe natürlich, nur etwas harter und schwarzlicher. Einen,

Von den Schafpocken. 237

So Einen, zwen, brey ober vier Lage nach bem erften Unfalle ber Krankheit brechen Die Blattern felbft auf ber haut, insbesondere am Ropfe und im Maule, am Bauche, um ben Hintern, an dem obern Thelle der Suge, vornehmlich nach innen ju, aus. Gie fommen in ber Geftalt vollig mit ben Kinderblattern überein; wenn sie einzeln ausbrechen, und biefes ift ein gutes Zeichen, fo find fie rund und erwas erhaben; eine schlimmere Battung ift es, wenn mehrere in eins zusammenfließen. Unfänglich find fie hart und roth; die gutartigen Blattern werden nachher weich und meiß, schwaren, öffnen sich und trocknen, nachdem sie Die Materie von sich gegeben haben, mit einer fcmarzen Rinde ab; die bosartigen hingegen werben blaulich und nach und nach immer fcwarzlicher ohne ju schwaren; fie werden platt und finken gleichsam, ba bie gutartigen hingegen erhabener merben.

Die Dauer der Krankheit ist sehr verschieben. Einige davon befallene Schafe sterben den dritten Tag nach dem Ausbruche der Blattern, andere später, und bisweilen hält die Krankheit setbst sechs bis acht Wochen an. Wenn die Thiere davon hergestellt werden, so fällt die Wolle an den Stellen aus, wo die Blattern ausbrachen. Kennzeichen des bevorstehenden Todes sind, wenn die Zufälle überhaupt

238. Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

haupt schwerer und heftiger werden, wenn die Schafe anfangen start zu flöhnen und wenn das Flankenschlagen hinzukömmt. Je mehr auch der Ropf von der Krankhelt befallen wird, um desto gesährlicher ist sie. Ein gutes Zeichen ist es, wenn die Thiere nicht die Lust zum Futter ganzlich verlieren, wenn die Blattern auf die gehörige Weise schwären, und wenn sie noch größere Geschwüre erzeugen. Dieß geschieht öfters an den Augen und die Schafe verlieren freylich dadurch das Gesicht, allein sie bleiben gemeiniglich beym Leben.

Das Gift diefer Krankheit theilt sich wie ben andern ansteckenden Krankheiten theils burch Die unmittelbare Berührung, theils durch die auft und andere Rorper mit. Gie muthet im Sommer sowohl als im Winter, in trochnen und in feuchten Gegenden, bisweilen heftiger bisweilen ichmacher. Verschiedene Schafe von Einer heerde werden farter ober ichmacher bavon befallen, einige befommen viele Blattern, andere febr wenige. Ulte und junge Schafe werben auf einerlen Deife bavon angesteckt. In Kranfreich hat herr Borel, bem wir in Ubficht auf Diefe Rrankheit viel ju banten haben, beobachtet, bag meistens bie Salfte ober zwen Drittheile einer Seerbe fchmer baran nieberliegen.

Ben

Don den Schafpocken. 239

Ben den an den Blattern gestorbenen Ochafen ftellen fich bie Zeichen ber Fauinif febr bald nach bem Lobe ein. Der hinterleib enthalt öfters viel Luft, bas Des ift entjundet, Die teber dunkelgrünlich, die Gallenblafe groß und aufgetrieben, fie enthält viel von einer ju fluffigen Galle. In bem erften Magen bat man Pocken bemerkt und in dem britten die noch unperbauete Speife und viel Luft; Die dunnen Gebarme waren bennahe gang leer, bie bickern enthielten Mift, ber mittelmäßig bart mar. Die Mieren maren, fo wie Die Leber, angegrif. fen und auswendig grün und trocken; in der Harnblase war wenig harn. Die lungen waren welt, und dunkel gefleckt, mit einigen den Blattern abnlichen Gewächsen. Das Berg schien etwas großer als natürlich zu fenn, bas Blut war schwärzlich, in der Hohlader in ein Gewächs zusammen gelaufen, das nach der leber zu gelblich mar: überhaupt schien das Blut in einem inflammatorifchen Buftande ju fepn. In den noch unreifen Blattern fand fich ein jaber und harter Stoff von einer weißen Farbe. Bir haben viefe anatomischen Bemerfungen dem herrn Borel zu banken.

Man bemerke die Uebereinstimmung dieser Krankheit der Schafe mit den Kinderblattern, und auch ihre Uehnlichkeit in den Zufällen mit der Hornviehseuche vom Jahr 1682. Aber dennoch

240 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

noch siecken die Schafe die an den Pocken krank sind, das Hornvieh nicht an, das mit ihnen in einem Stalle gehalten wird, wenn man Herrn Bourgelat glauben darf. Zu der angeführten Uchnlichkeit gehört auch noch, daß ein Schaf nie zwen Mahl von den Pocken befallen wird.

Die eigentliche und wahre Urfache dieser Krankheit scheint uns noch unbekannt zu senn; gewiß ist es hingegen, daß das Schafvi h sie nicht wohl anders glücklich überstehen kann, als wenn die Blattern auf die gehörige Welse ausbrechen, schwären und abtrocknen. Hierauf hat man auch bey der Heilung seine Ausmerksamkeit zu richten.

Bey den gutartigen Schafpocken hat man eben so wenig nöthig Arzneymittel zu gebrauthen als bey den gutartigen Kinderblattern. Will man ja nicht ganz unthätig daben bleiben, so kann man an das Innere der Schenkel ein spanisch Fliegenpflaster legen Ben den bösartigen hat man wohl zu untersuchen, ob die Entzündung zu schwach ist. und die erforderlichen Kräfte sehlen, welche die Blattern austreiben sollen, oder ob vielleicht beide in einem zu hohen Grade wirken. Beide höchst verschiedene Fälle erfordern auch ganz verschiedene Hulfsmittel.

Wann man bemerkt, daß das Fieber bey den Blattern fehr stark ist, so muß man ihm durch

Von den Schafpocken. 241

durch ein Uberlaß von vier, fünf bis fechs loth Blut, Die man auch, wenn es nothig ift, wiederhohlen fann, und burch Salpeter Einhalt ju thun fuchen, moven man täglict zwen DRabl ein Quentchen eingeben fann. Unter bas 2Bafs fer jum Trinken tann man etwas Beineffig oder Bitriolfpiritus bis zur angenehmen Caure mischen. Der Gebrauch des Haarseiles ift bier auch febr ju empfehlen. Bemerkt man, Daß Die Pocken blau ober schwärzlich werben, fo murte ein Quentchen Fieberrinde mit acht bis zwölf Gran Rampfer täglich ein Paar Mabl eingegeben vortreffliche Dienfte thun, wenn man die Roften nicht scheuen will. Die Luft. in welcher fich Die Franken Schafe befinden, muß beständig gleichförmig und gemäßigt warm fenn; ben gutem Better muß man fie nicht ju febr einiperren, Die frege Luft ift ihnen febr zuträglich.

In dem entgegengesetzten Kalle, wenn die Kräfte zu schwach scheinen und die Blattern deswegen nicht ordentlich ausbrechen können, muß man ganz andere Mittel gebrauchen. Ueußerlich kann man ein Stück Sauerteig mit Effig angemacht und mit gepülverten spanist en Fliegen vermischt auf die von Wolle befrenete Haut am Halse festbinden, die es Blasen zieht, und sich des Uberlasses ganzlich ei thalten ; innertich gibt man täglich zwey Mahl ein Wein-Kerl. Vieharzn. II. B. D glas

242 Zweyte Abth. Zweyter Abschnitt.

glas voll von einem Tranke ein, ben man aus einem Viertelpfunde Angelikwurzel mit zwey Quartieren Wasser eine Zeitlang gesocht und durchgeseihet, bereitet. Unter den ordentlichen Trank mischt man gemeines Salz. Hiermit sährt man sort, bis die Pocken ordentlich schwären, oder man gibt den Schafen nach dem Ausbruche der Blattern täglich ein loth gestoßene lorbeeren mit eben so viel gepülvertem Schwesel vermischt auf zwen Mahl mit etwas Kleve zu fressen. Den Aussluß des Nohes aus der Nase fann man durch etwas in die Nasenlöcher geblafenen Taback ober burch ein anderes gelindes Niespulver befördern.

Bey einem etwa eintretenden Durchfalle, der dem Ausbruche der Blattern immer ungünstig ist, wird den Schafen ein Schwarzmehltrank gegeben, der noch besser wirkt, wenn das Mehl zum Trank in einer Pfanne braun geröstet wird. Wird der Durchfall badurch nicht eingehalten, so gebe man nach Wolfkeins Volsteine Sorfchrist folgende lattwerge: Man macht aus gepütverter Tormentillwurzel und gestoßenen ge= rösteten linsen, zu gleichen Theilon, mit Wachholdermus, oder statt dessen Hollundermus, eine lattwerge, wovon man dem Schaf, welches den Durchfall hat, täglich zwey bis drey Mahl einer welschen Ruß groß eingibt.

Von den Schafpocken. 243

Ben beftiger Entjundung der Zugen merben biefe, ben Lag burch, einige Mahl mit dem Waffer N. 27 ausgewaschen. Schmaten Die Augen an, fo mildit man gmen toth Bien= glattfaibe (vnguentum nutritum), gmen Scrup-l verfüßten Quedfilbers, und ein halbes Quentchen Rampfer wohl unter einander, und mit Diefer Galbe ichmiert man täglich gren Mahl Die zugeschwornen Augenlie er ein Bu= gleich werden durch biefe Solbe Die laffigen Fliegen abgehalten, welche ichaarenweife über folche enternde Aug n herfallen, und bie franken Thiere immermahrend plagen. Die Ungen muffen vor jedesmahligem Echmieren mit frifchem Baffer von dem anklebenden Unrath erft wohl gereinigt werben.

Die Schafpocken find eine aukerst verbeerende, ichnell um fich greifende, antieckende Seuche, gleich der fchrecklichen Rindviehpeft. Diefes Jahr graffirten fie im Mainzischen, wo pon einer angesteckten betrachtlichen Deerde nur acht Stuck übrig blieben. Um die Unfted na ben den Schafbe rden ju verhuten, hat man bie nahmlichen Vorsichtsregein zu beobachten, wie ben ber Rindviehpeft, und das ficherfte Mittel, Dieje Seuche fchnell ju vertilgen, ift ebenfalls bas Tobtfchlagen ber erften angesteckten Echafe. Die Erschlägenen muffen auch an einem abgelegenen Orre tief verscharrt werden.

Q. a Diefes

244 Zweyte 216th. Zweyter 216schnitt.

Dieses Mittel hat immer noch großen Vorzug vor der Inoculation, wiewohl diese ben den Schafpocken einen wichtigern Vortheil gewährt als ben der Nindviehseuche, indem die Pocken durch die Inoculation weniger gefährlich, und ben weitem die meisten Schafe gerettet werden; auch ist für das eingeimpste Vieh keine weitere Unsteckung mehr zu befürchten. Herr Professor Zusch zieht das Töbten der Inoculation gleichfalls vor. Er hat erst kürzlich eine gründliche Abhandlung über diese Seuche geschrieben, worin auch die Verschrungsart ben dieser Inoculation angegeben ist »).

Von andern graffirenden Krankheiten des Viehes, die keine eigentliche Seuchen sind.

Diese Krankheiten sind keine eigentliche Seuchen, wenn sie nicht anstecken, sie mogen auch im Uebrigen noch so viel Vieh wegreißen. Sie sind die Folgen von ungesunder Nahrung und schlechtem Wasser, anhaltender feuchter Witterung u. d. gl. Wenn das ansteckende Gift zu ihnen hinzu träte, so wurden sie im wahre Seuchen übergehen.

Diefe

9) Anleitung, die Schafblattern zweckmäßig zu ber bandeln, und der weitern Ausbreitung vorzubeus gen. Von J. D. Busch, Marburg, 1799. G. 49

Von grassirenden Krankheiten. 245

Diefe Krankheiten überfallen öfters mehrere Arten von Bieb zugleich. Bielleicht geboren alle fogenannte Seuchen unter ben Pferben und Schweinen hierher. Gie können ihrer Matur nach und in ben Zufällen ungemein verschieden fenn. Fieber von mancherlen Urt, Durchtaufe, Braunen und andere folche Krankheiten, von benen in ber Folge geredet merben mirb, fonnen graffirend werben, und man hat jedesmahl, wenn man bergleichen Krankheiten betrachtet, aus ben Zufällen und Zergliederungen ber tobten Thiere ibre Matur ju bestimmen, und baraus, bag man auf die vorhergehenden Umftande 21chtung gibt, ihre Urfachen zu entbecken. Diefes muß alsbann bie Regeln bestimmen, nach welchen man die Krankheiten felbit beilt, und bas noch gefunde Bieb vor bem Unfalle berfelben ichuft. Inflammatorische ober faule Sieber muß man nach den schon befannten Regeln ju beilen suchen; wenn sich die Krankheit in einem ober bem andern Theile bes Rorpers porzüglich außert, fo muß man diefem Theile auch vorzüglich zu Sulfe kommen, und wenn fich bie Matur etwa durch ein außerliches Geschwur ju reinigen oder ju helfen sucht, so ist es die Pflicht bes Urgtes, Diefe beilfamen Bewegungen auf alle mögliche Deife zu befördern.

23

and sty individual of a chart

Dritter

246 Zweyte 216th. Dritter 216fcbnitt.

art, lans arenit malla

Dritter Abschnitt.

Von einigen andern hißigen Krankhetten des Btehes.

S- diesem Abschnitte will ich verschiedene Krankheiten zusammen fassen, die sieberhafter Urt sind, oder aus einer Erhisung des Korpers und der Safte insbesondere entstehen.

Hierher gehort eine gemiffe Kronkheit ber Pferbe Die von dem geschickten Pferdearite, Berrn Rerfting, ju Caffel, einige Mabl bemerkt worden ut. Dieje Krankheit ift mit einem Fieberpulfe und den übrigen Mertmahlen und Zufällen eines Fiebers verbunden, außerdem befällt ber falte Brand bie Oberflache bes Rorpers hin und mieder, fo bag ofters anfehnliche Stucke haut und Sleifch obfallen. In Dem landgröffichen Marstalle ju Caffel mar Damable ein Pferd ju feben Deffen haut mit ftarken Marben, ben Ueberbleibfein Diefer Krantheit, beießt mar. Dach Berfting ift eines ber unterscheidendften Rennzeichen, iefer Rrantheit Diefes, Das Die Schleimhaut Der Dafe mit rothen Flecken beießt ift. Gollte bas nicht eine Gattung vom faulichten Fleckflieber (Febris pete-

D. einig. hitzig. Arankh. d. Diehes. 247

petechialis) seyn? — Eine Vermuthung vom Hrn. Hofrath Jung in seinem Lehrbuche der Vieharzneykunde.

Die vornehmste Hulfe gegen diefen Zufall muß man von dem äußerlichen und innerlichen Gebrauche der Fieberrinde erwarten. Innerlich kann man davon, nachdem es die größere oder geringere Heftigkeit der Krankheit erfordert, täglich zwey oder drey Mahl ein loth eingeben, äußerlich aber Tücher über die vom Brande befallenen Stellen schlagen, die mit Wassfer angefeuchtet sind, worin das Pulver der Fieberrinde abgekocht worden.

Der Rothlauf ober das heilige Seuer der Schafe scheint Uehnlichkeit mit dieser Krankheit der Pferde zu haben. Die Schafe erleiden ebenfalls ein Fieber daben, und der Brand, der das Fleisch und dle Haut verzehrt, sängt gemeiniglich am Ropfe an, wovon er bisweilen Fleisch, Augen und Ohren wegfrißt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Krankheit daraus entstehen sollte, wenn man den Schafen in heißen und trocknen Sommern zu viel Salz gibt.

Auch hier ist die Fieberrinde vermuthlich das Beste, was man gebrauchen kann, und zwar auf eine ähnliche Weise wie vorher bey dem Pferde, nur nach Proportion weniger.

Ber-

248 Zweyte 216th. Dritter 216schnitt.

Verhipung des Pferdes.

Diefe Krankheit ift eine Urt von langfamen Fiber, woben bas Pferd immer magerer und magerer wird, einen harten und trochnen Difft von einer schwärzlichen Farbe, und nicht viel, aber hellen und braunrothen harn von fich a bt, und mit ber Zeit auch bie luft jum Futter verliert. Die haut liegt baber fest auf bem teibe, und hångt gleichsam ju ftart an bem gl ische an, Die haare aber find verfarbt, raub und aufgeburftet; aus ber Mahne und bem Schwife laffen sie sich leicht ausziehen. In der Folge wird das Maul trocken die Augen traurig, glangend und roth. der Puls und bas Uthemhohten fchmach und langfam, und bas Pferd felbit matt und fraftlos, fo daß es leicht itol. pert und fällt. Ben bem Urhemhohlen bildet fich, wenn die Rrankheit junimmt, an jeder Seite ber glanten, nach ben Rippen ju eine Rinne, in welche man eine Schnur hineinlegen tonnte baber bie Schmiede auch diefe Krankbeit die Schnur nennen. Man nennt auch fonft bie Pferde, Die von Diefer Rrantheir que mahl etwas fart befollen find, abgemattete Dferde (chevaux fatigués).

Es entrieht diese Krankheit dadurch, daß ein Pierd durch zu übertriebene Arbeit erhißt und in einen heftigen Schweiß geletzt wird. Die Saste nehmen dadurch eine Schärfe an, und

Verhitzung des Pferdes. 249

und es entstehen Verstopfungen und andere übele Zufälle im Körper Darnach.

Ben der Heilung der Krankheit hat man darauf zu sehen, daß die unterdrückte Ausdunstung wieder hergestellt, und die Unreinigkeiten ausgeführt werden.

Dergleichen Pferde auf grünes Futter zu sehen ist nicht ganz so vortheilhaft als viele denken, da diese Mahrung einem zumahl kränklichen Pferde eben nicht die besten Säste gibt. Man kann vielmehr dem Pferde das vorige gewöhnliche Futter lassen, und nur gutes Heu mit etwas Stroh geben, den Hafer aber entweder verkürzen oder gar abnehmen, und dagegen Gerstenschnet mit Klepe vermischt und etwas angeseuchtet geben. Innerlich verordnet man die Lattwerge N 28, von der man täglich zwen dis drey Mahl einer großen Wallnuß groß gibt.

Daben kann man täglich ein Mahl bas Klustier N. 13 gebrauchen, aber jedesmahl vier bis sechs toch Metallsafran darunter mischen. Ehe man die Cur antängt, wird ein Uberlaß angestellt, falls man einen starken vollen Puls bemerkt. Der Stall, worin das kranke Bieh steht, muß mäßig warm senn, und das Pferd rein gehalten und mit guter Streu versehen werden.

2. 5

Ein

250 Zweyte Abth. Dritter Abschnitt.

Ein Zeichen der anfangenden Befferung ist es, wenn das Pferd anfängt bisweilen zu schwißen. Dann muß es mit Strohe wohl abgerieben und mit Decken behangen, auch ben schönem Wetter bisweilen gelinde spaßieren geführt werden.

Wenn die Krankheit sehr Ueberhand genommen hat, und die Haut ganz sest auf dem keibe liegt, so nennt man das Pferd angewachsen (cheval fortrait, la fortraitûre). Die vorher beschriebene Schnur (la corde) zeigt sich nun vorzüglich stark, und es hat das Unsehen, als wenn an jeder Seite des Bauches eine Sehne läge und stark hervorragte. Man hute sich ja, diese vorgebliche Schnur nicht mit ver Zange loszureißen, wie einige verlangen, ja auch nicht ein Mahl den Versuch zu mochen, sie mit der Hand ablösen zu wollen, nachdem sie durch Salden erweicht worden; denn sie entsteht nur aus einer starken Spannung der Muskeln am Bauche und der Haut.

Desters sind auch ben diefer Krankheit Burmer ober auch läufe vorhanden, benen man die schicklichen Mittel entgegen zu setzen hat.

Dem angewachsenen Pferde Speck gegen die Krankheit einzugeben, wie der vollkom= mene Pferdekenner anräch, ist ein sehr abentheuerlicher Gedanke.

36

Verhirzung des Pferdes. 251

Ich will hier noch die abgearbeiteten Schenkel zambes foulées, ulées, travaillées) einschalten, die in einer Steisigkeit der Jüße ben einem Pferde bestehen, das zu stark gebraucht worden. Viel kann man eben nicht dagegen ausrichten, das Meiste hat man vom fleikigen Waschen der Schenkel mit nervenstärkenden Sochen, z. Er Amelsen piritus, zu hoffen. Angeschwollenen Jüßen die auch disweilen nach zu vieler Urbeit entstehen, muß durch zertheilende Umschläge und Ruhe wieder geholfen werden.

Rähkrankheit, Verfangen oder Verschlagen.

Die Rahkrankheit oder die Rabe (la fourdure) ist eine gewisse, mit Schmerzen verbundene, Steisigkeit der Muskeln, die vornehmlich die vordern, bisweilen aber auch mehrere Theile des Körpers des Viehes befällt und ihren Grund in einer unterdrückten Ausdunstung hat. Man nennt auch das Nieh das davon befallen ist versangen oder verschlagen. Underes Nieh ist eben so wohl als das Pferd dieser Krankheit ausgescht.

An dem Vorderleibe außert sich die Rahkronkheit am ersten. Das Thier geht mit Beschwerde und gebraucht die Vorderfüße ungefähr so,

252 Zweyte 21bth. Dritter 21bschnitt.

so, als wenn es Schmerzen bavon empfände, es strauchelt leicht, die Haare bursten sich um den Schultern in die Höhe, und es geht immer beschwerlicher, je länger es zu gehen gezwungen wird. Ist die Krankheit älter, so tritt das Pferd mit Furcht auf einem harten Boden nieder, als wenn ihm der untere Theil der Füße sehr wehe thäte, es gebraucht die Hintersüße mehr als gewöhnlich, bisweiten aber geht die Krankheit auch selbst zu diesen über. Bey dem noch weitern Fortgange des Uebels bemerkt man um den Huf herum erhadene Reisen, und wenn man auf den Huf klopft, so klingt er hohl und es erscheint nun die wahre Huserschutterung.

Bisweilen aber befällt die Krankheit nicht sowohl die Jüße allein als den ganzen Körper und das Innere desselben. Dann will das Pferd gar nicht mehr gehen, es steht immer ohne sich niederzulegen, und sest alle vier Füße ganz nahe an einander; das anfänglich leichte Sieder nimmt deutlich zu; es kömmt große Mattigkeit, beschwerliches Uthemhohlen und Bauchschlagen hinzu; der Harn ist klar, der Mist trocken und mit einem weißen Schleime überzogen; das Thier verliert allen Uppetit, die Lugen sehen trübe aus, die Haare dürsten sich über dem ganzen zeib in die Höhe und versärben sich, und es erfolgt der Lod.

Von der Rähkrankheit. 253

Die Rabe entsteht aus einer ploglich unterbruckten Ausbunftung. Benn g. Er. ein Pferd fart gearbeitet und fich baben erhift hat, alsbann aber fogleich in einer falten Luft, oder gar in einem farten und falten Winde ftill ftebt, oder, welches noch schlimmer ift, in bas Waffer geritten wird, oder sogleich trinkt; ober wenn es in einem warmen Stalle fteht, und ein ftarfer luftzug barin gemacht wird, ober wenn es ftart gegen ben Wind gejagt wird. Dergleichen plögliche Erfältungen find allemahl die Urfachen ber Rabe; und andere Zufälle, welchen man auch den Mahmen der Rabfrankheit beplegt, 3. Er. Die fogenannte Fregrabe, geboren gar nicht bierher. Einen Unterschied aber unter ber Bafferrabe und Bindrabe zu machen, ift noch viel weniger nothig.

Nichts als ein Vorurtheil ist es, daß ein Pferd rähe werden sollte, wenn man ihm nichts zu Trinken gibt, wenn es heiß ist und Durst leidet. Gerade das Gegentheil davon kan ein Pferd rähe machen.

Die schnell zurückgetriebene Ausdünstung stockt in den Gefäßen, und bringt Schmerzen und Beschwerden ben der Bewegung der Glieder hervor. Die stockenden Säfte fammeln sich immer mehr an, senken sich in die Füße herunter, bringen die erhabenen Reife, die man daselbst bemerkt, hervor, sie greifen die innern

254 Zweyte Abth. Dritter Abschnitt.

innern Theile des Huses an, verzehren sie, und erzeugen solchergestalt die sogenannte Huserschutz terung. Der Vorderleib wird ben dem Pferde deßwegen eher von der Krankheit besallen, weil daselbst die Ausdünstung am stärksten zu senn pflegt. Ein Pferd, das ein Mahl rahe gewesen ist, wird es leicht wieder.

Die erste Urt der Rähkrankheit ohne Fieber ist an sich eben nicht gefährlich, wenn nur nichts daben durch den Gebrauch unschicklicher Mittel verdorben, oder die Heilung zu lange verschoben wird; allein die lestere mit dem Fieber ist allemahl bedenklich.

Ben bem erften Unfange ber Krankheit hat man weiter nichts ju thun, als nur die unterbruckte Ausbunftung wieder berguftellen, und Dazu find eben feine farte fdmeiftreibende Mittel nothig, Dergleichen ofters verichrieben merben, und die auch frehlich die Rabe beilen, allein daben auch bas Thier fart beangfligen und schlimmere Zufälle hervorbringen tonnen. Insbesondere muß man fich vor ben Dingen buten, Die nur badurch bas Thier in Edweiß fegen baß fie es beangfligen und den Magen ju ftart reißen, j. Er. Sorn, Saare, gerftoffene Ziegelfteine u. m b. gl. Man fann nur bas Thier in einen marmen Stall ftellen, 'es mit Deden behangen und ihm alle imen Stunden ein Loch Sollunderlattwerge in marmen Bier ein= geben;

Von der Rahkrankheit. 255

geben; man muß aber auch daben verhüten, daß sich das Thier während der Zeit nicht wieder erfälte. Bisweilen hilft es schon, wenn das rahe Pferd warm geritten und dann in einem warmen und dichten Stalle mit Stroh so lange gerieben wird, bis sich der Schweiß gelegt hat. Meistentheils ist auch der Uderlaß zum Ansange der Heilung nußlich.

Haben sich aber die Feuchtigkeiten schon in den untern Theil der Füße gesenkt, so muß man auch zugleich auf andere Mittel denken. Das beste ist Bohnenmehl mit tordle und etwas Weingeiste über dem Feuer heiß zu machen und zusammen zu rühren (f. die Vorschrift N. 18.) und so siedendheiß in den Hus einzuschlagen, einen Theil davon aber, nachdem er so kalt geworden, daß man die Hand eben darin leiden kann, um die Krone des Husses zu schlagen, und ein Tuch darum zu binden. Dieses Mittel gebraucht man täglich vier ober sünf Lage lang, so wird meistens das Uebel gehoben seyn.

Durch das Feuer oder den Gebrauch des Brenneisens kann man unstreitig auch der Rabe, die sich in die Füße gesenkt hat, abhelfen, allein das vorher beschriedene Verfahren ist sicherer und bequemer.

Durch Bånder, die man um den Juß lege und stark anzieht, verhuten wollen, daß sich die Feuch-

256 Zweyte 21bth. Dritter 21bschnitt.

Feuchtigkeiten ben ber Rahkrankheit nicht hinab fenken, ift ein lacherlicher Einfall. Allein mit Weinessig kann man die Fuße waschen, um die übeln Folgen der Rahe zu verhüten.

Haarseile ober lederstecken, womit die Schmiede auch gegen die Rabe gleich ben der Hand zu seyn pflegen, können eben so wenig helfen, und mussen ganz unterbleiben.

Benn die Rabkrankheit ichon fo weit Usberhand genommen hat, daß der huf bobl flingt, wenn man barauf klopft, fo fieht es bedenklich aus. Der herr von Sind rath in Dem Falle an, bas horn vorn am Zahen zwen Fin= ger breit unter ber Rrone bis jum Gifen, und vier Singer breit in der Weite megaufeilen und ju fchneiden, worauf man eine Saulnig im Sufe entdecken wird. Alles was faul und argefreffen ift; wird nun weggeschnitten, ein Argnenmittel aufgelegt, und bernach wird ber Schaden alle zwen Mabl vier und zwanzig Stunden mit agop= tifcher Golbe - benn Diefe fann man immet an die Stelle der fegen, die der herr von Sind vorichreibt - verbunden. Benn bas fleine Bein im Sufe felbst angegriffen ift, fo Dienen die Rügelchen N-5. Uebrigens wird Diefer Berband einige Monathe fortgei st, und fo wird der Raum wieder mit gurem Fleische ausgefüllt und nachher mit neuem horne über. jogen werben.

Die

Don der Rahkrankheit. 257

Wie man sich in Absicht des nach der Operation hinzuschlagenden Fiebers verhalten musse, das weiß man schon aus dem Vorhergehenden.

Es geschieht auch bisweilen, daß der Huf nach der übel geheilten Rahe gleichsam austrocknet. Dann ist wohl keine andere Hulfe zu schaffen als dadurch, daß man die Sohle ausnimmt, den Strahl spaltet und durch den Gebrauch der Digestiv- oder Eyersalbe eine Verenterung darin hervordringt, wodurch man das leben zuweilen in dem Huse erwecken kann.

Die Hornspalten, die aus der Rähfrankheit bisweilen entstehen, erfordern nothwendig erst die Heilung der Rähe selbst, und dann darf man erst an sie gedenken.

Wenn aber die Rabfrankheit von ber leg. tern Gattung ift, und mehr die innern Theile befallen zu haben scheint, so ift meistens nicht viel hulfe mehr ubrig, und es pflegt bald mit bem Thiere zu Ende zu geben. Man fann versuchen, ob noch etwas durch ein Uderlaß, Galpeter und Kinfliere, die täglich zwen Mahl gegeben werden tonnen, J. 28 bas N. I. jur Bers minderung bes Fiebers und Linderung der Krankheit auszurichten fteht, wozu auch ein Paar haarseile etwas bentragen tonnen. Wenn eine Urt von Durchlauf mit diefer Gattung von Rabe verfnupft ift, so kann man mit Mußen Errl, Diebargn, II. 25. R täglich

258 Zweyte Abth. Dritter Abschnitt.

täglich drey Mahl ein loth Rhabarber, gepülvert, eingeben und daben vorzüglich fleißig Klystiere gebrauchen. Sind oder werden auch die Jüße noch dick, so kann man schon etwas mehr Hoffnung zur Genesung haben, und man gebraucht dann den vorigen Einschlag aus Bohnenmehle mit loröle.

Bisweilen bleibt nach der Rähfrankheit eine Steisigkeit und Schwäche der Muskeln in den Schultern zurück, die wohl gar mit einem Schwinden der Schulter vergesellschaftet ist. Dann mussen die geschwächten Theile mit stärkenden Arzuegen gewaschen und gerieben werden. Ich muß gestehen, daß ich hier mehr von dem Gebrauche des Ameisenspiritus erwarte, als von der van dem Herrn von Sind empfohlenen Opodeldochsalbe.

Gegen das Verfangen des Rindvlehes, wobey es das Miderkäuen unterläßt und kalte Ohren und ein kaltes Maul hat, wird meistens verordnet, daß man ihm in die Ohren schneiden und das Maul mit Salze reiden soll. Noch besser ist ein ordentlicher Aberlaß und innerlich etwas Wachholderbeeren oder die kottwerge davon eingegeben, und das Niede warm gehalten. Ueberhaupt versängt sich das Rindvieh und auch die übrigen Urten Vieh nicht so teicht noch so flark als das Pferd, wegen des Gebrauchs, den man von diessen lettern macht. Für die

Don der Rahkrankheit. 6 259

Schweine, die auch kalte Ohren darnach bekommen und die Lust zum Futter verlieren, wird ebenfalls das Schneiden in die Ohren empfohlen und Steinol eingegeben, welches auch die Krankheit heilen kann.

Bon der Rähfrankheit ber Pferde hat ber Berr von Sind ein eigenes fleines Wert geschrieben. Das meiner Empfehlung nicht bebaif: Vollständige 216handlung von der Rahkrankheit der Pferde, grankf. und Leipzig. 1 68. 8. Dieje Schrift wird auch von Berfting *) allen andern, die von der Rabe bandeln, vorgezogen; nur todelt biefer Die fcomeißtreibenden Mittel von Sind ben Diefer Krankheit, welchen er die niederichlagen-Den und fcmergftillenden vorgieht. Bu Dem Ende ordinirt er ein Pulver aus praparirten Hufterschalen, gereinigten Galpeter und Calmiot, von jedem vier both; von diefem Pulver wird alle Morgen ein bis anderthalb toth in Daffer eingegeben. Deiter ordinirt er einen Trank aus einem loth Bibergeileffeng und einem Quentchen gepulverter Regenwürmer, mit einem Pfunde marmen Baffers vermifcht, welcher alle Ubend bem Pferde auf ein Dabl eins geschuttet wird. Damit wird bis zur volligen Serftellung fortgefahren.

Ra

Wenn

*) J. 2. Reuftings nachgelaffene Manuferipte über die Pferdearznenwissenschaft. Herausgegeven von O. Sothen. 1789. S. 340.

260 Zweyte 21bth. Dierter 21bschnitt.

Wenn die oben angegebene schweißtreibende Hollunderlattwerge in warmen Bier nicht genug helfen sollte, so kann man diese Mittel eingeden, die ohnehin auch schweißtreibend sind, und in diesem Falle Nußen leisten. Die getrockneten Regenwürmer besigen weder eine krampsstillende noch schweißtreibende Kraft und könnten daher der Wirfung unbeschadet weggelassen werden. In den meisten Fällen aber wird man mit der einfachen Hollunderlattwerge auskommen.

Vierter Ubschnitt.

Von einigen Krankheiten, welche aus einem allgemeinen Verderben der Safte zu entstehen scheinen.

Die Drufe.

Die Druse (la gourme) ist eine, zumahl in den kältern Gegenden, sehr bekannte Krankheit, welche die Pferde meistens vor ihrem fünsten oder sechsten Jahre befällt, die sich aber öfters durch mancherlen ganz von einander unterschiedene Zufälle zu erkennen gibt.

OLE STEAM. ATES. C. Sub.

Por

Bor ber Druse geht eine gemiffe Trägheit und Traurigkeit und ein Mangel an luft ju Speife und Trank ber. Das Pferd bekomme ein Fieber, traurige Augen, legt fich bes Rachts wenig oder gar nicht, und fångt nun an öfters nicht hohl, fondern voll und heifericht ju buften, ohne daben auszuwerfen, bis endlich auch der Ausfluß einer anfänglich weißen und nachber gelblichen und gabern Materie aus ber Dafe ober auch aus bem Maule hingu tommt. Man fagt bann, bas Pferd werfe die Drufe ab (il jette). Gemeiniglich entstehen zwischen ben Kanaschen eine ober mehrere verhärtete Beulen, bie sich entweder nachher wieder zertheilen ober in Enterung übergeben. Bisweilen brechen bergleichen Knoten auch anderwärts hervor, oder die Krankheit sest sich, doch ohne folche Beulen hier ober ba zu erzeugen, auf biefen ober jenen Theil des Körpers, und beschädigt ihn. Bisweilen geht die Krankheit außerordentlich leicht vorüber, weil die Drusenmaterie, Die in dem Geblute ftectt, und wie eben gesagt worden, mancherley Wege aus bem Rorper fucht, ohne Beschwerde in Menge burch ben harn als ein Dicker Schleim abgeht. (11.7150)

Dach bem britten Lage muß fich ben ber gutartigen Drufe bas Fieberhafte, nach bemneunten aber auch der Ausfluß aus der Mafe perlieren.

Die

262 Zweyte Abth. Dierter Abschnitt.

Die hervorbringende Urfache ber Drufe fcheint eine gemiffe Unreinigfeit in Dem Geblute ju fenn, beren fich bie Matur burch biefe ober jene Bewegung zu entledigen fucht. Es ift eine fast allgemeine Bemerkung, daß die Pferde, Die vorher auf der Weide gemefen und nun mieber auf die Stalle tommen, Die Drufe abmerfen 3d muß die Mennung des herrn von Sind für bochft mabricheinlich halten, daß Die Drufe burch Diefe Beranderung Des Futters bervorgebracht werbe. Ein Pferd, daß eine Beitlang grunes Futter gefreffen und nun wieder trochnes befommt, wird bald barauf von ber Drufe befallen; viele Pferde, bie nie grunes Fitter bekommen haben, find auch nach bes herrn von Sind Bemerfung gang von ber Drufe befreut gebiteben; unt bie Pferbe, welche bold grunes bald trocfnes Futter freffen, wenn Diefes Futter zumahl nicht viel taugt, find mei. ftens noch glucklich, wenn fie mit einer bloßen Druse davon kommen, ohne von noch schlim. mern Krankheiten, bem Roke und bem Wurme befillen ju merben, bie fich von ber Drufe nur burch bie großere Bosartigkeit ju unterscheiben scheinen.

Die Druse entsteht auch bisweiten, ohne daß ein Pferd grünes Futter gefreffen hat, wenn es verdorbenes, feuchtes oder auf sumpfigem Boden gewachsenes Heu bekömmt.

Man

Don der Drufe.

Man muß forgfältig dahin bemüßet fenn; daß das, was die Drufe hervorbringt, so bald wie möglich aus bem Körper fortgeschaft werde, und zwar durch die Wege, welche die Matur felbst dazu anzuweisen scheint. Purgiermittel, Uberläffe, fühlende Urgnegen fchaben febr, benn fie treiben gleichsam die Druse guruck und machen, daß bie Materie, woraus bie Krantheit entstanden ift, auf andere vielleicht edlere Theile fallt, und daß die Druse fehr bosartig wird. Ueberhaupt find gar feine Urgneyen nothwendig, wenn die Druse gutartig und gelinde ift.

Die falte Luft und taltes Baffer zum Trinten würden ebenfalls die Drufe zurücktreiben, und man muß daber, fo bald fich die Krankhelt außert, das Pferd bavor bemahren. Es muß in einem warmen Stalle bleiben und allenfalls mit einer Decke versehen werben. 3ft aber bie Witterung gut, und bie Drufe gelinde, fo kann es schon etwas daben arbeiten, nur barf es sich nicht bernach erfälten. Das Baffer muß nicht gang falt fenn, man tann etwas Gerftenmehl und Honig Darunter mischen. heu und Hafer entzieht man ihm ganglich, und gibt bofur Rleye mit etwas Gerftenmehl vermifcht und mit Wasser angefeuchtet. Das grune Futter, ju welchem einige ben ber Drufe rathen, ift vielmehr abzurathen. Die Safte werden nur noch NA mebr.

264 Zweyte 216th. Vierter 216schnitt.

mehr dadurch verschleimt, und obgleich die drusichten Pferde gemeiniglich auf der Weide aufhören auszuwerfen, so ist doch die Krankheit dadurch noch nicht geheilt, sondern die Materie bleibt nur långer im Körper und die Druse kömmt hernach desto stärker wieder und wird bösartiger. Ueberhaupt ist vielleicht die Veränderung des trocknen Futters in grünes nicht so vortheilhaft sür das Pferd, wie sich viele einbilden, die eine son Frühlingscur für die Pferde anrathen.

Die Urgnegen, Die man ben ber Drufe gibt, muffen die Ausdunflung und die Ausführung der Materie, wodurch die Krankheit hervorge= bracht worden, befordern. Der herr von Sind verordnet eine Drusenlattwerge, bie aus lauter folchen Mitteln besteht, allein fie ift febr jusammengesest; bie Vorschrift N. 29. befist wohl eben bie Rrafte. Es wird bavon Morgens und Abends fo viel, als eine große Ballnuß ausmacht, bem brufichten Pferde auf Die Bunge gestrichen. Ben Diefer Lattmerge braucht man weiter feine andere Urgnepen, um ben tungen besonders ju Sulfe ju fommen, wenn sie etwa ftark befallen fenn follten. Huch bas etwa vorhandene Fieber muß man nicht burch Aberlaffe ober Galpeter u. b. gl. beben wollen, benn man wurde bie Drufe baburch zurücktreiben.

Heußer.

Von der falschen Druse. 265

Heußerlich braucht man auf bie Beuten und Knoten, Die fich meistentheils ben ber Drufe zwischen ben Kanaschen befinden, nichts ju legen, außer menn fie immer zunehmen und fich jur Verenterung anlaffen follten. 21stann fann man fie mit Semmeltrumen in Milch geweicht erweichen, und hernach ber lange nach offnen. Alsbann verfahrt man übrigens eben fo bamit, wie mit einer andern Enterbeule.

Die falsche Druse.

So nenne ich mit bem herrn von Sind und dem herrn de Garfault eine jede bosartigere Drufe, ben der bas Geblut in ein größeres Verderben überzugeben icheint. Die falfche Drufe fann aus ber ordentlichen entfteben, wenn diefe unschicklich geheilt wird, oder wenn ein Pferd in feiner Jugend die Drufe nicht ordentlich ausgeworfen hat. Denn wenn das gewöhnliche Alter, in welchem die Pferde Die Druse abwerfen, vorben ift, fo halt es bernach desto schwerer bamit, und fie befommen hernach meistens die faliche Drufe. Wenn bie Druse langer als drey bis vier Wochen anhalt, fo hat sie sich meistens ichon fo verschlimmert, baß man ihr ohne Bedenken ben Dahmen ber falfchen Drufe benlegen tann.

Die lungen find gewöhnlicher Weise ben ber falfchen Druse vorzüglich befallen. Das Pferd boblt

N 5

266 Zweyte 216th. Dierter 216schnitt.

hohlt mit Beschwerde Uthem und husset ziemlich stark, zumahl wenn es eben kalt getrunken hat. Daben ist es sehr kraftlos, der Puls ungleich und schwach, die Haare werden rauh und verfärben sich, die Augen werden traurig, der Mist kleberig und glänzend und der Harn dick und schleimicht. Aus der Nase sließt eine dicke Materie und die Knoten zwischen den Konaschen nehmen zu, und sehen sich gleichsam an dem Knochen sest. So geht die falsche Druse meistens in den wirklichen Not über, disweilen aber tritt ein slarkes Fieber hinzu, die Haut wird sest her Leibe, der Uthem stinkt faul, und das Pferd slirbt, ohne den Not wirklich zu bekommen.

Die Ursachen der falschen Druse sind un= schickliche Wartung und schädliche Urzneyen, die bey der ordentlichen Druse gebraucht worden, insbesondere Erkältung, so wie auch verdorbenes Futter.

Man bleibt ben der falschen Druse ben debrauche eben der kattwerge N. 29. die gegen die ordentliche Druse verordnet ist; weil aber die kungen gemeiniglich daben stärker leiden, so kann man zu der N. 29. angegebenen Menge den ausgepreßten Saft von achtzehn Zwiebeln hinzusehen, um den kungen etwas zu Hulfe zu kommen.

Der

Don dem Roze der Pferde. 267

Der Roß der Pferde.

Der Rotz oder die Steindrufe (la morve) ist eine von den schlimmiten und fürch= tersichsten Krankheiten, die nur die Pferde befallen können. Die Kennzeichen deffelben sind fast eben dieselben, wie ben der faischen Druse, und in der That ist auch der Rotz eine sehr verschlimmerte Druse.

Ein roßiges Pferd mirft fart und mehrere Wochen ja Monathe hintereinander burch bie Mase aus, und zwar meistens nur durch Ein Masenloch. Die ausfließende leimichte Materie, Die von einer weißen, gelblichen, gruntichen ober rothlichen Farbe ift, riecht meistens übel. Db fie im Waffer unterfinkt ober schwimmt, bas entscheidet nichts. Meistentheils tann man von außen frebsortige Gefchmure in bem Innern ber Mafe entbeden, insbesondere an der Schei-Dewand. Die Knoten an den Ranafchen verharten und vergrößern fich immer mehr und mehr und hangen an ben Kinpladen feit. Der Puls ift ichmach und zumahl gegen bas Ende der Krankheit, wenn das Pferd dem Lode nabe ift, aussehend; ber gange Körper ift fraftlos, Die haut liegt fest auf bem leibe, die haare find verfacht und in die Bobe geborften. Bismeilen tritt auch ber Wurm ju Diefer Krankheit.

Weil betriegerische Roßtauscher den Roß bey einem Pferde auf einige Wochen zu flopfen wissen wissen

268 Zweyte 216th. Dierter 216schnitt.

wissen sollen, so muß man sich deßhalb ben dem Pferdehandel wohl vorsehen.

Es geschieht auch bisweilen, daß ben dem Nohe äußerlich am Körper, außer dem Ausflusse aus der Nase und den verhärteten Drüsen unter dem Halse, sonst lange Zeit durch gar kein Zeichen einer Krankheit äußerlich an dem Pferde zu bemerken ist und es gänzlich gesund scheint. Ueberhaupt ist der Roh eine sehr schwer zu erkennende Krankheit.

Es ist eine ganz gewöhnliche Mennung, daß der Not eine start ansteckende Krankheit sey, und sich völlig gesunden Pferden selbst durch Futter oder Wasser, wovon ein roßiges Pferd genossen, oder durch Sattel und Zeug, oder die Striegel, welche bey einem roßigen Pferde gebraucht worden, oder auch nur durch ben Stall, worin ein daran frankes Pferd gestanden hat, mittheile. In den meisten ländern ist es daher bey schwerer Strafe verboten, roßige Pferde zu behalten; und auch in den churhannöverischen landen sind beswegen vorsichtige Weranstaltungen getroffen worden *).

Bas

*) Berordnung, den Pferderot und die Steindruse betreffend, vom 23. Mai 1736. Landesordn. III. Band, cap. IV. 928. S. Ausschreiden der königlichen Regierung. de eadem materia vom 18. Aug. 1736. ebendas. 936. S. Ausschreiden wegen Pferdekrankbeiten, vom 30. Jun. 1739. Landesordn. Supplem. 21. S. Neue Verordn. wegen eben dieser Materie, vom 29. Jun. 1751.

Von dem Roze der Pferde. 269

Bas die altern Schriftfteller in ber Pferdearznenfunft von bem Wefentlichen des Robes fagen, bas ift nicht ber Mube werth, bag man es anführt, so wenig als ber vorgebliche Unterfchied unter Steinroß, Sirnroß und Rugigfeit. Unter ben neuern Pferdearzten hat vornehmlich ein Rofargt ju Paris und ben bem fleinen foniglichen Stalle, Mahmens Lafoffe, mit feiner Theorie, Die er von bem Robe gegeben hat, und einer bagegen versuchten Seilungsart, Auffehen gemacht. Geine Schrift barüber fam 1749 ju Paris heraus, und herr Schreber bat fie ins Deutsche überfest und mit Unmerfungen versehen zu Salle 1752 in gr. 8. herausgegeben. Die Mennung bes herrn Lafoffe geht Darauf binaus, bag ber mabre Gis bes Roges Die Schleimhaut ber Dafe (membrana pituitaria) fen, und daß die Krantheit felbit in einem schlimmen Geschwure Diefer haut beftehe, ben welchem auch tie Dasenfnochen mehr ober weniger angegriffen maren. Slerauf grun= det er auch feine Heilungsart; er bohrt die Dafe von außen mit bem Trepane auf, wie ich S. 47. gegen bas Mafengewächs gerathen habe, und gebraucht bann Ginfprigungen burch Diefe Deffnung, um bas Beschwür ju reinigen.

Allein gegen diese Theorie ist einzuwenden: 1) Daß zwar die Schleimhaut der Nase und die benachbarten Knorpel und Knochen ben vem Noße

270 Zweyte Ubth. Dierter Abschnitt.

Roße angegriffen und mit Geschwüren besetzt senn können, und es auch meistentheils wirt= lich sind, daß aber daraus noch lange nicht solge, daß diese Haut der wahre Sitz des Roßes sen und das Wesen der Krankheit in diesem Geschwüre bestehe.

- 2) Daß der Roß wirklich vorhanden senn könne, ohne daß sich dergleichen Geschwüre in der Echleimhaut sinden, dahingegen öfters bald dieses, bald jenes Einge elde ben den an dem Roße gestorbenen oder abgestochenen Pferden angegriffen erscheint.
- 3) Daß Lafosse nie ein vom Roße behaftetes Pferd durch seine Einsprißungen habe heilen können, so wie hingegen der Herr von Sind durch innerliche Arzneyen, die auf die ganze Masse des Geblütes wirken, verschiedene roßige Pferde geheilt hat; welches durch gerichtliche Zeugnisse hinlänglich erwiesen worden.

Ich muß daher nothwendig der Mynung des Herrn von Sind und anderer großer Pferdeärzte benpflichten, daß der Rotz eine Krankheit sen, die den ganzen Körper des Pferdes angeht, und nicht in der Schleimhaut der Nase allein ihren Sitz haft er in einem allgemeinen Verderben des Geblütes und der Säste bestehe, wovon sich die Wirkung bald auf

Von dem Roze der Pferde. 271

auf diesem, bald auf jenem Eingeweide ober anderem Theile des Körpers, gemeiniglich aber auf der Schleimhaut der Mase zeigt.

Und hierauf muß also auch ben der Dahl der Heilungsmittel für diese schlimme Krankheit gesehen werden, die schwer zu heben ist, und die dann, wenn die Eingeweide des Pferdes selbst angegriffen sind, für ganzlich unheilbar gehalten werden muß.

Der Herr von Sind hat eine lattwerge gegen den Roß erfunden, deren Zusammensehung er nicht bekannt gemacht hat, die man aber bey ihm felbst und an mehreren Orten zubereitet erhalten kann. Er gibt sie selbst nicht sür mehr als für ein Präservatiomittel gegen diese Krankheit aus, aber sie heilt auch selbst den schon gegenwärtigen Roh, wenn er noch nicht zu sehr Ueberhand genommen hat.

Ueber die Wirksamkeit der sindischen Roßlattwerge, gesunde Pferde gegen das Anstecken von dieser Krankheit zu bewahren, sind außerordentlich merkwürdige und überzeugende Proben mit aller nur zu wünschenden Behutsamkeit angestellt, und der glückliche Ausgang derselben durch gerichtliche Aussagen und seyerliche Protocolle belegt worden. Neunzehn Pferde wurden ein Mahl dazu ausgescht, wovon sechszehn die Lattwerge in der gehörigen Menge, das sieben-

272 Zweyte Abth. Vierter Abschnitt.

siebenzehnte nur ein wenig bavon, die beiden leßtern aber gar nichts befamen. Mitten unter Diefe Pferde flellte man roßige Pferde, die von Diefer Krankheit febr fart befallen maren, fo daß fie auch bald borauf ftarben. Man ließ überdem alle aus einerlen Geschirren freffen und trinken; ja es murde ber Ros den Probepferden felbst ju freffent gegeben. Der Ausschlag ber Sache mar ber, bag bie beiden Pferde, welche nichts von ber lattwerge befommen hatten, ben Roß bekamen und baran ftarben; bag bas eine, welches nur ein wenig von der Urgnen genom. men, eine fleine Geschwulft an ben Rinnbacken betam, und bog fein einziges von ben, melchen man die Lattwerge ordentlich eingegeben, von dem Roke angesteckt wurde. 3ch fubre unter ben vielen Proben, Die mit ber Lattmerge angestellt worden, bier ber Rurge megen nur Diese einzige an.

Wenn man bey einem Pferde diese kattwerge gebrauchen will, um es gegen das Unstecken vom Nohe zu sichern, so gibt man ihm drey bis vier Tage hintereinander alle Morgen nuchtern so viel als eine Wallnuß beträgt ein, und bann versichert der Herr von Sind, daß bas Pferd schon eine Zeitlang ohne angesteckt zu werden unter rohigen Pferden stehen könne.

S. S. S. B. H.S. R.G.

\$10 Mg 28.0

2DM

Von dem Roze der Pferde. 273

Will man die tattwerge jur heilung bes fchon wirklich vorhandenen Robes gebrauchen - ich erinnere aber noch ein Mabl, daß man nicht erwarten muffe, daß ber Ros jederzeit und gang unfehlbar dadurch gehellt werte fo gibt man bem Pferde die Urgney täglich dren Mahl, Morgens, Mittags und Ubends in eben der Menge bis gur volligen heilung. Daben gibt man jum Futter Beigenflene mit Gerstenmehle und nur wenig hafer vermischt und mit Baffer angefeuchtet, aber ja nichts Grünes; jum Tranke laues 2Baffer mit etwas Berftenmehle und honig. 2Benn die Lattwerge ju wirken anfängt, fo fließt burch ben harn eine große Menge von einem gaben Schleime ab, der Rot aus der Dafe fließt awar ftarker, allein er wird immer bunner und vermindert fich auch nachher in der Menge; bie Knoten an ben Ranaschen werden weicher und verschwinden nach und nach.

Da ber herr von Sind die Bestand. theile feiner lattmerge nicht bat befannt machen wollen, fo ift fein anderer Rath, wenn man Gebrauch davon machen will, als bag man fie ba fauft, wo man fie echt haben tann. Besetzt man könnte fie nicht haben, fo mare mein Rath, unter die kattwerge N. 29. vier foth Goldichwefel vom Spießglase (fulphur antimonii auratum) wohl unterzumifchen und Diefes bann eben fo ju gebrauchen. 6

Errl. Diebaran. II. B.

Der

274 3weyte 21bth. Dierter 21bschnitt.

Der herr Stallmeister Elderhorft ju Belle ergablt in feiner vortrefflichen Ubhandlung über die Drufe und ben Roch ter Pferde-(Machrichten der königlich. Landwirthschaftsgesellschaft zu Jelle 1. 3. 605. S. IL B. 121. S.) vielversprechende Versuche über ben Gebrauch des versiften Quedfilbers gegen ben Rob; Das Verfahren ben bem Bebra, che beffelben ift folgenbes: Mady einer por= gangigen sparfamen Futterung gibt man bie Dille N 30. ein. Go lange bas Dierd Darnach larirt, hatt man es warm, und gibt ihm nur ein bunnes Rlevenfutter. Ulle gehn, zwölf ober vierzehn Lage wird der Gebrauch Diefes Purgiermittels wiederhohlt; in der Zwischenzeit aber bedient man fich ber beiden Mittel N. 31. und N.32., Die man die Lage aussest, da bas Pferd Die Pille N. 30. befomme. Die Lattwerge N. 31. mird alle Morgen in ber Große eines hunerenes auf die Bunge gestrichen, und baben Morgens und Abends von dem Tranke N. 32. gegeben. Daben muß das Pferd orbentliches nahrhaftes Futter und maßige Bemegung haben.

Es wird in der eben angeführten vortrefflichen Ubhandlung versichert, daß nach dem vier bis sechs Wochen langen Gebrauche diefer Mittel ofters eine merkliche Besserung erfolge, und dann wird es erlaubt, oder vielmehr angerathen, grun zu futtern.

Bert

Von dem Rope der Pferde. 275

Herr Sander in Hannover, hat die Belladonna mit gutem Unscheine von Hulfe gegen den Noß gebraucht. Man sehe das 45. Stück des hannso. Magaz. 1770.

Daß ber Ros wirklich ansteckend fen, tann gar nicht mehr bezweifelt werden, ungeachtet Robertson, Berfting, Camper und noch andere bas Gegentheil behaupten, und sich auf ihre Erfahrungen berufen. Die anftedende Eigenschaft des Robes beweisen nicht nur hundertfältige Erfahrungen, fondern nun auch die mit Rogmaterie angestellte Einimpfung, welche ben gesunden Pferden diefe Krankheit bervorbrachte, wodurch nun aller Zweifel geboben ift. 2Benn ein roßiges Pferd ein gefundes anstecken foll, fo muß ersteres bie Krankheit in einem gemiffen Grade haben, bas Roggift muß feine vollige Reife, Die geborige Starke ober Scharfe erlangt haben, und bas anzusteckenbe gefunde Pferd muß eine gemiffe Disposition, eine Empfänglichkeit für bas Dobgift haben. Die gegentheiligen Berfuche ber obigen mackern Manner mögen bierin ihren Grund haben, baß Diefe Bedingniffe fehlten.

Der Wurm der Pferde.

Ben den Franzosen le farcin; eine Krankheit, die mit dem Roße in Unsehung der Ur-Sa fachen

276 3weyte Abth. Dierter Abschnitt.

sachen fast ganz übereinzukommen scheint. Defters ist der Wurm mit dem Roße zugleich vorhanden, oder der Roß kömmt bald hinterher; innerlich sind die Eingeweide ben den mit dem Wurme behafteten Pferden fast ganzlich eben so beschaffen, wie man sie ben den roßigen findet.

Auf der Haut der Pferde, die diese bose Krankheit haben, finden sich an verschiedenen Stellen braunrothe Beulen, wie eine halbe Hasellen braunrothe Beulen, wie eine halbe Haselnuß groß, die nach einiger Zeit aufbrechen und ein röthliches, zähes, scharfes und stinkendes Wasser fließen lassen, scharfes und stinkendes Wasser fließen lassen. Daben ist das Thier mager, matt und traurig. Die Glieder sind hin und wieder von den Beulen dergestalt geschwollen, daß die Bewegung darunter leidet; der Appetit ist geschwächt. Uebrigens ist der Wurm auch eine ansteckende Krankheit.

Vorzüglich schlimm ist es, wenn der Wurm zugleich mit dem Rohe vergesellschaftet ist. Wenn aber die Beulen der Haut, nachdem sie aufgebrochen sind, inwendig das natürliche Ansehen vom Fleische haben, und wenn das herausstießende Wasser mehr eine weiße oder gelbliche Materie ist, auch nicht zu übel riecht, so kann man mehr Hoffnung zur Heilung des Wurmes fassen, der übrigens eigentlich nur Eine, nicht mehrere Arten von Krankheiten ist ungeachtet man in verschiedenen Roharznenbüchern mancher-

Von dem Wurme der Pferde. 277

mancherlen Eintheilungen und Benennungen bafür antrifft.

Wenn man den Wurm gründlich heilen will, so muß man die Mittel dagegen gebrauchen, die gegen den Roch dienlich sind, und man muß sie auch auf eben die Weise gebrauchen. Aeußerlich lege man ja keinen Arsenik auf; will man äußerlich was auslegen, so kann man sich der Salbe N. 7. oder der ägyptischen Salbe bebienen. Das Brennen des Wurmes ist ebenfalls abzurathen.

Der Grind oder die Raude.

Der Grind, die Krätze oder die Raude (la dartre, la gale) ist eine weniger bosartige Krankheit der Haut als der Wurm, die sich in Blattern und Knöpfen auf der Oberfläche des Körpers zeigt und alle Urten von Bieh befallen kann. Sie ist ebenfalls ansteckend und das davon befallene Bieh muß also ben Zeiten von dem übrigen abgesondert werden.

Ben bem Pferde heißt ber Grind auch die Schabe. Nachdem dieser Grind mehr oder weniger trocken ist, heißt er der mehlartige oder fließende Grind. Ben dem trocknen oder mehlartigen Grinde ist die Haut fast ganz trocken, aber sie lost sich gleichsam in kleine Schuppen oder in ein Pulver auf; ben dem fließenden ist

278 Zweyte 21bth. Dierter 21bschnitt.

sie mit kleinen Blattern oder Geschwüren besetzt, aus denen ein scharfes fressendes Wasser hervordringt; bisweilen fressen auch diese Geschwüre etefer in die Haut und das darunter liegende Fleisch. Unreinlichkeit und schlechtes Futter veranlassen diese Krankheit.

Wenn der Grind bey einem Pferde nicht in einem zu hohen Grade vorhanden ist, so ist es genug, die Haut nur mit der Salbe N. 10. fleißig zu schmieren. Beh einem bösartigen kann man acht oder vierzehn Tage lang die lattwerge N. 11. täglich zwey Mahl zur Größe einer Wallnuß eingeben, und allenfalls unter die Salbe N. 6. sechs loth rothen Präcipitat mischen.

Oft geschleht es, daß ben dem Gebrauche sowohl innerlicher als äußerlicher Mittel der Grind sich zwar mindert, die Pferde aber doch immer schwach und elend bleiben, und daß das auch mit großer Begierde aufgestreffene gute Futter gar nicht gedeihet. Nach den Erfahrungen des Hrn. Professor UT etgele zu Mainz, in welcher Gegend er vor einigen Jahren die Räude unter den Militär = und Bürgerpferden vielfältig beobachtete und curirte, und wovon er 1796 eine Ubhandlung herausgab, sind mehrentheils Würmer hieran Schuld, gegen welche er den Raminruß als das wirksamste Mittel empsiehlt. Einige Tage lang läßt er auf dem Futter

Von dem Grinde oder Raude. 279

Futter und im Getränke Ruchensalz geben, dann alle drey Stunden eine Pille aus einem soch glänzenden Kaminruß, zu Pulver gestoßen, mit so viel Trachant = oder Mehlschleim vermischt, als dazu nöthig ift.

Ben bem Rindviehe ift bie Raube ebenfalls. entweder trocken oder fließend. Die erstere nennt man auch Zitter oder Geflecht. Man fann entweder Die Salbe N. 6. jum Schmieren bagegen gebrauchen, ober auch ben Leib bes räudigen Biehes täglich ein Paar Mahl mit Lauge abwaschen, worin schwarze Seife aufgeloft worden, ober auch nur mit harne. Innerlich gibt man ofters ben Purgiertrank N. 23. Wenn die Thiere vollblutig find, fo fann ein Uberlaß den Unfang der heilung machen. Von Willburg lagirt das Rindvieb mit leberaloe, und laßt hernach alle Morgen und Abend einen Efloffel voll von einem Pulver in Daffer einschütten, bas aus einem halben Pfunde Schwefelblumen und vier loth Galpeter besteht. 2Benn fich aber bas Uebel febr hartnäckig zeigen follte, fo mischt man diesem Mittel noch vier loth fein gepulvertes Spiesglanz ben, und laßt es eben so geben.

Gegen die Räute der Schafe gebrauchen die Schäfer meistens Tabacksfalben, oder sie waschen die Schafe mit Tabacksbrühen. Wirksamer ist, auch bey der hartnäckigsten Räude S 4 hinrei-

280 Zweyte Abth. Dierter Abschnitt.

hinreichend, die Salbe N. 33. Innerlich leistet folgende tecke gute Dienste. Enzianwurzel, Rardobenediktenkraut, Wermuch, von jedem ein halbes Pfund, und 8 toch Schwefel werden zu Pulver gemacht, und dann ein Pfund Salz dazu gemischt, wovon man einem räudigen Schafe täglich etliche toch eingibt oder lecken läßt, dis die Gesundheit erfolgt. Sollte aber diese Heilart nicht zureichend senn, so werden die räudigen Schafe innerlich und äußerlich eben so behandelt wie das Rindvieh; nur versteht sich, daß man ihnen die Urzneyen in vermindeter Dosis reicht. Trächtigen Schafen darf man nur im Nothfalle Salz und Schwefel geben, weil sie leicht darnach verwerfen.

Wenn die Augenlieder und Nafenlöcher von der Räude sehr angegriffen sind, so ist eine Blindheit und Zusammenwachsung der Nase zu befürchten. Dieses kann aber verhütet werden, wenn man besagte Stellen des Lages einige Mahl mit sußem Milchrahme bestreicht.

Räudige Thiere muffen sogleich von den gesunden abgesondert werden, sonst verbreitet sich das Uebel durch Ansteckung auf alle Stucke; auch in die Stallungen und auf die Weiden, wo räudige Thiere, besonders Schafe, gewesen sind, darf man keine gesunde Thiere bringen, bis erst Alles wieder möglichst gereinigt ist.

Die

Von dem Grinde oder Raude, 281

Die Finnen der Schweine sind kleine Knoten wie Erbsen im Fleische derselben. Doß ein Schwein Finnen habe, erkennt man daran, daß sich unter der Junge weiße Blattern einfinden und die Stimme des Schweines heiserig wird. Die Finnen sind wahre Blasenwürmer, welches erst 1784 vom Pastor Goeze*) entdeckt wurde; daher sie auch keine eigent= liche, Fleisch und Saste verderbende schädliche Krankheit, sondern eine unschädliche Wurmökonomie sind.

Gegen die Finnen werden eine Menge Mittel gepriesen, wovon man aber noch feines gang bewährt gefunden bat. Die ein alter erfahrner Defonom den Paftor Goeze verficherte, follen fie vergeben, wenn man in bem Futter einige Mahl einen Brand von Eichenbolge ablofcht. Uebergestreuete Afche foll eben Die Dienste thun. Goeze findet bierin nichts unmahrscheinliches, und erflart fich G. 34. Die Sache fo. Bon bem Ablofchen bes Brandes, und ber Usche entsteht eine lauge, bie mit bem Futter in die Gafte bes Thiers übergebt. Die Safte bekommen nur eine laugenartige und beigende Rraft, die Burmblafen zu gerfreffen. Ift bie Burmblafe gerftort, fo verliert ber 65 2Burm

*) Deuefte Entdechung, daß die Finnen im Schweines fleisch feine Drufenfrantheit, fondern mabre Blas fenwurmer find. Salle, 1784.

282 Zweyte Abth. Dierter Absch. 1c.

Wurm den wesentlichsten Theil feiner Erhaltung und Bestehungsart; besonders in der Feuchtigkeit derselben sich geschmeidig zu erhalten und sich in dieselbe zu seiner Sicherheit einzuziehen. Er muß nothwendig sterben und vergehen. Die Fleischzellen, worin er gewohnt hat verwachsen Das Thier wird auf solche Art von den Finnen befreyet.

Bon einem andern sehr erfahrnen Dekonomen, einem königl. preuffischen Umtsrath, erfuhr er, daß die Kinnen sicher vergingen, wenn die Schweine mit linsen oder Erbsen gefüttert würden. Daß ein Schwein wirklich Finnen habe, könne man unten an der Zunge wahrnehmen, wo sich die Finnen immer am ersten zeigten. Nach Goeze's Erklärung sollen in linsen und Erbten alkalische Salze stecken, welche eben die Dienste leisteten als laugenartige Säste, die Wurmblasen zu zerfreffen.

Ungeziefer und Läufe, die sich in den Haaren der tränklichen und schwächlichen Thiere am leichtesten und häusigsten ansammeln, können am geschwindesten vertrieben und getödtet werden, wenn man das davon behaftere Bieh bisweilen mit der Salbe N. 10. schmiert oder ihm nur einen Strick um den Hals bindet, der mit dieser Salbe beschmiert worden. Man gebraucht auch wohl ein Waschwasser dagegen, aus Taback im Wasser abgefocht.

Car al Querel 141 8 14

Funf-

Fünfter Abschnitt.

Von den Verletzungen der Empfins dungen und der Bewegungswerks zeuge des Körpers.

Die Krankheiten, von welchen im gegenwärtigen Ubschnitte gehandelt werden wird, gehören unter bie allerschweresten, und erforbern eine fehr genaue Aufmerkfamkeit bes Urg= tes; und ofters find auch die allerbesten und wirkfam; ten Mittel ben ihnen umfonft angemandt. Gewöhnlicher Deife haben fie ihren Gif in ben Merven und bem Gebirne, und eines Theils find wir von ber innern Einrichtung biefer Werkzeuge noch zu wenig unterrichtet, andern Theils aber vermögen unfere Urgnegen nicht viel barin auszurichten; fo baß wir uns nicht ju wundern haben, wenn uns bier in ben allermehreften Fallen unfere Einfichten verlaffen und bie Urgneymittel umfonft gegeben werden.

Indessen würde man sehr irren, wenn man sich überreden lassen wollte, als wenn die eigentliche Urfache dieser Krankheiten jederzeit in den Nerven und dem Gehirne zu suchen

284 3weyte 21bth. Sunfter 21bschnitt.

suchen wäre. Eine zu große Schärfe in ben Sästen, Verstopfungen in andern Theilen des Rörpers, insbesondere in den Eingeweiden des Hinterleides, Würmer, welche an den empfindlichen Häuten der Gedärme nagen, können bisweilen in weitentlegenen Theilen des Körpers ansehnliche und schädliche Veränderungen, die Wertzeuge der Empfindung und Bewegung betreffend, verursachen, wovon in diesem Abschnitte verschiedene Benspiele vorfommen werden. Alsdann muß der Arzt hierauf auch vornehmlich seine Ausmerksamteit richten und den verborgenen Feind in seinem Lager aufsuchen und angreisen.

Der Koller.

Unter dem Koller versteht man eine gewisse Verlehung der Sinne ben dem Thire, die sich bald auf diese, bald auf jene Urt ausiert. Man theilt ihn gemeiniglich in den stillen und den würthenden Koller ein.

Bey dem stillen Koller sind die Thiere ganz dumm und unempfindlich. Wenn sie eben davon befallen sind, so stehen sie wo und wie man sie hinstellt. Man kann einem kollerischen Pferde die Füße kreuzweise übereinander stellen, ohne daß es sie wieder in die ordentliche lage bringt; und da ein Pferd sonst nicht nicht leidet, daß man ihm die Ohren inmen-Dig viel berührt, fo fann man einem follerifchen Pferde bingegen ben Finger gang tief ins Dbr ftecten, ohne bag es fich barum befummert. Es nimmt fein Futter nicht begierig au fich, fondern es faßt bisweilen ein Maul voll bavon, halt es, ohne es ju gerfauen, eine Zeitlang im Maule, und laßt es barauf wieber beraus fallen; ober es gertauet und verfchlingt es gang langfam. Ein kollerisches Thier befindet fich immer in einer gemiffen Schwermuthigfeit und Furchtsamkeit, es laßt bisweilen ben Ropf hangen, es verbrebet bie Augen ober fieht ftarr auf einen glect, es ift jur Urbeit trage und ungeschicft, achtet meber die Aufmunterungen ber Junge, noch die Strafen; im Beben bebt es die Sufe fo boch, als wenn es immer befürchtete, anzustoßen, bisweilen macht es Gabe ober geht in die Queer; es legt fich nicht nieder, als wenn es außerft mude ift.

Bey dem rasenden Koller, der öfters mit jenem vergesellschaftet ist, wüchet das Thier bisweilen auf eine entsetliche Weise Es reißt die Retten oder Stricke, womit es angebunden ist, entzwey, läuft mit dem Kopfe gegen die Wände oder andere harte Körper, es klettert an den Wänden in die Höhe, es schnaubt und nimmt mehrere dergleichen gewaltsame Bewegungen vor.

286 Zweyte 216th. Sunfter 216schnitt.

vor. Wenn der Anfall vorben ist, so wird das Thier wieder stille, es ist aber sehr matt und unempfindlich, und bricht in einen starken Schweiß aus. Oefters erleidet das Thier nur im Stalle den stillen Koller, wenn es aber zur Arbeit gebraucht oder warm wird, so bricht der rasende Koller aus. Der sogenannte Sonnen-Voller scheint keine besondere Urt auszumachen.

Wenn der Koller seine größte Höhe erreicht hat, so kömmt ein Fieber hinzu, das Thier zehrt ab, bekömmt öfters Convulsionen und stirbt endlich in einem solchen Anfalle.

Die Urfachen des Rollers tonnen febr mannigfaltig fenn, und find baben ofters ungemein fchmer zu ergründen. Die fann ber Sehler im Bebirne felbst und in ben Merven ftecten; fo fand ber herr Stallmeister 21 yrer ju Bot. tingen, in bem Gebirne eines follerischen Ochsen eine Bafferblafe, welche vermuthlich bie Utfache des Rollers mar. Defters findet man auch bas Gehirn ben follerischen Thieren nach bem Lobe entgundet, und Die fleinen Befage von Blute angetrieben, oder andere Verlehungen in biefem ebeln Theile. Eben fo oft aber tann auch eine Scharfe ber Gafte, eine Berftopfung in verschiedenen Eingeweiden, in ber Leber, ber Mils und andern in Diefer Gegend des Hinterleibes gelegenen Theilen, in welchen bas Beblut leicht flockt, den Roller bewirken; fo mie nicht

nicht felten ein Fehler in tiefen Theilen ben ben Menschen Die Schwermuth und Lollheit perurfacht. Endlich tann auch eine große Echmache im gangen Körper bie Urfache Des Rollers, ju= mahl ber dummen oder ftillen Urt fepn. rn einem jeden besondern Falle aber auszumachen, was die Urjache des Kollers ben einem gewiffen Stuck Bieb fen, bas ift außerst schwer und öfters ganz unmöglich. pol

Bey einigen Thieren scheint der Körper eine natürliche Anlage jum Roller ju haben und das Uebel ihnen angeerbt ju fenn. Sonft Fann eine übertriebene Urbeit, die Die Thiere zu ftart angreift, zumahl ben beißem Werter, ju viel Ruhe, ju häufige Begattungen, ichlechtes Futter, und alles, mas den Körper außerordentlich schwächt, ben Koller veranlaffen.

Der Roller gehört unter Diejenigen Rrant. heiten, welche bem Urste ungemein viel ju schaffen machen, ber fie zu beilen unternimmt. Wenn Dieses Uebel schon ju einiger Starke angewachten ift, fo ift meistens alles, was man bagegen versucht, umsonst; jumabl ba man felten weiß, ob die Krankheit in bem Gehirne und den Merven, oder in dem hinterleibe ihren Sit habe.

Die Mittel, die man in einer leichtern Gattung von Roller noch mit einiger hoffnung

288 Zweyte Abth. Sunfter Abschnitt.

nung eines guten Erfolges etma versuchen tann, muffen von ber Urt fenn, bag fie in beiben Sallen, Der Roller mag feinen Gis im Ropfe ober im Hinterleibe haben, bas Uebel bestret. ten. Reichliche Uberlaffe, um bie Menge bes juin Ropfe fliegenden Geblutes ju vermintern, oder auch die Berftopfungen in ben Eingeweiden zu beben, muffen ben Unfang ber Seilung machen. Die segenannte licht. ober Rol. lerader ju öffnen, kann bier wohl von teinem besondern Mußen febn; man wird aus ber Lungader, von welcher jene nur ein fleiner Broeig ift, weit bequemer bie nothige Denge Blut ablaufen laffen tonnen. Daben tonnen fublende, bas ju heftig bewegte Geblut beruhigende und eröffnende Urgnegen mit Dugen perordnet werden. Man fann j. B. ben Trant N. 34. mohl umgeruttelt in zwen Salften getheilt täglich zwen Mahl eingeben; oder von ber kattwerge N. 35. täglich zwen bis brep Mahl einer farten Ballnuß groß. Daben werben nicht ju felten gegebene, offnende und gelinde abführende Klyftiere nicht unrecht angebracht feyn.

Nach Hrn. Wolfkein sind hier die besten Mittel: fuhle Ställe, Purganzen, die den Bauchfluß lange unterhalten; und ein Epterband, welches von der Wurzel der Nase bis zum Haarschopf reicht. Wenn diese Mittel in

Dom Roller.

in Zeit von zwanzig Tagen die Kranken nicht heiter machen, muß man den Thieren das leben nehmen, denn sie werden nicht mehr besser, und er hat vollkommen recht.

In Ansehung der Nahrungsmittel muß man dem Viehe Hafer und heu nur sehr sparsam, und dagegen im Sommer zerschnittene frische Salatblätter, Cichorienwurzeln nebst dem Kraute, Pfaffenröhrchen (Taraxacum), Sauerampfer u. d. gl. Kräuter mehr, mit Klepe vermischt, zum Futter vorgeben.

Wenn man verspürt, daß sich das Thier nach diesen Mitteln etwas besser besindet und das Uebel nachläßt, so kann man nach einiger Zeit, um den Körper zu stärken, täglich ein oder zwey Mahl anderthalb loth Stahlseil, oder, wenn man die Kosten nicht scheuet, eben so viel gepülverte Fieberrinde mit Wasser eingeben, oder mit Honig in eine lattwerge verwandeln, und sich das Thier mäßig dabey bewegen lassen.

Bisweilen ist der Koller nichts als eine wahre Hirnwuth (phrenitis), und mit einem starken Fieber vergesellschaftet. Er hålt alsdann nicht lange an, sondern läßt entweder bald wieder nach, oder tödtet das Bieh in einer sehr kurzen Zeit. Man muß in diesem Falle genug Errl. Dieharzn. II. B. T Blut

290 Trveyte Abth. Sunfter Abschnitt.

Blut lassen, und am Halse ein Paar Haarseile oder Leder stecken. Innerlich kann man alle drey Stunden ein Loth gereinigten Salpeter mit Wasser eingeben.

Ben bem kollerigen Rindviehe gilt aller= warts eben daffelbe Verfahren.

Diejenigen Schafe, welche man in ben Gegenden um Bottingen Seegler nennt, geboren auch hierher. Diese Krankheit, welche auch Schwindel, Drehen, Irregehen genannt wird, bricht vornehmlich im Fruhjahre ben ihnen aus, und fann ihnen ben Sommer über felbst todtlich werden; gemeiniglich dauert sie acht bis zwölf Wochen und ift ben den jun. gen Schafen am gewöhnlichften, ben den altern aber viel feltener. Benn bie Schafe bavon befallen werden, fo verlieren fie ihre Munterfeit; taumeln hin und ber, laufen mit dem Ropfe gegen alles, und geben ihre Unruhe, die bisweilen zu einer ordentlichen Buth fteigt, auf mancherley Deife zu erkennen. Das Sutter schmeckt ihnen nicht mehr wie vorher, und bis weilen fangen sie an, aus der Mafe zu bluten.

Hr. Strunz in Wienerischneustadt han die neue und wichtige Entdeckung gemacht, daf die Spinnfliege vorzüglich die jungen tämmer verfolgt; daß sie ben diesen Thieren nicht die Masenlöcher, sondern die weiche Hirndecke, die Fonta Kontanelle, aufjucht; daß sie da die äußere Decke durchschneidet, die Eyer in die Wunde bringt; daß die Natur allda diese Brut mit einer Haut oder Blase umhüllet, die blutiges Wasser enthält; daß sich in diesem Neste die Würmer entwickeln, und den Thieren die Rrankheit erregen, die man das Drehen der Schase oder den Schwindel nennt; daß Labacksblätter, zu feinem Pulver gerieben, durch ein Rohr in die Nase geblasen, diese Insekten tödte; daß endlich ein Unstrich von Pech, oder ein Pflaster auf die Fontanelle den Stich der Fliege verhindere und diesem Uebel vorbauen könnte *).

Hr. Dekonomieinspektor Geskritz rath, um die Drehkrankheit der jährigen Schafe zu verhuten, denselben die Wolle des Kopfs nicht abzuscheeren. Der seit sechts Jahren (1798 wurde dieses bekannt gemacht) auf Graf Schönbergs Gute in Wiedenau mit diesem Versahven gemachte Versuch, gab die gute Erfahrung, das ven einer ansehnlichen Heerde kein einziger Jährling als Umgänger sich vorsand. Wenn die Krankheit erwachsene Schafe besällt, werden sie sicher geheilt, wenn man ihm Morgens und Abends, einer großen Erbse dick, Teufelsdreck eingibt, wo sie dann in acht bis zwölf Tagen

> •) Das Buch von innerlichen Krankheiten ber Fuls len, von J. G. Wolftein. G. 248.

292 Zweyte Ubth. Sunfter Ubschnitt.

Lagen genesen, nach des Hrn. Prediger Meß Erfahrung. Wird der Kopf nicht abgeschoren, so kann die Spinnfliege um so weniger ihre Eper in die Haut legen, welches also mit der Entdeckung des Hrn. Strunz völlig übereinstimmt; die Wolle leister hier, was bey jenem das Pflaster thut.

Man kann auch das davon befallene Vieh ben Zeiten schlachten, ehe es zu mager wird, und das Fleisch ohne Bedenken genießen.

Die Wuth.

Die Wuth (la rage) entsteht, wenn ein Thier von einem tollen Hunde, Wolfe oder anderem von dieser Krankheit befallenen Thiere gebissen worden. Es wird eine Zeitlang darauf traurig, unruhig und zulest sinnenlos, es hat starre Augen und ein schäumendes Maul, es fliehet die Gesellschaft, erleidet gewaltige Zuckungen, scheuet das Wasser und alles Flüfsige, und stirbt. Beißt es wieder andere Thiere oder Menschen, so werden auch diese von der Krankheit angesteckt.

Das Tollkraut (Belladonna) ist vielleicht eines von den besten Mitteln, die man gegen die Wuth geben kann, ehe sie ausbricht, wenn ein Stück Vieh von einem tollen Hunde oder einem andern wüthenden Thiere gebissen ist. Man

Von der Wuth. 293

Man kann bem größern und erwachsenen Biebe entweder die Blätter zu einem Lothe, oder die Burgel zu dren Quentchen; ben Schafen, Biegen und Echweinen Die Blätter zu einem Quentchen, Die Burgel aber zu vierzig Gran auf ein Mabl Morgens nuchtern eingeben, und bas Bieb bann acht Stunden lang fasten laffen. Bon biefem Mittel wird es febr ftart angegriffen werben, daher es daffelbe auch nur einen Lag um ben andern, oder alle bren Lage, und überhaupt nur fünf bis fechs Mahl bekommt.

Man kann auch die Pillen versuchen und an ben Zwischentagen eingeben, die ber unsterbliche Werlbof ben diejem Unglucke zum Bebrauche empfohlen hat. Die Borfchrift baju findet man unter N. 36. Des Abends nach bem letten Futter werben bavon bem großern Biebe brenßig, bem kleinern fieben Stuck gegeben, und diefes lettere ift auch bie Dofis für einen Menschen.

Uebrigens muß fogleich nach bem Biffe bie Bunde ausgeschnitten ober gebrannt werden, um wo möglich noch ju verhuten, baß bas Gift nicht zum Geblute gelange; und bas ift auch bas beste und wichtigste, was man ben biefer schrecklichen Krankheit thun kann. Uuf die Wirkung innerlicher Urzneyen barf man sich ja nicht verlassen, benn es gibt noch zur Zeit kein erprobtes Mittel bey biefer fürchterlichen Krank. 23 beit.

294 Zweyte 21bth. Sunfter 21bschnitt.

heit. Um klügsten ist es gehandelt, solche Thiere, die von einem wüthigen Thiere gedissen worden, sogleich tödten und sammt der Haut an einem abgelegenen Orte tief verscharren zu lassen, weil gar zu viele Gefahr, sowohl für Menschen, als anderes Vieh, damit verknüpft ist; schon der bloße Speichel von einem wüthigen Thiere verursacht die Wuth bey Menschen und Thieren, wenn solcher nur an die Haut kömmt, wo eine dunne Epidermis ist, oder wo auch nur die geringste Verwundung ist.

Der Schlagfluß.

Der Schlagfluß (l'apoplexie) ist eine plöhliche Beraubung der Empfindungen und des Bewegungsvermögens, entweder im ganzen Körper oder in einem großen Theile desselben. Ungeachtet diese Krankheit wirklich ben dem Viehe felten ist, und sich lange nicht so oft ereignet als ben dem Menschen, vielleicht weill die Thiere nicht so vielen und heftigen Gemuthsbewegungen ausgeseht sind wie jene; so trägt sie sich doch bisweilen ben demselben zu. Das Thier, das vom Schlage getroffen wird, sällt: auf ein Mahl wie todt nieder, zumahl wenn der ganze Körper davon befallen wird, und stirbt mehrentheils bald darauf.

Eine

Vom Schlagflusse.

295

Eine ftarke übertriebene Arbeit und heftige Bewegung des Körpers kann ben ben Thieren Die Veranlaffung ju Diefer Krankheit fenn, inbem dabey bas Geblüt in einer ju großen Menge nach bem Ropfe zugetrieben wird, und entweder, nachtem es einige Befaße barin gerfprengt hat, ober auch ohnebem vermittelft einer gewaltsamen Ausbehnung ber Befaße fo febr auf die feinen Safern bes Gehirnes bruckt, baß dadurch eine folche Berftorung in der Gefundheit bes Thieres angerichtet wird. Eben fo erfolgt ein Schlagfluß in den hintern Theilen des Rorpers, wenn ben einer gewaltfamen Bewegung beffelben, Die Wirbelbeine verrenkt und bas in ber höhlung beffelben liegende Ruckenmart gequetscht ober abgeriffen wird.

Wenn der Schlagsluß aus einer von diesen beiden Ursachen entstanden ist, so ist wohl alles, was man dagegen versuchen möchte, vergeblich. In dem ersten Falle ließe sich bisweilen noch etwas ausrichten durch starkes Aderlassen an den Halsadern, reihende Rinstiere, fleißiges Reiben mit Strohwischen, und Umschläge auf den Kopf von kaltem Wasser, Weinessig, Salpeter und Salmiak. Im Getränke gibt man häusig Salpeter. Dieses wäre die Behandlung im Blutschlagsluß. Der wässerige oder Schleimschlagsluß ist ben Thieren noch seltener, und alle Hulfe dabey vergeblich.

Die

296 Zweyte Abth, Sünfter Abschnitt.

Die fallende Sucht.

Die fallende Sucht, das Ungluck oder die schwere Noth (l'épilepsie, le mal - caduc) unterscheidet fich barin vom Schlagfluffe - in beiden Krankheiten fallt bas Thier finnenlos zu Boben - daß ben bem Schlage mit bem Verlufte ber Empfindung auch alle Bewegungen aufhören, ba hingegen ben ber fallenden Sucht ein ober bie andern Muskeln des Korpers einen beftigen Rrampf erleiden und verschiedene Glieder davon fteif und mit Juckungen befallen werben. Es ist auch nicht so gewöhnlich, daß das Thier in dem epileptischen Zufalle bleibt ober eine lahmung an einem oder bem andern Theile des Körpers bavon zurück behalt, wie meistens immer bey bem Schlage geschieht, sondern wenn sich die Empfindung wieder berstellt und bie frampfhaften Bewegungen nachlassen, so bleibt nur eine größere oder ge= ringere Mattigkeit in dem Körper darnach zurück, nachdem der Unfall mehr oder meniger heftig mar.

Ein Thier, das von dieser Krankheit befallen wird, fängt an schwindlig zu werden und hin und her zu schwanken, bald darauf fällt es nieder, schlägt mit den Beinen und dem Ropfe gegen den Boden, verdrehet die Angen

Von der fallenden Sucht. 297

Nugen im Kopfe und schäumt mit dem Maule. Nach einer längern oder fürzern Zeit erhohlt. es sich wieder; und so dauert auch die Zeit zwischen den Anfällen bey einigen länger, ben andern kürzer.

Ueberhaupt ist viese Krankheit ben dem Bieh seltener, als ben dem Menschen, vielleicht aus eben der Ursache, die ich ben dem Schlagslusse angemerkt habe. Die Ursachen aber von dem Zusalle selbst können theils in den Nerven des Körpers, theils in einem Verderben der Säste und auch in andern Dingen, 3. B. in Würmern der Gedärme und des Magens, liegen. Oft ist es auch ein Erdschler. Uebrigens besinden sich die Thiere, die dieser Krankheit unterworsen sind, meistentheils sonst ganz wohl, nur pflegen sie schwermuthig zu sonn.

Um das Thier, das von der Epilepsie befallen ist, wieder aufzuwecken, kann man es am Ropfe mit kaltem Wassfer begießen, und Wein in die Nasenlöcher sprißen. Zu verhüten, daß der Anfall nicht wiederkomme und also das Thier aus dem Grunde davon zu heilen, das hat größere Schwierigkeiten, weil es jederzeit äußerst schwer bleiben wird, unter den vielen Ursachen, die dieses Uebel hervorbringen können, die gegenwärtige zu finden. Ist die Krankheit ein Erbsehler, so ist Alles Z 5 verge-

298 Zweyte 216th. Sunfter 216schnitt.

vergebens; liegt die Ursache in Burmern, so treibt man sie ab; kömmt sie von einer Schärfe in den Sasten her, so braucht man die dagegen dienlichen Mittel und führt die Schärfe ab. Wenn das Alles aber geschehen ist, und die fallende Sucht noch sortdauert, so ist entweder die Ursache noch nicht gehoben; oder die Gewohnheit wirkt auf die Nerven sort, und man versucht nun die specisischen Arzneyen gegen diese Krankheit. Dippels thierisches Oel (Oleum animale Dippelii) zum halben Quentchen wird empfohlen, oder gepülverte Pomeranzenblätter oder gemeiner Baldrian täglich zu anderthalb bis zwey Loth.

Die hirschkrankheit des Pferdes.

Die Firschkrankheit, Alemme ober Maulsperre (le mal de cerf) ist eine Krankheit, welche den Vorderleib oder auch einen größern Theil des Körpers der Pferde befällt und in einem heftigen Krampfe dieser Theile besteht.

Sie unterscheidet sich von den vorigen Zufällen vornehmlich darin, daß sich das Thier feiner bewußt bleibt, und daß sie nach und nach von einem Theile des Körpers zum andern weiter fortgeht.

4900300

D. der Birschkrankh. d. Pferdes. 299

Die Hirschkrankheit fangt bamit an, baß die Muskeln, welche die untere Kinnlade gegegen bie obere bewegen, burch einen Krampf bergestalt angezogen werden, daß das Thier auf feine Beife bas Maul zu öffnen im Stande ift. Bald barauf befällt biefer Krampf auch die Muskeln des Halses, so daß das Thier auch den Ropf und den Hals nicht mehr bewegen kann. Das Pferd fieht daben farr und angstlich aus und halt die Augen ftarr im Ropfe, der hals ift fteif und hart anzufühlen, Die ganze haut liegt fest auf bem Leibe, bas Uthemhohlen wird schwer, und bas Pferd nimmt weder Speife noch Trank zu fich, weil es bas Maul nicht öffnen kann. Bisweilen geht ber Krampf noch weiter und nimmt nicht allein den gangen Vorderleib, fondern auch wohl ben mittlern Theil, ja felbst ben gangen Rorper ein, und bas Pferd fteht alsbann, als wenn es aus Stein ausgehauen mare.

Diese Krankheit kann auf eine gedoppelte Art entstehen. Einmahl muß das Maul ben einem Thiere sest verschlossen werden, wenn Muskeln, welche es öffnen, gelähmt werden und ihre Wirksamkeit verlieren; denn alsdann werden die, welche das Maul verschließen, desson starker wirken. Die zwente Art, welche vielleicht die gewöhnlichste ist, besteht darin, daß ein Krampf die Muskeln des Vorderleides nach

300 Zweyte 216th. Junfter 216schnitt.

nach und nach so stark spannt und anzieht, daß das Thier sie nicht nach seinem Willen nachzulassen vermögend ist. Die Ursachen dieses Krampfes können zu scharfe Saste, welche die Fasern zu stark reißen und prickeln, und eine unordentliche Wirkung der Nerven auf die Muskeln seyn.

Eine schlechte und ungesunde Nahrung, wenn 3. B ein warm gerittenes Pferd sogleich in kaltes Wasser geführt oder dem kalten Winde ausgesetzt wird; heftige leidenschaften, starke Schmerzen, können die Veranlassung zu diesem Uebel seyn.

Die Hirschkrankheit ist allemahl eine gefährliche Krankheit, zumahl wenn sie schon weit um sich gegriffen hat. Sie erfordert schleunige Hülfe, da sie nicht lange anhält, sondern gemeiniglich bald tödtet, wenn der Krampf auch die Lungen befällt, woben das Uthemhohlen sehr schwer wird, bis das Thier niederfällt. Um neunten Tage pflegt sich diese Krankheit entweder zum Guten oder Schlimmen zu ändern; wenn aber noch vorher ein Fieber hinzu tritt, so nimmt sie meistentheils ein gutes Ende.

Man folge ja dem Rathe der Unwissenheit nicht, welche wollen, daß man dem Pferde in diefer Krankheit das Maul mit Gewalt auf-

D. der Birschkrankh. d. Pferdes. 301

aufbrechen soll, woben sie sich noch dazu wohl gar abergläubischer Mittel bedienen. Die Ubsicht des Arztes muß vielmehr senn, den Krampf, den die Muskeln erleiden, wirklich zu heben, wozu die Gewalt nichts hilft.

Man kann mit einer reichlichen Aberlaß ben Anfang ber Heilung machen, um den Einfluß des Geblütes in die kranken Theile in etwas zu mindern. Daben gibt man täglich ein Paar Klystiere, so lange als die Krankheit anhält, wozu man die Verordnung N. 13. mit 4 toth Metallsafran vermischt gebrauchen kann. Kann man dem Pferde noch einige Urzneyen durch das Maul benbringen, so gebe man ihm von dem Tranke N. 37. alle zwey Stunden ein halbes Quartier ein.

Ueußerlich schmiert man ben vom Krampfe befallenen Vorderleib mit der Salbe N. 38. und reibt sie mit der Hand wohl ein. Wenn der Krampf schon weit um sich gegriffen hat, so kocht man sechs Hände voll Kamillen und eben so viel Majoran in zwölf Quartier Wasser eine Zeitlang und stellt es dann warm unter den teib des Pferdes, der mit Decken ganz behangen ist; damit der Dunst davon an das Pferd schlage. Wenn dieses Wasser kalt zu werden anfängt, so wirst man große heiß gemachte Rieselsteine hinein. Nachdem das Pferd eine bis anderthalb Stunden in diesem

302 Zweyte Abth. Sunfter 21bfchnitt.

blesem Dampfbade gestanden hat, so werden die Decken bald darauf abgenommen und die Haut mit Stroh so lange gerieben, bis sie trocken ist, und darauf werden die Decken wieder übergehangen. So verfährt man tåglich zwen Mahl, Morgens und Nachmittags, und reibt alsdann gleich die vorher verordnete Salbe ein.

Um bas Pferd immer in einer gemäßigten Ausdunftung zu erhalten, woran bey diefer Krankheit ungemein viel gelegen ift, muß es nicht nur beständig mit warmen Decken wehl behangen werden, sondern die Streu muß ihm auch bis unter ben Bauch geben. Dabrungsmittel wird bas Pferd von felbft nicht ju fich nehmen können; man kann ihm einen Eimer mit nicht zu faltem Baffer, worunter Gerstenmehl und Honig gerührt ift, vorhalten, um es wenigstens badurch zu erfrischen; bamit - bem Korper bie Mahrung und nicht ganzlich abgehe, so ist es nothig nahrende Klustiere aus Mehltranken oder Milch mit Eyern u. b. gl. zu gebrauchen.

Die Blindheit.

Blind kann ein Thier auf mancherley Weise werden; mehrere Urfachen können machen, daß es ben Gebrauch seiner Augen verliert. Hier haben

Von der Blindheit. 303

haben wir es nur mit den Beschädigungen des Auges zu thun, welche aus innerlichen Ursachen entstehen; von den außerlichen Verleßungen dieses Theils ist schon vorher gehandelt worden.

Bas ich hier von den Augenzufällen zu fagen habe, das geht insbesondere das Pferd an; eines Theils, weil es ben diesem Thiere mehr als ben dem übrigen Viehe darauf an= kömmt, ob es sehen kann oder nicht: und andern Theils, weil das Pferd vorzüglich leicht schwachen Augen und der völligen Blindheit ausgesseht ist.

Gemeiniglich belegt man alle bie geringern Bufalle, welche bas Auge eines Pferdes befallen, wenn fie aus innerlichen Urfachen entstanben find, mit bem Mahmen eines Sluffes (fluxion); die Augen und die Augenlieder find baben etwas entjundet, und es fließt beständig ein Daffer heraus; Diefe Sluffe arten aber in långerer ober fürzerer Zeit gemeiniglich in eine wahre Blindheit aus. Deßwegen hat man auch ben dem Einfaufe eines Pferdes um foviel mehr nothig, auf die Augen aufmerkfam ju fenn und acht ju geben, ob bas Pferd ju Augenzufällen geneigt fep. Ein in Diefem Betrachte gutes Pferd muß einen fleinen magern Ropf haben, die Augen muffen hell und flar aussehen; ber Stern muß fich, wenn man bas Pferd aus einem bunteln Ort an einen bellen

304 Zweyte 216th. Sunfter 216schnitt.

hellen führt, lebhaft und schnell zusammenziehen; von außen dürfen die Augen nicht fließen, noch zu naß seyn. Indessen muß man doch auch gestehen, daß bisweilen die besten Augen unvermuthet blind werden, und daß andere Pferde, die wirklich schlechte und sehlerhafte Augen haben, ihr Gesicht immersort behalten. Ben dem Wechsel der Jähne, insbesondere aber ben dem Hervorbrechen der Haken, sind die jungen Pferde vorzüglich in Gesahr blind zu wer= den, oder sie haben wenigstens flussige Augen.

Man muß ben fluffigen Zugen babin bebacht fenn, die nach ben Mugen zu ftart zu-Rießenden Gafte bavon abzuleiten, bamit bas Uebel nicht Ueberhand nehme und noch schlimmer werde. 3ch halte mich in Diefer Ubficht mit dem herrn von Sind an die Nies. Man kann einem Pferde, bas mit mittel. Rluffen an ben Augen behaftet ift, einige Lage hintereinander alle Morgen etwas Schnupftaback, bem man ein klein wenig Pfeffer jugefest hat, vermittelst eines Feberfiels in beide Mafenlocher blafen. Der herr von Sind bedient fich eines andern Miespulvers, bas aus Euphorbiengummi, welches in Majoranwaffer gemaschen worden, trocknem Betonienkraute, Eichenmistel, spanischem Labacke und Salmiak zusammengesett ift. Ben bem Gebrauche bes Miespulvers fließt bas 2Baffer aus ber Dafeunb

mich Don der Blindheit. 30E

und den Augen stärker als sonst ab, und die Augen werden erleich ert Die Niesmittet sind wirklich aut; allein der Gebrauch 'es goulardischen Blenwassers, oder des Blencssias mit vier Mahl so viel Basser verdünnt, thut zügleich herrliche Burkung, wenn man die Augen damit beseuchtet, oder auch doppelt gesattene leinene Tücher damit beseuchtet und auslegt. Ist die Entzündung stark, so sind wiederhohlte Averlässe und Klossiere nöchig. Bloße Schwäche ohne Entzündung wird durch anhaltenden Gebrauch der Branntweinsausschläge gehoben.

Durch das Ubbinden einer Aber am Kopfe, durch Fontanellen oder Murzelstecken und durch das Ausschneiden der sogenannten Maus richter man nichts gegen die Flüsse der Augen aus; man macht vielmehr durch diese Operationen das Pferd nur um desto früher blind.

auciche bas

Sheer blind macht. Man newig

Den Fluß, der die Augen der Pferde abwechseind betällt und dann nach vier, fünf oder mehrern Tagen wieder vergeht, nennt man den Mondfluß oder die Mondblind= heit (fluxion lunatique); er bifällt bald ein Auge allein, bald veide zugleich; er kömmt auch bald nach einer längern bald nach einer kürzern Zeit wieder, und richtet sich eben nume babey nach dem Mondwechsel. Meistentheils wird das Pfrid nach einigen Aufällen davon Errl. Lieharzn. 11. B. U ganz

306 Zweyte Abth. fünfter Abschnitt.

ganz blind. Defters ift es ein Erbfehler, jeder-

Bisweilen ist die Ursache der Blindheit eine Undurchsichtigkeit der Hornhaut, die man leicht von außen an dem Auge bemerken kann; oder die Feuchtigkeiten des Auges werden auch in einem größern oder geringern Grade trübe und undurchsichtig. In diesen Fällen ist wohl eben keine Hoffnung zur Heilung der Blindheit da.

Manchmal erzeugt fich aber auch auf der Sornhaut oben eine bunne undurchfichtige haut, welche bas Thier blind macht. Man nennt fie ein Sell auf dem Auge ober einen Ma: cel (dragon, perle), und will fie ofters mit Reschenfette megbeißen; allein weil bas Huge nicht gern fettige Schmierigkeiten verträgt fo perschlimmert man bas Uebel nur burch ben Gebrauch Diefes Mittels. Beffer ift es, etwas gang fein gepulverten Bucker, armenischen Bolus und Weinfteinrahm, ju gleichen Theilen permifcht, Morgens und Ubends in bas Auge! auf bas Fell zu blafen oder lieber mit bem Singer hineinzubringen; vortrefflich ift auch folgende Galbe nach hrn. Hofroth Jungs*) Ungabe: Man nehme Brandfalbe (Vnguent. nutrit.) ein Quentchen, und laffe gebn Gran pom feinften versüßten Queckfilber febr lang und fein

*) Lebrbuch der Diebarinenfunde, imeyter Theill Seite 248.

Von der Blindheit.

fein darunter reiben; von diefer Salbe wischt man alle Morgen und Ubend einer Erbsen dick ins gesteckte. Auge. Diese Mittel muß man so lange fortsehen, dis der Flecken verschwun= den ist. Helsen diese Mittel nicht, so schneidec man das Fell mit den gehörigen Werkzeugen behutsam ab. Ich darf es wohl nicht erst erinnern, daß bey allen solchen Operationen am Auge der Kopf des Thieres hinlänglich befestigt werden muß, damit es ihn gar nicht bewegen und also am Auge dabey verleht werden könne.

Bisweilen machst auch aus dem innern oder größern Augenwinkel eine andere haut hervor, die einen Theil bes Auges bedeckt und folglich das Sehen verhindert, aber nicht mit der Hornhaut felbit zusammenhängt (l'onglee). Auch biefe muß ausschnitten werden. Man bringt ein dunnes Blech zwischen die haut und bas Muge, flicht dann mit einer Mahnadel, in die ein Faden gefädelt worden, burch die haut, zieht sie vermittelit des Fadens in die Höhle und schneidet sie darauf aus. 3st man sonst vorsichtig genug, so braucht man eben das Blech nicht nothwendig. Bey dem Rindviehe nennt man diefes Fell den Saut ober Saug, und schneidet es eben so aus.

Es gibt nach Hrn Jung eigentlich dreyer. len Gattungen des Staars. Die erste ist der graue Staar (la cataracte, la taye), wenn U 2 die

308 Zweyte 21bth. Sunfter 21bschnitt.

die Krystalllinfe mit ober ohne ihre Rapfel verdunkelt wird; bas Schwarze im Auge (pupilla) fieht in Diefem Falle graulich aus Diefer Staar laßt fich durch Miederdrücker mit Der Staarnadel (per depreffionem) bei len; beffer und zuverlaffiger aber geschieht bief burchs Ausziehen (per extractionem), went man mit einem bequemen Defferchen an eine 5 Seite die Hornhaut durchsticht, die Spis zwifchen bem Stern und Diefer Saut behutfan durchführt, bann gegen über am Rande ber felben : die Spiße wieder herausdruckt, nu nachschiebt, und fo bie Hornhaut halb mont bit formig untenher abschneidet, bann mit, be be Staarnadel in die Pupille fahrt, ba uber be w Staar her einige Digen macht, fo bi m Rapfel gerreißt, und nun gelind bie lin m herausdrückt. natoring (aster - and i ber

Mach diefer Operation wird das Auge ve bunden, und täglich zwey Mahl mit der goulardschen Blenwaffer befeuchtet; dabey mi man aber das Aberlassen, Klystieren und ein gute Diät nicht versäumen. Es gehört wir dieser Operation eine vorzügliche Uebung, t man erst nach und nach erlangt; Hr. Jum kann hier aus vieler Erfahrung reden, der er hat seit zehn Jahren über hundert Mensch auf diese Weise operirt, und ist vorzügli glücklich gewesen.

5

Don der Blindheit. 309

Die zwente Gattung ist der schwarze Staar; er entsteht, wenn ber Cehnerv nebit der Meßhaut die Eindrücke des lichts nicht empfindet. Man erkennt ihn an einer febr weiten und gegen das licht unempfindlichen Pupille, wenn fie fich im Finftern nicht ermeitert und im licht nicht zusammenzieht; man fann dieses sogleich entbeden, wenn man eine Hand über das Auge halt, und im hellen lichte ploglich wegthut, sieht sich dann die Pupille nicht zusammen, fo ift ber schwarze Staar ba.

Starke Berhißung und allzu schwere 21e. beit, Ubsehung einer Krankheitsmaterie auf Die Sehnerven können den schwarzen Staar verurfachen. Will man ihn curiren, fo muß man ihm gleich im Entstehen begegnen, benn er wird bald gang unhellbar; haarfeile an ber Bruft, Ubführungen, Uberlaffen und bergleichen Mittel find bier brauchbar.

Die britte Urt bes Staars ift gang unbeilbar; fie ift bie Berbindung ber vorigen beiden Battungen mit einander; Die Pupille ift febr weit und unbeweglich, zugleich bie Linfe verbunkelt, und endlich wird auch ber Glaskorper trube. Wenn man in bie weite Pupille bineinsieht, fo sieht bas innere Auge grungelblich aus, daber wird diefer Staar ber grune ober gelbe genannt. Der graue Staar beißt Cataracta, ber schwarze anfänglich Amaurofis U 3 im

310 Zweyte Abth. Sünfter Abschnitt.

im Fortgange Gutta Serena, der gelbe end-

Herr von Sind berühmt sich mit Unrecht, im Jahre 1775 der erste gewesen zu fenn, der den Catarakt der Pferde mit der Madel, eben wie man ben den Menschen zu thun pflegt, geheilet habe Er scheint Alles dasjenige, was schon C. Ruini im Jahr 1618, und also 157 Jahre zuvor, davon gesagt hat, nicht gewußt zu haben.

Schweres Gehör und Taubheit.

Ben den Pferden ist es insbesondere unangenehm und schadlich, wenn das Gehor ben ihnen entweder geschwächt oder auch gänzlich unterdrückt ist; denn taube oder schwer hörende Pferde sind gemeiniglich scheu, und setzen ihre Reiter in Lebensgesahr.

Eine Beschädigung ber innern Gehörwerkl zeuge, eine Unempfindlichkeit der Nerven, welche zu den Ohren gehen, ein Fluß in den Ohren, Ohrenschmalz, welches sich in großer Menge angesammelt und den Gehörgang vers stopft hat, können das Gehör schwer machen ober auch eine gänzliche und wahre Laubheit verursachen.

In den erstern Fällen ist nicht viel Hoffinung zur Heilung; ben einem Fluffe kann man

Dom schweren Gehor u. Taubheit. 311

man sich den Gebrauch eines Haarseiles am Halfe oder einer Fontanelle empfohlen seyn lassen; wenn aber die Ohren von außen durch Ohrenichmalz verstopst sind, so muß man dieses herausbringen, und es zu dem Ende allenfalls erst, wenn es verhärtet ist, durch Mandelol, das man in die Ohren hinein tröpfelt, erweichen.

mehr bie Göchennlaure ber

Sechster Abschnitt.

months and bringer by formation

Thinks out out the real of

Shell Here Batt

14 . 75 Tret 1999

Von den Krankheiten der Werkzeuge des Uthemhohlens.

Der Schnupfen oder Strengel.

Es scheint mir, als ob verschiedene Schriftsteller in der Pferdearzneykunst, vielleicht selbst einige der geschicktesten, den Schnupfen oder Strengel mit der Druse vermischt und für einerley Krankheit angesehen hätten, zwischen denen dach ein nicht unerheblicher Unterschied zu machen ist. Dieser Ursache ist es vielleiche zuzuschreiden, daß einige nicht sehr sich auf die Druse schickende Urzneyen doch bisweiten da-U 4 gegen

312 Zweyte Abth. Sechster Abschnitt:

gegen verordnet werden, die vielmehr gegen ben Strengel di nich find,

Der wahre Unterschied zwischen beiben Rranth iten, der Drufe, von mehter vorher geredet morden, und dem Schnupfen (la rhume), bestehet barin, bag ben ber erftern Rrantheit tie gange Maffe Des Geblutes verunreiniget worden, ben ber lettern hingegen mehr die Schleimhaut der Dafe, der Gau= men, die Luftrobre und die Berfzeuge bes Uthemhohlens überhaupt leiden. Es fammelt fich nach vorgangiger Erfaltung in Diefen Theilen ein jaber Schleim an, ber nach und nach burch bas, Maul und bie Mafe ausgeworfen wird; und begregen bat ber Schnupfen außerlione Uchnlichkeit mit ber Drute; ja bismeilen find fie beide fast nicht von einander ju unter= fcheiden; allein man wird auch alsbann feinen Schaben ftiften, menn man eben bie Urgneven gegen biefen Echnupfen verordnet, melche porber gegen die einfache und ordentliche Drufe empfohten worden. Man fann auch noch ein Miespulver, ; 28 nur gemeinen Ednupftabad ben bem Schnupfen in Die Dafe blafen um badurch ben Ausfluß bes Schleimes ju befordern.

Uebrigens ist der Schnupfen allen Urten von Rieh gemein: der sogenannte Roz der Schafe scheint auch nichts anders als ein schwe-

Vom Schnupfen oder Strengel. 313

schwerer Schnupfen zu senn, ben dem diesen Thieren der Kopf und die Mase sehr angeschwollen zu senn pflegt.

hr. Sagar hat in einer eigenen Schrift") einen mit mehrern ichlimmen Zufällen vergetelle schafteten Schnupfen ber Schafe beschrieben, an dem in einer Gegend von Mähren wenige stens 20000 Stück von diesem Viehe im Jahre 1765 gefallen sind. Er fand in der Nafe ver Schafe Burmer, vermuthlich die, welche von einer gewissen Fliege (Oestrus Ouis LINN.) erzeugt werden; das kann ich ihm aber gar nicht glauben, daß diese Würmer das ganze größere und kleinere Gehirn der Schafe mit sammt bem Rückenmarke sollten gefressen haben, wie er erzählt.

Ein mit einem stärkern Fieber vergesell. schafteter Schnupsen bekömmt ben den Pferden gemeiniglich den Nahmen der Strenge oder des Strengels (la morsondure). Diese Krankheit in durch die Zufälle sowohl, als durch die kürzere Dauer von der wahren und falschen Drule leicht zu unterscheiden. Meistens entsteht sie nach einer Erhisung des Körpers. Die Rennzeichen davon sind ein heftiges Fieber mit einem geschwinden und erhabenen Pulse entzündeten Augen, beschwerlichen und übelriechen-U 5 den

) Io. BAPT. MICH. SAGAR Libellus de morbo fingalari ouium anui 1765. Vindobon. 1765. 8.

314 3weyte 21bth. Sechster 21bschnitt.

den Uthem, Huften woben ein Schleim ausgeworfen wird, autgebürsteten Haaren und einer dicht auf dem Körper liegenden Haut. Das Pierd läßt den Ropf hangen und ist traurig, der Harn ist helle und roth der Mist zuerst hart, nachher aber wird er weicher. Die Lust zum Futter und Tranke ist meistens ziemlich niedergeschlagen. Daß viele Gefahr ben der Krankheit seb, erkennt man daran, wenn die Kräfte des Thiers sehr geschwächt sind, wenn der Puls schwächer und ungleich, oder aussehend, und der Mist ganz dunne wird, menn das Flankenschlagen, Verzuckungen, Ohnmachten und ein starter Schweiß hinzukommen.

Man muß bey dieser Krankheit eine sparsame Diat verordnen, wie bey einem jeden Fieber von Wichtigkeit. Gut ist es, wenn das Thier Buttermilch daben trinken will, oder man kann wenigstens Säuren unter den Trank mischen. Gleich zum Anfange der Heilung öffnet man eine oder beide Lungenadern, und läßt eine hinlängliche Menge Blut ablausen; daben gebraucht man täglich ein bis zwen Mahl das Klystier N. 13. Innerlich gibt man alle Lage zwen bis dren Mahl ein Loth Salpeter. Uuch ein starkziehendes Haarseil oder lappen an der Brust, ist daben sehr dienlich.

Bisweilen tritt zu der Strenge das sogenannte Fettschmelzen, eine Urt von Durchlauf, von

Von der Rehlfucht oder Braune. 315

von der ich nachher reden werde, und das ist sehr gesährlich. Dann muß man um so viel mehr das Klystier N. 13. und zwar oft genug gebrauchen, und jedesmahl ein Paar loth Metallfofran, wie auch funfzig Tropfen von Syden hams schmerzstillender Linctur (Laudanum liquidum Sydenhami) hinzuseten.

Die Kehlfucht oder Braune.

Bren Ho

offices are prend in

Diese Krankheit, welche bie Franzosen l'étranguillon, l'angine, l'esquinancie ober la squinancie nennen, ift ben bem Biebe nicht weniger bedenflich und erfordert eben fo mohl fchleunige hulfe als ben bem Menschen. Gie besteht in einer Entzündung ber Theile Des Gaumens und ber Musfeln, welche bem Luftröhrenkopfe zugehören. Degen ber Befchmulft, Die damit verbunden ift, hohlt das Thier nicht nur fehr befchwerlich Uthem, woben es ben Ropf in die Sohe halt und die Bunge bieweilen aus dem Maule ausstrectt, fondern bas Freffen wird auch badurch verhindert und fchmerzhaft gemacht, und ben bem Trinken fließt bas 20affer ofters mieber burch bie Dafe aus. Debrentheils konn iman Die Geschwulft ber Theile fcon aufjerlich ben tiefem Zufalle bemerten, bie fich bisweilen gang bis an die Augen hinauf erstreckt. Sehr felten ift bie Krankheit ohne ein ftartes Fieber.

Eine

316 Zweyte 21bth. Sechster 21bschnitt.

Eine plöhliche Erkältung nach einer starken Erhihung, oder ein Trunk kaltes Wasser ist mehrentheils die Veranlassung dazu, daß bas Geblüt in den zum Schlucken und Uthemhohlen bestimmten Theilen stockt, und dadurch die Entzündung und Rehlsucht zuwege bringt.

Unter den Schweinen ist diese Krankheit öfters graffirend und außerordentlich heftig, und reißt manches Jahr eine große Menge davon hin. Die Zunge wird diesen Thieren daben ge= meiniglich ganz blau oder schwarz, und nach dem Lode ist der Körper hin und wieder purpurfarbig gesteckt.

Der Uberlaß barf ben biefer Krankheit nicht unterlaffen werden, wenn fie nur von einiger Beträchtlichkeit ift; ja sie muß, wenn die Ent. zündung nicht nachlaffen will, bisweilen felbft einigemabl hintereinander wiederhohlt werden. Daben Dienen täglich ein Paar Kluffiere, und innerlich konn man ein toth gereinigten Calpeter, täglich zwen bis bren Mahl, mit Waffer eingeben. Unftatt ber Gurgelmaffer, bie man ben bem Menschen gegen biefe Krontheit ju verordnen pflegt, muß man ben dem Biebe, weil fie ba nicht Statt finden, Einsprißungen gebrauchen. Man tann einen Egloffel voll gerftoßenen leinfamen in einem halben Quartiere Baffer tochen, durch ein Luch gießen, und ju bem abgekochten 25affer eben fo viel Milch mifchen,

Don der Rehlsucht oder Braune. 317

mischen. Alsdann nimmt man eine Spriße, die die gehörige Größe hat, daß sie nicht zu wenig von dem Wasser fasse und auch bis an die tranken Theile reiche, und sprißt öfters des Lages über von diesem Wasser warm gegen den geschwollenen Schlund und Gaumen, in welcher Ubsicht es gut ist, wenn die Spriße vorn an der Oeffnung einen Knopf mit mehrern löchern hat, damit sich das Wasser desto besser nach allen Seiten ausbreite. Der Kopf muß dem Thiere daben nicht in die Höhe, sondern nur geradeaus gehalten werden, so wird das Wasser wieder zum Maule ausstließen.

Wenn die Geschwulst auch äußerlich am Halse sichtbar seyn sollte, so kann man einen erweichenden Umschlag aus telnsamen, Pappelkraute und Ramillen mit Wassfer kochen, und ihn öfters am Lage warm über die geschwollenen Theile umschlagen. Sollte sich darnach Enter in der Geschwulst erzeugen und sich der Schaden auf der Haut zur Deffnung anschlicken, so kann man ihn behutsam öffnen, und alsdann desto eher die ganzliche Heilung von der Krankheit selbst erwarten.

Eine heftige Bräune, die 1762 unter dem Viehe in einigen Provinzen Frankreichs gewüthet hat, beschreibt Herr Bourgelat ausführlich in seinen Anmerkungen über Barberets Werk, auf der 97 und folg. Seite.

Der

318 Zweyte 21bth. Sechster 21bschnitt.

Der huften und Dampf.

Der Zusten (la toux) besteht in einer schnellen und heftigen Zusammenziehung der tunge und der Brust, vermittelst welcher die tuft plößtich und mit Gewalt ausgestoßen wird. Meistentheils ist ein zäher Schleim, scharfe Saste, oder sonst etwas Widernatürliches, das sich in der Lunge oder in der Luftröhre befindet, die Ursache davon, indem es die Lungen zu dieser gewaltsamen Zusammenziehung reißt.

Der Husten kann also entstehen, wenn von der Druse, der Strenge, oder einer ahnlichen Krankheit noch etwas in den Lungen zurückbleidt, wenn die Lungen in Verepterung übergehen, wenn nach einer Erkältung, oder aus andern Ursachen die Säfte in den feinen Gefäßen der Lunge stocken. Nach der größern oder geringern Menge und Schärfe der stockenden Materie, kann der Husten heftiger oder gelinder, und entweder mit oder ohne einen Auswurf der Ma= terie seyn.

Die Urzneyen, die man gegen den Huften verordnet, mussen die in den lungen flockende Materie auflösen und aussühren. Die damit öfters verbundene Krankheit, 3. B. Entzündung in diesen oder jenen Theilen, erfordert ihre eigene Hulfsmittel, sonst aber wird der Auswurf der stockenden Materie durch diejenigen Mittes

Vom suften und Dampfe. 319

Mittel befördert, welche man gemeiniglich Bruftmittel nennt. Der honig ift ein wirtfames Mittel Diefer Urt, ben man in ben meiften Fällen nur mit einigen erwärmenden Uran ven vermischen barf, um ben huften ju beben. Man fann 3. 33. die lattwerge N. 29 gebrauchen, und auch unter bas 2Baffer jum Trinten, welches immer laulich fenn muß, Honig genug mischen. Dieß ift insbesondere ben einem trochnen huften gut, ben bem bas' Thier nicht auswirft. Erfordert Die großere Babigfeit ber Gafte, welche ben Suften verurfachen | noch ftarkere Mittel, fo kann man fich insbesondere ben ausgepreßten Saft von weißen Zwiebeln empfohlen fenn laffen, ben man mit honig ju= fammen fochen fann.

Ein Huften, der zugleich mit einem beschwerlichen Athemhohlen verknüpft ist, wird gemeiniglich ben dem Pferde ver Dampf, die Dämpfigkeit, Gerzschlächtigkeit, Saarschlächtigkeit oder Sartschlächtigkeit (la pousse, courbature) genannt. Der Uthem ist daben kurz, man hört das Pferd Athem hohlen, und wenn es sich bewegt oder arbeitet, so empfindet es so viel Beschwerde davon daß es bennahe ersticken möchte. Das Uthemhohlen ist auch ben dieser Krankheit unterbrocken das Thier athmet ein, noch ehe es die lust aanz wieder ausgestoßen hat. Der Husten ist nicht immer

。对象可以分析

320 Zweyte 21bth. Sechfter 21bfchnitt.

immer in einem gleich hohen Grade mit der Dämpfigkeit verbunden; ein Pferd kann tehr dämpfig seyn und äußerst beschwerlich Uthem hohlen, und bennoch wenig oder gar nicht hus sten, Oefters bemerkt man bey dem Dampfe die vorher ben einer andern Gelegenheit beschriebene Schnur.

Der Dampf rührt gewöhnlicher Beile von einer Verschleimung her, welche sich in den tungen angesammelt hat. Diese kann durch eine bloße Bollblütigkeit, durch eine feuchte tuft, durch eine Erkältung, oder durch schlechte Mahrungsmittel verursacht werden. Pferde aus den wärmern ländern werden vorzüglich leicht däm= pfig, wenn sie in kältere Gegenden gebracht werden. Auch altes, verdorbenes oder stau= biges heu macht die Pferde dämpfig. Aeltere Pierde bekommen diese Krankbeit leichter als die jüngern Herr de Gar sault versichert aus langer Ersahrung gewiß zu senn, daß die Dämpsigkeit nicht unter die Erbkrankbeiten gehore, wie viele behaupten.

Man muß einem bämpfigen Pferde vorniglich gutes Jutter geben, das von allem Staube sorgfältig gereinigt worden. Das Heu, das ja nicht verdorben senn darf, kann man zur Hälfte mit Stroh vermitchen; grünes Jutter ist mehr ab, als anzurathen, da es die Safte vielleicht noch mehr verschleimt. Der Stall, worin ein dämpfi-

Vom Zusten und Dampfe. 321

bampfiges Pferd ftebt, muß ja nicht zu falt und luftig, noch weniger aber feucht fept ; und überhaupt muß man bas Pferd forgfältig vor allen Erfältungen und dem falten Trinken in Ucht nehmen. Unter bas Daffer jum Trinten mischt man ordentliches gewöhnliches Honig, ober bas mit Meerzwiebeleffig zubereitete (Oxymel squilliticum).

Die lattwerge N. 29., bren Mahl bes Lages jur Große eines fleinen hubnerepes gegeben, wird von vorzüglich guter Birkung zur Heilung des Dampfes seyn; follte aber die Krankheit febr heftig fenn, fo tann man Ein Pfund ausgepreßten Zwiebelfaft mit bem Donige abkochen, ben man jur Berfertigung biefer Lattwerge nimmt. Bey großer Bollblutigfeit ift auch ein Uberlaß gut. Purgirmittel find nicht bey dem Dampfe anzurathen, bingegen ift ber oftere Gebrauch gelinder Ripfliere febr Dienlich.

Bisweilen ruhrt auch der huften oder der Dampf nicht sowohl von einem in den 2Bertzeugen bes Uthemhohlens ftockenden Schleime ber, als vielmehr von einem Krampfe, der Diefe Theile befallen bat. 2016bann belfen bie eben empfohlenen Mittel nichts, und man muß vielmehr zur Uberlaß und zum Salpeter lieine Buflucht nehmen.

Errl. Vieharan. II. B. E

Ent.

322 Zweyte 21bth. Sechster 21bschnitt.

Entzündung der Lunge und der benachs barten Theile der Bruft.

Die Entzündung der lunge und der Bruftmuskeln (la pleurésie, peripneumonie) ist eine von den gefährlichsten Krankheiten des Niehes; sie gehört unter die eine kürzere Zeit dauernden Krankheiten, und wird von dem größten Hausen der Biehärzte gemeiniglich verkannt. Von einigen Pferdeärzten wird sie ben dem Pferde mit dem Nahmen der Sartschlächtigkeit besonders belegt. Oefters wird sie den Thieren nur deswegen tödtlich, weil man ihre Gegenwart nicht ben Zeiten wahrgenommen hat. In der Grafschaft Burgund ist sie unter dem Rindviehe sehr gewöhnlich.

Eine übermäßige Erhißung und eine unmittelbar darauf folgende Erkältung ist fast immer die hervorbringende Ursache derselben. Das höchst unsinnige Verfahren einiger leute mit den Pferden, diese Thiere in einen außerordent= lichen Schweiß zu sehen, kann sehr leicht Anlaß dazu geben.

Diese Krankheit ist jederzeit mit einem starfen Fieber verbunden; der Puls ist hart und geschwind, das Maul trocken, die Augen glanzend und roth, das Thier hohlt geschwind und ängstlich Athem und schlägt mit dem Bauche, es verräch daben den großen Schmerz, den es in

Von der Entzündung der Lunge. 323

in der Brust empfindet, ziemlich deutlich. Der Harn ist roth und klar, der Mist trocken. Das Pferd legt sich bey dieser Krankheit gar nicht nieder.

Schleunige Hulfe muß man bey der Entzündung in der Brust verschaffen, oder man wird gar keine zu schaffen im Stande seyn. Man muß sogleich an beiden tungenadern Blut lassen, und zwar ziemlich reichlich; ja man muß sogar den Aberlaß noch öfter wiederhohlen, wenn der erste nicht genug hilft. Das aus der Aber fließende Blut wird dann dicke und schwarz seyn, und nachher, wenn es kalt wird und gestanden hat, eine dicke weiße und zähe Rinde bekommen.

Man gibt gleich nach dem ersten Aberlasse das Klystier N. 13., und wiederhohlt den Gebrauch deffelden hernach alle Tage drey Mahl. Alle vier Stunden gibt man innerlich ein loth Salpeter, in Wasser zerlassen, ein, und so bald wie möglich, sest man auf jede Seite der Brust ein Haarseil, das man durch etwas in die Wunde gestreuetes spanisches Fliegenpulver um desto geschwinder zur Verenterung bringt. Unter den Trank wird Honigessig (Oxymel simplex) gemischt. Das Futter muß wie sonst den einem schweren Fieber son, sparsam, aber gut und leicht zu verdauen; das Thier muß in einem warmen Stalle stehen und eine starke Streu haben.

Die

324 Zweyte Abth. Sechster Abschnitt.

Die Entzündung der lungen und der benachbarten Theile der Brust endigt sich entweder mit der volligen Wiederstellung des Thieres — und dann muß man noch eine Zeitlang das Thier in Ansehung des Futters behutsam warten, und es insbesondere vor Erhisung und schleuniger Erkältung in Acht nehmen — oder es erfolgt in kurzer Zeit der Lod, oder es entsteht auch eine Verenterung der Lungen und die Lungensucht darnach.

Die Lungensucht oder Lungenfäule.

Die Lungensucht (la phthisie) ist ein langfames, ausgehrendes Fieber, das mit einer Berenterung ber Lungen verbunden ift. Der fieberhafte, aber baben nicht heftige Puls und ber trockene braunliche Mift verrath bas Fieber, ben welchem bas Thier immer mehr vom Rorper abzehrt und an Kräften abnimmt. Die Ohren find ben Diefer Krankheit gang welt, bas Thier huftet, und mirft eine ubelriechende, öfters blutige Materie aus, es hohlt baben gang fury Uthem. Die haut liegt fest auf bem Leibe an, und bie Saare find aufgeburftet und verfarbt, bie Augen find traurig; nimmt Die Krankheit noch mehr Ueberhand, und nabert fie fich bem Ende, fo fommt ein Durchlauf hingu, bas Thier befommt geschwollene Suße und flirbt.

Von der Lungensucht.

Die Verenterung der Lungen entsteht zwar aus einer vorgängigen Entzündung derselben; allein ein Thier kann auch die wahre Lungensucht bekommen und daran sterben, ohne die vorher beschriebene hisige Krankheit gehabt zu haben. Eine Strenge oder eine Dämpfigkeit, denen man nicht zu rechter Zeit die gehörigen Mittel entgegen geseht hat, kann endlich in eine wahre Verenterung der Lungen übergehen.

Es ist eben nicht viel gegen die Lungensucht auszurichten, zumahl wenn es schon etwas weit damit gekommen ist. Ein Paar starkziehende Haarseile auf der Brust gehören vielleicht noch unter die wirksamsten Mittel dagegen. Innerlich kann man alle Lage einige Quartiere von einem abgekochten Tranke von Klettenwurzeln und Huflattigblättern mit Honig vermischt eingeben.

Wenn man noch kein Fieber ben diefer Krankheit verspürt, wenn der Auswurf mehr schleimig als epterig ist, und das Nieh noch hinlängliche Kräfte hat, so kann man einen Versuch zur Heilung machen, die in diesem Falle durch folgende Mittel sehr oft glücklich gelungen ist, wie Hr. von Willburg versichert. Man soll täglich drey Mahl einen guten Eklöffel voll von folgender lattwerge mit Wassfer verdünnt eingeben: Man nehme Alant und Veilwurgel, von jedem vier lorh, gemeines Gummi und Milchzucker, von jedem zwey loth, E 3

325 Zweyte 26th. Sechster 26schnitt.

Judenpech ein loth, mache alles ju Pulver, und mische bann fo viel reinen honig dazu, baß es eine lattwerge gibt. Uuf biefe Medicin gibt man jedesmahl einen Schoppen von folgen. bem Getranke ju faufen: Man nimmt ein Pfund Waigenflege und vier Egloffel voll Sonig, focht beides eine halbe Stunde lang mit fechs Daß Waffer. Debst Diefem gebraucht man täglich ein Mahl folgenden Dampf: Man nehme getrochnete Sollunderbluthen und Johanneskraut, von jedem eine fleine handvoll, bann Terpentinol zwen loth, gieße ein Maß fiedbeißes 2Baffer Darauf, und laffe ben auffteigen. Den Dampf ins Maul und Dafe bes Thieres. geben; welches um fo beffer angeht, wenn man ben Ropf bes Diebes mit einem Juche bebectt. Diefes Gemisch wird nicht täglich erneuert, fonbern man erwärmt es nur mit einem glubenden Stein, ben man hinein wirft; wenn es aber acht Lage fo gebraucht worden, muffen bie Species alsbann erneuert werben. Die fatt. werge hatte fichebar beffern Erfolg, wenn Ju-Denpech jugefest mar. Um ben DRilchjucker ju perfertigen, focht man zwen Dag Molte von fußer Ruhmilch in einer Pfanne ben gelindem Reuer fo lange, bis alle Feuchtigkeit bavon ganglich abgeräuchert, und bie rucfftandige Maffe in einer gelbbraunen Gestalt gang trocken erfcheint, welches ber Milchzucker ift.

Gieben.

Siebenter Abschnitt.

Von den Krankheiten der Werkzeuge der Verdauung.

Die Freßkrankheit.

Die Frefktranktheit ober ber Hundshun= ger (la faim canine) besteht in einer unmäßigen Begierde zu einer größern Menge Speisen, als zur Unterhaltung des lebens und zur Ernährung des Körpers erfordert wird. Selten geschieht es, daß das Thier daben sein Futter bald, nachdem es dasselbe zu sich genommen hat, unverdauet wieder durch den Mastdarm von sich gibt.

Die Ursachen dieses übermäßigen Hungers können in einer zu großen Schärse desjenigen Sastes liegen, welcher in dem Magen abgesondert wird und die Verdauung der Speisen befördert. Ist dieser Sast zu scharf, so geschieht nicht allein die Verdauung sehr bald, sondern der Sast reißt auch die Häute des Magens nach der Verdauung zu sehr, und so entsteht der Hundshunger gleich wieder. Aber auch Würmer in dem Magen, die aus dem Futter des Thieres ihre Nahrung ziehen und den Ma-X gen

328 Zweyte Ubth. Siebenter 21bfchn.

gen selbst anfressen, können den Hundshung r verursachen.

Wenn der Trieb zum Fressen nicht gar zu groß ist, und das Thier sich im Uebrigen wohl dahen befindet und zunimmt, so ist der Zustand eben nicht als eine Krankheit anzusehen und erfordert keine Urznenen. Man lasse nur daben das Thier auch hinlänglich arbeiten. Wenn es aber ben dem übermäßigen Hunger dennoch abnimmt und matt wird, so ist es an dem eigentlichen Hundshunger krank und man muß dem Fehler Einhalt zu thun suchen.

Finden fich die Rennzeichen von Burmern ben bem hundshunger, fo muß man die diefen entgegengefesten Mittel Dagegen gebrauchen. Jit aber die gar ju große Scharfe bes Magenfastes vielmehr als die Urfache der Krankheit anzuseben, fo muß man Diese burch erdichte Dinge und Stablarznepen zu heben fuchen, Die man mit Magenargneyen verfegen fann, um bem Magen feine ordentliche Grarte jur Berdauung wieder ju geben. Man fann 1. 33. von ben Pulvern N. 39. Morgens und Abends jebes. mabl Eins mit einem Glafe 2Baffer eingeben. Es ift auch gar nicht undienlich, ein Purgirmittel, 1. 23. bas N. 40., ben ber Freffrant. beit ju geben, um die im Magen vorhandene Scharfe abzuführen.

Die

D. d. unterdr. Lust zum Sutter. 329

Die unterdrückte Luft zum Jutter.

Das Bleb kann aus vielerley Urfachen die fust zum Fressen verlieren, oder, wie man es nennt, aufstößig werden, wovon eine jete ihre eigenen Urineymittel erfordert. Das wieberkauende Bieb bort auch alsbann auf wieder= zufauen, und man fagt von ihm, es habe ben Indrunk verloren.

Ein Fehler an den Theilen des Maules kann den Thieren bas Zerkauen oder bas Mieberfchlucken ber Speife beschmerlich und fchmerg= haft machen und es folglich am Freffen verbinbern. In Diefem Falle wird man bemerken, daß fich bas Thier ofters zum Freffen begibt, aber gleich benm Unfange Die Speife liegen laßt. Co bald man tieses wahrnimmt, muß man alle Theile des Maules forafaltig unterfuchen, um ben gehler zu entbecken, ber bas Thier am Freffen hindert, und ihm abzuheifen fuchen.

Wenn die Speicheldrufen ober ihre Bange verstopft ober verschleimt find, und nicht die geborige Menge Speichel dem Munde zuführen, fo hat das Thier ebenfalls wenig Begierde zum Futter. Man wird biesen Umstand an einer Trockniß bes Mundes erkennen, und dagegen speichelerweckende Urzneyen gebrauchen. Man kann 3. 3. Jerftoßenen Galgant, ober Bertrammurgel, ober Teufelstrect mit etwas Gals in

330 Iweyte Abth. Siebenter Abschn.

in ein leinenes Luch binden, und es dem Pferde, an einer Trense besessigt, ins Maul geben, oder man kann auch nur ein Stück grünes Weidenholz dem Viehe ins Maul bringen und um den Kopfe fest binden, damit es daran kaue. Man sehe meinen theoretischen Unterricht in der Vieharzneykunsk, auf der 345. und folg. Seite.

Es kann auch der Mangel bes Magenfaftes, ber bie Thiere fonft jum Futter reißt, ober Schleim, ber fich in bem Magen angefammelt hat, bie Urfache biefes Sehlers fenn. Den erstern Jehler fucht man wieber burch magenftarkende Urgnegen, 3. 28. N. 41. ju perbeffern, und wenn fich ber Schleim ju febr in bem Magen angehäuft bat, fo muß man ihn erst aufzulofen und bann abzuführen bemuhet fenn. Das erstere geschieht burch ein forb Bermuthfalz (fal abfinthii), bas man Morgens und Abends mit Daffer eingibt; in ber leßtern Absicht kann man ein gelindes Purgiermittel geben, nachdem man bas 20ermuthfalz etwa acht Tage lang gebraucht hat, 1. 3. bas N. 40. fruh Morgens mit 2Baffer eingeben. Man beobachte aber baben bie Borficht, bie ben ber Verordnung ber Purgiermittel in dem theoretischen Unterricht in der Diebarznevtunft 307. S. gelehrt worden ift.

Defters

D. d. unterdr. Lust zum Sutter. 331

Defters gebraucht man gegen die Aufstöffigfeit des Niehes auch Schwefel und rohes Spiesglanz, von jedem ein loth. Wenn man dem Viehe fleißig Salz zu lecken gibt, so ver= hutet man auch, daß es die lust zum Freffen nicht leicht verliert und auch gut verdauet; und lust zum Futter und gute Verdauet; sind fast immer mit einander verbunden, so wie im Gegentheil niedergeschlagener Appetit und schwache Verdauungskräfte auch meistens bey einander sind.

Mach einer außerordentlich schweren Arbeit verlieren die Pferde oder Zugochsen auch die Lust zum Futter, aber dann darf man ihnen keines der angezeigten Mittel eingeben, sondern sie nur ausruhen und sich von selbst wieder erhohlen lassen.

In dem ersten Magen oder dem Panzen des wiederkauenden Viehes finden sich bisweilen Saarkugeln, die manchmahl von ansehnlicher Größe sind. Sie ballen sich in dem Magen aus den Haaren, die das Vieh mit der scharfen Junge einander ableckt und aus andern Materien zusammen; wenn sie sehr groß sind, so können sie auch die Verdauung und folglich auch die Lust zum Fressen verhindern. Sie lassen sich nicht auflösen; Purganzen können etwas helfen. Wenn man die Stellen, welche das Vieh gewöhnlich leckt,

332 Zweyte 216th. Siebenter 216fchn.

leckt, mit bittern Mitteln bestreicht, auch die Thiere oft stregelt, kann man diesem Uebel vorbauen.

Bisweilen ist der Mangel an Appetit nur ein Vorbote einer nächst bevorstehenden Krankheit, auf deren übrige sich nach und nach einfindende Kennzeichen man wohl zu merken hat, damit man nicht durch den übereilten Gebrauch unrechter Mittel schade.

Die Cardialgie, Magenkrampf, Magenweh.

Unter Diefem Damen, ber ben wenigsten Biebargten befannt fenn wird, muß ich von einer Krankheit handeln, der fie ben bem Pferde ben sonderbaren Dahmen ber Gefcwulft am Berzen (l'anticoeur, l'avantcoeur) geben, und von ber fie fich auch gang unrechte Begriffe machen. Es follen fich ihrer Mennung nach allerhand, ich weiß nicht, mas für Gafte im Berzbeutel anfammeln, und außerlich auf ber Bruft eine Geschwulft verursachen. Diefes sowohl, als die Seilungsart, welche unfere Schriftsteller bagegen verordnen, und Die barin besteht, daß porn auf ber Bruft ein funftliches Geschwur ermectt werden foll, muß einem jeden, ber fich mit der Einrichtung des thierischen Korpers ordentlich

Von der Cardialgie.

ordentlich bekannt gemacht hat und die Nieharznenkunst auf eine vernünstige Weise treibt, höchst sonderbar und unbegreiflich vorkommen. Ich muß hierin vielmehr dem denkenden und erfahrungsvollen Herrn von Sind folgen, welcher in seinem Unterrichte in den Wissenschaften eines Stallmeisters 303. S. an die Stelle dieser vorgeblichen Geschwulst am Herzen die Cardialgie seht; eine Krankheit, die aber weder im Herzen noch auch vorn an der Brust ihren wahren Siß hat.

Indeffen will ich eben nicht behaupten, daß alle und jede Schriftsteller unter dem Nahmen der Geschwulst am Herzen diese Cardialgie beschrieben haben. Vielleicht haben einige auch andere Krankheiten, die sie nicht recht erfannten, z. B. eine Brustwassersucht, oder eine Wassersucht des Herzbeutels, gegen die nun wohl eben nicht viel auszurichten steht, vielleicht auch wohl eine Entzündung in den lungen oder dem Innern der Brust mit diesem Namen belegt; und in diesem letztern Falle wäre es dienlich, ein Haarseil vorn an der Brust zu sehen, wie man gemeiniglich in den Pferdarznenbüchern gegen die Geschwulst am Herzen verordnet findet.

Die Cardlalgie besteht in einem heftigen Schmerzen, den das Thier an der vordern Mündung des Magens erleidet. Weil die Mün

334 Zweyte Abth. Siebenter Abschn.

Mundung des Magens nabe hinter bem Sergen liegt, und bas Thier burch ,ble ihm gewöhlichen Zeichen ju erkennen gibt, baß es baselbst Schmergen empfinde, fo hat man fich vielteicht deßwegen überreder, daß bas Berg felbst ben Diefer Krantheit leide. Mußer Diefen Merkmahlen des Schmerzens in der Gegend, wo fich bas Bruftbein endigt, ift bas Thier bey blefer Krankheit ungemein traurig und matt, und fallt auch mohl in Ohnmachten nieder; bas Uthemhohlen geschieht mit Beschwerden, bie Ohren und bie Dafe find ibm falt und der übrige gange Körper bricht in einen falten Ungstichweiß aus. Bisweilen wirft fich auch bas Thier vor Schmergen gang unfinnig nieber.

Die Ursachen dieser Krankheit können allerhand scharfe Körper seyn, die dem Thiere mit der Speise in den Magen gelangt sind, Glas, Nadeln, oder auch Gift, das mit dem Futter vermengt gewesen ist; ja auch die Würmer in dem Magen können dieses Uebel hervorbringen. So gehören auch verhaltene Winde und Verstopfungen, und die Schärfe einer in dem Magen ausgegoffenen Galle unter die hervorbringenden Ursachen der Cardialgie; desgleichen Erkältung des Magens durch kalten Trank ben Erhisung, durch zu starke Dosen des Salpeters, den man vorher nicht aufgelöset hat.

Mad.

Von der Cardialgie. 335

Machdem die Krankheit mehr oder weniger heftig und anhaltend, und nachdem fie aus Diefen oder jenen Urfachen entstanden ift, nachdem ift sie auch mehr ober weniger gefährlich. Wenn sich schon ein ftarkes Fieber baju gefellt bat, fo ift fie am bebenflichften.

Der Urgt muß wohl untersuchen, aus was für Urfachen die Cardialgie entstanden ift und barnach feine Hulfsmittel einrichten. 21s allgemeine Mittel, Die jederzeit baben bienlich fenn werden, empfehle ich vornehmlich nicht ju fparfam gegebene gelinde Rinfliere, j. B. das N. 1. oder N. 13. und wenn die Krankheit febr heftig ift, ein Uberlaß; und einen Hufguß von Ramillen häufig lauwarm gegeben.

hat man Grund zu vermuthen, bag bas Thier Gift bekommen habe, fo muß man die bagegen bienenden Arzneyen gebrauchen; ober Burmarzneyen, wenn man aus den vorhandenen Umständen schließt, daß die Ursache ber Krankheit in Burmern bestehe. Berhaltene Winde, die man am oftern Knurren im feibe und am Aufstoßen ertennt, erfordern windtreibende Mittel, 3. B. N. 41.

Wenn man bem Mifte robe Galle ober andere scharfe Safte bengemischt findet, fo muß man bagegen erdichte, Die Scharfe in fich nehmende Urgnegen verordnen, j. B. praparirte

336 Zweyte 216th. Siebenter 216fchn.

rirte Austerschaalen zu einem Lothe täglich dren Mahl, denen man auch ein Loth Salpeter zusegen kann.

Während der ganzen Krankheit und auch noch die erste Zeit nach der Heilung derselben muß das Thier im Futter sparsam gehalten und wohl gewartet werden.

Wenn ein Thier sehr gefrässig ist und zumahl eine Zeitlang das Futter hat entbehren mussen; oder wenn die keute aus Faulheit dem Viehe auf Ein Mahl das Futter geben das es auf mehrere Mahle hätte bekommen mussen, so überladet es sich auch wohl den Magen, wodurch die Verdauung verhindert, und dem Thiere allerley Beschwerden zugezogen werden.

Das schwere und fette Rindvieh ist diesem Zufalle vorzüglich ausgesetz, wenn es zu viel gefressen hat, insbesondere grünes, fettes und geiles Futter, frischen rothen Klee, zumahl wenn es bald darauf säuft, junges grünes Getreide, oder auch wenn es zu früh auf die noch vom Thaue nasse Weide gesührt worden.

Das Thier erleidet in diesem Fall große Beängstigungen und steht wie dumm, das Uthemhohlen leidet, es bricht ein kalter Schweiß aus und der Leib schwillt wohl gar gewaltig auf; daher es auch das Aufblächen genennt wird. Der Lod kann sogar plößlich auf diese Ueberladung des Magens erfolgen.

Ben

Don der Cardialgie. 373

Ben bem Pferde nenne man diefen Bufall irriger Beife Die Freftrabe; mit der eigent. lichen Rabe hat er gar nichts gemein.

Da die Brechmittel nicht gebraucht werben können, ben Magen leer zu machen, fo muffen häufige Klyftiere machen, daß die über. maßige Menge Futter desto eher in die Bebarme übergeht. Schweres Rindvieh ums windet man in einigen Gegenden, wenn es aufläuft, mit langen Luchern. Bisweilen ift es nothig, um dem Thiere schnelle Sulfe ju schaffen, ben Mist mit ber hand aus dem Mastdarme hohlen zu lassen, woben viele Winde abzugehen pflegen und das Thier fogleich Linderung bekömmt.

Im Fuldischen wird ben dem Aufblächen des Rindviehs durch ungeschickte Rleefutterung folgendes Mittel mit größtem Duten gebraucht: Mimm ein Quentchen Agleisamen (Semen aquilegiae), ftoge folchen und mische ibn une ter frische Butter, dann ein Stud Brot, laß zwanzig bis drenßig Tropfen Steinol barauf fallen, ftreiche bernach bie mit bem Samen vermischte Butter auf Diefes Brot, und fiecte es bem aufgeblaheten Thiere ein.

Damit Jedermann diesen nußlichen Gamen genau kennen lernt, und sich folchen ziehen kann, will ich hier solchen beschreiben Berl. Diebargn. II. B. n unb

338 Zweyte 216th. Siebenter 216fchn.

und angeben', wie er muß gezogen werden. Linne' hat vier Arten der Aglei beschrieben; hier ist die Nede von der gemeinen Art, welche auch Glockenblume heißt, mit gekümmten Honigbehältnissen; die Blumen sind glockensörmig bald einfach, bald gefüllt, bald weiß, bald veilchenblau, bald blau, bald roth, auf allerley Art; man ziehet sie am besten aus dem Samen, der im August oder September reist, klein ist, und schwarz glänzend aussieht. Den zeitig gewonnenen Samen säet man im Herbste auf ein kleines Beet; im Frühjahre kann man die Pflanzen als Gartenzierde versehen. Die Blume ist sehr honigreich und bey der Bienenzucht vortrefflich.

Herr Hofr. Jung empfichlet S. 50. folgendes Mittel, wovon er augenblickliche Wirkung gesehen hat: Man schutte dem aufgebläheten Thiere ein Horn voll oder einen halben Schoppen recht starker durch ein Luch geseichter Mistpfüße ein. Oder man zerlasse drey bis vier töffel voll Schweineschmalz in einem halben Maß heißen Wassers, gebe dann alles zusammen laulich warm ein. Dieses Mittel braucht Hr. Geheimerath von Wimpsch mit dem besten Erfolge, und es hat ihm noch nie schlgeschlagen. Die Mistpfüße reißt im höchsten Grade zur Ausleerung, und das letztere Mittel lindert die Krämpse, beide wirken also auf ganz verschiedene Weise.

Bugleich

Von der Cardialgie. 339

Zugleich muß man ben Bauch auf allen Seiten mit einem Strohwifch reiben und ftreichen. Machdem bie Urgnepen eingegeben find, fuhrt man das Bieb im Unfange gang langfam herum, nach und nach aber etwas hurtiger, und endlich in einem farten Trab. Wenn bas erfte Kinftier nicht in einer halben Stunde Definung schafft, muß dann gleich das zwente bengebracht werden. Das wich= tigste ben ber ganzen Sache ift, bag man bie innerlichen Mittel fo fchnell als möglich anzuwenden fucht, und falls fie nicht bald belfen, nimmt man ben Bauchstich vor, welcher am allersichersten hilft. Al interior

Mach ber Vorschrift ber erfahrenften Manner hat man zu biefem Behuf ein Sand langes und einen kleinen Finger breices glattes, vorne zwenschneidiges, fpiges Stilet, welches in einer eifernen Scheide fleckt, burch welche es vorn an der Spipe einen Zoll breit hervorragt. Die Scheide ist gegen die Spike so abgeschliffen, baß sie ohne Mube mit dem Stilet in den Leib hinein dringt; oben bat Die Scheide einen Finger breiten Rand, mit welchem sie auf ber haut anliegt, wenn sie im Leibe ftedt; übrigens ift fie allenthalben voll löcher. Etwa zwey gute hande vom Rückgrathe, so bag man ja nicht die Mieren verlegen könne, und eine hand breit von bem Suft.

340 Zweyte Abth. Siebenter Abschn.

Hüftbeine, auf der linken Seite, in der sogenannten Hungergrube, sest man das Stilet mit seiner Scheide senfrecht auf den aufgeblähten Bauch, stößt es in denselben ganz hinein, dis an den Rand der Scheide; diese läßt man alsdann stecken, das Stilet zieht man heraus. Durch die Scheide fährt nun die zust heraus; man läßt sie also stecken, dis der zeid wieder ganz eingefallen, und die verschlossene zust ganz heraus ist. Um die Wunde braucht man sich weiter nicht zu befümmern; es ist genug, wenn man fleißig flystirt, acht Tage lang eine gute Diat hält, und falls man etwa eine Entzündung befürchtete, zur: Alder läßt und Salpeter eingibt.

Die Gifte.

AST DE CON

Ich habe schon in meinem theoretischen Unterrichte in der Vieharzneykunst S. 474. erwas von den Gisten und dem Versahren mit einem Thiere gesagt, das Gist bekommen hat; hier erfordert es die Absicht meines Buches, mich noch etwas umständlicher darüber auszulassen.

Es geschieht bisweilen, daß etwas Raßenpulver, womit man Mäuse und Raßen hat tödten wollen, durch einen Zufall unter dass Futter oder in die Krippe des Viehes geräth und

Von den Giften. 341

und fo in den Magen deffelben gelangt. Meiftentheils bemerkt man es ju fpat, wenn feine Zeit mehr zur hulfe da ift, an ber Ungft und ben Schmergen, die bas Thier erleidet, an dem Aufschwellen des Körpers, dem Flankenschlagen und ben Buckungen, die fich barauf ben bem Biebe einfinden. Sieht man aber fruh genug, was geschehen ist, so gießt man bem größern Dieb fogleich zwen Pfund, bem fleinern ein halbes Pfund Baumol ein, und gebraucht immer fort Klyftiere aus halb Milch und halb Del mit etwas Salz.

Unter ben schablichen Krautern ift meiftens bas eine ber einen Urt Bieb, bas andere einer andern Urt ein Gift. Folgende find bie ben uns gewöhnlichen Urten von giftigen Rrautern, die bas Bieh bisweilen freffen fann; verschiedene andere giftige Pflanzen ruhrt bas Bieb niemabls an. Diejenigen meiner Lefer, welche Botanik verstehen, werden diefe Rrauter am besten nach ben linneischen Dabmen tennen; bie ubrigen muffen fich Diefelben von Jemanden zeigen laffen.

1) Pinguicula vulgaris foll ben Schafen schadlich fenn. Sie wachst im moorichten Begenben.

2) Myosotis Scorpioides, wenn sie an Gewaffern ober an feuchten Stellen wachft, ift 2) 3 fie

342 Zweyte Abth. Siebenter Abschn.

sie den Schafen ein Bift; die im Trocknen aufgeschossene fressen die Schafe gar nicht.

3) Phellandrium aquaticum. Es wåchft in Sümpfen, Graben und Leichen und ist dem Pferde ein starkes Gift, insbesondere, wie man sagt, wenn es trocken ist. Dieses Thier soll nach dem Genusse desselben wie vom Schlage gerührt werden. Linne behauptet, daß diese üble Wirfung von einem gewissen Infecte (Curculio Phellandrii) herrühre, das in den Stengeln dieser Pflanze wohnt. Dem Rindviehe schadet dieß Kraut nicht.

4) Cicuta virosa wächst ebenfalls auf feuchtem Boben und an den Ufern der Gewässer. Dem Rindviehe und den Schafen ist sie ein Gift, die Ziegen fressen sie ohne Schaden.

5) Drofera, ein Geschlecht, das in moorichten Gegenden wächst und den Schafen schädlich senn foll.

6) Anthericum offifragum. Dieses Kraut, welches in sumpfigem Boden wächst, soll den Schafen und dem Rindviehe, die es freffen, die Knochen erweichen.

7) Juncus pilosus, soll den Schafen schafen

8) Andromeda polifolia ebenfalls.

9) Aco-

Von den Giften.

9) Aconitum Napellus ist dem Rindviehe, Schafen, Ziegen und Schweinen ein Gift. Die Pferde fressen es nicht frisch, wohl aber getrocknet, und dann schadet es ihnen nicht.

10) Anemone nemorosa wächst auf schattigen Wiesen und verursacht dem Rindviehe und den Schafen, die es fressen, die Ruhr.

11) Ranunculus Flammula ein scharfes und den Schafen, so wie auch anderem Viehe schabliches Gewächs.

12) Mercurialis perennis ein Gift für die Schafe.

13) Equisetum, das Geschlecht des Schaftheues; alle Urten davon, vornehmlich die, welche an feuchten Orten wachsen, sind den Schafen schädlich und machen, daß sie verwerfen. Auch dem Nindviehe schadet das Equisetum aruense: das fluuiatile getrocknet soll ihm hingegen nicht schädlich seyn, sondern vielmehr den Kühen die Milch vermehren. Das Pferd frißt einige Urten aus diesem Geschlechte gern.

In den wenigsten Fällen, wenn ein Stuck Vieh eine solche giftige Pflanze gefressen hat, wird man wissen, was für eine es gewesen ist, und man wird also auch nicht ein gewisses Gegengift ihr entgegen sehen können. Indessen N 4 ist

344 Zweyte 216th. Siebenter 216fchn.

ist es nutzlich, diese Gifte zu kennen, damit man um desto eher im Stande sen zu verhuten, daß das Vieh nicht davon fresse.

Hühnermist ist kein Gift für Pferde, wie Manche glauben; er kann höchstens etwas leibwehe und Durchfall verursachen, wogegen Klystiere und taxirmittel hinlänglich sind. Daß verschluckte Federn dem Pferde nicht schaden, wie man gemeiniglich sich einbildet, das habe ich schon aus Versuchen in meinem theoretischen Unterrichte S. 475: bewiesen.

Ein zu heftiges oder einem Thiere in einer zu großen Menge gegebenes Purgiermittel tann mit Recht als eine Urt von Bift angefeben werden, und erfordert bier in fofern unfere Aufmerkfamkeit. Es erfolgt barauf ein ju ftarker Ubgang bes Miftes, Siße, Beangftigung, Flankenschlagen, Verzuckungen und felbit der Lod. Defters geht nach einem ju ftarten Purgiermittel lange nicht fo viel Mift ab, als nach dem Gebrauche eines gelindern: es ift ein außerordentlich schadliches Vorurtheil, daß für das Bieb fo ftarke Portionen von Purgiermitteln verschrieben werden mußten, wie die meisten Biebargte thun; schwächere reinigen die Gedarme mehr und weit ficherer. Bas die besten Schriftsteller in unferer Wiffenschaft von dem großen Schaden fagen, ben die Purgiermittel in bem Rorper des Pferdes und anderer

Von den Giften.

anderer Arten Vieh anrichten, das hat man vornehmlich von zu starken Mitteln dieser Art zu verstehen; denn ordentliche, mäßig wirkende Purgiermittel schaden nicht allein nicht, sondern sie sind auch selbst in der Vieharznenkunst unentbehrlich.

Wenn aber ein Thier ein zu ftarkes Purgirmittel bekommen bat, fo muß man nur ju machen suchen, baß es bald wieder fortgebt, und in biefer Ubficht öftere erweichende Kinftiere geben, nur Baffer, bas mit Kamillen abge= focht und mit Del vermischt ift, alle vier Stunben burch ben Mastbarm eingesprißt. Gollten Die Gedarme gar zu heftig burch bas Purgirmittel angegriffen werden, und zu viel Schleim ober gar Blut mit bem Mifte abgeben, fo ift es fehr gut, den Rinftiren jedesmahl brenßig bis vierzig Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami jujufegen. Denn ein gar ju beftiges Fieber burch bas farte Purgirmittel erweckt worden ift, so ift es auch nothig ein Uberlaß anzustellen, um der fonst zu befürchtenden Entzündung des Magens und der Gedarme zuvorzufommen.

Wenn von ungefähr ein lebendiger Blutigel mit dem Getränke in den Magen gekommen ist, so ist das Beste, was man dagegen geben kann, eine starke Portion Salz in Wasser aufgelöst. Hierdurch wird das Thier ge-Ø 5 tödtet,

346 'Zweyte 216th. Siebenter 216fchn.

tobtet, und dann kann es durch ein gelindes Purgirmittel ausgetrieben werden.

Wenn ein Stuck Vieh von einem giftigen Thiere, einem Scorpione oder einer Viper gestochen worden, so salbt man die Wunde fleißig mit Baumole, und gibt innerlich ein bis zwen soch Theriak ein.

Die Würmer.

In dem Magen und den Gedärmen des Viehes finden sich verschiedene Arten von Insecten und Gewürmen, welche daselbst durch ihr Nagen und Bohren dem Viehe Schmerzen verursachen, theils aber auch den für das Vieh bestimmten Nahrungssaft verzehren und zu ihrer Nahrung anwenden.

Man erkennt ihre Gegenwart daran, daß das Thier öfters Bauchschmerzen erleidet, als wenn es die Darmgicht hätte, woden dennoch Mist und Harn ordentlich abgeht. Es beißt sich hier oder da am Hinterleide, oder schlägt mit dem Juße darnach; es wird ben dem besten Futter mager; es ist traurig, sieht immer nach dem Hinterleide und hat ein rauhes aufgebür= stetes Haar. Manchmahl verursachen die Würmer eine ordentliche und heftige Darmgicht, ja disweilen zernagen sie den Magen und die Gedarme dergestalt, daß starke Entzündungen und der

Don den Würmern. 347

ber Brand hinzuschlagen, und bas Thier bavon flirbt. Man konn bisweilen Die Burmer in dem Miste des Viehes finden, ober sie im Mastdarme liegen sehen, wenn bas Thier ibn öffnet um zu misten, und ihre Gegenwart im Rörper auch baran erfennen. Ueberhaupt aber find bie meisten Rennzeichen, woraus man fchließt, daß ein Thier Würmer im Leibe habe, siemlich zwendeutig und ungewiß.

Junge Thiere und folche, beren Gefundbeitszustand nicht febr dauerhaft ift, find ben Burmern weit mehr ausgeseßt, als die altern und gestündern.

Die besten Mittel gegen die Würmer im Rorper find die Queckfilberargnegen; verfußtes Queckfilber, mineralischer Uethiops, Baffer, das mit Queckfilber eine Zeitlang gefocht morben, und mehr bergleichen Dinge. Man kann 3. 3. einem großern' Thiere, ben bem man Würmer vermuthet, das Mittel N. 42. geben. Diefes Pulver wird mit Baffer zufammen geruhrt und einige Morgen hinter einander bem nuchternen Thiere burch ein horn eingegoffen, woben es ein sparfames Futter befommt. Der mineralische Uethiops tobtet die Würmer, und Die Aloe führt fie hernach ab.

Weil fich bie Burmer leicht in bem Körper bes jungen Viehes ansammeln, so thut man CUIN wohl,

348 Zweyte 21bth. Siebenter 21bfchn.

wohl, wenn man ihm alle Herbste und Frühlinge drey Tage hinter einander des Morgens ein halbes, oder ganzes toth mineralischen Uethiops eingibt, oder angeseuchtet auf das Futter streuet. Man kann auch ben Zufällen, bey den man die Gegenwart der Würmer vermuthet, ohne davon gewiß zu seyn, die Heilungsart immer mit darauf einrichten, und allen übrigen schicklichen Urzneyen mineralischen Lethiops zusen.

herr Professor Megele zieht ben Ra. minruß allen andern Wurmmitteln als bas wirksamste vor, wie schon oben ben der Raude ber Pferde gesagt worben, wo man nachfeben fann, wie solcher verordnet wird. Mehrere Wurmmittel findet man in meinen theoretischen Unterricht S. 316., welche alle febr wirkfam find; mischt man etliche von folchen zusammen, fo hat man eine Urgnen, bie unfehlbar wirkt, es mag eine Urt Durmer in ben Thieren fenn, welche es wolle, 3. 38. wie Retfting folche zusammenmischt, nahmlich fechs Sande voll Rheinfarnfraut, vier loth 2Burmfamen, und fechs loth mineralischen Mohr merden gepulvert und mit einer hinlänglichen Menge Honig zur Lattwerge gemacht, wovon einem Pferde Morgens und Abends ein Efloffel voll auf die Junge gestrichen wird. Rerfting empfiehlt diefe Urgney als ein Specificum

Don den Würmern. 349

cum gegen alle Urten von Würmern. Er läßt solche zehn bis vierzehn Tage fortgeben, und bann das Pferd mit Pillen laxiren, aus fünf Quentchen teberaloe und einem loth Weinsteinrahm mit Honig zu Pillen gemacht.

Es gibt vielerlen Urten Murmer ben ben Thieren. Die Pferdebremfe, Oeftrus haemorrhoidalis, legt ihre Eyer auf der Weide in den Mastdarm des Pferdes, wenn dieses ben Mift von fich gibt, oder wenn fie fonft bazu gelangen fann; aus ben Epern entstehen Durmer, bie fich hernach bloß in bem Maftbarme aufhalten, und fich an ben Seiten bes Darmes, permittelft ber fleinen Stacheln, Die fie an allen Ubschnitten oder Gelenken bes Rorpers haben, anhangen, wodurch bem Pferde außerordentliche Schmergen verurfacht werben. 2Benn ber Wurm ausgewachsen ist, so begibt er sich durch ben Hintern heraus und verwandelt sich in eben eine folche Fliege, als bie war, welche ihn erzeugte. Rinfliere aus purem Baum = ober teinol, oder aus Daffer, worin Quedfilber getocht worden, find in diefem Falle nuglich. In ben Magen und Gebärmen ber Thiere halten fich verschiedene Urten von Burmern auf, morauf man ben ber Cur eben nicht zu achten bat; boch erreicht man feine Ubsicht um fo gemiffer, wenn man einige Burmmittel zusammenmischt, wie schon vorhin angemerkt worden.

Auch

350 Zweyte Ubth. Siebenter Ubschn.

Auch außer den Gedärmen finden sich einige Würmer in dem Innern des Körpers ben dem Viehe. Dergleichen sind:

Oestrus nasalis, eine Bremse, die durch die Nase des Pferdes kriecht und ihre Eyer in den Rachen dieses Thieres legt, woraus hernach die Würmer auskommen, die sich daselbst bisweilen finden. Man kann, um sie zu vertreiben, das Maul und den Rachen mit Salz auswaschen.

Oestrus ouis, Schafbremse. Sie legt ihre Eper auf eben die Urt in die Mase der Schafe und Ziegen, und die daraus entstehen= den Würmer plagen dann diese Thiere sehr. Die Spinnfliege legt ihre Eper in die weiche Hindecke der kämmer, und die daraus entstehenden Würmer verursachen das Drehen, wovon schon oben geredet worden.

Fasciola hepatica, die Egel, ein geldlich grauer Wurm, der die Gallengefäße der Leber in den Schafen, dem Nindviehe und den Efeln bewohnt; bey den Ziegen ist dieser Wurm nicht so gewöhnlich. Vermuthlich kömmt er mit dem Wasser in den Magen dieser Thiere, und begibt sich nach und nach in die Leber hinein, weil er das Bittere der Galle sehr liebt. Wenn sich zuviel davon ansammeln, so können die Schafe die Wassersucht darnach bekommen und daran

Don den Würmern. 35c

daran sterben. Die Schafe die auf sumpfigem Boden gehen, bekommen sie am leichtesten. Man muß daher, um die Ansammlung dieser Würmer zu verhüten, die Schafe nur auf trockne Weiden treiben und ihnen übrigens fleißig Salz zu lecken geben. Vielleicht hilft dieses auch gegen die schon vorhandenen Egeln.

Taenia hydatigena, ein vom Hrn. Pallas beschriebenes Thier, das sich in einer Wasserblase ben dem wassersüchtigen wiederkäuenden Viehe, wie auch ben den an der Wassersücht kranken Schweinen in dem zelligen Gewebe des Darmfelles, in dem Nethe und an andern Orten des Hinterleibes findet.

Man will auch noch an andern Orten des Körpers Würmer bey dem Viehe bemerkt haben, in den Harngängen, den Lungen, der Milz, in den Hörnern, den Udern u. f. w.

Es gibt noch vielerley Infecten, welche das Nieh äusierlich zu plagen pflegen, wovon ich nur die Viehbremse, Oestrus bouis, ansühren will, die ihre Eper in die Haut des Nindviehes, und zwar vorzüglich des jüngern legt. Die daraus entstehenden Würmer oder so genannten Angerlinge bleiben in der Bunde stecken und bringen darin ein Geschwür hervor, in welchem sie den Winter durch leben bis sie ausgewachsen sind, worauf sie sich im Sommer heraus

312 Zweyte 21bth. Siebenter 21bschn.

heraus begeben und sich in der Erde wieder in eine Fliege verwandeln. Die Haut des geschlachteten Rindviehes ist bisweilen ganz davon durchlöchert und voller Marben. Wenn man die Beulen auf der Haut mit Salzwasser wäscht, so sollen diese Engerlinge dadurch heraus getrieben werden; im Uebrigen sind sie aber dem Rindviehe gar nicht schlädlich.

Manche Insecten verursachen aber auch durch ihren Stich schlimme Krankheiten, wie schon im theoretischen Unterricht in der Vieharzneykunst S. 282. gezeigt worden, wo man auch ein sehr wirksames Mittel zur Abhaltung solcher Insecten sindet. Es wird auch gerathen, die Haut des Viehes mit Wasser zu waschen, worin Lannzapfen, Wermuth, oder die grünen Schalen von Wallnüssen, oder das laub des Wallnußbaumes abgesocht worden, weil dadurch dergleichen Stechsliegen von ihm abgehalten werden. Die Fliegenneße schüten das Pferd nicht gänzlich dagegen.

Wir begehen öfters die Thorheit, dem Pferde das Werkzeug, wodurch es dergleichen Fliegen von seinem Körper abwehrt, den Schweif, abzuschlagen, weil wir ein solches geenglandertes Pferd für schöner halten, als ein anderes natürlich schönes.

Die Dürrmaden des Rindviehes auf den Zungen sind keine rothe Burmchen, wofür sie die Land.

Don der Darmgicht. 353

landleute halten, sondern die Futterhaken, die durch eine Entzündung röther geworden, und sich durch die Geschwulst verlängert haben. Um diese vermeintlichen Würmchen wegzubringen, waschen sie die Zunge mit Essig, oder reiden sie mit Honig und einem Ziegelsteine rechtschaffen ab, welches auch allerdings nüßlich ist, obschon keine Würmchen auf der Zunge sind.

Die Darmgicht.

Unter dem Mahmen Darmgicht, Darmftrenge oder Kolik (la colique, les tranchées) versteht man überhaupt alle Arten von Schmerzen in den Gedärmen, sie mögen nun mit mehr oder weniger heftigen Zufällen anderer Art vergefellschaftet, und aus diesen oder jenen Ursachen entstanden seyn.

Ein Thierl, das die Darmgicht erleidet, wirft sich vor Heftigkeit der Echmerzen öfters zu Boden und wälzt sich auf der Erde herum, springt dann wieder auf, sieht mit dem Kopfe nach dem Hinterleibe, als dem Orte, wo es die Schmerzen erleidet, und hauet und schlägt mit den Füßen darnach hin. Die gewaltigen Bewegungen sowohl, die das Thier vornimmt, auch die Schmerzen in den Gedärmen selbst, erwecken dem Thiere einen starken Schweiß, und meistentheils zugleich ein heftiges Fieber Errl. Vieharzn. U. B. 3 mit

354 Zweyte Abth. Siebenter Ubschn.

mit rothen entzündeten und traurigen Augen, einem trocknen Maule, abwechselnd bald kalten, bald heißen Ohren, Flankenschlagen und einem Fieberpulse, der bisweilen unordentlich und aussehend ist. Ein Thier kann in einer sehr kurzen Zeit an der Darmgicht sterben, wenn sich die Zufälle nicht legen noch besänstigen lassen wollen, und diese Krankheit ist wirklich eine von den gefährlichsten, insbesondere bey den Pferden.

Die Urfachen, welche bie Darmgicht berporbringen, find nicht jederzeit eben Dieselben. Es tonnen Burmer in ben Gebarmen fo ftart nagen und faugen, bag baburch bie Rolifichmergen hervorgebracht werben; ober eine Scharfe, bie fich in den Gebarmen angesammelt bat, reißt biefelben und verurfacht felbft eine Entjun. bung barin; oder die Gebarme find tergestalt verstopft, baß sich bie Winde und ber Mift barin verhalten, und bie Gebarme badurch ju ftart gespannt und unter großen Cchmergen aufgetrieben werden. Endlich tann aber auch eine Berftopfung des harnes eine Darmaicht berporbringen, indem die Blafe von dem fich darin ansammelnden harne aufgetrieben mird, die Bedarme bruckt, und macht, daß Mift und Binde nicht durchgeben tonnen; ja es gebt auch wohl die Entzündung ber harnblase mit zu ben Bedarmen über, und erweckt folchergestalt bie Rolifichmergen.

Die:

Von der Darmgicht.

Die Darmgicht ift eine Krankheit, ben der man nicht lange zaubern barf, wenn man Sulfe schaffen will. Man muß sich, selbst ebe man noch die eigentlichen Urfachen bat entbecken tonnen, wodurch die Schmergen und die Rrantheit hervorgebracht worden, allgemeiner hulfsmittel bedienen, um bem Thiere Linderung ju verschaffen. Dahin gehort vornehmlich, baß man an beiden Geiten bes halfes zur Uber laßt und ofters das Klyftier N. 13. gibt, bem man vier loth Metallfafran und brenßig Tropfen von Sydenhams fchmerzstillender Tinctur zufest. Man wird zwar hierdurch vieles zur Beruhi= gung bes Thieres bentragen, allein man muß doch auch daben die nabern Urfachen ber Kolik. fchmergen zu entbecken bemuht fenn; und ihnen Die eigentlichen heilungsmittel entgegen feben.

Daß die Darmgicht durch die in den Gedärmen nagenden Würmer hervorgebracht werde, kann man wenigstens mit einiger Gewißheit daran erkennen, daß das Thier abwechselnd eine etwas längere Zeit Ruhe hat als sonst, und dann auf ein Mahl wieder vor Schmerzen zu springen ansängt. Da die Würmer, zumahl in den Gedärmen des Pferdes ziemlich gewöhnlich sind, so ist es gut, fast allemahl ben der Darmgicht dieses Thieres darauf mit sein Augenmerk zu richten, und außer dem Aderlas und den Klystieren ein loth mineralischen Zerhiops,

356 Zweyte Abth. Siebenter Abschn.

Aethiops, oder auch ein Paar loth gepülverten Rheinfarnsamen (Semen Tanaceti) mit Wasser einzugeben. Einige Haushälter haben die Gewohnheit, ihren Pferden jährlich einige Mahl das Rheinfarnkraut frisch oder getrocknet, oder auch den Samen davon unter dem Futter zu geben, und sie verhüten hierdurch wirklich die Darmgicht unter ihren Pferden, und die Unhäufung der Würmer in den Gedärmen verselben.

Eine Darmgicht, Die von einer Scharfe in ben Gebarmen herruhrt, tann man meistens baran erkennen, bag ber abgebende Mift ein unnaturliches Unfeben bat, fluffig, grunlich, schwärzlich und finkend, oder ben bem Pferde mit einer weißlichen Materie vermischt ift, bie fich auf bem Boden bewegt als wenn fie gabrte. Diefe Scharfe besteht bisweilen aus verdorbener Speise, bisweilen aus einer fehlerhaften Balle ober andern Gaften, Die fich in ben Bebarmen ansammeln und eine Scharfe annehmen. Defters ift ein febr heftiges Fieber mit Diefer Darmgicht verbunden, und meistentheils ift auch ein Durchlauf baben, ober er fommt menigstens hinter ber. Man muß ben biefer Darmgicht, nachdem es die heftigkeit des Fiebers verlangt, mehrere Mable zur Uber laffen, die verordneten Klustiere febr oft gebrauchen und innerlich alle vier Stunden ein Quentchen Spiri-

Von der Daringicht.

Spiritus nitri dulcis mit zehn Tropfen von Svoenhams schmerzstillender Linctur in einem Glase Basser eingießen. So bald die Schmerzen nachlassen, wird alle zwey Stunden ein Quentchen Beinsteinrahm mit einem loth Salpeter in lauwarmen Basser oder Getränk von Weizenklepe zerrührt, eingeschüttet, bis die Schärfe genug ausgesührt und das Fieber vermindert ist.

Eine Darmgicht, Die aus verhaltenen 2Binben entsteht, ober eine Wintfolit, ift baran fenntlich, daß ber Leib meistens babey aufgetrieben und verstopft ift; außerdem hort man auch gemeiniglich das Knurren der Winde in ben Gedarmen. Die Pferde, welche bie ubele Gewohnheit haben, daß fie foppen oder auffegen, find Diefen Windfoliken vorzüglich ausgefest. Innerlich ftarfe windtreibende Mittel ju geben, ift bedenflich; man fann die Krankheit wirklich badurch vermehren; ein Paar loth Theriak mit Wein kann man indeffen ohne Bebenken eingeben, ober auch ein anderes gelindes windtreibendes Mittel. Außerdem, und bem Gebrauche des Uderlaffes und ber Kluftiere, kann man bas Thier sich gelinde bewegen lassen und es langfam spozieren fubren. - 2luch ein folches Dampfbad ift baben bienlich, wie vorher ben Gelegenheit der Hirschkrankheit der Pferde empfohlen worben. Uebrigens ift es 33 bep

358 Zweyte 216th. Siebenter 216fchn.

ben allen Verstopfungen bester, fleißig erweichende und gelinde abführende Klystiere zu geben, als den Mist mit der Hand aus dem Mastdarme heraushohlen zu lassen,

Manchmahl rührt diefe Darmgicht von einer gänzlichen Verwickelung oder Verschiedung der Gedärme in einander her, und der Zufall ist so schlimm und gefährlich, daß nichts dagegen hilft. Der Mist dringt endlich sogar dem Thiere zum Maule heraus, und es ist das wahre Misserere (le convolvulus, missréré) da, worauf der Lod bald zu solgen pflegt. Man kann indessen versuchen, ob man durch Klustiere mit Labacksrauch noch Hulfe schaffen kann.

Von der Darmgicht, die aus einer Verstopfung des Harnes entsteht, wird sich weiter unten besser handeln lassen.

Die ben den Pferden so genannten Viefeln oder Seideln (les avives) sind nichts anders als eine Kolik. Diese aber dadurch heilen wollen, daß man die unter den Ohren liegenden Speicheldrüsen (paroticks) mit einer Zange quetscht, ist entsestich ungereimt. Die rothe Darmgicht, wovon die Schmiede so gern reden, ist ein Unding.

Der

Von dem Durchlaufe. 319

35 4 22

Der Durchlauf.

Wenn einem Thiere ber Mist zu oft abgeht, und daben zu flüssig eder auch mit allerhand unnatürlichen Materien, Blute, Schleime, Galle u d. gl. vermischt ist, so hat es einen Durchlauf (dévoyement, diarrhée). Eigentlich aber benennt man denjenigen Zufall mit diesem Nahmen insbesondere, wenn ein Thier nur einen bloßen wässerigen Mist, mit dem keine fremden Materien vermischt sind, ohne vaß es Schmerzen daben empfindet, zu oft von sich gibt.

In einem solchen Durchlaufe endigen sich bisweilen einige Krankheiten auf eine heilfame Weise, indem die Unreinigkeiten dadurch aus dem Körper sortgehen, welche die Krankheiten hervorbrachten; oder es entsteht bisweilen auch ein Durchlauf von dieser Art, ohne daß eine andere Krankheit vorher gegangen ist, die ausgebrochen seyn würde, wenn nicht durch den Durchlauf das Schädliche aus dem Körper sortgegangen wäre. Der Arze, der den Darchlauf in diesen Fällen unterdrücken und stopfen wollte, der würde also mehr Schaden als Vortheil stiften.

Benn baher ein Thier einen bloßen ein, fachen Durchlauf hätte, woben ber Miss nur wässerig und dunne, und gar nicht mit Galle, 34 Blute,

360 Zweyte Abth. Siebenter 21bschn.

Blute, oder dergleichen vermischt wäre, und auch nicht faul röche; wenn keine Bauchschmerzen damit verknüpft wären, und sich das Thier im Uebrigen wohl befände, so kann man der Matur dadurch zu Hulfe kommen, daß man täglich drey Mahl ein halbes soch Rhabarber mit Wasser eingibe.

Selten geschieht es, daß ein solcher Durchlauf zu lange anhält und zu einer Urt von Gewohnheit wird, worauf mit der länge der Zeit eine Ermattung und Schwäche des Thieres er= folgt. Sähe man aber, daß der Durchlauf gar nicht von selbst nachlassen wollte, und hätte der Mist außer der zu großen Flüssigkeit übrigens ein völlig natürliches Ansehen, so kann man sicher einige stopfende Mittel gebrauchen, z. B. innerlich N. 43. und wenn das noch nicht helfen will, auch außerdem Klussier N. 44.

Man kann auch gegen einen zu langen anhaltenden Durchlauf einen von frischen oder ge= trockneten Heidelbeeren abgekochten Trank, oder ein Paar loth Theriak mit Weine eingeben, oder das Vieh Wasser trinken lassen, worin öfters glühendes Eisen abgelöscht worden.

Wenn bey dem Durchlaufe mit dem Miste allerley Unreinigkeiten abgehen und der Mist unnatürlich riecht, der Durchlauf aber übrigens mit keinen Bauchschmerzen oder andern Zeichen einer

Don dem Durchlaufe. 361

einer andern Krankheit verknüpft ist — benn in diesen Fällen müßte man bey der Heilung vornehmlich mit auf die damit verbundene Krankheit sehen — so kann man ebenfalls die Rhabarber wie vorher, so lange gebrauchen, bis sich der Durchlauf von selbst stepft, wozu auch das Klystier N. 13. mit zwey doth Metallsafran täglich zwey Mahl gegeben, außer der Rhabarber dienlich ist; oder wenn der Durchlauf nicht von selbst nachlassen will, der Mist aber wieder alles unnatürliche Ansehen außer der zu großen Flüsssigkeit verloren hätte, so könnte man sich auch des Trankes N. 43, bedienen, ihn zu stopfen.

Wenn bey einem Durchlaufe Blut mit dem Miste abgeht, 10 heißt er die Rubr (le flux diffenterique), und biefe ift zugleich mit Schmerzen in ben Gebarmen vergejellichaftet. Manchmahl geht aber auch ben der Ruhr oder einem schmerzhaften Durchlaufe anstatt bes Blutes nur ein scharfer Schleim ab. Ueberhaupt entsteht die Ruhr aus einer Scharfe in ben Gedärmen, welche bieselben anfrißt und bie Schmerzen und ben Blutfluß verurfacht. Meistentheils ift auch ein beständiges Drangen und Trieb zum Miften baben, und boch geht wenig ober eine Zeitlang gar nichts aus dem Körper ab; und dieses beißt der After= zwang (le tenesme). Die Thiere pflegen 35 ben

362 3weyte 21bth. Siebenter 21bfchn.

ben der Ruhr sehr mate und krank zu senn; in manchen Jahren ist sie graffirend.

Man muß gegen die Ruhr vornehmlich Nhadarber eben so, wie vorher ben dem Durchlaufe gelehrt worden, gebrauchen, damit die Schärfe als die hervorviringende Ursache der Krankheit sobald wie möglich aus den Gedärmen fortgeschafft werde. Zusammenziehende Arzneyen daben zu geben, wie einige verordnen, ist höchst widerssinnig und gesährlich. Zur Linderung der Schmerzen kann man alle Lage ein Paar Klustiere aus einem halben Quartiere Milch mit einem halben Pfunde Baum Rub- oder teinöl vermischt geben, wozu man zwanzig bis dreußig Tropsen von Sydenhams schmerzsstillender Linctur sehen kann.

Die Jpekakuanhe ist gegen die Ruhr als ein sehr treffliches und sehr wirksames Mittel bewährt gesunden worden. Man kann sie innerlich täglich zwey Mahl zu einem tothe gepulvert eingeben, und auch den Klystieren, die man sonst gebraucht, ein Paar toth davon zuseten.

Bisweilen jedoch selten geht dem Niehe anstatt des Misses die fast ganz unverdauete Speise ab, und dieser Zufall heißt die Speiseruhr oder Lienterie. Es kann eine Schwäche des Magens Ursache davon semt, und außer einem

addis Don dem Durchlaufe. 363

einem sparsamen Futter, das überhaupt bey allen Krankheiten der Werkzeuge der Verdauung zu verordnen ist, kann man magenstärkende Arzneyen, z. B. N. 41. dagegen gebrauchen.

Noch feltener find die Milchgefaße ber Bebarme bergestalt verstopft, bag fie ben Milchfaft aus den Speisen nicht aufnehmen und bem Blute zuführen tonnen, daber der Milchfaft mit bem Mifte vermifcht abgeht und bas Thier febr mate und fraftlos und mager wird. Es fann auch diese Krankheit baber ruhren, tag bie Milchgefaße geschwächt find; fie nebmen bann zwar ben Milchfaft auf, aber fie fonnen ihn nicht weiter zum Gebrauche fortfchicten. fondern laffen ihn wieder fahren. 2Beil man felten wird entscheiden können, ob ber Bufall einer Verstopfung oder einer Schwache ber Milchgefäße zuzuschreiben ift, so thut man wohl, wenn man die Urgneyen, die man bagegen verordnet, fo einrichtet, baß fie in beiben gallen nuglich fenn konnen, wie g. 28. bie Vorschrift N. 45. Man gibt davon täglich zwen Mahl so viel, als eine Wallnuß an Broße beträgt.

Eine gewisse schlimme Gattung vom Durchlaufe ben dem Pferde belegt man mit dem sehr unschicklichen Nahmen des Settschmelzens (la gras-kondure), und bildet sich gemeiniglich

364 Zweyte Abth. Siebenter 21bschn.

lich ein, daß das Fett ben dem Thiere nach einer starken Erhisung des Körpers schmelze, und durch den Hintern mit dem Miste abgehe. Das ist aber alles falsch; was man hier für Fett ansieht, ist nichts weniger als Fett.

Zwar ist es wahr, daß das Fettschmelzen nach einer Erhitzung des Körpers entstehen kann, aber deßwegen solgt nicht, daß das Fett wirklich im Körper schmelze und den sonderbaren Weg zum Hintern heraus nehme. Die Erhitzung ist auch nicht die einzige Veranlassung zum Fettschmelzen, sondern eine Schärfe, die sich außerdem in den Gedärmen ansammelt, kann auch diese Krankheit hervordringen. Wirklich ist sie nichts anders, als eine Nuhr, woben dem Miste kein Blut, sondern ein weißer Schleim bengemischt ist.

Bey dem ersten Anfalle der Krankheit wird das Pferd traurig, und läßt Jutter und Trank stehen; es zeigt durch sein öfteres Niederlegen und Aufstehen an, daß es Schmerzen im Hinterleibe erleide, noch mehr aber dadurch, daß es sich öfters nach dem Bauche umsieht. Der Mist ist anfänglich hart und mit einem weißen Häutchen überzogen, aber bald darauf solgt ein ordentlicher Durchlauf, wobey ein weißer Schleim sortgeht, der in einer gährenden Bewegung ist. Das Fieber dabey

Don der Verstopfung. 369

daben ift meistentheils fehr ftart, zumahl wenn das Fettschmelzen von einer Erhigung berrührt.

Wegen des mit der Krankheit verbundenen Fieders läßt man zur Uder und gebraucht Salpeter; im Uedrigen verfährt man wie bey einer andern Ruhr. Rlystiere von warmen Kalbs- oder Hammelblute öfters gegeben, sind bey dem Fettschmelzen von vorzüglich guter Wirkung.

Berftopfung.

Wenn ein Thier eine Verstopfung (constipation) hat, ohne daß eine andere Krankheit, z. B. eine Darmgicht, damit verbunden ist, so kann man am geschwindesten durch eine Stechpille rathen, die man aus einem Stücke Seise eines Fingers lang und eines Daumens dick schneidet; oder man bringe ihm ein Lalglicht durch den Hintern in den Mastdarm. Wenn die Stechpille stärker reihen soll, so kann man sie mit Salzwasser oder Heringslake beseuchten, ehe man sie einbringt. Ein anderes Mittel gegen die Verstopfung ist ein Klystier, z. B. N. 1.; soll es stärker sen, so sekt man drey die vier both Metallsafran hinzu.

Ausfallen des Mastdarms oder Afters.

Der Mastdarm fällt den Thieren bisweilen bey einem anhaltenden Durchlause hervor,

366 Zweyte Abth. Siebenter 21bfch. 1c.

vor, oder auch nach einer schweren Gebure. Man bestreicht die Hand mit Dele und bringt den Darm damit behutsam wieder hinein; damit er nicht wieder ausfalle, gebraucht man das Klystier N. 44. oder ein anderes zusammenziehendes. Sydenhams schwerzstillende Linktur kann man aus dem Klystiere N. 44. weglassen, wenn man es zu dieser Absicht gebrauchen will.

Bisweilen kann man aber ben Mastdarm nicht gleich wieder an seinen gehörigen Ort bringen, weil er geschwollen ist; und dann muß man ihn erst wieder mit erweichenden Mitteln bähen, wozu man laue Milch oder Wässer nehmen kann, worin Pappeln abgetocht worden. Wenn man hierauf den Mastdarm wieder eingebracht hat, so kann man zur Aber lassen, um der Entzündung zuvorzukommen, die etwa zu befürchten wäre.

A THE SHARE

The second second second second

The and the states

ale vier sorth BR will Bugenn finger.

The Shall grant on a the second and

antitive segues to and the

Brailig asta excholicate and

Achter

Uchter Abschnitt.

isardo out appear and armet.

chairs this

5.68 Brochte Weil - Scheten 210 fibritte.

Von einigen andern Krankheiten der Eingeweide des Hinterleibes.

Verstopfungen in den Eingeweiden.

14. 1 6. 19× 12.1

Das Geblüt, deffen Umlauf im Hinterleibe ruhig und vielleicht um ein Gutes langsamer geschieht als anderwärts im Körper, und ohnebem baselbst vorzüglich dick zu fenn pflegt, fann in den Gefäßen der Eingeweide, die in Diefer hintersten Höhlung des Leibes liegen, um so viel leichter zur Unbaufung und in ein Stocken gebracht werden. 200ein der Mangel an teutlichen und sichern Rennzeichen biefer Bufalle verhindert uns meistentheils, immer biefelben ben bem Biebe ordentlich ju erkennen. Es kann ein Thier eine ansehnliche Berftopfung in ber leber zum Grempel haben, mit allen den schlimmen Zufällen, die Diefelbe begleiten, und ein geschickter Urgt entbeckt boch vielleicht nicht eher als nach bem Lobe bes Thieres mit volliger Gewißheit bie eigentliche Matur ber Krankheit.

Die Zufälle, welche mit dergleichen Verstopfungen in den Eingeweiden des Hinterleides

368 Zweyte Abth. Achter Abschnitt.

leibes verfnupft zu fenn pflegen, find gemeiniglich Schwäche im ganzen Rörper, unter. bruckte Verbauungefrafte, Magerteit und 26. zehrung, Baffersucht, Rauhigkeit und une natürliches Unsehen des Haares, u. d. al. Manchmahl ift das verstopfte Eingeweide fo ftart angeschwollen, daß man es außerlich burch Die Augen ober das Gefugl wahrnehmen tann. Könnte bas Thier reben, fo murbe es fich of. ters über ein Drücken ober einen ftumpfen Schmergen im Hinterleibe betlagen. Manch= mahl entsteht auch aus dergleichen Berstopfungen eine Urt von ftillem Roller. Diefe und mehr bergleichen Zufälle nabern bas Thier meiftens langfam feinem Lobe, ohne bag man eben viel Hulfe bagegen schaffen tann, theils weil man felten ganz gewiß von ber eigentlichen Datur ber Krankheit unterrichtet ift, theils weil man auch eben nicht viel bazu thun kann, bergleichen Berftopfungen wieder zu beben.

Deffnet man nach dem Lode des Thieres ben Hinterleib desselben, so findet man die Eingeweide, welche den Sis der Krankheit ausmachten, unnatürlich hart oder vergrößert, mit allerlen harten Knoten oder auch mit Wasserblafen besetzt, und von einer unnatürlichen Farbe.

Manchmahl entstehen auch in einem oder dem andern Eingeweide des Hinterleibes ordentliche

Von der Wassersucht. 369

liche Entzündungen, auf welche wahre Bereyterungen berfelben erfolgen, bie mit einem auszehrenden Fieber verbunden find. Eine folche Verenterung im Hinterleibe erweckt eben fo eine wahre und fast ganzlich unheilbare Schwindsucht als die Verenterungen der Lungen; bey allen folchen langfamen auszehrenden Fiebern ift nicht viel Sulfe zu schaffen möglich.

Die Waffersucht.

Eine Wassersucht (l'hydropisie) beißt eine jede Unhäufung eines Baffers in einem ober bem andern Theile des Körpers, fie fep nun in dem zellichten Gewebe, dem Giße bes Fettes, oder in der Höhlung des Bauches, ober im hodenbeutel, ober in ber Bruft und dem Herzbeutel, ober auch im Ropfe felbit geschehen. Die gewöhnlichste Gattung bavon ift die Bauchwaffersucht, wo bas Waffer in der Höhlung des Hinterleibes ftectt.

Ein waffersüchtiges Thier ist traurig und matt, verliert bie juft zum Futter, bat einen schwachen Puls, und hohlt mit großer Beschwerbe und unter Flankenschlagen Uthem. Der ganze Körper, insbesondere aber die außern Theile, Mafe, Ohren und Juge find falt. Man bemerkt auch bald an ben Theilen, worin fich bas Waffer ansammelt, eine ftarke Ge-Errl. Dieharzn. II. B. 21a fcmulft,

370 Zweyte 21bth. 21chter 21bschnitt.

schwulst, die manchmahl ansehnlich zunimmt. Sat fich bas Daffer unter ber haut in bie Fetthöhlen ergoffen, fo kann man mit ben Fingern Gruben in die Geschwulft drucken, Die nicht fogleich wieder vergeben, wenn man ben Singer aufhebt, fondern eine Zeitlang jurudblei-Bey einer Bruftwafferfucht ift bas ben. Achemhohlen vorzüglich fchmer; von der Beschwulft ift außerlich wenig ober gar nichts baben zu bemerten; oft ift auch ein Bergklopfen, starke Beangstigung und ein unordentlicher Puls damit verbunden. hat sich das 2Baffer unter ber hirnschaale angesammelt, fo erleidet Das Thier eine Urt von ftillem Roller und eine Dummheit, und flirbt meistens, ebe man es weiß, was ihm eigentlich fehlt.

Die Ursachen der Waffersucht sind eine Schwäche im ganzen Körper und in den Theilen insbesondere, in welchen sich das Wasser ansammelt; Verstopfungen in den Eingeweiden des Hinterleibes, Würmer in der leber oder an andern Orten des Körpers, z. B. die leberwürmer oder Egeln bey den Schafen und die Taenia hydatigena. Zu viel oder zu wenig Bewegung, schlechte Nahrung und feuchtesuft veranlassen diese Krankheit insbesondere. Feuchte Weiden machen die Schafe vorzüglichleicht wassersüchtig, vornehmlich in nassen Jahren, und dann ist die Wassersenet.

Selten

Don der Wassersucht. 371

Selten bemerkt man bie Gegenwart Diefer Krankheit ben dem Biebe fo frube, daß es noch Zeit ift, Sulfe ju schaffen. 3war ift es meistentheils nicht schwer, bas Baffer aus bem Rörper fortzubringen; aber bie Urfachen ber Waffersucht felbst zu heben, ju machen, daß fie nicht wieder kömmt, bas ift gemeiniglich nicht leicht zu bewerkstelligen. Ben ber Bauchwassersucht kann man noch am ersten hulfe erwarten.

Man muß ben ber Waffersucht eines Theils bas Waffer fortschaffen und ausführen, und andern Theils den Körper hinlänglich flarken. harntreibende Mittel find zu ber erften 26ficht am schicklichsten, J. B. Die Lattwerge N. 12. Morgens und Ubends jur Große eines Subnerenes eingeben. Es geht auch gar wohl an, ben Sinterleib mit einem gemiffen Inftrumente, das man einen Troicart nennt, ju durchbohren und bas Waffer behutsam abzuzapfen, nur muß dieß nicht auf ein Mahl, fondern nach und nach geschehen, zumahl wenn der Hinterleib ftark von Waffer ausgedehnt ift. Schaffen Die harntreibenden Mittel bas Baffer nicht genug meg, fo versucht man ftarte Purgangen.

Uber weder die Mittel, welche bas Waffer abführen, noch bas Ubzapfen felbst werden etwas helfen, wenn man nicht burch ftarkende Mittel zugleich verhütet, daß sich nicht wieder 21 a 2 neues

372 Zweyte 216th. 21chter 216fchnitt.

neues Baffer ansammelt. Ju dem Ende kann man ben dem Gebrauche der lattwerge N. 12. täglich zwey Mahl anderthalb loth Stahlfeil mit Waffer eingeben, oder ein loth Fiederrinde, und den Gebrauch eines dieser beiden Mittel auch noch eine geraume Zeit fortseken, einige Wochen lang, wenn das Waffer durch die lattwerge hinlänglich abgeführt worden ist; ja man kann die Fiederrinde oder die Stahlfell täglich drey bis vier Mahl geben.

leicht zu verdauendes Futter und eine mäßige Bewegung des Körpers sind ben der Wassersucht zugleich mit zu empfehlen.

Ben mafferfüchtigen Schafen ift ber fleißige Gebrauch der Salzlecten, unter welche man zerstoßene forbeeren fegen tann, ungemein bien= lich. Saftfer roth querft ein Purgiermittel au geben, 1. 23 N. 46. (Dieß ift eine Borfchrift von ihm felbst), und bann die Rugeln oder Pillen N. 47. Man gibt ben Schafen nuchtern nach Berhaltniß ihres Ulters zwey bis drey Stuck bavon ein und laßt fie brey bis vier Stunden im Stalle barauf fteben; bernach werden fie ausgetrieben wenn es gutt Better iff; fie muffen aber ben Lag febr vor Waffer gehutet werden. Wenn bas Berter trube ift, fo rath er an, die Schafe lieber im Stalle zu behalten und fie ben folgenden Lag und bie Dacht mit Strohe ober anderem trod! nen

Von der Wassersucht. 373

nen Futter zu speisen. Er versichert, daß diese Rugeln jährlich ben den Schäfereyen zu Höjentorp und Berga in Schweden gebraucht werden, und ein sicheres Mittel gegen die Wassersucht der Schafe sind. Hundert und achtzig solcher Rugeln sind für 60 alte Schafe oder für 80 bis 90 lämmer zureichend.

Er erzählt auch aus einem andern Buche, daß jemand in der Provinz Kent in England ein starkes Decoct von dem Sedum acre LINN. gegen die Wassersucht der Schafe gebraucht habe, wovon er jedem Thiere ein Oesel eingegeben hat. Sie haben stark darnach purgiert, und sind fast allezeit sicher dadurch geheilt worden. Noch mehrere Mittel sehe man bey ihm selbst Seite 237.

Ben dem Rindviehe muß man die Basserfucht auf einen ähnlichen Fuß tractiren, und sie ist auch ben demselben in nassen Jahren am gewöhnlichsten.

Die Ziegen sind vorzüglich der Urt von Wassersucht unterworfen, woben sich das Wasfer unter der Haut ansammelt. Man gebraucht zur Präservation sowohl als zur Heilung selbst fleißig Salzlecken; und wenn die Wassersucht schulter ein wenig in die Haut, damit das Wasser abfließe, und gibt täglich ein Paar Mahl ein loth gepülverte korbeeren.

21 9 3

Die

374 Zweyte Abth. Achter Abschnitt.

Die Gelbfucht.

Die Gelbsucht (la jaunisse) ist ben ben Pferden eine Krankheit, die gar nicht mit der Gelbsucht der Menschen verwechselt werden darf; ben der auch der Arzt ganz anders versahren muß. Die Gelbsucht der Pferde ist gar keine langwierige Krankheit, sondern vielmehr ein hißiges Gallensieber.

Das Pferd hat nähmlich einen geschwinden Fieberpuls daben, ist matt und traurig und sehr beängstigt, läßt den Kopf und die Ohren hangen, verliert die Lust zum Futter, hat ein heißes Maul, stinkenden Uthem, aufgebürstete und verfärbte Haare, braunrothen Harn, welcher keinwand gelb färbt, und harten gründräunlichen Mist. Das vornehmste Kennzeichen der Krankheit ist eine gelbliche Farbe, die das Weiße im Auge, die lippen und das Zahnsteisch annehmen.

Die Gelbsucht entsteht, wenn die Galle verhindert wird, sich ordentlich in die Gedärme zu ergleßen. Sie tritt dann nach und nach wieder in das Geblüt über und bringt darin das Fieber und die Gelbsucht hervor. Alles was also die Ergießung der Galle in die Gedärme verhindern kann, z. B. Steine, die sich in der Gallenblase erzeugt haben, ein Krampf in den Gallengängen, eine starfe Erhigung

Von der Gelbsucht. 375

Erhigung des Körpers, kann die Gelbsucht veranlaffen.

Man muß bey ber Gelbsucht des Pferdes nicht allein die gestörte Ausleerung ber Balle in Die Gebarme mieder berzustellen bebacht fenn, fondern auch bas bamit verknupfte Fieber bampfen. Bu bem Ende laßt man reichlich zur Uber und gebraucht innerlich taglich zwen bis dren Mahl ein Loth Salpeter mit eben foviel Weinsteinrahm; wie auch alle Lage ein Paar Mahl bas Klustier N.1.

Die Rhabarber ift übrigens dasjenige Mit= tel, von bem man bas meiste erwarten muß, um die eigentliche Urfache ber Krankheit ju heben. Man kann fie Morgens vor bem erften, und Abends nach bem letten Futter ju anderthalb foth eingeben, entweder mit 2Baffer, ober mit Honig in eine Lattwerge verman= delt. Das Futter und Die übrige Wartung muß ben ber Gelbsucht wie ben einem jeden ftarten Fieber eingerichtet werben.

Der herr von Sind fest auch dem Pferde ben der Gelbsucht einige Lappen ober Haarfeile, und laßt fie menigstens acht bis zehn Loge lang ziehen; er gebraucht auch ein Raumittel bagegen.

Benn das Pferd von der Krankheit bergestellt ift, so ist es febr dienlich, noch eine 21a 4 Beit-

376 Zweyte Abth. Achter Abschnitt.

Zeitlang die Rhabarber zu gebrauchen, nachher aber acht bis vierzehn Lage täglich zwen Mahl anderthalb loth Stahlfeil mit Wasser einzugeben, um die Eingeweide des Hinterleibes und den ganzen Körper wieder zu flärken.

Einige Pferdearzte reden von einer Krank. heit des Pferdes, die sie spanische Zopfkrankheit (le mal d'Espagne) nennen: sie scheint nichts anders als diese hisige Geldsucht zu seyn.

Ben dem Rind. und Schafviehe, das von der Gelbsucht befallen ist, unterläßt man den Uderlaß und den Gebrauch des Salpeters; man verordnet vornehmlich Rhabarber und verfährt im Uebrigen zur Stärfung des Körpers wie eben ben der Wasserlucht gelehrt worden; denn die Gelbsucht ist da nicht eine solche hißige Krankheit, noch mit einem Fieber verbunden, wie ben dem Pferde. Wenn die wahre Gelbsucht ohne Fieber, mit den ben dem Menschen und andern Thieren daben gewöhnlichen Zufällen, wirklich das Pferd besällt, so ist sie wenigstens eine äußerst seltene Krankheit, vielleicht weil das Pferd keine Gallenblase hat.

Hämorrhoiden oder das Rückenblut.

Die besten Schriftsteller über die Vieharznenkunde gestehen, daß sie nicht wissen, was das

Von den Samorrhoiden 16. 377

bas eigentlich für eine Krankheit des Rindviehs und auch ber Schafe fen, ble man mit bem Mahmen des Rückenblutes oder tendenblutes gemeiniglich ju belegen pflegt, wie auch Errleben in ber ersten Auflage tiefes Buchs gesteht. Es geht ben biefer Krankheit viel Blut burch ben Ufter fort, welches auch in bemfelben gerinnt, und gewöhnlich von den hirten, Schmieden, Dafenmeiftern mit ber Band aus dem Mastdarme gehohlt wird. Das nennen diefe leute bas Brechen des Ruckenblutes. Diefes Verfahren ift durchaus schadlich, und Daber allgemein abzurathen. Auch geben biefe Leute bem Biebe in folchem Falle 2Bein ein, welches ebenfalls nachtheilig ift. Mit dem Weine wollen sie bas Blut abtreiben; jum Blucke laffen fie bem franken Thiere erft gur 2der; ohne biefe murbe ihnen ber Schaden, ben ber Wein bier anrichtet, mehr und ofterer in die Zugen fallen. Der Bein vermehrt Fieber, Entjundung und Blutfluß. Diefes Uebel findet fich in manchen Gegenden ben bem Rind. viehe, und ben Schafen febr häufig, und raffe öfters von den leßtern eine Menge meg, woran Die ungeschickte Curart ber Schafer gewöhnlich Schuld ift.

Hr. leibarzt Marcard erzählt in feiner Beschreibung von Pyrmont, II. Band. S. 49., daß er von den landleuten oft eine Aa 5 Krank-

378 Zweyte 21bth. 21chter 21bschnitt.

Krankheit des Hornviehes nennen gehört habe, die man in Niedersachsen das Rückenblut nennt, bey der man dem Niehe mit der Hand in den After greift, und zuweilen Fäuste voll Blut, gemeiniglich ohne Nußen, heraushohlt; weil man nur das vergossene Blut wegnimmt, ohne auf den Grund des Uebels zu kommen. Rer= sting versicherte ihn auf sein Befragen deß= hald, er finde, sonderlich im Rindviehe, oft die Blutgefäße des Hinterleibes stroßend, und oft zerrissen, da dann das Vieh natürlicher Weise davon flirbt.

Ich habe das Rücken, oder lendenblut ben Thieren beobachtet, und glaube solches mit allem Rechte zu den Hämorrhoidal Krankheiten rechnen zu können. Wird es, wie diese, mit schicklichen Mitteln behandelt, so wird es leicht gehoben. Oft ist ein Entzündungestieber damit verbunden; es dienen dann Aderlassen, erweichende, schleimichte, kühlende (ja nicht reißende) Klustiere, alle zwey Stunden bengebracht, und häusig Salpeter in Getränken aufgelöst. Buttermilch ist ein sehr heilfames Getränke, wenn das kranke Rind des Lages einige Maß zu saufen bekömmt.

Ist das geronnene Blut durch Klystiere hinlänglich ausgeleert, und es äußert sich neuerdings beträchtlicher Blutabgang; so hilft nichts schleu-

Don den Bamorroiden 2c. 379

schleuniger, als einwickelnde, klebende Klystiere aus laulichtem Wasser, worin so viel Kirschengummi oder Tischlerleim aufgelöst wird, daß das Wasser merklich kleberig wird. Alle drey bis vier Stunden wird eins eingesprißt; auch öfterer, je nachdem die Wirkung und der Erfolg ist. Stopfendes, blähendes und sehr nahrhastes Jutter darf, so lange die Krankheit dauert, dem Thiere nicht gegeben werden. Das Beste ist dünnes, nicht sehr kaltes, Getrank häufig gegeben **).

Branntweinspulich fann Diefe Krankheit. leicht verursachen, wenn es häufig gegeben wird. Schon im theoretischen Unterricht S. 287. habe ich die Beobachtung des hrn. leibargtes May hierüber angeführt. Funfzig Schwei= zerfube maren mehrere Lage nach einander mit Branntweinspülich getränkt morden, welches vermuthlich burch die Destillation nicht genug von ben geiftigen Theilen gelautert mar; bie Thiere bekamen alle bavon einen blauroth aufgeschwollenen entjundeten After, welcher fo fcmerzhaft mar, daß fie ben Schweif mehrere Bolle weit bavon hielten, um nicht durch die Beruhrung ben Schmers ju vermehren. 2Benn Die Thiere mifteten, ging jedesmahl Blut bamit ab. Das Branntweinspulich murde gleich perbo.

*) Benträge jur practischen Dieharznepkunde, . vou I. 21. 3wierlein. S. 68.

380 3weyte 21bth. Reunter 21bfchnitt.

verboten; den Thieren wurde zur Uber gelaffen; der After wurde mit einer Salbe aus Kalkwaffer und keinol bestrichen; kuhlende Getranke mit Salpeter vermischt gegeben, und so die Hamorrholden geheilt, die das erhigende Branntweinspulich diesen Ruben zugezogen hatte.

Neunter Abschnitt.

Von den Krankheiten der Theile, welche den Harn absondern und ausführen.

Beschwerliches harnen.

Die Ursachen, warum ein Thier ben harn mit Beschwerde von sich gibt, oder auch wohl gar nicht stallen kann, können von ganz verschiedener Urt seyn.

Wenn die Mieren, das Werkzeug wodurch der Harn aus dem Geblüte abgesondert wird, von einer Entzündung oder einem Geschwüre angegriffen sind, so gibt das Thier nicht viel Harn von sich, der Harn riecht bisweilen selbst faul und übel und sieht rothbraun aus, oder er ist gar schon mit Exter vermischt; es ist ein anschn-

Vom beschwerlichen Barnen. 381

fehnliches Fieber mit der Krankheit verbunden, und die Gegend wo die Nieren liegen, oder die lenden, sind dem Thiere schmerzhaft und der Hinterleib gleichsam steif. Besteht die Krankheit nur erst in einer Entzündung, ohne daß schon eine Verenterung in den Nieren geschehen wäre, so kann man vielleicht noch durch Uberlässe und andere, den Entzündungen Einhalt thuende Mittel, z. B. Salpeter und Klystiere, Hulfe schaffen; ist die Verenterung schon wirklich geschehen, so ist wohl eben nicht viel Hulfe mehr zu erwarten.

Auch Entzündungen in andern bierber geborigen Theilen, J. B. ber harnblase, Der Harngange, verursachen abnliche Bufalle und verlangen auch abnliche Hulfsmittel. 2Benn Diefe Entzündungen ichon in Berenterungen übergegangen find, fo findet nicht viel Sulfe mehr Statt. Um erften tann man noch belfen, wenn die Verenterung in der harnröhre felbft geschieht. Man erkennet Diefes Daran, baß bie Geburtsglieder auch außerlich eine größere Siße als natürlich leiden. Der Br. von Sind gebraucht alsbann besonders zubereitete 2Bachs. fergen. Das Emplastrum diachylon cum gummatibus wird über einem gelinden Feuer zerlaffen und unter jehn Loth Davon, ein loth weißer Pracipitat gerührt, alsbann merben Bachstergen von ber Dicke eines Schwanfeberfiels

382 3weyte 26bth. Neunter 216schnitt.

fiels und eine gute Elle lang gang bamit überjogen. Diefe Rergen werben bem Pferde bebutfam in die harnröhre fo weit hinein gestecht, als man fie hineinbringen tann; bie Verenterung wird badurch ordentlich unterhalten, und verhindert, daß feine Erhabenheiten aus bem Beschwüre hervor machfen, Die bas harnen nachher unmöglich machen wurden; hernach aber gebraucht man 2Bachstergen, Die auf eben bie Beife mit dem Emplastro de lapide calaminari überzogen worden find, um bas Geschmut jum Schluffe ju bringen und ju zuheilen. Beide muffen täglich einige Mabl berausgezo= gen werden, bamit bas Pferd ftallen fann, bernach fteckt man fie wieder hinein, nachdem man fie abgewischt hat.

Uber diese Zufälle sind seltner als der, da eine Verschleimung in den Harngängen macht, daß das Thier den Harn nicht von sich geben kann, ungeachter es sich öfters dazu anschickt und die Ruthe aushängt. Die geringe Menge Harn, die das Thier bisweilen läßt, ist in diesem Falle ganz dick und schleimicht. Man muß alsdann einige Mahl hinter einander lindernde und erweichende Klystiere geben, dergleichen das N. 1. oder N. 13. ist, und zugleich öftere Einsprisungen in die Nuthe oder die Harnröhre gebrauchen, welche den Schleim zertheilen und auflösen, wozu man nur Kalkwasser gebrauchen kann, in dem venedische Seife aufgelöst worden. Bis-

Vom beschwerlichen Barnen. 383

Bisweilen ruhrt bie Verhaltung bes Barnes nur von einem Krampfe, ber die Gefaße ber Mieren, die Harngange, die Deffnung bes Blasenhalses ober die Harnröhre befallen hat. Ein folcher Rrampf tann burch eine plogliche Erfältung veranlaßt werden, die auf eine vorgangige Erhitzung erfolgt ift. In Diefem Falle ift die geringe Menge harn, Die bas Thier von fich gibt, gang helle und flar. Außer bem ofters wiederhohlten Gebrauche bes Kinfliers N. 13., dem man jedesmahl brenßig Tropfen von Sybenhams fcmergftillender Tinctur gufest, bedient man fich gegen folche frampfichte Zufälle ber Althäenfalbe, worunter ber gehnte Theil Rampfer gemischt worden. Diefe Salbe wird öfters auf die Gegend der Mieren und um bie Geburtsglieter herum wohl eingerieben. Defters ift auch ein gelindes erwärmendes Mittel, 3. 3. ein halbes bis ganzes Quartier weißer Wein auf ein Mahl eingegoffen, jur Sebung des Uebels ficher und hinlanglich.

Endlich kann auch ein Stein, ber in den Mieren, den Harngängen oder in der Harnblase steckt, die Verhaltung des Harnes verursachen. Dergleichen Steine erzeugen sich in den Mieren oder in der Harnblase aus den irdischen Theiloder in der Harnblase aus den irdischen Theilchen, die der Harn in Menge enthält, und gelangen bisweilen zu einer ansehnlichen Größe. Uußerdem, daß sie das Harnen sehr beschwerlich machen

384 Zweyte Abth. Meunter Abschnitt.

machen oder ganzlich verhindern, verurfachen sie bem Thiere viele Schmerzen.

Man kann bey dem Pferde dergleichen Steine in der Blase, wo sie weit gewöhnlicher sind als in den Mieren, dadurch mit verantassen, daß man das Pferd nicht zu gehöriger Zeit stallen läßt, sondern es zu lange Zeit hinter einander reitet ohne stille zu halten. Der Harn bleibt solchergestalt eine übermäßige Zeit in der Blase, und die irdischen Theilchen desselben sehen sich um so viel leichter in einen Stein zusammen.

Befindet sich ein Stein ln den Harnwegen. so ist der Harn bisweilen mit einem Sande ver= mischt, manchmahl auch blutig. Durch ein gewisses Werkzeug, den Katheter, das man durch die Harnröhre in die Blase hineinbringt, kann man sich von der Gegenwart eines Steines in der Blase außer den vorigen Kennzeichen noch gewisser überführen und ihn fühlen.

Man kann versuchen, ob man die Steine etwa auflösen kann; Kalkwasser und venedische Seife sind sehr wirksam dazu. Innerlich kann man täglich einige Mahl ein Quartier Kalkwasser eingeben, worin ein dis zwen loch venedische Seife aufgelöst worden; eben diese Vermischung spritzt man auch durch die Harnröhre täglich einige Mahl in die Blase ein, und

Dom beschwerlichen Barnen. 385

und führt das Pferd gleich darauf eine Zeitlang spasieren, damit es dieses Wasser nicht gar zu bald wieder von sich geben könne. Man kann auch innerlich eingekochten Menschenharn versuchen mit venedischer Selfe; man sehe meinen theoretischen Unterricht in der Vieharzneykunsk, S 329. Ebendaselbst sindet man mehrere Mittel gegen den Stein angesührt; die Barentraubenblätter hat man vorzüglich wirksam befunden.

Der herr von Sind hat auch ben dem Pferde die Operation unternommen, den Stein durch einen Schnitt aus der Blase herauszubringen. Wenn man sich von dem Versahren ben dieser Operation näher unterrichten will, welche bey dem Pferde viel schwerer als bey dem Menschen zu verrichten ist, so sehe dem Menschen zu verrichten ist, so sehe dem den Wissenschlen Kenners Unterricht in den Wissenschlen Kenners Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters Seite 243, nach.

Diejenige Darmgicht, bie mit einer Verhaltung des Harnes verbunden ist, ist eine der gefährlichsten; meistens entsteht sie aus einer Entzündung der Werkzeuge, welche den Harn absondern und ausleeren, die bis zu den Gedarmen übergeht; ofters ist sie mit dem Nieven - oder Blasensteine vergesellschaftet. Man muß sich durchaus aller innerlichen und harntreibenden Mittel daben enthalten, denn die Errl. Dieharzn. II. 2. 236 Bu-

386 Zweyte Abth. Meunter Abschnitt.

Zufälle werden gewiß nur badurch verschlimmert werden. Noch weit schlimmer ist es, den Harn mit der in den Mastdarm des Thieres gebrachten Hand aus der Blase auszudrücken.

Man muß reichlich und felbst mehrere Mahle daben zur Uder lassen und beständig erweichende Klystiere gebrauchen. Man kann zu dem Klystiere N. 13. drenßig Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur und zwey soch aufgelöste venedische Seife zuschen. Durch bie Harnröhre sprißt man fleißig Kalkwasser mit aufgelöster Seife ein.

Sonst bringt man auch die Pferde, bey denen der harn verhalten ist, dadurch öfters leicht zum Stallen, daß man sie auf einen Schafstall führt. Die von dem Schafmiste aufsteigenden flüchtigen Theilchen bringen durch ihren Reiß diese Wirkung zuwege. Auf eine ähnliche Weise reißt man das Pserd zum harnen, wenn man das Glied mit starken Salzwasser besprißt, oder man stedt bey den Stutten ein Stückchen Seise ungefähr sechs Zolle tief hinein.

Der innerliche Gebrauch starker harntreibender Arzneyen erfordert in allen den Fällen, wo das Harnen beschwerlich oder ganz verhindert ist, außerordentlich große Vorsicht, weil man großen Schaden dadurch stiften kann, wenn man dergleichen

Vom beschwerlichen Barnen. 387

gleichen zur Unzeit gebraucht. Finden fich an einem obr bem andern Theile, der jur Ubfonderung ober Ausführung des harnes bient, Entgundungen, fo tann man fie burch bergleichen bifige Urgneyen vergrößern und Die Rrantbeit immer schlimmer mochen, ohne im gering. ften ju belfen; und auch felbft in bem Salle, ba Die harnwege nur verschleimt find, tann man felbit barin Entzündungen hervorbringen, wenn man harntreibende hißige Mittel gebraucht und ber harn boch wegen bes Schleimes in Den Bangen nicht burchkommen tann. Einen Rrampf in Diefen Theilen vergrößern fie, und machen ihn hartnächiger; Steine, Die in den harngängen ober vor ber Deffnung ber Blafe flecten, smången fie noch fcharfer ein, und verfchlimmern alfo fast in allen Fallen bas Uebel, bas man badurch beben wollte.

Der Lauterstall.

Der Lauterstall, die kalte Pisse oder Strahlpisse (le flux d'urine) ist eine Krankheit, die die Pferde bisweilen befällt, insbesondere wenn sie an fremde Orte kommen und Wasser trinken, an welches sie nicht gewöhnt sind, oder wenn sie dumpfigen Hafer fressen. Se besteht darin, daß das Pferd das Wasser ganz hell und klar, wie es dasselbe getrunken hat, in kurzer Zeit wieder ausharnt, woben es Bb 2 immer

388 Zweyte 26th. Reunter 26schnitt.

immer wieder aufs Neue trinken will und großen Durft hat.

Wenn der kauterstall ganz einfach und ohne Fieber und andere Zufälle ist, so hat er nicht viel zu sagen. Man darf nur in dem Wasser, das das Pferd trinken soll, Erlenblätter abkochen; will es dieses Wasser von selbst nicht trinken, so gießt man ihm bisweilen einige Quartiere davon ein. Wird die Krankheit hierdurch noch nicht gehoben, so gebraucht man ein kräftigeres, erwärmendes und stärkendes Mittel, N. 48. täglich zwey Mahl zur Größe eines Hunereyes.

Allein bisweilen ist der lauterstall mit einem Fieber und einer großen Abmattung des Thieres verbunden. Dann muß man diese Mittel so lange aussehen, bis man das Fieber durch Aberlassen, Rinstiere, Salpeter und die gehorige Diat gehoben hat.

Robert son rühmt gegen den lauterstall, als ein ungemein dienliches Mittel, Hafer - oder Rockenmehl in einem gar nicht fetten eisernen Geschirre braun geröftet und davon dem Pferde jedesmahl eine Hand voll unter das Saufen gethan. Er versichert, daß ihm dieses Mittel niemahls sehlgeschlagen sey.

Blut

O. d. Blute das mit d. Sarne 2c. 389

Blut das mit dem Harne abgeht.

Bisweilen ift dem Barne Blut bengemischt, ein Zufall, ber eben nicht viel taugt. Es fann bie Urfache bavon in einer febr großen Bollblutigkeit des Thieres und in einer Schwäche der Bertzeuge liegen, welche ben harn abson= bern, und bas Uebel burch eine ju große Erhigung veranlaßt werden. 2Benn man alfo ben bem Blutharnen die übrigen Merkmable einer großen Bollblutigkeit und ein ftarkes Fieber wahrnimmt, fo muß man barnach vornehmlich die Cur einrichten und hinreichend Blut laffen, wie auch Galpeter gebrauchen, um bie ju beftige Bewegung bes Geblutes wieder ju maßigen. Gelinde jufammenziehende und ftarfende Urgneyen tonnen auch etwas jur Sebung bes Uebels bentragen.

Allein manchmahl sind die Werkzeuge, die zur Absonderung und Ausleerung des Harnes dienen, beschädigt und mit einem Geschwüre besetz; oder ein Stein, der irgendwosstecht, hat sie verletzt, und daher kömmt das Blut, das mit dem Harne abgeht. Wenn man dieses aus den übrigen Kennzeichen wahrnimmt, so richtet man darauf die Heilungsart ein.

Bisweilen frißt bas Bieh auf den Weiden allerlen Kräuter, die ihm ein Blutharnen zuwege bringen, mit welchem nicht viel Gefahr Bb 3 per-

390 Zweyte 216th. Jehnter 216schnitt.

verknüpft ist. Wenn sich also keine schwere Zufälle daben einstellen, so ist öfters nur der Geb. auch eines schleimichten Getränkes aus weißer Starke mit Wasser gekocht, oder aus Kirschen= gummi und Wasser oder eines stärkenden zu= sammenziehenden Mittels, z. B. der Schafgarbe, Otermennig, Tormentill, Wasser worin glubendes Eisen abgelöscht worden, zur Heilung des Blutharnens zulänglich.

Zehnter Abschnitt.

Von den Krankheiten, welche die Erzeugung und Geburt angehen.

Die Unfruchtbarkeit.

Bey verschiedenen Thieren ist es uns gar nicht unangenehm, wenn sie unfruchtbar oder zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes ungeschickt sind, weil uns dieses nicht nur nicht hindert, den Gebrauch von diesem Viehe zu machen, zu welchem es bestimmt ist, sondern weil selbst dieser Fchler das Nieh zu verschiedenen Absichten geschickter und brauchbarer macht. Wir lassen felbst eine Menge Vieh durch eine eigene Operation, durch das Schneiden, verstümmeln und

Von der Unfruchtbarkeit. 391

und unfruchtbar machen, und zwar die Hengste und Ballen, damit sie etwas von ihrer natürlichen Wildheit verlieren und sicherer zu den für sie bestimmten Urbeiten gebraucht werden kön= nen; das übrige Nieh männlichen Geschlechts aber, deffen Fleisch wir effen, in der Absicht, daß es sich nicht durch Begattungen, oder auch nur durch einen heftigen Trieb dazu entfräste, und vom Fleische zehre, oder damit es desto besser bey der Mast zunehme. Seldst bey den Säuen wird diese Operation vorgenommen. Uebrigens habe ich sich von der Operation seldst im vierten Absichnitte meines theoretischen Unterrichts in der Dieharzneykunsk gehandelt.

Allein bisweilen hat ein Stuck Bieb naturlicher Weise ben Fehler an fich, daß es un= fruchtbar ift, und dieg kann uns unangenehm fenn, wenn wir eben Diefes Thier feiner vorzuglichen Bildung ober anderer guten Eigenschaften wegen jur Fortpflanzung feines Geschlechts brauchen zu können munfchen. Die Urfache ber Unfruchtbarkeit kann dann in einer fehlerhaften Bildung ber Zeugungewerkzeuge, in einer Schwäche bes Rörpers, in ju vielem Sette, bas bas Thier hat, in einer ju großen Geilheit, und noch in vielen andern uns bisweilen gang unbekannten Urfachen liegen. Defters wird man baber gar nicht im Stande fenn, bem Sebler abzuhelfen, wenn man z. B. Die Urfachen 2564 nicht

392 Zweyte Abth. Jehnter Abschnitt.

nicht ergründen kann, denen er zuzuschreiben ift, oder wenn er von einer fehlerhaften Bildung ber Geburtstheile abhängt, die man nicht abzuändern im Stande ift.

Die Schwäche des Körpers hindert vornehmlich bie Fruchtbarkeit und Fortpflanzung Des Geschlechts, wenn fie aus einer ju frub. zeitigen ober ju baufigen Begattung, ju ber man bas Thier zugeloffen bac, entstanden ift. Manche lassen ihr Bieb nicht bas gehörige Alter erreichen, ebe fie ihm bie Begattung erlauben, um besto mehr Dugen bavon ju haben; ober fie laffen tie Thiere fich fo oft begatten als diefe nur immer tonnen. Diefer Geis bestraft fich am Ende felbit; alles Bieb weiblichen Geschlechts, bas man ju frugzeitig bat tragen laffen, wird badurch um fo viel fchmachlicher, daß es felbit nicht fo alt wird als es fonft murbe geworben fenn; und Sengfte, ober Bullen, ober anderes Bieb mannlichen Beschlechts, bort immer um fo viel fruber auf zu zeugen, je fruber es angefangen bat, und je meniger es ben Diefem Geschafte geschont worden ift. 3ch geschweige, bag bie Jungen, Die von ju jungen Eltern erzeugt worben, alle. mabl um fo viel fchmachlicher und fchlechter ausfallen. Stutten muffen von Rechtswegen felbft nicht alle Jahre tragen, fonbern nur eins ums andere.

Das

Von der Unfruchtbarkeit. 393

Das einzige, wodurch man vielleicht noch folchen Thieren helfen kann, die durch eine zu frühzeitige oder zu öfters wiederhohlte Begate tung entfräftet sind, ist eine auserlesene gute Mahrung, die immer das meiste wirken wird, wenn anders die Thiere nicht schon gänzlich verdorben sind. Vor dem Gebrauche aller starkreißenden Mittel, welche öfters in dieser Absicht empfohlen werden, insbesondere der spanischen Fliegen, hute man sich ja sorgsältig; sie thun allemahl den Thieren mehr Schaden als Vortheil.

Bu vieles Fett verhindert auch bisweilen bie Stutten, daß sie nicht ansegen können, wenn sie besprungen worden sind. Dann kann man am besten rathen, indem man sie nur bey etwas schlechtern Futter erhält, damit sie ihr zu vieles Fett verlieren.

Benn ein Thier gar zu großen Gefallen an bem Geschäfte der Begattung hat, so kann es auch dadurch zur Fortpflanzung seines Geschlechtes ungeschickt werden. Es läßt dann diters nach der Begattung den männlichen Samen wieder aus seinen Geburtsgliedern ausfließen, ohne davon wirklich befruchtet zu werben. Man sührt die Stutten, die diesen Fehler an sich haben, gleich nach dem Sprunge eine Beitlang nicht gar zu geschwinde sprunge eine Beitlang nicht gar zu geschwinde sogieren, oder Bb 5

394 Zweyte 21bth. Jehnter 21bschnitt.

reitet sie gelinde, so behalten sie den Samen leichter ben sich. Die Efelinnen pflegt man aus eben der Ursache gleich nach der Begattung tuchtig zu prügeln.

Es gibt Stutten, die badurch zur Fortpflanzung ihres Geschlechts fast ganz unbrauchbar werden, daß sie zu empfindlich sind, und felbst dann, wenn sie voller Brunst sind, dennoch nach dem Hengste schlagen und den Sprung nicht erleiden wollen, wenn dieser die Handlung selbst verrichten will. Ich weiß nicht, ob man diesem Fehler abhelsen kann; das sicherste ist, die Stutte so zu befestigen und zu zwingen, daß sie den Hengst durchaus nicht zu verlehen im Stande ist, an dem öfters viel gelegen ist.

Es gibt auch Hengste, ble ben Sprung zu frühzeitig endigen, noch ehe sie den Samen von sich gegeben haben; und ich darf es wohl nicht erst erinnern, daß ein solcher Sprung durchaus nicht fruchten könne. Wenn man die= ses merkt, so mussen sich ein Paar Knechte so= gleich mit dem Rücken gegen den Hengst stemmen, so wie er auf der Stutte ist, und ihn nicht eher wieder herunter lassen, als bis er den Samen von sich gegeben hat, wobey er eine Bewegung mit dem Schweise machen wird.

Von dem Verwerfen.

Das Verwerfen.

Ein Thier verwirft ober mißgebart, wenn es die junge Frucht zu früh von sich gibt. Diese bleibt daher nicht benm leben, sondern geht verloren, und die Mutter selbst lauft Gefahr, das leben daben einzubüßen.

Die Veranlassungen dazu sind Schwächungen des Körpers, schädliche Nahrung, Purgiermittel zur Unzeit gegeben oder andere starkwirkende Arzneyen, zu schwere Arbeit, die das trächtige Thier verrichten muß, tausen, Springen, äußere Verleßungen, insbesondere Schläge und Stöße auf den Hinterleib. Bey oder nach verschiedenen schweren Krankheiten verwirst auch das trächtige Vieh; z. B. bey der Niehleuche; auch wenn es zu jung ist. Die Säue verwersen leicht, wenn sie mit Branntweinswäsche gesüttert werden, oder viele Buchkerne fressen.

Man muß folglich ben bem trächtigen Viehe alles das sorgfältig zu vermeiden suchen, was das Verwerfen veranlassen kann. Die Stutten verwerfen insbesondere leicht in den drey ersten und drey leßten Monathen ihre Trächtigkeit; zur Vorsicht läßt man ihnen in dem dritten und neunten Monathe zur Aber.

Verwirft aber ein Thier wirklich aus dieser ober jener Ursache, so muß man es nachher ansehen,

396 3weyte Abth. Jehnter Abschnitt.

ausehen, als wenn es eine ziemlich schwere Krankheit überstanden hätte. Man gibt ihm ein mäßiges und leicht zu verbauendes Futter, und wenn das Verwersen so spät geschehen ist, daß sich die Milch schon in den Extern abzusondern anfängt, so gibt man den Stutten sumahl nicht zu viel Futter, damit die Milch ihnen keine Beschwerden verursache.

Schwere Geburt.

Die Geburt wird ben dem Biehe meistens dadurch schwer, daß entweder die Geburtsglieder unsörmlich gedildet sind, oder das junge Thier zu groß oder ungestalt ist, oder sich in einer unrechten lage befindet, und deswegen nicht wohl durch den sur dasselbe bestimmten Weg an das licht gelangen kann. Seltener sind Entfrästungen der Mutter Schuld daran.

Man befördert die Geburt durch allerley Mittel, von denen ich schon in meinem theoretischen Unterrichte in der Oiebarzneykunst S 249. geredet habe. Sollte sich das junge Thier in einer unnarürlichen kage befinden, so muß man den Arm mit Dele bestreichen, ihn in die Geburtsglieder hinein bringen und das junge Thier zu recht legen, daß der Kopf voran kömmt; bisweilen ist es aber fast bequemer, die Frucht bey den Hintersüßen zu sassen, so her und ist ber und ist ber

Von der schweren Geburt. 397

Die Geburtshülfe ben dem Biehe ist noch außerst vernachlässiget und dennoch von großer Wichtigkeit; zumahl in Stuttereyen, wo die Füllen öfters viel werth sind, und wo man auch mit großer Sorgfalt für die Erhaltung der guten Stutten bedacht seyn muß.

Wenn nach einer schweren Geburt die Gebärmutter oder andere Theile vorfallen, so bringt man sie mit der mit Oele bestrichenen Hand behutsam wieder an ihren Ort, und bähet dann die Geburtsglieder mit zusammenziehenden Mitteln, z. B. mit Wasser, worin Tormentillwurzel abgekocht worden, damit sie an ihrem Orte bleiden.

Fehler der Milch.

Dieses sind Jusälle bey dem Milchviehe, wobey der gemeine Mann meistens Herereyen als die Ursachen davon ansiehet, und nur abergläubische Mittel gebraucht. Was wollte ich darum thun, wenn ich bey dem tandmanne das Vorurtheil ausrotten könnte, daß sein Vieh bey diesen oder auch bey andern Zufällen bezaubert sen! alle Krankheiten entstehen aus natürlichen Ursachen und erfordern natürliche Heilungsmittel.

Einige Ruhe und anderes Milchvieß geben ju wenig Milch, weil die Nahrung bep ihnen

398 Zweyte 216th. Jehnter 216schnitt.

ihnen mehr auf den ganzen Körper geht. In einigen Gegenden bedient man sich von dergleichen Rühen des sonderbaren Ausdruckes: die Milch gehe in die Förner; aber mit den Hörnern pat dieser Fehler nichts zu thun. Um besten thut man, wenn man solche Rühe abschafft oder schlachtet.

Aber manchmahl gibt eine Kuh nur deßwegen zu wenig Milch, weil man sie nicht gut genug füttert. Arzneymittel braucht man dann gar nicht zu geben, sondern nur besseres und mehr Futter; so wird sich die Milch schon vermehren.

Auch durch die Nachlässigkeit der keute, welche das Vieh melken, verliert dieses die Milch, wenn sie dasselbe nicht jedes Mahl rein ausmelken, worauf man immer sehen muß, daß es allezeit ohne Ausnahme geschehe. Oder der Trieb der Milch zu dem Euter ist nicht stark genug; hier sind Vrennesseln vor= trefflich, man muß das Thier mit diesem Kraut süttern, oder ihm des Winters dasselbe getrocknet, mit Honig zur lattwerge gemacht, häufig eingeben.

Sonst wird in den Machrichten der Ednigl. großbrit. Landwirthschaftsgesellschaft 1.B. Seite 485. gerathen, den Kuben, welchen die Milch vergeht, die in einem Bact-

Von den Schlern der Milch. 399

Backofen gedörrten Zäpfchen von Haselstauden zu Pulver gerieben einige Mahle Morgens und Ubends mit einem Stücke Salzbrote einzugeben.

Benn bas Milchvieh Blut mit ber Milch gibt, fo ift meistens eine Entzundung in ben Eutern vorhanden. Der fandmann beschuldigt bann gemeiniglich die heren, ober auch wohl Die Rroten, die den Ruben in ben Ställen, wie man fagt, bie Milch aussaugen und blu. tig machen follen; allein ich zweifle febr baran, ob die Kroten jemable an den Ruben faugen. Man hat auch einige Kräuter in bem Berbachte, als ob sie die Milch blutig machten, wenn die Rube fie freffen; aber Die Gache mare auch noch naber ju untersuchen. 2Benn man an ber Geschwulft, ber Hige und Rothe der Euter fieht, baß fie entzundet find; fo muß man Umschläge aus erweichenden Rräutern gebrauchen, ober auch nur die Euter mit ungesalzner Butter schmieren, und wenn bie Entzündung jur Verenterung fommt, fich ber gewöhnlichen Mittel bedienen. Außerbem bienen ben blutiger Milch zusammenziebende Rrauter, 3. B. Tormentill, Obermennig, La. fchelkraut, u. d. gl.

Manchmahl nimmt die Milch von den Kräutern, die das Bieh gefressen hat, einen fremden

400 Zweyte Ubth. Jehnter Ubschn. zc.

fremden und widrigen Geschmack an; 3. B. vom Allio vrsino, Teucrio Scordio, Erysimo Alliaria einen Knoblauchsgeruch und Geschmack. Der Boletus bouinus, eine Art Erdschwamm, gibt ebenfalls der Milch einen übeln Geschmack, wenn ihn die Rühe gefreffen haben; die Milch wird auch darnach ganz lang und zähe. Zu Gothenburg in Schweden legt man, wie Linne' erzählt, die Drosera rotundisolia in das Seihetuch, durch welches man die Milch gießt, um ihr diese von den Pilzen erhaltene übele Eigenschaft wieder zu benehmen. Sonst verdirdt auch bisweilen die Milch nur in den Milchgesähen, wenn diese micht reinlich gehalten werden.

Break ware at [5]

of the state of the state of the

Einige

Einige Bulate.

Von den so genannten Franzosen des Rindviehs.

Franzosen (man heißt sie an monchen Drten Rindshammen, an andern Finnen oder Unreinigkeit des Rindviehs) werden jene Geschwülste ben dem Nindviehe genannt, die beym Aufhauen in der Brusthöhle entdeckt werden, an der Rippenhaut oder an der lunge. Diese Geschwülste, Knoten oder Klunkern, sind bald klein, bald groß, wie Erdsen, Bohnen, wälsche Nüsse; sind bald rund, bald läng; lich; bald sitzen sie einzeln, bald hängen mehrere an einander, und haben ungesähr die Gestalt einer Prombeere oder Weintraube. Es ist gleichviel, ob viele oder nur ein einziger solder Knoten gefunden wird, um das Fleisch für unrein oder französisch zu erklären.

Diese Geschwülste sißen nicht im Fleische selbst, sondern bloß auf der Haut, und können leicht abgenommen werden. Werden diese Geschwülste im Hinterleibe des Thieres gefunden, so werden sie nicht für Franzosen gehalten, falls solche nicht auch zugleich in der Brusthöhle beterrl. Vieharzn. II. B. Ec findlich

Einige Jufage.

findlich find; ber Meßger schneidet sie bann ab und wirft sie weg, und er halt bas Fleifch nicht für inficirt. Ift es nicht lacherlich und fonderbar, daß ber nahmliche Knoten außerft schadlich und unrein feyn foll, wenn er feinen Siß in der Brufthöhle hat, und hingegen gang unbedeutend und unschadlich, fo bald er an den Eingeweiden und hauten des Hinterleibes angetroffen wird? Das Thier mag ubrigens noch fo munter, gesund ftart und fett, ober mager feyn, das ift gang gleichgultig. hat das Thier andere Fehler in ber Lunge, Geschwüre, Entersammlungen, ober in einem andern Eingeweide, fo werden diefe weggeschnitten, und bas Fleisch verfauft und ohne Furcht verspeiset; alfo nur bie Geschwülfte in ber Brufthohle, an ber inwendigen Seite ber Rippenhaut, an ber vorbern Seite bes Zwergfells, ober an der außern haut der lunge machen allein Die Franzosen aus. Co bestimmen Die gesehmäßigen Verordnungen für Meßger bie Franzofen.

Die in solchen Geschwülsten enthaltene Materie scheint nichts anders als verdicktes Fett zu sewi; sie sehen von außen und innen gelb wie Unschlitt, sie geben nicht den geringe sten widrigen Geruch von sich ; sie enthalten nie Wasser, Blut oder Enter in sich. Sie werden gewöhnlich nur ben dem fettesten Vieh angetrof-

402

D. d. Franzosen d. Rindviehs 403

getroffen, und sie scheinen bloß vom Ueberflusse des Fettes zu entstehen, das wegen zu großer Menge in den gewöhnlichen Behältern keinen Raum sindet und also durchdringt und sich hier ansammelt. Ich ließ mir von einem Ochsen, der die Franzosen hatte, Fleisch fammt den Franzosengeschwülsten hohlen, und solches mit den Geschwülsten kochen, und bas gab eine sehr fräftige sette Fleischbrühe, die mir überaus gut schmeckte.

Das Bieh, bey welchen nach dem Schlachten Franzosen gefunden werden, ist immer das schönste, setteste und gesundeste, bey dem nicht das geringste Zeichen einer Krankheit bemerkt wird. Was ich hier von solchem Viehe, das mit Franzosen behastet ist, und von den Franzosengeschwülsten gesagt habe, gründet sich auf meine eigene Beobachtungen; und alle Meßger in Brückenau und hiesigem lande, die ich darum befragte, versicherten mich, daß siehe gefunden hätten.

Zwar behaupten viele Schriftsteller, Dekonomen, Bauern und Abdecker, daß die Franzosengeschwülste voll Blut, voll Enter, voll stinkender Gauche seven; daß die damit behafteten Thiere ganz mager und abgezehrt seven; allein diese haben theils solche Thiere nicht selbst gesehen, sondern nur die Sache Cc 2 von

Linige Julage.

von andern gehört oder es ältern Schriftstellern nachgesprochen, theils haben sie irriger Weise eine ganz andere Krankheit, wobey die Thiere abgezehret waren, Exterbeulen hatten u. d. gl., sür die Franzosen gehalten. Die angesehensten Uerzte, worunter auch Errleben laut der ersten Auflage dieser Schrift ist, gestehen, daß sie nicht wissen, was dieses für eine Krankheit ist. Nach aller Wahrscheinlichkeit sind die Franzosen eine bloße Ersindung der Ubdecker, die sich noch alle erdenklicht Mühe geben, diese als ein schlimmes ansteckendes Uebel, zu ihrem Vortheile und Schaden des Landmannes, unter dem großen Haufen zu verschreyen.

Zum Ueberfluß will ich noch die ganz überzeugenden Beobachtungen von Kersting hier beyfügen, die er in seinem Gutachten an die herzogl. meklendurg-strelizische Regierung über diesen Gegenstand ansührte, und Herr Professor Graumann *) bekannt gemacht hat. — "Ein Bulle, sagt Kersking, hatte bey einer Heerde Rühe von seinem zweyten bis sünsten Jahre als Zuchtbulle gedient. Dieser bekam durch eine Verwundung einen Stoß in den Bauch, weßwegen er sogleich geschlachtet wurde. Bey demselben befanden sich bie

*) Abhandlung über die Franzofenkrankheit des Rindviebs und die Unschadlichkeit des Fleisches folcher Thiere. 1784. G. 87.

D. d. Franzosen d. Rindviehs. 405

die vermeinten Franzosen, und wurde deshalb den Ubdeckern theilhaftig. Von diesem Bullen habe ich eilf den letzten Sommer erzeugte Kälber, nähmlich vier Ochsen und sieben Kuhkälber mit meinen Beobachtungen bis zum Schlachten verfolgt, und sie hatten insgesammt nicht die geringste Spur von den Franzosen;" und solcher Beobachtungen werden noch mehrere erzählt.

Die so genannten Franzosen sind also gar keine Krankheit, noch weniger die häßliche, febr ansteckende Benusseuche, die nur ein Borzug für ausschweifende Menschen bleibt. Man bedenke noch, wie fehr sich die Franzosen, wenn fie Diefen Mahmen verdienten und venerischer Urt waren, nach hundert und mehreren Jahren burch bie Unsteckung hatten verbreiten muffen! Es wurde kein Stuck Rindvieh mehr anzutreffen fenn, das nicht damit behaftet ware. Ware nur eine einzige französische Ruh in einer Seerde, fo wurde diefe ben Buchtochfen beym Belegen anstecken, und diefer murbe dann die gange Heerde wieder anstecken; die Ralber wurden ichon angesteckt gur 2Belt fommen ober durch die gesogene Milch angesteckt werden; und so wurde sich die Krankheit in einem furgen Zeitraume von Ort ju Ort all. gemein verbreiten. Wir feben aber, bag biefes nicht geschieht.

Cc 3

Das

Das Vorurtheil von der Schädlichkeit des französisch befundenen Fleisches habe ich im Fuldischen 1786 ausgerottet, und wird solches nun wie jedes gute Fleisch verkauft und gespeiset. Seit einiger Zeit sind in verschiedenen ländern neue Verordnungen erschienen, wodurch deffen Verkauf und Genuß gestattet wird; doch wird noch in vielen ländern solches Fleisch verabscheuet, und fällt sammt Haut und Unschlitt dem Ubdecker anheim. Wer über diesen Gegenstand umständlicher belehrt seyn will, lese die überaus vollständige, so eben angesührte Schrift von Hrn. Graumann, oder meine Zeyträge zur practischen Vieharzneykunde.

Vom Rankkorne der Schweine.

Das Rankkorn oder Gerstenkorn soll ben den Schweinen eben das senn, was die Plarre oder Blatter bey dem Rindviehe ist (S 128). Es wächst ihm eine weiße Blatter in der Größe einer Erbse am Gaumen oder sonst im Maule, welche mit einem bösen und schnell Ueberhand nehmenden Fieber verbunden ist. Ein Schwein kann in vier und zwanzig Stunden daran sterben. Die Thiere versagen bey der Entstehung ihr Jutter, wühlen sich mit dem Rüssel in Mist oder Gauche, haben trübe Augen, zittern mit Kopf und Füßen und grunzen

Vom Rankkorne der Schweine. 407

zen ängstlich; beym Fortgange der Krankheit entsteht eine Halsentzündung, die sich mit dem Brande endigt. Ob aber tie Krankheit ansteckend ist, wie ich höre, das weiß ich nicht; sie befällt die Schweine vornehmlich im Sommer bey großer Hiße.

Man verfährt auf eine abnliche Weise baben wie ben ber Plarre bes Rindviehes und schneidet die Blatter fo geschwind als möglich rein aus, und reibt die Wunde mit Effig und Salz aus. Manche rathen, das Schwein, fo bald die Entzündung ben hals eingenommen hat, fo gleich zu schlachten, um es noch in ber Haushaltung nußen zu konnen, weil diese Krankheit bas Fleisch nicht unbrauchbar mache. Das scheint mir aber sehr gewagt, und ich kann nicht dazu rathen, weil ein bosartiges Fieber mit bem Mankforne verbunden ift, welches jederzeit das Fleisch zum Genuß untauglich macht. Die verschiedenen Behauptungen von dieser Krankheit find ein Beweis, daß folche noch nicht genug befannt ift, wie auch folgende Krankheit ber Schweine, daber ich beide auch auf ihrem alten Plate habe fteben laffen.

Von den Blattern oder Pocken der jungen Schweine.

Diefer krause, grau bräunliche Ausschlag befällt alle junge Schweinchen, meistens in den Ec. 4 ersten ersten Wochen ihres lebens, wo sie auch am leichteften bavon kommen, besonders wenn sie noch an der Mutter saugen. Er nimmt ben gangen Rörper ein, und wird nicht mit Enter gefüllt. Die Auge schwären baben bisweilen auch zu. Die Thierchen find meistens munter, freffen ihr Futter wie gewöhnlich, gedenben aber nicht und alle werden febr mager. Micht felten bekommen die Schweine diefen Ausschlag erft, wenn sie ein halbes oder dreyviertel Jahr alt find, wo die Krankheit immer schlimmer ift und manche Schweine baran crepiren. Die hauptsache bey diefem Ausschlag ift, bag man Die Schweine nur nicht naß werden laßt und daher ben Regenwetter nicht austreibt, auch ben falter Witterung nicht; fonft tritt er guruck, und bie Schweine fterben. Go bald fich ber Ausschlag zeigt, geben bie Leute ein Pulver aus haib Lorbeeren und halb Schwefel im Betranke ein, vierzehn Lage lang, aber nur wenig, auf drey Schweinchen von fünf bis fechs 200chen zufammen Morgens und Ubends ein fleiner Griff mit fünf Fingerspißen. Die ganze Krankheit dauert bis jur volligen herstellung fechs bis acht Wochen, wo bann bie Thiere wieder febr zunehmen und machfen. 2m Ende wird der durre Grind mit einem Ramme ab. getämmt, aber fie durfen ja nicht daben gefcmiert ober gewaschen werben, nicht ein Mabl mit lauem Waffer, und wenn fie auch in einer warmen

Von den Gewichten. 409

warmen Stube behalten werden, so bekömmt die Rasse doch übel und sie crepiren darauf.

Nachricht wegen der Gewichte an den Landmann.

Die landleute haben nicht immer kleinere Gewichte ben der Hand, um die Arzneyen abzuwägen; ich will sie daher unterrichten, wie sie sich im Falle der Noth helfen können. Vorläufig erinnere ich, daß sie sich der kleinsten und leichtesten Wagen bedienen mussen, um kleine. Portionen von Arzneyen abzuwägen.

Vier gewöhnliche churhannöverische Dreymariengroschenstücke, auf der einen Seite mit dem Roffe und auf der andern mit 12 einen Rthlr. bezeichnet, nebst zwey einzelnen Dariengroschenstücken, auf ber einen Seite mit dem geschlungenen Mahmen G. R. und auf der andern mit i Mariengroschen bezeichnet, magen zusammen genommen ein flein wenig mehr als ein toth. hatte man alfo fein Lothgewicht, fo konnte man vier Dreymariengroschenstucke und zwey einzelne Mariengrofchen zusammen genommen, als ein lothgewicht gebrauchen. Eine Unze ist noch ein Mahl so schwer, oder zwey toth. Um ein Quentchen zu erhalten, wägt man ein loth Rockenkörner oder der-Ec 5 gleichen

410 Linige Julate. D. d. Gewichten.

gleichen ab, und theilt es erst in zwen gleiche Theile und bann einen Theil wieder in zwen Halften, alfo bas ganze loth in vier gleiche Theile, benn ein Biertheil von einem lothe ift ein Quentchen. Der fechzigste Theil eines Quentchens ift ein Gran, ungefähr fo viel als ein Gerftenforn magt, aber mer fein fo fleines Gewicht hat, ber hat auch nicht leicht eine fo feine Bage bergleichen Kleinigkeiten barauf abzumägen, und muß alfo im Falle der Doth Die Grane nach dem Augenmaße nehmen; aber nur mit Borficht, weil die Urgneyen, movon man nur fo wenig verordnet, leicht schaben, wenn man auch nur ein flein wenig ju viel davon nimmt.

DAL MATTY FITT TO AN A STANDART OF

Present Theoder (How and Theory and The Present and

C Transferring and and

and the maintain hours

Tata and article

serve there are not stand and stand

where some and the start of the the start and

withmedian television and the set

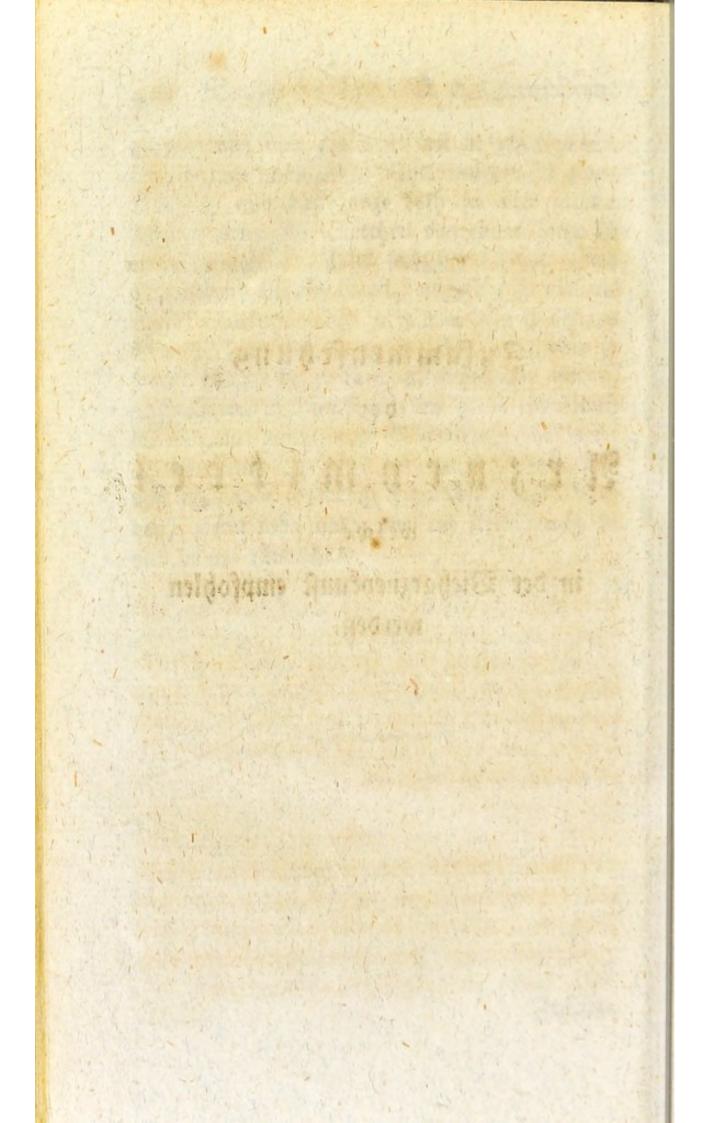
"老子"

Siste

1459 TROPH TRADE TO TAS THE BUT 3ufam=

CHES

zusammensetzung der Arznenmittel welche in der Vieharznenkunst empfohlen werden.



N. 1.

CONTO PE NE

Man vermische vier löffel voll Honig, eben so viel Rüb = oder keinol und eine Hand voll Salz mit einem halben Quartier Milch, und gebrauche es, wenn das Salz völlig aufgelöst ist, laulich warm als ein Klystier.

N., 2.

Man koche zwey Hande voll zerschnittene Krausemünze und eine Hand voll Fliederblumen in Weine, so viel als genug ist, zu der Dicke eines Breyumschlages.

N. 3.

Man nehme eine Handvoll Nachtschattenblätter, zwey Hände voll Kamillen und zwey loth zerstoßenen Kümmel, und koche es in halb Wasser und halb Essig, so viel als genug ist, zu einem Breyumschlage.

N. 4.

Man zerstoße oder zermahle dren Hände voll Leinfamen, thue zwen kleine zerschnittene Zwiedeln darunter, und rühre es mit so viel Honig zusammen, daß es ein dicker Brey wird.

N. 5.

R. Mercur. fublim. Drachm. iij. Aloes Drachm. j.

Pulv. M. cum spir. vin. q. f.

F. globuli magnitud. pifi, ficcentur.

bas heißt:

Man nehme drey Quentchen Sublimat und ein Quentchen Uloe, ftoße beides zu Pulver, vermische es wohl und mache es mir etwas Branntweine zu einem Teige an, woraus man Rügelchen in der Große einer Erbfe verfertiget und fie trocfnet. The SHOCL SHIE GHE STUMM

to lote of unisitient N. 6. althinmost? some

R. Mercur. vivi Unc. vj. Flor. fulph. Unc. iij.

M. exacte add.

and the mains

C. erris. Maclan Butyr. infulf. Unc. iv.

F. unguent.

bas heißt:

Man reibe zwölf loth Queckfilber und fechs foth Schwefelblumen mohl untereinander, und mache alsdann mir acht loth ungefalgener Butter oder Schweineschmalz eine Galbe baraus.

N. 7.

Re. Ol. laurin.

12/12-111 1.14.20

hyperic. ana Unc. v.

calef.

414

calef. fuper ign. len. add. Terebinth. Unc. iv. Unguent. popul.

Vitriol. alb. pulverif. ana Unc. ij. fem.

M. probe, remov. ab igne et postea add. Borac. pulveris. Unc. j. Virid. aeris subtil. pulv. Unc. j. sem. Mercur. praecip. rubr. Unc sem.

bas heißt:

Man lasse in einem irdenen Geschirre zehn loth lorol und eben so viel Johannisol über einem gelinden Feuer erwärmen, mische alsdann acht loth Terpentin, fünf loth Pappelnsalbe und fünf loth weißen Vitriol flein gepülvert darunter. Dann nehme man das Ge= schirr vom Feuer, und wenn die Salbe fast falt ist, so rühre man noch zwey loth fein gepülverten Borar, drey loth fein geriebenen Grünspan und ein loth rothen Präcipitat darunter.

N. 8.

Lerpenetit . 1544

Solleysels Nußpflaster.

Man nehme acht Tage vor oder nach dem Johannisfeste Wallnuffe, zerstoße sie in einem steinernen Mörser ganz klein und reibe sie durch ein Steb, so, daß man das, was noch nicht durch durch das Sieb fällt, immer wieder aufs Neue zerstößt. Von diesen zerstoßenen Müssen vermische man zwey Pfund mit einem Pfunde wohlgetrockneten Salze und anderthalb loth gemeinen Terpentin, sehe es in einem glasurten Topse vierzehn Tage in den Keller und nachher koche man es unter beständigem Um= rühren über dem Feuer zur Dicke eines Pflasters ein.

N. 9.

Man vermische ein soch mineralischen Uethiops, einen Scrupel weißen Vitriol und zwölf loth venedische Seife in einem Lopfe unter einander, thue zwey loth Rampferspiritus und ein halbes loth Salmiakspiritus dazu, und rühre es über einem gelinden Kohlfeuer, ohne daß es kocht, zur Salbe.

N. 10.

Man tödte vier soch Quecksilber mit etwas Terpentin, das heißt: man reibe das Quecksilber so lange mit dem Terpentin in einem steinernen Mörser, dis es sein glänzendes Unsehen verloren hat, und dann reibe man vier soch Schweineschmalz darunter, so erhält man eine schwarze Salbe.

THE SECTION OF THE

tech in Del

103/32:55

N. 11.

N. II.

- R. Sem. petroselin. puveris. ff fem. Croc. mart. aperit. Unc. iv. Sulph. antim. aurat. Unc. j.
- M. exacte c. Mell. g. f. F. Electuar.

bas heißt:

Man mische zerstoßenen Peterfiliensamen ein halbes Pfund, eröffnenden Eifenfafran ein Viertelpfund und goldgelben Spießglang. fcwefel zwey Loth wohl untereinander und rühre es dann mit Honig, so viel als genug ift, zu einer Lattwerge, wovon man soviel als ein fleines Huhneren beträgt, auf ein Mahl eingibt.

N. 12.

R. Pulv. rad. squill. praeparat. milleped. ana Unc. j. fem. herb. hederae terr. Libr. sem. M. c. mell. q. f. F. electuar.

bas heißt:

Man nehme praparirte Meerzwiebel gepulvert, gepulverte Rellermurmer, von jebem brey loth, getrochneten Gundermann zu Pulver gerieden ein halbes Pfund, mische es wohl untereinander und mache baraus mit Honig, so viel als genug ist, eine kattwerge.

Errl. Viebaran. II. 3. Db

N. 13.

N. 13.

Man koche eine Hand voll Kamillen in einem Quartier Wasser, seige es dann ab, und vermische einen guten töffel voll Salz und vier toth torol ober Baumol damit. Dieses gebrauche man laulich zu einem Klystiere.

N. 14.

R. Unguent de linaria Unc ij.

Camphor. pulverif. Drachm. j.

M. D.

bas beißt:

Man sehr zu vier loth leinkrautsalbe ein Quentchen zerriebenen Kampfer und mische es wohl untereinander.

N. 15.

Re. Empl. de hyofcyamo Unc. iij. F. c. Ol. laurin. q f. unguentum craffius,

cui adde

Mercur. praecip. rubr. Unc. j. Canthar. pulv. Drachm. ij.

M. D.

bas heißt:

Man vermische sechs loch Bilsenkrautpflaster mit so viel Lorole, als genug ist, um eine etwas dicke Salbe daraus zu machen, und seße alsdann zwey loch rothen Präcipitat und ein halb loch spanische Fliegen hinzu.

N. 16. Jan is and N. 16. Jan is arb in

Man nehme Geisbartwurzel, wilde Schwertlilienwurzel und getrocknetes Täschelkraut, von jedem acht loth, Keuschlammsamen zwey loth. Nachdem ein jedes fein gepülvert worden, läßt man zwölf loth weißes Pech mit zwey loth Terpentindl über einem gelinden Feuer zusammen schmelzen und thut alsdann die vorigen Pulver darunter, die man wohl damit vermischt. Hierauf nimmt man das Gemische vom Feuer und seht noch zwey loth zusammen ziehenden Eisensafran und sünf Quencchen rohen Alaun hinzu, und rührt es, bis es kalt wird.

N. 17. (biled)) minis

Man gieße auf vier Pfund leinsamenmehl ein halb Quartier des stärksten Weingeistes und koche es über einem gelinden Feuer zu einem Breye. Dazu sehe man ein Pfund Honig und rühre es über dem Feuer so lange, bis es dick wird, dann nehme man es herunter und vermische ein halb Pfund Schmalz oder Fett damit.

shound The new wem Sheinfoche

Man rühre zwen Pfund Bohnenmehl mit sorole, so viel als genug ist, zu einem dicken Breye, thue einen töffel voll Weingeist dazu, Db 3 mische

Jufammenfetzung

mische es wohl durch einander, und lasse es über dem Feuer bis zu einem dicken Brene einkochen.

nomolummichius? N. 19.

Des herrn von Sind Salbe gegen den angehenden Spatt.

Man nehme Rad. Petasitidis ober Pestitenzwurzel und Rad. Rusci oder Mäusedorn= wurzel von jeder vier Loth, stoße sie fein zu Pulver, und reibe sie alsdann mit zwey Loth des besten Vitriololes auf einem Reibesteine ganz sein, dann mische man zwey loth frisch ausgepreßten Sast von dem großen Schöll= fraute (Chelidonium maius) ein Quentchen ol. petrae oder Steinöl und eben so viel ol philosoph. wie auch ein halb loth Salmiakspiritus darunter und rühre es wohl unter einander.

N. 20.

Des herrn von Sind huffalbe.

Man nimmt im Frühjahre zwen Maß Weinrebensaft oder Thränen vom Weinstocke und kocht sie mit zwen Pfund frischen Hammeltalge, so lange bis der Saft ganz eingekocht ist, worauf man das Talg durchseihet. Alsdann zerstoßt man zwen Hände voll frisch einge-

eingesammelte Hollunderknöpfe in einem steinernen Mörfer ju Brene, zerläßt bas vorber zubereitete Salg in einem irbenen Geichirre und thut die zerstoßenen Hollunderfnopfe bazu, rubrt es fo lange über bem Feuer mohl burcheinander, bis der Talg bavon grun wird, dann seihet man es wieder burch, fest noch ein Mahl frische zerstoßene Hollunderknöpfe dazu und verfährt eben fo, und gwar bren Mahl hintereinander. Hierauf preßt man aus jehn zerschnittenen weißen Zwiebeln in einem fteinernen Morfer ben Gaft aus, fest ibn ju bem Lalge, wie auch vier both Salmiafipirirus und ein Biertelpfund weißes Bachs, und fcmelzt Diefes alles über einem gelinden Feuer unter beständigem Umrühren, jedoch ohne baß es focht, ju einer Galbe. hiermit bestreicht man alle acht Tage ben Huf, befonders an der Krone.

Folgende einfachere Huffalbe thut eben die Dienste:

Man nehme Wachs, Talg und Schweine. schmalz; nachdem es zerschmolzen, mische man Ulthäenfalbe und Baumol, von jedem acht loth, darunter.

N. 21.

Man weiche vier loth Sennesblätter und zwey Loth Lerchenschwamm in siedheißem Do 3 Wasser

Jufammenfetzung.

422

Wasser ein; wenn es falt ift, fo rubre man es um und gieße bas Waffer burch ein Luch, welches man auf ein Mahl eingibt.

idenud ichom anne? Nand gestie spine of an ander Seiler num -nauge 6103

eman'er,

TT DOTT

ebur - bie . geitioffenen . Holtunberfinöpfeinbagu,

R. Pulv. rad. Gentianae Unc. vj. ergandres nitr. depur. Unc. ij.] idaile nis M. c. mell.ogi f. of mede triating dnit upod Enclectuar. D. work red and stall Malle

sientis ni ribas heißt: and rotoff nammist

beforiders an

Man vermische zwölf loth gepülverte Engianwurgel und vier loth gereinigten Galpeter mit fo viel Honig als genug ift, um eine Latt. werge daraus zu machen. is madenalied rym

inN. no2 sep. site offe

es touit, zu einer Salbe, Diermit beftreicht

Man nehme Sennesblätter vier Loth, Co. loquinten ohne Kerne, ein halbes loth, foche Diefes in einem Quartier Daffer eine Stunde lang, gieße es durch ein Juch und gebe es mit ein wenig Honig gemische auf ein Mahl eing noch incurse

N. 24.

Debme Rautenblätter zwen Pfotchen, weicht sie in ein halbes Quartier rothen Wein ein,

ein, thut einige Pollen Knoblauch, etwas Wachholderbeeren und ein halb toth Rampfer hinzu.

nom inproor , nis N. di 25.1 anio & overno eid

Ry. Pulv. rad. Contrayeruae Helen. ana Drachm. iij. viper ficcat. n. j.

Camph. Drachm. j.

Rob. juniperi q. f.

F. Bolus. Add fine a ling trand marca

totas bas heißt: Onu zeftagenande

Nehmt gepülverte Contrayervawurzel und Alant, von jedem drey Quentchen, eine crockne gepülverte Viper, Kampfer ein Quentchen, und macht mit Wachholderbeerenmus, so viel als genug ist, eine Pille daraus.

vi and an N. 26. min 14

M. o. mail. a. M.

Ry. Rad. Vincetox.

Imperator.

Helen.

Angelic. ana Unc. fem. Coqu. in Acet. rofat. Libr. ij. ad diminut. part. tert. colat. add.

Orvietan. Unc. j.

bas heißt:

Man nehme Schwalbenwurzel, Meisterwurzel, Alant= und Angelikwurzel, von jeder D d 4 ein

Jusammenfezung

ein Loth, koche es in zwen Pfund Rosenessig bis jur Verminderung des britten Theils, feibe es durch, fese zwen loth Orvietan dazu und gebe die halfte des Morgens nuchtern, und die andere halfte des Ubends ein, worauf man

N. 27.

Man nehme einen toffel voll Bleveffig (Acetum Litargyrii), und fechs loffel voll Brunnenwaffer und mische beides unter einander. Confronting michtigen michtig

Raine ... won jebran bern Musnechen gepoliverte Miver .8 2 an. Nr ein Durbeiten

Ry. Pulv. rad. fcill. ppt.

hep. antimon.

Belen, ana Drachm. iij.

fal mirab. Glaub. ana Unc. iv.

rad. angel. Libr. fem. V

M. c. mell. q. f. F. elect.

3908

(1)

bas beißt:

Man ruhre praparirte Meerzwiebelmurzel, Spiesglanzleber und Glaubers Bunderfalz, von jedem acht loth, und ein halbes Pfund gepulverte Ungelikwurzel mit fo viel honig, als genug ift, zu einer Lattwerge zusammen.

N. 29.

2332

dis dund in the

diot iste den follogesallige und noter foth

R. Pulv. bacc. junip. rad. gentian. ana Libr. fem. galang. Unc. iv. M. c. mell, q. f. F. elect.

bas beißt :

Man mische ein halbes Pfund zerstoßene Bachholderbeeren, eben fo viel Enzianwurget und acht Loth Galgant mit soviel Honig als genug ift zur Lattmerge, most ni aslaid schoft

gelinven Foure in einem singebedin Topfe.

Menn es erkeiter. of gille und pregt man Man mache aus leberaloe anderthalb loth, gereinigtem Weinsteine ein loth, versüßtem Quecksilber einem halben Quentchen und weißer Seife soviel als genug ist, eine Pille.

N. 31.

Man nehme Enzianwurzel, Schwalbenwurzel von jedem acht loth, Zaunrüben und Schierling von jedem fechs Hande voll, robes Spiesglanz ein Pfund, pulvere es und mische es durch einander. Alsdann zerreibe man zwölf loth Copaivabalfam mit bem Gelben von vier Epern in einem fteinernen Morfer und ruhre es unter bas Pulper, Ferner gieße Dd5 man

Jufammenferzung

man auf ein loth Salmiak und vier loth Pottasche ein halbes Maß Wasser *), wenn alles zerflossen ist, so gieße man es zu dem vorigen und mische soviel Weißenkleye darunter, daß eine lattwerge daraus entsteht.

N. 32. 00.

Man nehme Franzosenholz vier Loch, Zaunrüben acht loch, Cardobenedictenkraut, Schierling von jedem drey Hände voll und koche dieses in sechs Quartieren Wasser bey gelindem Feuer in einem zugedeckten Topfe. Wenn es erkaltet ist, gießt und preßt man den Trank durch ein Luch.

N. 33. Man nimmt Schwefelleber (hepar fulphuris) sechs Loth, und mischt soviel Honig dazu, als zu einer Salbe nothig ist.

N. 34. amdan maste

Rf. Nitri depurat. Unc. ij. Croc. mart. aperit. Unc. j. Aqu. font. Unc. vj.

Constrabations auf bem Guler's.M

Dann wird aber ber Galmiak gerftort und in Ruchenfals verwandelt.

- Call

426

bas heißt:

Man mache aus vier loth gereinigten Salpeter, zwey loth eröffnenden Eisenfafran und zwölf loth Brunnenwasser durch einander gemischt einen Trank.

N. 35.

Aqu. commun. Lib. vi

Ry. Pulv. rad. rhabarb. sandon noil? Sal. abfinth.

ammon. depur. ana. Unc. iv. Iulph. ant. aurat. Unc. ij. M. c. oximell. fquillit. q. f. F. elect.

das heißt :

Man mische Rhabarber gepülvert, Wermuthfalz und gereinigten Salmiak von jedem acht loth, und Spießglanzschwefel vier loth, mit Meerzwiebelhonig soviel als genug ist zur Dicke einer lattwerge.

Ein halbes Minnis Tiedaerlathe, acht forb

Steinol; und sie. 656 .N. abretten Rampter

Ry. Pulv. canthar. gr. j.

Mercur. dulc. r. ppt. et el. gr. j sem. Camphor. scrup. sem.

M.f.c. mucilag.Gumm, tragacanth.pil.N.vij. D. dof. XII.

N. 37.

427

M. D.

N. 37.50 and

Ry. Succin. ppt der bild bild scham noill

den Conch. ppt. usdusnifots diel gome . wied

Nitr. depur. ana, Unc. iij.

Tart. vitriol Une. j. fem. muls solution Aqu. commun. Lib. vj.

M. D.

bas heißt :

Man nehme pråparirten Bernstein, pråparirte Austerschalen und gereinigten Salpeter von jedem sechs both, vitriolisirten Weinstein drey both, mit drey Quartieren Wasser. Vor der jedesmahligen Eingabe schüttelt man dies sen Trank wohl durch einander.

N. 38. 4

Ry. Vnguent. dialth. Libr. fem,

Ol. petr. Unc. iv. feinland fint sloten

Camph. pulv. Unc. ij. M. D.

Ein halbes Pfund Althäenfalbe, acht Loth

Steinol, und vier toth gepülverten Kampfer unter einander gerührt.

N. 39.

Ry. Conch. ppt. Unc. fem. Limat. mart.

Rad. galang. ana. Drachm. ij, F. pulv. D. dof. vj.

Morell

and issint

bas ift:

Ein loth pråparirte Austerschalen, ein halbes loth Stahlfeil und eben soviel gepulverte Galgantwurzel unter einander gerieben, und sechs solcher Portionen verfertiget.

ge.04ert.Mater einander ge

Ein son mineralifchen Anthiopy und zweit

Ry. Aloes hepat. Unc. j.

Pulv. zingib. Drachm. j.

M. D.

iv bas ift: noo sofoilite .dusH .a

Zwen Loth Leberaloe mit einem Quentchen zerstoßenen Ingwer vermischt.

N. i 41. dur int

R. Extract. absint. Unc. j. Pulv. rad. Galang. Unc. sem. Aqu. font. M. ij.

M. D. S. Täglich zwen Mahl ein halbes Quartier bavon einzugeben, und vorher wohl umzuschütteln.

Dudetler rothen Richen bit ift ander und ver-

Zwen loth Wermuthertract in zwen Quartieren Wasser aufgelöst und ein loth gepülverte Galantwurzel hinzu gethan.

508039355

tolan add.

N. 42.

Ry. Aethiop. mineral. Unc. fem.

Aloes hepat. pulv. Unc. j. M. D.

Ein loth mineralischen Aethiops und zwen loth leberaloe gepülvert unter einander gemischt.

N. 43.

.C. M.

N. 44.

R. Herb. Millefol. concif. M. vj. Coqu. in aqu. font. Menf. Viij.

N. AI

bas ift : anelio bar .viu?

Sechs Hände voll zerschnittene Schafgarbe in acht Quartieren Wasser gekocht bis sechs Quartier noch davon übrig sind, alsdann das Wasser durchgeseihet und ein Quartier rothen Wein hinzu gesetzt und vermischt.

Morgens und Ubends wird davon ein halbes Quartier eingegeben.

N. 44.

R. Rad. Tormentill. concif. M. j. Coqu. in Aqu. font. Mens. j. Profee ST Colat. add.

Laud. liquid. Sydenh. gtt. xxx. M. D. pro clysmate.

Eine hand voll Tormentillmurgel in einem Quartiere 20affer gefocht, alsbann bas 20affer burchgeseihet und brenßig Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Linctur barunter gemischt, und als ein Rinftier gegeben.

N. 45.

R. Pulv. cort. peruv. Unc. vj. Sapon. venet. in liqu. terr. fol. tart. vi on folut. Unc. iv.

M. c. mell. q. f. F. elect.

353332965

das beißt:

3wolf Loth gepülverte Fieberrinde und acht loth venedische Seife, die in dem Liquore terrae foliatae tartari aufgeloft morben, mit Honig fo viel als genug ift, zu einer Lattwerge vermischt.

N. 46.

Man nehme robes Spießglanz, ein Quent. chen, pulvere und mache es mit hafermehle und ein wenig harne zu einem Teige an.

M. c. melli q. h.

432 Jusammenseizung d. Arzneymittel.

N. 47.

Man nehme trockne gepülverte ober zerhackte Wermuth, grüne Winterpetersilie, gereiniget und wohl zerhackt, Nesselsamen gepulvert, Alantwurzel oder Calmus gepülvert oder auf einer Reibe gerieden, von jedem einen Theil, Salz wohl zerstoßen, zwen Theile, Hafermehl einen Theil oder soviel als zum Zusammenkneten erforderlich ist. Machdem man dieses mit fließendem Wasser zu einem Leige zusammengeknetet hat, so macht man Kugeln daraus, so groß als Wallnuffe.

Pulv. cort. pei84 .N. vi. Sapon. venet. in lige tert. fol. tart

R. Pulv. rad. gentian. Unc. iv. Zingib. Unc. j.

M. c. mell. q. f. F. Elect.

anong ins groups

M. az.

das beißt:

Ucht loth gepülverte Enzianwurzel und zwey loth Ingwer mit Honig soviel als genug ist zur lattwerge gemacht.

pultoere und mothe en mit i geerneble

into apies mente us enuite gieten nie oni

Regifter.

BRAN WEBR

WHERE THE SHOT SUPER-

nipordinaria and

111141115

courly is

onuo

Sumari , pulling , inpression

0 51

390

or	Sector Of
Abgearbeitete Schenkel des Pferdes	N. T. State
Albgemattetes Pferd	251
After, Ausfallen beffelben	248
Afterzwang	365
Angewachsenes Pferd	361
Ansteckende Krankheiten	250
Aufblähen oder Auflaufen	IJI
Aufstößigfeit	330. 337
Aufropigien	329
Aufwallen des Geblutes ben dem Pferde	129
Auge, Beschädigungen deffelben	16
Augenzufälle	303
Ausfallen bes Mastdarmes	365
Musköthung	89
Austrochnen des Hufes	257
Beinbrüche	92
Beinfraß	22
Beinweiche	69
Beschädigung an den Laden bes Pferdes	15
DiB, giftiger	346
Blasenstein wird geschnitten	385
Blatter des Rindviehes	128
Blattern an der Junge oder int Maule	16
Blindheit	302
Blut wie es gestillt wird	show 8
Blut mit dem Harne	389
Enality Ct	Blat

Blut mit der Milch	399
Blutadergeschwulft	59
Blutigel, verschluckter	345
Blutspatt	60
Brand	31
Braune	315
Bruche	51
Buglåhmung	82
Cardialgie	332
Courbe	80
Dampf	318
Dampfigkeit and alle feinert Destandente	319
Darmaicht	353
Darmgicht mit Verhaltung des harnes	385
Darmgicht, rothe	358
Darmftrenge	353
Drehen der Schafe. Siehe Seegler.	nsimile,
Drufe	260
Druse, die falsche	265
Dürrmaden des Rindviehes	352
Durchlauf	359
Gael in den Schafen	350
Einimpfung der Hornviehseuche	205
Finimpfung der Schafpocten	244
Eifen darf nicht heiß auf den Juß gelegt	nishili (
werden Ioi	. 108
Engerlinge	351
Entzündung	18
Entzündung der harnwege	381
Entzündung der Lunge	322
Entzündung der Mieren	381
Gnilenfie	296
Epizootische Krankheiten	IJI
Epter setzt sich ins Haar	28
Enterbeule	18
Fallende Sucht	296
5	äulung

Faulung des Strahles	IE firster
Federn verschluckte, fchaden bem Pferbe n	icht 344
Fehler der Milch	397
Feibeln	
Feigwargen	38
Fell auf dem Auge	306
Fettichmelgen	363
Fict	32
Fieber	III
Finnen ber Schweine	28 E
Fleckfieber der Pferde	246
Fluß auf dem Auge	303
Flußgalle	57
Franzolen des Rindviehes	401
Freßfrankheit	327
Freßråhe	337
Froich	43
Futter, unterdruckte Luft bagu	329
Gallen	44
Gebahrmutter, Borfallen derfelben	397
Geburt, schwere	396
Geflecht	279
Gebor, schweres	310
Gelbsucht	374
Gerstenkorn der Schweine	406
Geschwür in den Harnwegen	38L
Geschwulft am Herzen	332
Geschwulft am Hodenbeutel.	
Geschwulft am Nerven	62
Office	340
Grate	37
Graffirende Krankheiten des Diehes	244
	277
Haarkugel im Magen	331
Haarschlächtigkeit	319. 322
hämorrhoiden. S. Rudenblut.	6.10
Ge 2	Halfter:

1 4

halfterverwickelung baldante bad :	13
harnen, beschwerliches madach anbeitente	380
harnwege, Entzündung berfelben dilige 190	381
Mout Ch Lachtig Rait	9. 322
Hauf	and shake on the second of
Seften der Bunden anult wind	307
Seiliges Feuer der Schafe	and and the
Gavaldlachtickain	
Sinschkrankheit 31	the second se
hodenbeutel, Geschwulft bavon	298
horn des hufes wachft nur an der Krone	51 IOI
Horndurchfaulen	28
Hornflufte	100
hornspalten and foisidniffe bod mo	100
hornspatten von ber Rabkrankheit	ICO
Hornviehseuche, die mabre	140
Hornviehseuche von 1682.	225
Hornvichseuche von 1732. Du? sinderent	\$28
Huftenlähmung	86
hunermift den ein Pferd gefreffen	344
	7. 252
Hundsbiß, eines tollen	293
Hindshunger darsonda	327
Huften	318
Indrunk, vertorner mismchich mot	329
Inoculation der Hornviehseuche 20	
Inoculation der Schafpocken	The second s
Irregehen der Schafe. G. Seegler.	and the second se
Ralte Piffe	387
	315
	298
Rnochen, Berletzungen berfelben	
Rnochentraß	22
Rothe, Gieschmur baran	31
Rothen, gerade fteben auf ben,	64
	Rolif

Rolif	100 1 353
Roller	190 H 284
Ropffrankheit ber Pferde	376
Rraße	SAM 101 277
	86
Rrote	pataeridig2
Rugeln aus den Wunden zu bringen	odern 7.
Laufe des Diehes	
Lahmgehen eines Pferdes, wie es zu	the second se
	perchina 87
	111 119 130
Lauterftall sidon ft aud majogenarg	
	drag varies
Lienterie	ad hunli362
Lunge, Entzündung berfelben	1 11 322
Lungensucht oder Lungenfaule	3 11 324
Mabler, blaue, auf bem Sufe	Bor entine
Dafibarm, Quefallen deffelben	365
	nsbodiad 36
Maulsperre	298
	100, 10, 399
Mitch, Fehler derfelben	Ballan 397
Milch geht in die Horner and modelle	(hur 398
Milch welche verdirbt	1001 400
Miferere	358
	1 1 10 305
	305
	306
Masenpolyp	45
Derb; das Pferd nervet fich	12
Mieren, Entzündung derfelben	38T
Dußpflaster, Sollenfels	33. 415
Dchienhuf ber Pferde und Maulthiere	106
Piephacten	57
Piffe, falte	387
Plarre stand und diadingerfigen	128
Ee 3	- Docten

Pocken ber Schafe	235
Pocten der Schweine	
	407
Quetschungen	9
Quetschung der Sohle	
Rähkrankheit	251
Mande gemind me nodmutil nob enn	
Mankkorn der Schweine	
den eines Pferdes, wie ce m unterpersent	
Ratenschwanz	
Reifen um bem Rnie	6L
Rindshammen. G. Franzofen bes Rindbiehs	376
Rippe, zerbrochene	99
Rothlauf der Schafe	247
Rot der Pferde andising anderigtar?	267
Rots der Schafe - alter and tach and	312
Ruckenblut mich unso fun . sunld .	404
Rubr andleffed nellaftelle , mi	/ / /
Schafpocken	235
Schabe	277
Schieferzähne Ilt gituld athlam	69
Schlagfluß	294
Schlauch, Schaden barangereiten mitter	42
Schneiden des Diehes	387
Ednupfen	311
Schnur am Pferde	48.250
Schwere Geburth	396
	296
Schwere Noth Schwindel der Schafe. S. Seegler	ine star
Scegler unter den Schafen	200
Sehnen, Beschädigungen derfelben	IO
Sohle, Ablosung derfelben von den 2Band	en
Sohle, Molojung verfeiven von ein and	107
068 374160	25
Sohlenquetschung	286
Sonnenkoller	376
Spanische Kopfkrankheit der Pferde	Spatt
TRANSFORMER AND A REAL PROPERTY AND A R	- Mile

Spatt	74
Spechals ber Pferde	24
Speiferuhr slund and erspeuter	362
Staar	307
Staarstechen Distract	
Stein in den harnwegen	383
Steindruse sorthe and tinige	267
Steingallen mildunwichten and m	01 64
Sterzseuche	
	127
Stich, giftiger	346
Stollenbeule storbo rauthors and	115 00154
Stollenschwamm	
	387
Strablenfäulung	31
Strenge	311
~	313
	36
Sucht, fallende	0-
Taubheit	
Ueberbeine	71
Ueberzähne	69
Berfangen	257
Verhaltung des Harnes	380
Berhitzung des Pferdes	248
Bernageln	14
· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	ind
	die
Hornviehseuche betreffend	all a mainter
Berrentung	175
Berschlagen	251
Derstauchung	45L 9I
Berstopfung	365
Berstopfungen in ben Eingeweiden bes S	Dine
terleibes	367
Berwerfen	395
	Berwun=
	Protection -

Berwundungen	7
Berwundungen an den Fuße	en des Pferdes IC
Verwundungen am Maule	15
Biefeln	358
Unfruchtbarfeit	008 miliedien
A	002in in ben Guimbra
Bollhufigkeit der Pferde	105
Borfallen der Gebahrmuttel	
Borfallen des Maftdarmes	orbrid: 365
2Bafferbruch	free 54
DBafferfucht	369 ·
DRieberrüff Gieschwür barat	1
Wiederruft, Verletzungen a	n bemselben 10
Wildes Fleisch	Fights 21
Durmer im Leibe	346
DBunden	south 5
Wunden am Hinterleibe	01 renges
Wundfieber	12. 114
Bundziehen bes Zugviehes	II ant, fallente
Wurm der Pferde	275
2Buth	292
Bitter	279
Swanghufiges Pferd	001(angen
Summaduline Blace	Strahalamin that Barren's

Aurfarfft. Treinglauprig a führen birdige tis

ni l

Cast.

5(1)

affic and all formeral and

Bringhan (1)

Borrentuita Miritoldael Berflauchung Berflauchung

Regnalgahrende

tecleibes

Jain R. manufichame

Chisfissian addinigations.



